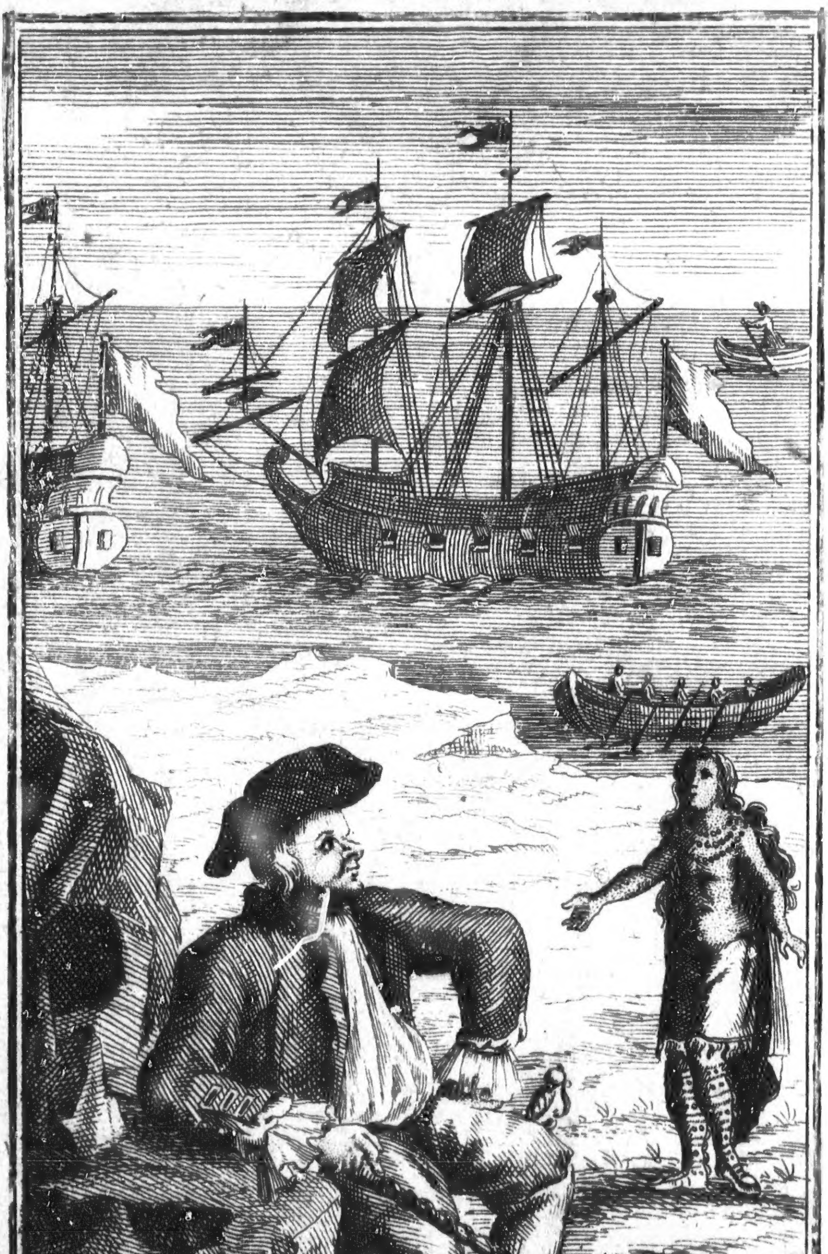
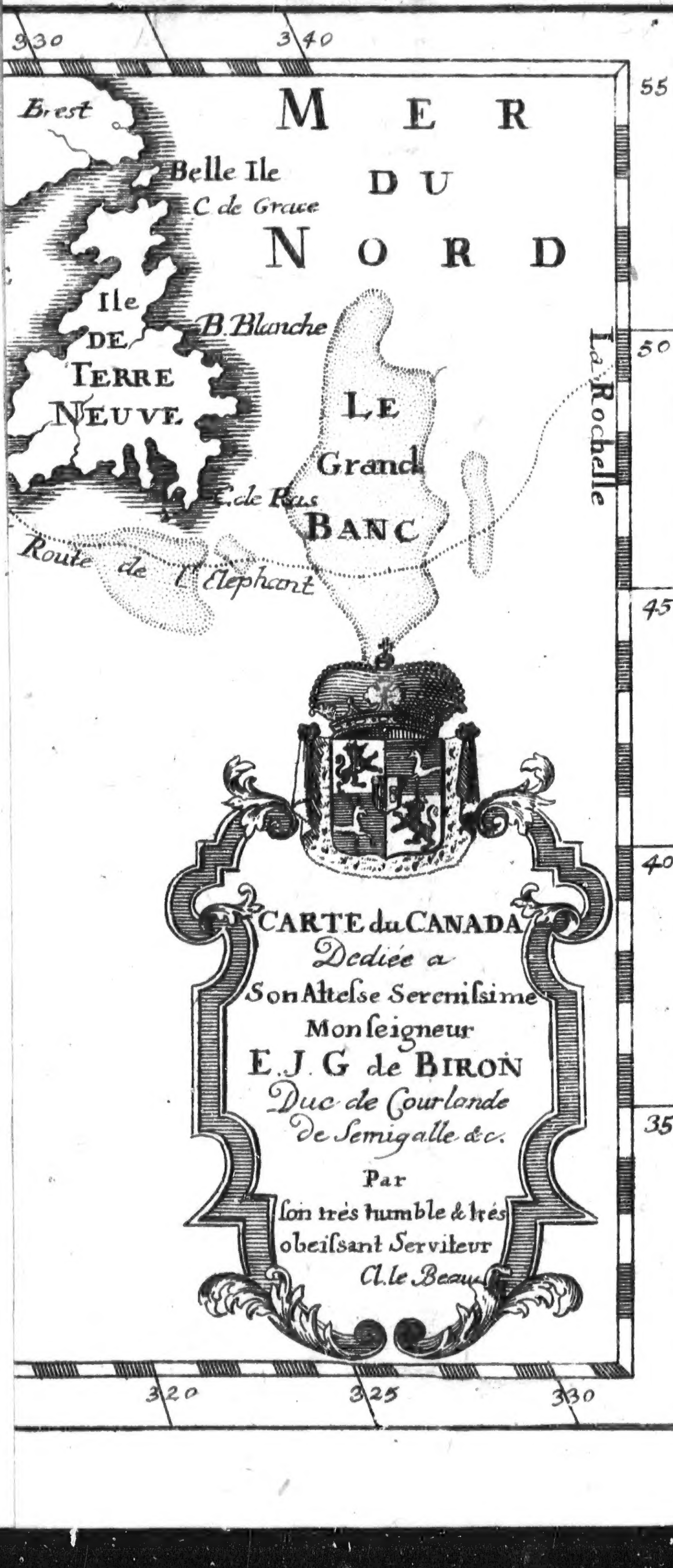


Geſchichte
des
Herrn C. LE BEAV,
Advocat im Parlament.
Oder
Merckwürdige und neue
Reiſe
zu denen
Wilden des Nordlichen Theils
von America.
Worinnen man
eine Beſchreibung von Canada,
Nebſt
einem gantz beſondern Bericht von denen alten Gebräuchen, Sitten und Lebens-Arten dererjenigen Wilden, die darinnen wohnen, antrifft, und wie ſie ſich zu unſern Zeiten aufführen.
Aus dem Frantzöſiſchen überſetzt
von
Wilhelm Ernſt Burckhard Roßlern,
Privilegirten Frantzöſiſchen Sprachmeiſter auf der Hochfürſtl. Sächſ. geſamten Univerſität Jena.

Erſter Theil.
Mit Kupffern.

Erfurt, druckts und verlegts Joh. David Jungnicol, 1752.


330
340
55
50
45
40
35
320
325
330
MER
DU
NORD
Brest
Belle Ile
C. de Grace
Ile
DE
TERRE
NEUVE
B. Blanche
LE
Grand
BANC
C. de Ras
La Rochelle
Route de l'Elephant
CARTE du CANADA
Dediée a
Son Alteſse Sereniſsime
Monſeigneur
E. J. G de BIRON
Duc de Courlande
de Semigalle &c.
Par
ſon très humble & très
obeiſsant Serviteur
Cl. le Beau

NOUVELLE BRETAGNE
NOUVELLE FRA
CANADA
Lac Superieur
Miſsilimekinac
Lac des Hurons
Lac des Illinois
Lac Ste. Claire
Lac Erie ou du Chat
Lac Frontenac
Fort
Saut de Niagara
Montreal
3 Rivieres
Quebec
Lorette
Tadouſac
S. Laurent
I. Rouge
I. aux Lievres
Miscou
Naufrage de l'Elephant
Saut de la Chaudiere
Route de l'Auteur
Naranzouac
ACAD
PAIS DES IROQUOIS
Orange
Baston
Plymouth
N. YORK
Retour de l'Auteur
VIRGINIE
FLORIDE
Lieuës commune de Fra
Lieuës commune d'Allema
55
50
45
40
35
290
300
310
285
295
305

CARTE du CANADA
Dediée a
Son Alteſse Sereniſsime
Monſeigneur
E.J.G de BIRON
Duc de Courlande
de Semigalle &c.
Par
ſon très humble & très
obeiſsant Serviteur
Cl. le Beau
MER DU NORD
GOLFE DE St. LAURENT
Ile DE TERRE NEUVE
LE Grand BANC
Brest
Belle Ile
C. de Grace
B. Blanche
C. de Ras
C. Breton
Route de l'Elephant
La Rochelle
ACADIE
Miscou
Anticosti
Rouge
aux Lievres
Plymouth
commune de France
75 100 125 150 175 200 225
commune d'Allemagne
45 60 75 90 105 120 135
320 330 340
305 310 315 320 325 330
55 50 45 40 35

Mac

Conſeil

Ve

Ma

Da

des H

nada

nicht v

heit mit

roſelb

theils z

meinem

beyzutr

A Madame

Madame GEBHARD, neeé SCHMID,

Conſeillere de la Cour de Saxe-Eiſenac, Veuve, ma très honorée TANTE.

Madame,

& très honorée Tante,

Da ich dem Publico eine teutſche Ueberſetzung von der Reiſe des Herrn Le Beau nach Canada lieffere, habe die Gelegenheit nicht vorbey laſſen ſollen, ſolche Arbeit mit aller Ehrerbietigkeit Deroſelben hiermit zu überreichen; theils zu Dero Beluſtigung nach meinem geringen Vermögen etwas beyzutragen, theils aber ein öffent-

liches Zeugniß, der mir bey meinem hieſigen Aufenthalt, und noch ehedem, viele Jahre hero erwieſenen Liebe und Wohlgewogenheit abzulegen. Ich bitte gehorſamſt, ſolches hochgeneigt aufzunehmen, und wünſche, daß der Allerhöchſte ſeines Segens bis in die ſpäteſten Jahre **Dieſelbe** genieſſen laſſen wolle, der ich mit aller gebührenden Hochachtung mich nenne,

MADAME,

à Jene le 1. de Aug.
1751.

Votre très - humble,
très - obéïſſant & très obligé
Serviteur,

Guillaume Erneſte Bourckhard Rosler,

Maître privilegié de la langue
françoiſe.

Dem

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn

Herrn
E. J. H. von Biron

Hertzog von Curland und Semigallien, Grafen des Heil. Römiſchen Reichs, Rittern des St. Andreas-Ordens ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Das Werck, welches Ew. Hochfürſtl. Durchl. ich zu überreichen die Ehre habe, gehöret nicht unter diejenigen Ausgeburten des Verſtandes, worinnen mehrmalen die Kunſt zum Nachtheil der Wahrheit ſich blicken läßt. Es iſt der ſorgfältige Bericht eines Reiſenden, der nur das erzehlet, was er geſehen, und nicht ſowohl auf die Zierlichkeit der Ausdrücke, als auf die genaue Beſchreibung der Sachen ſelbſt geſehen. Es iſt eine eigentliche, wahre und aufrichtige Erzehlung von denen Sitten der Völcker in Canada. Es iſt eine in die Augen fallende und lebhafte Abſchilderung einiger Wilden, welche, ohne daß ſie an-

dere als natürliche Geſetze erkennen, gleichwohl die Bewunderung derer geſitteſten Völcker bisweilen verdienen. Mit einem Wort, Gnädigſter Fürſt und Herr, die Erzehlung, welche Ew. Hochfürſtl. Durchl. ich zu überreichen die Ehre habe, und die die Welt unter Dero Schutz empfangen ſoll, iſt nichts anders als eine Gegeneinanderſtellung derer vortrefflichſten Tugenden, und ſolcher Laſter, die den allergröſſeſten Abſcheu verurſachen. Die Liebe zum Vaterlande und zur Ehre, die Gröſſe einer heldenmüthigen Seele, welche keine Gefahr ſcheuet, und alle Unglücks-Fälle überſtehet: welches lauter Eigenſchaften ſind, davon Ew. Hochfürſtl. Durchl. die Quelle in ſich ſelbſt befinden: werden gewiß Dero erleuchteten Augenmerck nicht entgehen, noch vorbey gelaſſen werden, ohne mit Dero Lob beehret zu werden. Was aber Ew. Hochfürſtl. Durchl. ohne Zweifel in Verwunderung ſetzen wird, iſt, wann Sie nächſt dem ſehen werden, daß eben dieſe Leute in ein höchſt-üppiges, alle Schrancken der Geſetze verlaſſendes Leben fallen, und bey gewiſſen Gelegenheiten handeln, als wolten ſie glaubend machen, daß ſie weit unvernünftiger als

die

die Thiere, die ſich in ihren Wäldern aufhalten. Was vor eine wichtige Materie zum Nachdencken, wenn man betrachtet, daß aus Mangel der Erziehung ſo viele herrliche Eigenſchaften verloren gehen, und ſo viele Tugenden gleichſam vergraben liegen! Bey ſolchem Nachdencken muß man nothwendig den Vorzug vollkommen einſehen, den man hat, in einem Lande geboren zu ſeyn, wo weiſe Geſetzgeber das Geheimniß erfunden, uns glücklich zu machen. Europa ſelbſt, wo die Künſte und Wiſſenſchaften den gröſten Glantz erreichet haben, hat ſeine Zeiten der Finſterniß gehabt. Nichts war bey ſeinen erſten Pflantz-Bürgern anzutreffen, als ungeſittetes Weſen und Unwiſſenheit.

Durchlauchtigſter Hertzog, was hat man nicht von denen Völckern geſagt, die unter eben dem Himmel als Ew. Hochfürſtl. Durchl. leben? Was vor ein Unterſchied findet ſich nicht zwiſchen dem Begriff, den wir heut zu Tage von denenſelben haben, und demjenigen, welchen uns unſere Vorfahren hinterlaſſen? Wer hätte jemals geglaubet, daß die Moſcowiter eine ihnen ſo rühmliche Veränderung vornehmen ſolten? Der mächtige

Monarch, Peter der Groſſe, preißwürdigſten Andenckens, hat ſie aus ihren erſten Finſterniſſen gezogen, und es muſte, Gnädigſter Fürſt und Herr, allerdings eine ſo groſſe Kayſerin ſeyn, als die dermalen regierende Allerdurchlauchtigſte Prinzeßin iſt, um ihnen bekannt zu machen, was ſie vermögen. Was vor ein Ruhm iſt es nicht vor Jhro Kayſerl. Majeſtät, das Werck dieſes Vorfahren ausgeführet und vollendet zu haben. Gantz Europa iſt aufmerckſam auf Jhre Heldenmäßige Tugenden, und bewundert nicht ſowohl Jhre Macht, die faſt ohne Grentzen iſt, als die herrlichen Eigenſchaften Jhrer Seele, Jhre Großmuth, Gnade und Gerechtigkeit.

Es iſt hier der Ort nicht, Durchlauchtigſter Hertzog, die ohnzehlbaren Tugenden der gröſſeſten Kayſerin, die jemals regieret, zu entwerffen. Dieſe Bemühung gehöret vor eine Feder, die geſchickter als die meinige iſt. Und weil mir deren Schwäche allzuwohl bekannt, ſo iſt dieſes die Urſache, warum ich mich nicht unterfange, die vortrefflichen Eigenſchaften, welche Ew. Hochfürſtl. Durchl. einen Vorzug vor denen gröſſeſten Printzen der Welt geben, abzuſchildern.

In

In Wahrheit, was würde ich ſagen können, daß der Ruff nicht bereits in der gantzen Welt ausgebreitet hätte? Wem mögen die Verdienſte Ew. Hochfürſtl. Durchl. unbekannt ſeyn, wo es nicht die Barbaren ſind, denen nichts bekannt, als die Wüſten, die ſie bewohnen? Der mächtige und gnädige Schutz, den Sie allen rechtſchaffenen Leuten, ſo denſelben bey Ihnen ſuchen, gewähren. Dieſe Ruhm-volle Großmuth, welche Sie treibet, das Gute aus Liebe zu dem Guten ſelbſt zu thun: Die Billigkeit, die alle Dero Wercke begleitet: Das redliche Hertz: Der in denen Zeiten, darinnen wir leben, ſo rare, darf ichs aber ſagen? bey groſſen Herren noch rarere Sinn. Alles dieſes, Durchlauchtigſter Hertzog, ſind Dinge, welche der Ruff ſorgfältig bekannt gemacht, und welche verurſachen werden, daß die Welt nie aufhören wird, Sie zu bewundern.

Wie vortrefflich iſt nicht deine Wahl, o beglücktes Volck von Curland! Wie beneidungs-würdig kommt mir nicht dein Zuſtand vor! Deine Wünſche ſind erfüllet! Der Himmel ſetzet durch Deine Wahl auf den Thron, vor dem du Dich beugeſt, einen Printzen, an dem man alle

Tugenden ſiehet, die zum Regiment gehören!

Möchte doch, Durchlauchtigſter Printz, der Allerhöchſte mit ſeinem Segen über Ew. Hochfürſtl. Durchl. beſtändig fortfahren! Möchte Er Deroſelben ein langwieriges Regiment verleihen, welches ſo merckwürdig wegen Dero Glückſeligkeit, als wegen Dero Vornehmen Hauſes, aus welchem auf Dero in ſchönſter Blühte ſtehende Völcker, ſich eine immerwährende Segens-Quelle ergieſſet! Was mich anlanget, wird mein Glück vollkommen, und mein Wunſch erhöret ſeyn, wann Ew. Hochfürſtliche Durchl. mit einig gnädigſten Wohlgefallen diejenige Freyheit anzuſehen geruhen wollen, welche ich nehme, Deroſelben dieſes Werck zuzueignen, und mir erlauben, in tieffeſter und unverbrüchlichſter Ehrerbietigkeit mich zu nennen,

Durchlauchtigſter Hertzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr,

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſt-
verpflichteſten Knecht
Cl. le Beau.

Vor-

Vorrede.

Wann die erſten Reiſenden, die einige neue Entdeckungen bey denen Wilden des Nordlichen Theils America gemacht, nicht ſo geeilet hätten, uns Berichte zuerſtatten: ſo würden ſie ohne Zweifel, indem ſie dieſelben beſſer kennen gelernet, viel anders als ſie gethan, von ihnen geſprochen haben. Einige haben ſo gar es dabey nicht bewenden laſſen, uns dasjenige zu erzehlen, was ſie geſehen, und was vor ungegründete Vermuthungen ſie dahero geſchöpffet; ſie haben unter dem Schein der Wahrheit uns noch erdichtete Dinge berichten wollen. Was vor Hochachtung kan man zum Exempel von dem Baron de la Hontan hegen, wann man die Erzehlung ſeiner Reiſen durchleſen hat? Mit was vor einer Mine kan man Wilde reden hören, die nirgends als in ſeiner Einbildungs-Kraft ſich befunden? Wenn der Baron de la Hontan, welcher ein See Officier war, als

er

er zu Quebeck kranck wurde, woſelbſt er bis zu ſeiner Geneſung verbleiben müſſen; wann dieſer Baron, ſage ich, ſich begnüget hätte, uns die Oerter zu beſchreiben, durch welche er von dem erſten Hafen Franckreichs bis Montreal gereiſet, ſo hätten diejenige, welche wiſſen, daß er weiter nicht als in dieſe Stadt gekommen, ſeinen Nachrichten Glauben gegeben. Allein ſein Buch iſt bald verdächtig worden, inſonderheit als man wahrgenommen, daß der meiſte Theil ſeiner Erzehlungen nur auf den Bericht einiger in denen Wäldern Herumſchweiffenden, die ihm etwas glaubend gemacht, gegründet worden.

Ich, der ich mich rühmen kan, mit denen Völckern, die wir Barbaren nennen, Umgang gehabt zu haben, der ich ſo glücklich gewesen, durch Oerter mit ihnen zu reiſen, da es ein Wunder iſt, wenn man davon kommt, behaupte nichts als was wahr iſt, und die meiſten Perſonen, die ich anführe, und oftermals ſo gar mit ihren Namen nenne, ſind befugt, mich Lügen zu ſtraffen, im Fall mir wiederfahren ſolte, etwas zu ſagen, das nicht auf das genaueſte mit der Wahrheit überein käme.

Wann man mir vorwerffen möchte, daß ich von Dingen rede, die ſchon bekannt ſind;

ſo

ſo antworte ich, daß, wenn man von dem, davon andere ſchon geredet, nichts gedencken dürfte, man faſt alle Bücher ins Feuer werffen müſte. Denn die neuen Entdeckungen ſeit hundert Jahren, würden kaum einen kleinen Band betragen. Auſſer dem, ſo haben diejenige Dinge, die andere geſagt, nichts beſonders vor dem, das mir wiederfahren iſt, auch nichts mit denen Anmerckungen derer-jenigen gemein, die vor mir geſchrieben haben: welches dann einerley Dinge auf gewiſſe maſſe unterſcheidet, und mich berechtiget, aufs neue davon zu reden. Wer alſo dieſe Begebenheiten leſen wird, wird zwar darinnen keine künſtliche Schreib-Art antreffen, im Gegentheil aber eine lebhafte, und keinesweges trockene Abbildung der Geſinnung derer Wilden, ihrer Sitten, ihres Gottesdienſtes, ihrer Feſte, Gaſtereyen, Täntze, Träume, Kranckheiten, Erziehung, Berathſchlagungen, Heyrathen, Aberglauben, Begräbniſſe, und überhaupt alles deſſen, was dienet, ſie wohl kennen zu lernen. Daher traue ich mir zu verſprechen, daß man hier ein neues, nützlich- und ergetzendes Werck finden werde; in Anſehung ſowohl der merckwürdigen Umſtände, als der Begriffe, die mir gegründeter geſchienen, als diejenigen, die ich von andern bekommen; und endlich,

weil

weil ich viele Dinge gantz anders, als ſie gethan haben, erzehle.

Ich füge noch hinzu, daß, wann ich, ohne den Zuſammenhang meiner Reiſe zu unterbrechen, viele unbefindliche Dinge widerleget, die ich bey verſchiedenen Schriftſtellern angetroffen, ſo habe anderer Seits geglaubet, daß ſolche Artickel nicht gäntzlich mit Stillſchweigen übergehen müſte, welche mehrere Miſſionarii angebracht, und welche, wie ich ſelbſt geſehen, der Wahrheit ſo gemäß, daß ich beſorgen müſte, meiner Schuldigkeit kein Genüge gethan zu haben, wenn ich bey ſolchen Gelegenheiten, da es mir nöthig geſchienen, deren nicht Erwehnung gethan hätte.

Dahero wird der Geneigte Leſer mir einige Ausſchweiffungen verzeihen, die ich bloß in der Abſicht gemacht, um ihn von der Wahrheit zu berichten, zu einer Zeit, da ich ihn mit meinen Unglücks-Fällen beluſtige, die jedennoch alleine ihm nicht wichtig genug ſcheinen dörften, ſeine Aufmerckſamkeit zu verdienen.

Ge-

Geſchichte
des
Herrn CL. LE BEAV,
oder
merckwürdige und neue
Reiſe
zu denen Wilden des Nordiſchen
Theils
von
AMERICA.

Das I. Capitel.
Der Verfaſſer meldet die Urſachen die ihn bewogen die Reiſe nach America zu unternehmen.

Niemals iſt je ein Menſch dem äuſſerlichen Anſehen nach weniger als ich beſtimmet geweſen bey denen Wilden zu wohnen. Nachdem ich um bereits erleuchteten Völckern zu nutzen,

Wittwen und Wayſen zu beſchützen, den Unterdruckten zu vertheidigen, erzogen worden, ſo ſchmeichelte mir der Anfang meiner Erziehung mit einem ziemlich glücklichen Stande: Allein, wie wenig Eltern ſind wohl vermögend eine langwührige Erziehung zu beſorgen! Meine Geburt habe ich einem Vater zu dancken, der alle Tugenden beſitzt, die zu einem wackern Mann gehören; doch da ſeine Einſichten nur ſo weit giengen, als ein ſehr geſunder natürlicher Verſtand ſie bringen konte, ſo wurde mein Fleiß in Wiſſenſchaften der Sorgfalt einiger Lehr-Meiſter anvertrauet, die ſelber Sclaven einer nichtigen Gewinnſucht waren. Inzwiſchen da meine Eltern an dem, was ihrer Kinder Glück befördern konte, nichts erſpareten; ſo hatten ſie das Vergnügen, vier Söhne, die der Himmel ihnen gegeben, auf guten Wegen einhergehen zu ſehen.

Mein Vater, der von Morlon aus dem Canton Freyburg in der Schweitz bürtig war, und den Sinn, den man ſeinen Lands-Leuten zuſchreibet, hatte; ich will ſagen, der ſchlecht und recht, voller Ehre und Redlichkeit war, wolte alle ſeine Kinder ſtudiren laſſen. Als Officier in der Compagnie der hundert Schweitzer Sr. Allerchriſtlichſten Maj. hat er die Liebe zur Ehre jederzeit zur Gefehrdin ſeiner Handlungen gehabt; weil er aber auf ſeinem Sinn allzuſehr beſtunde, und auf eine unbillige Weiſe ſtreng war, zog er bey der Lebens-Art, die er uns ergreiffen ließ, niemand als ſeinen eigenen Kopff zu Rathe. Er ſahe vor gut an, einen jeden von uns etwas anders

lernen

lernen zu laſſen. Mein älteſter Bruder muſte ſich auf die Bau-Kunſt legen; der jünger als ich, wurde ein Geiſtlicher, und dem jüngſten unter uns vieren, ward nicht ehender erlaubt eine Lebens-Art zu wehlen, als biß nach dem Tode des Abts. Ich aber wurde der Gerichts-Stube gewidmet.

Meine Mutter, deren Verluſt ich nicht gnug bedauren, noch ihr Andencken werth genug halten kan, hatte ſo viel zärtlicher Liebe, als im Gegentheil mein Vater zur Schärffe geneigt war. So lange ſie lebte, beſaß ſie die Geſchicklichkeit, uns ihrem Gemahl beliebt zu machen. Mein Vater, welcher ſo gütig, als leicht zu erzürnen war, trug vor niemand ſo groſſe Gefälligkeit, als vor ſie. Er ließ ſie alleine vor unſere Verpflegung ſorgen, und behielte ſich nur die Erziehung bevor, bey welcher er nichts ſparete. So lange ſie lebte war unſer Zuſtand vollkommen glücklich: ich gelangte biß zur Ehre eines Licentiaten. Die Koſten wurden bey meiner Diſputation nicht angeſehen; ich hielte ſolche, ohne eiteln Ruhm es zu ſagen, auf eine Art, daß ich mich vor andern hervor that, und wurde zur Freude aller denen ich die Ehre hatte bekannt zu ſeyn, Advocat bey dem Parlament zu Paris.

Ich fieng an mich in der Gerichts-Stube einzufinden, als es dem Himmel gefiel, meine Mutter von dieſer Welt abzuforden. Dieſer Verluſt, den mir den billigſten Schmertz verurſuchet, machte mich völlig unglücklich, und war die Quelle von allen Gefährlichkeiten, die ich nachhero ausgeſtan-

den. Der Schmertz meines Vaters bey dem Tode ſeiner Frau war nicht minder lebhaft als der Schmertz ſeiner Kinder. Es ſchiene, als würde die Zeit niemals ſeine Thränen abwiſchen können. Seine Betrübniß hatte ihres gleichen nicht. Er ließ zwar niemand vor ſich, doch waren wir diejenigen, die den allerwenigſten Zutritt zu ihm hatten. Inzwiſchen wie die Zeit endlich alles zwinget, ſo ward mein Vater auch nach und nach gewohnt ohne Frau zu leben, und ſein übermäßiges Betrübniß ließ ohnvermerckt nach. Es ſchiene, daß er die Liebe einiger Freunde ziemlich erkannte. Er pflegte ihres Raths, und wir Kinder durfften weiter nicht vor ihn, als ſeine Räthe uns ihres Schutzes zu dieſem Ende würdigten.

Mein älteſter Bruder war glücklich, daß die Lebens-Art, darzu er angehalten worden, anfieng, ihm etwas weniges einzutragen. Der Abt war einige Monate vor meiner Mutter geſtorben; mein Vater muſte nothwendig vor den jüngſten ſorden, der damals denen Sprachen oblag; und ich war der einige der dazumal um ſo mehr zu beklagen war, als ich der Praxi nachgieng, und wie man zu ſagen pfleget, ein *Advocat* ohne *Clienten* war.

Unter allen Freunden meines Vaters war ein gewiſſer, mit Nahmen Leſeril, derjenige, der das meiſte bey ihm auszurichten vermochte. Es würde überflüßig ſeyn dem Leſer hier zu berichten, wie die denen Frantzoſen ſo betrübte Schlacht bey Höchſtätt, dieſes ehrlichen Mannes Glück gemacht.

macht. Es iſt gnug, wann ich ſage, daß da er von Hauß aus ſo reich nicht iſt, daß er bequem leben könte, er dahero nur um ſo mehr ſtoltz und aufgeblaſſen worden. Ob er ſchon weder Wiſſenſchaft noch Gelehrſamkeit beſitzet; man auſſerdem auch noch ein übriges thut, wenn man ſpricht, daß er etwas von geſunden Verſtand habe; ſo will er doch jetzo ein Philoſophe und der oberſte Richter von alle dem ſeyn, was zu Lucienne, einem Dorffe ohnweit von dem Waſſer Trieb zu *Marli*, vorgehet; woſelbſt er ein Land-Gut hat, neben dem Gute meines Vaters. Seine übermäßige Begierde andern zu rathen, alle Handlungen ſeiner Nachbaren zu regieren, und ihr Haußweſen anzuordnen, iſt die Urſache, daß ich ihn dermalen als den einig-alleinigen Urheber alles meines Unglücks anſehen kan, weil ich ſolches wohl vermieden hätte, wofern er nur das erſte Quartal meiner Koſt dem Sachwalt, bey dem ich mich damals in Paris aufhielte, bezahlet hätte. Das verdrießlichſte vor mich iſt, daß dieſer ſchöne Director der Famillen eine gewiſſe Schulmäßige Art der Stimme angenommen, welche verurſachet, daß man ihm Gehör giebt. Mein Vater wird wegen ſeiner allzugroſſen Aufrichtigkeit von ihm betrogen, und ich bin unter ſeinen Kindern dasjenige, ſo das unglückſelige Opffer davon abgeben muß.

Ich war alſo dazumal zu Paris bey einem Sachwalt, wo ich vollkommen Urſache gehabt hätte vergnügt zu ſeyn, woferne man mir nicht

auf eine ſo unverantwortliche Weiſe die väterliche Liebe entzogen hätte. Denn man ſchwärtzte mich dergeſtalt bey meinen Vater an, daß er weder mehr mich ſehen noch von mir hören wolte. Er hatte dieſem berüchtigten Leſeril Geld gnug gegeben, um mir zu helffen: allein da ich deſſen von dieſem verdorbenen Redner forderte, an ſtatt mir Geld zu geben, ſo ließ er ſich einfallen mir Lehren zu geben, die ſo wenig zu rechter Zeit kamen, als ſie ſonſt ungereimt waren, indem er zu mir ſagte: daß man als ein junger Menſch rede, wenn man Geld fordere. Ich antwortete weiter nichts darauf, als daß ich ſagte: wenn er meinem Sachwalt-Geld gegeben hätte, würde Zeit ſeyn auch gute Lehren zugeben. Unſer Geſpräch verdienet nicht hier erzehlet zu werden. Ich redete ſeiner Meinung nach als ein junger Menſch, und er redete nach der Meinigen als ein ſehr unerfahrner Mann. Gleichwohl kam er einige Tage hernach zu meinem Sachwalt, dem er aber, ich weiß nicht aus was vor einem Eigenſinn, kein Geld gab, ſondern ſich begnügte ihm vorzuſtellen, wie ſchön es einem Sachwalt anſtünde, auf die Aufführung junger Leute zu ſehen: wie viel Ehre es ihm bringen würde, wann er ſähe, daß ſie aus ſeinem Hauſe mit der Geſchicklichkeit einen Proceſs zu führen, giengen: daß er zu dem Ende die Freyheit nehmen würde ihn manchmal zuzuſprechen, um zu ſehen, wie geſchickt ich bey ihm würde, und was dergleichen Ausſchweiffungen mehr waren.

Mein

Mein Sachwalt, der ſeine Thaler als ſeine Hauß-Götzen verehrte, ließ ſich mit ſolcher Müntze nicht bezahlen, und da er hitzig vor der Stirn war, ſagte er zu mir: daß er mehr des Geldes, als ſolcher abgeſchmackten Lobes-Erhebungen nöthig hätte; daß Leute von ſeiner Profeſſion ſich nicht mit Wind und leeren Worten abſpeiſſen lieſſen. Daß er Geld, Geld, Geld brauche. Ich verwunderte mich nicht ihn alſo reden zu hören. Man weiß wohl, wie begierig dieſe Raub-Vögel ſind; und wenn man einen unter ihnen antreffen ſolte, der nicht krumme Hände hätte, würde man ausruffen können: *O rara avis in terris!* Ich faßte ſogleich den ſchlimmen Entſchluß nach Lucienne zu meinem Vater zu gehen. Allein, wie ſchlecht wurde ich nicht aufgenommen! Mein Vater begegnete mir ſehr übel, und aller Troſt vor mich war, daß er mich an Loleril verwieß.

Da meine Umſtände mich ſehr bekümmerten, berathſchlagte ich mich mit meinem ältern Bruder, deſſen Umſtände jedoch nicht viel beſſer als die Meinigen waren. Er muſte nebſt mir in einem Wirthshauſe des Dorffes ſich aufhalten. Von daraus hoffte ich leichter vor ihn kommen zu können, und die glücklichen Augenblicke auszuſpähen, die mich ſeiner Gunſt wiederum theilhaftig machen ſolten. Allein, wenn mein Bruder und ich ſo glücklich waren ihn zu bewegen, ſo dauerte unſer Glück nicht lange. Wir hielten uns bey ihm und in dem Wirthshauſe wechſelsweiſe auf. Durch dieſen beſtändigen Wechſel bewog

mein Vater nicht nur die Einwohner von Lucienne, ſondern auch verſchiedene vornehme Herren, unter denen der Hertzog von Antin die oberſte Stelle hatte, zum Lachen.

Es verurſachte ſolche Unordnung, daß ich mein Studiren viel zu ſehr hintanſetzen mußte, als daß es lange Beſtand haben konte. Ich machte einigen angeſehenen und verſtändigen Perſonen meine Aufwartung, und vermochte ſie dahin, vor mich bey meinem Vater das Wort zu reden, weil er keine Urſache hatte, auf mich erzürnet zu ſeyn. So gaben ſich auch einige Geiſtliche, wiewohl vergebliche Mühe, um mich wieder auszuſöhnen. Es haben ſo gar Mr. *Blouin*, Gouverneur von Verſailles, nebſt verſchiedenen Patribus der Barfüſſer Franciſcaner-Ordens von S. Germain en Laye, ſich gefallen laſſen, an dieſer Sache Theil zu nehmen, allein ſie brachten es nicht weiter, als die erſten. Mein Vater hatte ſich in den Kopff geſetzt mich nach Canada zu ſenden, und nichts war vermögend, ihn von dieſem ſchädlichen Vorhaben abwendig zu machen. Zu dem Ende wandte er alles mögliche an, und wuſte ſeine Sache ſo wohl zu ſpielen, daß es ihm endlich gelung, auf eine Art, deren ich mich am allerwenigſten von der Welt verſehen.

Wie ich ſelbſt meiner Seits nichts mehr wünſchte, als mich von ihm zu entfernen, aber nicht auf die Art, wie er es meinte; ſo beſuchte mich einer ſeiner Freunde, und that nach deſſen Inten-

Intention mir hinterliſtiger Weiſe den Vorſchlag, nach Canada zu reiſen; wobey er ſich erbot, mir daſelbſt eine gute Beförderung zu verſchaffen; und das vermittelſt Herrn Hocquarts, eines ſeiner Freunde, der ohne Verzug zu Schiffe gehen ſolte, um die Stelle des Intendanten von Neu-Franckreich daſelbſt zu erſetzen. Er fuhr fort, und ſagte: daß er nicht wiſſe, ob dieſer Herr Hocquart mich nicht zu ſeinem Secretario annehmen möchte; weil er mich an ihn ſehr recommendiret hätte. Daß über dieſes, wann ich eilends nach Rochelle mich verfügen wolte, mit hundert Thalern, die er mir geben wolte, ich nicht gehalten wäre wiederzukommen, wenn ſein Verſprechen nicht in der That ſich finden ſolte. Mein Zuſtand war ſo ſchlecht, daß ich ſo gleich die hundert Thaler annahm, die er mit dieſer Bedingung mir auszahlte, und mit einem ſchönen Recommendations-Schreiben begleitete.

Weiter brauchte es nichts mich ſchlüßig zu machen. Ich reiſete ſo gleich folgenden Tages ab, den 10. April 1729. und ſetzte mich zu Pferd, um nach Rochelle zu reiten.

Es begegnete mir nichts auf dem Weg, das würdig wäre bemercket zu werden, als daß ich einige Meilen von Orleans 17. junge Leute von Paris antraff, welche mir meiſtens als Kinder von guten Häuſern vorkamen. Sie waren alle an eine Kette geſchloſſen, einige am Fuß, andere am Halß. Ich verweilte im Wirthshauſe, wo ſie waren, und erkundigte mich bey der Wache, die ſie führte, wegen des Ortes, wo dieſe arme junge

Leute hingiengen, der Verbrechen, die ſie begangen, und der Straffen, zu welchen ſie verurtheilet wären. Allein alles, das ich erfahren konte, beſtunde darinn, daß ſie Befehl hätten, ſie nach Rochelle zu führen, von wannen man ſie nach Canada einſchiffen würde. Ihr Zuſtand erweckte ein Mitleiden bey mir. Ich ließ ſie zurück, und ritte voraus, um einen ſo betrübten Anblick nicht weiter zu ſehen. Der Leſer kan leicht dencken, daß mir damals noch unbekannt war, daß wir Reiſe-Gefehrden werden ſolten.

Das II. Capitel.

Aufnahme des Autoris auf dem Schiff, der Elephant genannt, wo er ſich unter die, die an der Kette kommen, gerechnet ſiehet.

So bald ich zu Rochelle angekommen, erkundigte ich mich wo Herr Hocquart ſich aufhielte. Man ſagte mir, daß man glaubte, ich würde ihn auf den Elephanten antreffen. Denn ſo hieß das berühmte Schiff, das nach Canada abſeegeln ſolte. Ich hatte ſo gar den geringſten Verdacht einiger Hinterliſt nicht, daß es ein wahres Vergnügen vor mich war, meinen Beſchützer auf dem Meer zu wiſſen. Ich hatte bereits eine groſſe Begierde ein völliges Schiff zu ſehen; dahero weil ich glaubte, daß ich dieſe Gelegenheit nicht aus der Hand laſſen müſte,

müſte, begab ich mich eilends auf dieſes Schiff, um meinen Brieff an Herrn Hocquart zu übergeben. Allein, er war nicht da. Als ich wieder weg wolte, gab man mir zu verſtehen, daß ich auf ihn warten müſte, ob er ſchon nicht ehender ankommen ſolte, als wann das Schiff anfieng den Ancker aufzuheben, um nach Canada zu ſeegeln. Hier war mir mein Unglück nun nicht mehr ungewiß. Man berichtete mich, daß ich zu denen Soldaten und Matroſen mit aufgezeichnet wäre, und daß man nach Königlichen Befehl, der vor mir angekommen wäre, alſo mit mir verführe.

Es würde überflüßig ſeyn, dem Leſer einen Begriff zu machen, in was vor eine erſchreckliche Beſtürtzung mich dieſe Nachricht verſetzet; und werde ich nur allzu viele Gelegenheiten noch haben, deſſen Mitleiden zu verdienen. Zudem wie ſolte ich auch geſchickt ſeyn, ſolche Beſtürtzung auszudrucken? indem dieſer Streich, den ich nicht begreiffen konte, mich dermaſſen betäubte, daß ich gegen vier und zwantzig Stunden wie in einem Traum mich befunden, und weder eſſen noch reden können.

Als des folgenden Tages ich mich in etwas erholet, verlangte ich mit dem Herrn Schiffs-Lieutenant, der damals in Abweſenheit des Herrn Grafens von *Vaudreuil* commandirte, zu ſprechen. Dieſer Lieutenant redete mich ſelber an, und alles was er zu meiner Befriedigung ſagte, war: "Wie ſo mein Herr, Ihr kommt mir ſehr "betrübt vor! Geſchiehet es deswegen, weil ihr

"eure

"eure Cameraden noch nicht hier ſehet? Habt
"Gedult, ſie werden bald kommen. Wen ver-
"ſtehet Ihr, wann ich fragen darf, mein Herr,
"antwortete ich ihm, durch meine Cameraden?
"Gewiſſe kleine Herrn, wie Ihr einer ſeyd, ver-
"ſetzte er, welche um ihren Eltern Ehre zuzuzie-
"hen, lauter ſchöne und gute Dinge verrichtet ha-
"ben, und die ſich jederzeit angelegen ſeyn laſſen
"ihnen viele Freude zu machen. Aber die garſti-
"gen Eltern, wie euch ſelber wohl bekannt, da ſie
"bereits in denen Jahren ſind, in welchen ſie an
"denen Luſtbarkeiten dieſes Lebens keinen Ge-
"ſchmack mehr finden, wollen in der Aufführung
"ihrer Kinder kein Bildniß ſehen, das ihnen das
"betrübte Andencken ihrer verfloſſenen Jahre vor-
"ſtelle. Dahero wollen ſie ſie lieber ſehr weit nach
"Canada ſchicken, damit wenn ſie daſelbſt ſich lu-
"ſtig machen, es wenigſtens nicht vor ihren Au-
"gen geſchehe, noch mit ihren Schaden. Sehet!
"ob dieſe Eltern nicht ſehr ſchlimm, und die ar-
"men Kinder ſehr zu beklagen ſeyn. Das iſt
"ohne allen Zweifel die Urſach, die euch betrübet.
"Aber wie! Wenn die Weibs-Perſonen in
"Canada ſo artig ſind als die zu Paris, werdet
"ihr nicht zu frieden ſeyn? O! ſehr wohl, erwie-
"derte ich. Dann ich ſahe, daß es mich nichts
"geholffen haben würde, dieſe Reden anders auf-
"zunehmen. Allein ſaget mir, mein Herr, fuhr
"ich fort, ich glaube, wo ich nicht irre, daß es
"wohl vier Uhr iſt, und ſeit geſtern Nachmittags
"um zwey Uhr bin ich hier, ohne noch einige Speiſe
"zu mir genommen zu haben. Glaubet ihr, daß
"es

"es dienlich wäre, daß ich eſſen ſolte, ehe wir bey "dieſen ſchönen Jungfern anlangen. Ja! ge- "wiß ich rathe es euch, ſagte er zu mir, denn ihr "werdet dieſen Abend daſelbſt noch nicht ankom- "men, auch ſo gar morgen noch nicht. Allein "ſeyd dißfalls ohne Sorgen, wir haben hier "einen guten Coq (Hahn) alſo nennet man nach "Schiffs-Gebrauch den Koch des Schiffs, er "wird es euch an nichts nicht fehlen laſſen. Re- "det nur, ſo werdet ihr ſehen, wie ihr werdet be- "dienet werden. Sehet, da kommt er eben her. "Höret, was er vor einen Hahn vor eine gute "Stimme hat!

Es wird nicht undienlich ſeyn hier beyläuffig zu erinnern, daß wenn eine ſchwere Laſt in einem Schiff gehoben werden ſoll; wenn der Kahn hin- aus oder hinein gethan wird, wenn die Seegel gedämpfet, die Ancker gelichtet, oder andere der- gleichen Verrichtungen vorgenommen werden, bisweilen mehr als hundert Perſonen an einem Tau ziehen müſſen, und daß alsdann die Matro- ſen, die die ſtärckſte Stimme haben, ein gewiſſes Geſchrei machen müſſen, welches macht, daß die nöthigen Bewegungen geſchehen, und alle in ei- nem Augenblick ziehen. Dieſes Geſchrei kommt denen wunderlich vor, die deſſen noch nicht gewohnt ſind. Bißweilen iſt es mit dem Pfeiffen des Schiff-Capitains, oder desjenigen von den Be- fehlshabern, der dergleichen Pfeiffe hat, verge- ſellſchaftet; welches dann eine ſeltſame Muſique machet.

Die-

Dieſes war damals die Beſchäfftigung dieſes beruffenen Schiff-Kochs als dieſer Officier ihm winckte herzuzukommen. Darauf ſagte er zu mir, indem er in Gegenwart des Kochs immer fort ſchertzte: "Wundert euch nicht, wann dieſer "Menſch euch nicht mit Silber-Geſchirr bedienet; "Es iſt gut euch zu ſagen, daß die Schiffs-Köche, "die ſich gemeiniglich vor Schiffbruch fürchten, "ſich nur einer gewiſſen Art von Geſchirr bedienen, "das auf dem Waſſer ſchwimmet. Daher Ihro "Gnaden der Herr Biſchoff und der Herr Intendant, die ſich, wie ihr gethan, hieher verfügen "werden, ſich dieſes nicht irren laſſen, ſondern vor "gut befunden haben, ſich ein jeder mit eigenem "Geſchirr und ſehr guten Köchen zu verſehen. "Wann ihr dieſe Vorſicht gebraucht hättet, würdet ihr, wie mich bedüncket, nicht übel gethan "haben. Allein, woferne ich nicht irre, habt ihr "ohne Zweifel beſorgt, das Schiff zu verfehlen, "und dahero ſo ſehr geeilet, anhero zu kommen.

"Mein Herr, ſagte ich zu ihm: alle dieſe ſchö"nen Gründe geben mir nicht zu eſſen. Wann "Ihr woltet die Gewogenheit haben, mir ſie zu "meinem Nach-Tiſch aufzuheben, würdet Ihr "mir einen Gefallen erweiſen. Ich bin es zufrie"den, erwiederte er. Ich laſſe euch alſo alleine, "laßt es euch wohl ſchmecken."

Der Koch fragte mich dann ſo gleich, womit er mir aufwarten könne. "Mit Eſſen, ſagte ich "zu ihm. Wie! mit Eſſen? Schertzet Ihr, "mein Herr? antwortete er. Glaubet ihr, daß "hier ein Wirthshauß ſey, da man alle Stunden

"eſſe?

"eſſe? Zudem, gehöret Ihr dann auch zu uns.
"Nur gar zu ſehr! verſetzte ich, und ich wünſchte
"in Wahrheit dieſe Ehre nicht zu haben. Ach ich
"verſtehe euch, ſagte ſchleunig der luſtige Geſelle
"drauf. Aber warum habt Ihr, mein Herr,
"ſeit dieſen Morgen, da ich euch auf unſern Verdeck
"ſehe, mir davon noch nichts gemeldet? Habt ihr
"nicht geſehen, wie ich die Mittags-Mahlzeit aus-
"getheilet? In Wahrheit, mein Herr, ich habe
"nichts, das ich euch geben könte. Ihr bekommt
"nichts. Die Schuld iſt euer. Wartet, wo
"es euch beliebig, bis auf den Abend. Die Abend-
"Mahlzeit wird euch deſto beſſer ſchmecken.
"Allein noch ein Wort! Ich muß euch dieſes
"voraus ſagen, daß hier nicht ein jeder alleine
"iſſet. Und damit ihr euch darinnen nicht irret,
"ſo gehet und holet eure Cameraden; ihr habt
"Zeit darzu." Als er dieſes geſagt, geht er fort,
"laufft und höret mich weiter nicht an.

Und das war der ſchöne Koch, der mich bedienen, und mir nichts fehlen laſſen ſolte. Aus dieſer Probe kan man wohl ſehen, wie weit die Unvernunft der See-Leute gehet.

Noch dieſen Abend am 26. Apr. ſahe ich an unſer Schiff die Wache kommen, welche meine alſo geglaubte Cameraden brachte. Sie waren in einer Barque. Der Unter-Rottmeiſter wolte bereits an unſer Bort, und verlangte mit dem Herrn Commendanten, oder Schiffs-Lieutenant zu ſprechen. Allein die Schild-Wacht befahl ihm ſich zurück zu ziehen, und ſagte zu ihm: daß nach dem Zapfen-Streich niemand an ein Königl.

niglich Schiff kommen dörffte. Sie waren alſo gezwungen ſich auf die Seite zu machen, und einen ſtarcken Regen auszuhalten, der ihnen die gantze Nacht über auf den Leib fiel; welches der Wacht bald ein groſſes Unglück zugezogen hätte; indem faſt alle diejenigen, die ſie führte, junge Leute von guten Familien waren, und ſie ſolche aus einer groſſen Unvorſichtigkeit von der Kette loßgemacht, hatten ſie insgeſamt ohne einige Ordnung, unter dem Vorwand des Regens, ſich ſchon ihren Wächtern genähert, die des ſchlimmen Streichs ſich nicht verſahen, den man ihnen ſpielen wolte. Man hatte vor, ſich ihres Gewehrs zu bemächtigen, und ſie ins Meer zu werffen. Und dieſes Unglück wäre ihnen ohnfehlbar wiederfahren, wann der Chevalier von Courbuiſſon, das Haupt der Bande, nicht ſich einfallen laſſen, um einen geſchickten Matroſen vorzuſtellen, an einem Seil hinauf zu klettern, welches biß an das Ende des Maſtbaums ihres Schiffes reichte. Er kletterte hinauf, theils wegen einer Wette, theils zu ſehen, wohin ſie ſich wenden möchten, wann ſie nach verübter That zu Lande ſtiegen.

Der Chevalier Courbuiſſon iſt ein ſchöner Menſch, behertzt, verwegen. Er war damals der vornehmſte unter dieſem kleinen Hauffen. Seine Adeliche Geburt, ſeine gute Leibes-Geſtalt und ſeine Manierlichkeit ſchienen ihm dieſen Vorzug zu geben. Er war bey dem Regiment Lionnois Lieutenant geweſen, und man hatte ſeine

Groß-

Großmuth leicht aus allen ſeinen Verrichtungen erkennen können, wenn ſie nicht zum öftern mit Fluchen und unflätigen Reden eines ertzliederlichen Menſchen vergeſellſchaftet geweſen wären. Er hatte eine vollkommen gute Erziehung gehabt; allein ſeine Liederlichkeit verſtattete ihm, ſo wenig als andern ſeines Sinnes, dieſelbe wohl anzuwenden, und ſtürtzte ihn in den unglücklichen Zuſtand, darinnen er ſich vorjetzo noch befindet. Denn er iſt in Canada, wo er deswegen nicht glücklicher worden, weil er die Ausgeberin des Herrn Intendanten geheyrathet, indem er den Toback lothweiſe verkauffen muß, um nur das liebe Leben zu haben.

Als nun dieſer Chevalier an dem dicken Seil hinauf geklettert, folgte ihm einer mit Namen de Vaticour, der ihm nichts nachgab, ſowohl in Anſehung der Stärcke, als der Verwegenheit. Dem erſtern wurden die Hände ſo warm, daß er auf den andern fiel, und wenig fehlte, daß ſie ſich nicht alle beyde die Ribben im Leibe zerbrochen. Dieſer Zufall betrübte ihre Cameraden dergeſtalt, daß ſie vielmehr bedacht waren, ihnen einige Linderung zu verſchaffen, als die Fiſche mit den Cörpern ihrer Wache zu ſpeiſen.

Des folgenden Tages ſtiegen ſie ſogleich um ſechs Uhr des Morgens an Bort des Elephanten. Der Unter-Rottmeiſter zeigte dem Herrn Grafen von Vaudreuil, der als Königs-Lieutenant das Schiff commandirte, die Liſte. Ich hatte die Ehre noch nicht gehabt, dieſen Herrn zu begrüſſen, weil es ſchon etwas ſpat war, als er kam

auf dem Schiff zu ſchlaffen. Ich werde die Gnade, die er vor uns gehabt, nie vergeſſen. Die Holdſeligkeit und Freundlichkeit, die aus ſeinem Geſichte hervorleuchteten, zogen ihm eine gewiſſe Hochachtung zu. Er ließ ſo viele Gefälligkeit und Billigkeit von ſich blicken, daß alle diejenigen, die zu ſeinem Richterlichen Ausſpruch ihre Zuflucht nahmen, leicht und gnädig angehöret zu werden, ſich verſprechen konten. Sein Name iſt in gantz **Neu-Franckreich**, da ſein Herr Vater lange Zeit General-Gouverneur geweſen, lieb und werth. Er führte damals ſeine Herrn Brüder dahin; davon einer, Herr von Cavagnal genannt, dermalen General-Major iſt, von allen Trouppen der Colonie, und der andere, welcher jünger, Herr von Rigault genannt, Capitaine einer Compagnie See-Volcks daſelbſt werden ſolte: beyde von ausnehmenden Verdienſten.

Da der Vorwitz, dieſe neue Ankömmlinge im Schiff zu ſehen, und einen jeden mit Namen nennen zu hören, mich auf das Verdeck gelocket, wurde ich in keine geringe Verwunderung geſetzt, wie ich mich als den dritten nennen hörte. Ich hätte mir nie in den Sinn kommen laſſen, auf einer ſolchen Liſte zu ſtehen, und dahero zauderte ich in etwas mit der Antwort, welches denn gleichwohl ein Gelächter verurſachte.

Als wir alle uns geſtellet hatten, ließ der Herr Graf von Vaudreuil den Unter-Rottmeiſter von ſich, und quittirte ihn wegen ſeiner Commiſſion; darauf er dann einem jeden von uns vorſchrieb,

was

was wir zu thun haben ſolten. Dieſer Herr hatte die Gütigkeit, eine kurtze Ermahnung an uns zu thun, und verſprach uns, daß man als junge Leute von guten Famillen, wie wir dann zu ſeyn ſchienen, uns betrachten ſolte. Er ließ zugleich alles See-Volck, und andere die zum Schiff gehörten, zuſammen beruffen; ſo wohl damit ſie uns möchten kennen lernen, im Fall einer von uns zu entkommen ſuchen ſolte, als auch zu verbieten, daß man uns auf keinerley Weiſe beſchimpfen möchte. Er ſagte in ihrer Gegenwart, daß er nicht haben wolte, daß man uns Verdruß mache; und daß wo man im geringſten uns zu kräncken ſuchen ſolte, wir unſere Klagen nur vor Ihn zu bringen hätten, daß er uns ſchleuniges und gutes Recht wiederfahren laſſen würde. Dieſer Befehl war um ſo viel vorträglicher, als dieſe Leute uns ſchon alle anſahen, als wenn wir weit geringer als ſie geweſen wären.

Meine Verwunderung ſetzte mich auſſer mich ſelbſt, als ich bey dieſen jungen unglückſeligen Leuten einige antraff, mit denen ich ehedem ſtudiret hatte. Einer hieß Narbonne, ein Sohn des Herrn Commiſſarii von Verſailles, und ehemaligen Schreibers des Herrn Grafen von Maurepas. Der andere hieß Guindal. Wir umarmten einander als treue Mit-Brüder, und faſſeten von Stund an den Schluß, uns mit dem übrigen kleinen Hauffen zu tröſten, der nicht des Sinnes zu ſeyn ſchiene, das geringſte Päcklein Verdruſſes mit in die andere Welt zu nehmen:

und bleibt es eine gewiſſe Wahrheit, daß es ein **Troſt vor Unglückſelige ſey, Gefehrden ihres Elendes zu haben.**

Ich kan nicht ungemeldet laſſen, daß bey dieſer kleinen Anzahl derer Verwieſenen, ſich drey Chevaliers befanden, davon der eine, wie ich bereits geſagt habe, der Chevalier von Courbuiſſon war, ein Vetter des Herrn General-Procuratoris des Parlaments zu Paris, der andere der Chevalier von Beauville, ein Edelmann aus der Piccardie, und der dritte der Chevalier Texe aus Paris. Die andern waren Söhne wackerer Bürger, oder Kauff-Leute eben dieſer Stadt, und ausgenommen zwey arme Bauren, die ſich auf dem Gebiete des Herrn Grafen von Toulouſe zu jagen gelüſten laſſen, waren ſie alle wohl bekleidet. Es war der einige Herr Narbonne, deſſen Kleidung etwas gar zu lächerlich heraus kam, vor den Zuſtand, darinnen er ſich befand: Denn er hatte über einer ſchwartzen Weſte nichts als einen Sommer-Schlaff-Rock von dem feinſten Cattun, mit blauen Taffent gefüttert, und Pantoffeln von gleicher Farbe, mit einer ſilbernen Dreſſe beſetzt. In dieſem Aufzug fand er ſich, als die Wacht ihn in dem Zimmer überfiel, ohne ihm Zeit zu laſſen ſich anzukleiden; ſo ſehr eilten ſie, ihn nach Bicetre zu führen, um daſelbſt die Kette zu erreichen, die ohne Verzug abgehen ſolte. Er vertauſchte dieſen faſt neuen Schlaff-Rock gegen einen kleinen runden Hut, und ein ſchlechtes Matroſen-Kleid, daß ihm ſo wohl gefiel, weil es eine Regen-Kappe hatte.

So

So bald wir gefrühſtücket hatten, kam ein Sergent im Namen des Herrn Grafen von Vaudreuil, und theilte einem jeden unter uns ein Hang-Bett (Hamac) zu, nebſt einer ziemlich guten Decke zu unſerm Nacht-Lager.

Dieſe Betten ſind ſehr bequem, ſonderlich in einem Kriegs-Schiff, da viele Leute ſind, weil ſie nur wenig Platz einnehmen, und der Bewegung des Schiffes folgen. Dahero einige Perſonen ſie Schwang-Bette (Branles) nennen. Es ward uns vergönnet ſolche aufzuhängen, wo es uns bequem ſcheinen möchte, oder beſſer zu ſagen, wo wir ſie würden anbringen können; weil die See-Soldaten, die Neugeworbene, die Unter-Steuer-Leute, Canoniers, Matroſen, Schiff-Jungen und andere bereits viele Plätze inne hatten.

Man muß ſich nicht einbilden, daß keine andere Betten vorhanden geweſen. Denn die Herrn Officiers und See-Bediente hatten jeder das ſeine, oder vielmehr eins vor zwey Perſonen, weil ſie eben ſo wohl zur Wache verbunden waren, als die übrigen auf dem Schiff. Das heißt aber Wache halten nach Schiffs-Gebrauch, wenn man von vier Stunden zu vier Stunden wechſelsweiſe ſchläfft. Dahero geſetzt, daß dreyhundert Perſonen auf einem Schiffe ſich befinden, ſo werden allezeit ſo wohl bey Tage als bey Nacht hundert und funfzig ſeyn, die, ſo lange die andern ſchlaffen, zur Sicherheit des Schiffes wachen. Niemand iſt von dieſer Wache ausgeſchloſſen als die Kranke, Reiſende, und Leute, die freywil-

lig zu Schiffe gehen, und um ihren Handel zu treiben, oder ihrer Geſchäfte zu warten, ihre Reiſe bezahlen; in einer Gefahr aber würden ſie ſo wenig als andere verſchonet ſeyn, die da, es ſey das Wetter, ſo ſchlimm als es wolle, auf dem Verdeck bleiben, um ihre Wache zu verrichten.

Man nennet die rechte Seite des Schiffs **Steurbordt**, und die lincke **Backbordt.** Der Herr Graf von Vaudreuil verrichtete als Königs-Lieutenant und Commendant vom Schiff die erſte Wache auf dem **Steurbordt.** Sein Herr Lieutenant folgte ihm, und commandirte folglich auf dem **Backbordt**; dergeſtalt, daß da ſie beyſeits ihre Cameraden aufweckten, man nichts anders hörte, als das ruffen: **Steurbordt** auf die Wacht, oder **Backbordt** auf die Wacht. Wir waren, wie man leicht dencken kan, von dieſer kleinen Beſchwerlichkeit nicht frey. Welches uns dann, in dem das Schiff bereit war auszulauffen, nöthigte, aus zwey Hang-Betten nur eins zu machen um ſo viel mehr, weil alles ſo voll war, daß es faſt unmöglich geweſen wäre, es anders einzurichten.

Das III. Capitel.

Abreiſe des Schiffs, der Elephant genannt. Tauffe auf der groſſen Banck von Terre-Neuve, nebſt der Beſchreibung des Fluſſes S. Laurentii.

Wir lagen ohngefehr acht Tage auf der Reede, vier Meilen von Rochelle, der Inſel Re gegen über, binnen welcher Zeit wir

wir ziemlich wohl lebten. Doch muſten unſer, je ſechs und ſechs, aus einer höltzernen Schüſſel eſſen, welche das vornehmſte Küchen-Geräthe dieſes ſchönen Kochs ausmachte, das im Fall eines Schiff-Bruchs, ſich von ſelbſt auf dem Waſſer halten konte. Aber zu unſerm Glück gewonnen wir, vermittelſt eines geringen Geldes, die Freundſchaft dieſes Kochs, welcher von Rochelle, was wir verlangten, uns kommen lieſſe. Der Chevalier von Courbuiſſon, der bereits zur See gereiſet hatte, wunderte ſich über dieſes Geräthe und über die Küche keinesweges, ſondern ſtellte ſich vielmehr luſtig, und ſagte: daß er ſichs vor einen Ruhm und eine Ehre ſchätze, ſich deſſen zu bedienen, was ihm bey jeder anderer Gelegenheit nicht zu einer Schande gereichen mögen: und es geſchehe ſo gar wider ſeinen Willen, daß wir anderes Geräthe in der Stadt einkauffen lieſſen.

Inzwiſchen wurde man mit der Ladung des Schiffs fertig, wobey ein jeder unter uns ſichs eine Freude ſeyn lieſſe, das Seinige beyzutragen, ohne daß man ihn darzu nöthigte; ob man ſchon ſolches zu thun befugt geweſen wäre. Wir verhielten uns dergeſtalt bloß deswegen, um uns gegen die Gütigkeit des Herrn Grafen von Vaudreuil danckbar zu beweiſen, der nicht wolte, daß man uns einigen Verdruß machen ſolte, und auſſer deſſen Betrachtung man uns auch wohl mit Gewalt gezwungen haben würde, Hand an das Werck zu legen. Endlich war alles fertig. Kü-

C 4 he,

he, Schweine, alte und junge Hüner, Tauben, Enten und andere Thiere, die zur Speiſe dienen ſolten, waren berits zu Schiffe gebracht.

Man erwartete weiter nichts, als die Ankunft des Herrn Dosquet, Biſchoffs von Samos und Coadjutoris von Quebeck, der zu Schiffe gehen, und die Amts-Verrichtungen eines Biſchoffs in gantz Neu Franckreich übernehmen ſolte. Er ſolte unverzüglich mit Herrn Hoquart an Bort kommen, den man auch mit allen ſeinen Leuten erwartete, um ihn nach Canada zu führen. Und ..en der war es, wie ich bereits erzehlet habe, an ..n ich betrüglicher Weiſe verwieſen war. Er ſolte daſelbſt die Stelle eines Intendanten erſetzen, welche durch die Zurückberuffung des Herrn Dupius ledig worden, der nur zwey Jahr daſelbſt geweſen war, an ſtatt der neun Jahre, welche man ſonſt die Intendanten in der Verrichtung ihres Amtes zulaſſen pfleget. Als ich ſahe, daß er bereits mit Secretariis und Unter-Secretariis verſehen war, achtete ich nicht vor dienſam mein Recommendations-Schreiben vorzuzeigen.

Es geſchahe den 4. May 1729. gegen acht Uhr des Morgens, daß dieſe Herren ſich zu Schiff begaben. Sie wurden von einer groſſen Anzahl Prieſtern, welche Miſſionarien von St. Sulpicio waren, Jeſuiten, Franciſcaner Barfüſſern, andern Reiſenden und ſehr vielen Bedienten begleitet. An eben dem Tag, ſo bald ſie im Schiff waren, hub man die Ancker auf, um

ſie

ſie lange nicht wieder ins Meer zu werffen; und nachdem wir die Stadt mit einigen Canonen-Schüſſen begrüſſet hatten, ſeegelten wir gegen zehen Uhr des Morgens ab nach Quebeck. Die Jahrs-Zeit war ſchön, und wir hatten guten Wind.

Diejenigen, die nie auf dem Meer geweſen ſind, bilden ſich ein, daß es überall ſo ſey, wie ſie es nahe an ſeinen Ufern ſehen. Allein ſie betriegen ſich gewaltig. Wann ſie weiter gekommen wären, würden ſie es ohne Zweifel ſo ſchwartz als Dinte befunden haben; und muß man ſich darüber nicht wundern, weil man behauptet, daß es alsdann keinen Grund habe, von welchem es ſonſt die Farbe annehmen würde. Einige Tage nach unſerer Abreiſe trafen wir einige Meer-Schweine an. Dergleichen Fiſche folgen insgemein dem Wind, und wagen es die hohe See zu durchſtreichen, welches gnugſam verdient bewundert zu werden. Dann man muß ſich nicht einbilden, daß das Meer voller Fiſche ſey. Dieſes Schuppen-Volck iſt ein wenig gar zu furchtſam, als daß es ſich unterſtehen ſolte, ſo groſſe Meere durch zu ſchwimmen, da es nichts zu eſſen finden würde. In Wahrheit, wovon ſolte es in dieſen naſſen Gegenden, da man will, daß weder Grund noch Boden ſey, leben? trift man alſo dergleichen auf der offenbaren See an, ſo geſchieht es nur zufälliger Weiſe, es wäre dann, daß es auf Untieffen geſchehe.

Ich will mich nicht aufhalten Kleinigkeiten zu erzehlen, welche zu nichts, als die Hiſtorie länger zu machen, dienen würden. Sonſt begegnete uns nichts auſſerordentliches, bis wir auf die groſſe Banck bey Terre-Neuve kamen. Wir hatten einigen Sturm, als wir uns derſelben näherten. Denn der geringſte Wind kan das Meer in dieſer Gegend aufbringen. Hier hatten wir unſer Leiden, weil die Köche aus Mangel des Feuers uns nichts zu eſſen geben konten. Zu allem Glück daurete dieſer Sturm nicht lang. Er gieng nach zweymal vier und zwantzig Stunden zu Ende, und befanden wir uns, nachdem die Winde ausgehöret, auf dieſer beruffenen Banck. Weil nun auf das Ungewitter eine Meeres Stille folgte, ſo hatten wir Zeit gnug den Stockfiſch-Fang zu verrichten.

Es war eine Luſt dieſen Fiſchfang anzuſehen. Kaum hatten die Matroſen den Angel, an dem man ein wenig Speck oder Peckel-Fleiſch einer Fauſt groß hing, ausgeworffen, ſo zogen ſie ſchon Fiſche heraus, ohnerachtet der Tieffe von dreißig bis vierzig Klaftern. Alſo durffte man nur auswerffen und ziehen. Iſt demnach gewiß, daß die entſetzliche Menge Stockfiſche, die man in Europa ſiehet, hauptſächlich aus dieſer Gegend kommt.

Dieſer Stockfiſch iſt etwa drey Fuß lang, und nach Proportion breit, hat auf dem Rücken Aſch-färbig- und röthliche Flecken. Sein Rachen und ſeine Augen ſind groß, ſein Kopff iſt faſt ſo groß, als der Kopff eines Kindes von ſechs bis

ſieben

ſieben Monaten. Er hat vier Zähne, die ſind hart, ſpitzig, weiß, ſchlieſſen wohl, und ſehen hinten am Schlund wie eine Feile; zwey oben, zwey unten, die wohl auf einander paſſen, und ihre Spitzen einwerts haben. Sein Fleiſch iſt weiß, und von ſo guten Geſchmack, daß ich zu behaupten traue, wenn es friſch vom Fang kommt, ſo iſt es zärter und köſtlicher, als das Fleiſch aller andern Fiſche: allein, es iſt ohnmöglich, daß man es auf ſolche Art in Europa eſſen kan. Es ſind zweyerley Gattungen eingeſaltzener Stockfiſche; eine Art davon nennet man weiſſen oder grünen Stockfiſch, und die andere trockenen oder Scheelfiſch, bisweilen Laberdan. Doch iſt es nur einerley Fiſch, aber auf verſchiedene Art eingemacht oder zugerichtet, daß er ſich halten kan. Man fiſchet den grünen Stockfiſch bey Canada auf der groſſen Banck von Terre-Neuve, und auf dem Trockenen dieſer Banck.

Nach dieſer kurtzen Fiſcherey, welche nach einer viertel Stunde aufhörte: denn man offtermalen, ohne ſich aufzuhalten fortfähret; befahl Herr Chaviteau, Ober-Steuermann des Schiffs, allen ſeinen Leuten, nemlich allen Boots-Leuten, ſich ſchleunig zu Verrichtung der Tauffe anzuſchicken. Es iſt dieſes eine alte Gewohnheit, die von dieſen Leuten ſo genau beobachtet wird, daß ich glaube, ſie ſolten ſich lieber der Tauffe der Kirchen als dieſer begeben; davon jedoch der Urſprung nichts iſt, als ein Schertz, den die erſten Matroſen ehedem unter einander hatten. Die-

ſe Ceremonie iſt ſo abgeſchmackt, als lächerlich. Man ſpielet da, ohne einiges Bedencken, mit dem Geheimniß unſerer Wieder-Geburt, und zwar auf die unverſchä[..]teſte Art. Wenn gleich viele Schrift-Steller dieſer Tauffe gedacht haben, kan ich doch nicht umhin, davon hier etwas zu melden, in Anſehung, daß unſerer eine ſo groſſe Anzahl Catechismus-Schüler oder Wieder-Täuffer geweſen, und iſt davon niemand befreyet, es wäre dann, daß er ſchon dabey geweſen. Ich bin verſichert, daß wenn der Pabſt dabey seyn ſolte, würden Seine Päbſtliche Heiligkeit ſo wenig dargegen ein Privilegium haben, als die andern, die dieſe Tauffe noch nicht empfangen haben.

Nachdem alles zu dieſer Solennität in guter Bereitſchaft war, ſo ſtieg der Herr Chaviteau in den Korb des groſſen Maſtbaums und ließ ſich, als ein alter Mann, der vor groſſer Kälte zittert, vernehmen. Er ſtellete den ehrlichen Mann Terre-Neuve vor, und hatte einen ſchmutzigen angeſetzten Bart, der ihm vom Kinn bis auf den halben Leib herab gieng. Seine Haare waren faſt eben ſo. Ueberdem hatte er eine alte Kutte an, die ihm biß auf die Ferſen gieng, und deren lange ſchwärtzliche Haare, denen Bären-Haaren nicht unähnlich waren. Dieſe Kutte hatte an ſtatt der Franſen, alle Schwäntze und Floß-Federn, derer Stockfiſche, die wir gefangen hatten, wovon er ſich auch einen Gürtel gemacht.

Jn dieſem Aufzug nun, um das artige Ceremoniel anzufangen, rieff er mit ſchwacher Stimme aus: **Woher kommt das Schiff?** Seine Leute, die unten auf dem Verdeck ſtunden, antworteten ihm: **Von Rochelle. Das iſt gut,** erwiederte er; **es iſt mir lieb.** Hierauf fragte er dann zum Schein nach dem Namen des Schiffs, und des Capitains, der es commandirte. Kaum hatte man ihm geantwortet: daß es der **Elephant** hieß, und von dem Herrn Grafen von Vaudreuil commandiret würde, ſo rieff er aus: **Ach du lieber Elephant, ich warte ſchon lang auf dich! Und wie befindet ſich der Herr Graf, der werthe Freund? Hat er noch immer gute gebrannte Waſſer? Denn unter allen denenjenigen, welche die, ſo nach ihm vorbey gereiſet, mitgebracht, habe ich keine angetroffen, die mir das Hertz alſo erquickt hätten, wie die Seinigen.** Man rieff ihm ſogleich zu: daß er ſich wohl befände, daß er eine zahlreiche und vornehme Geſellſchaft mit ſich führe, unter andern den Herrn Biſchoff von Samos, und den Herrn Jntendanten von Neu-Franckreich, die ihm gerne ſeine Flaſchen füllen würden. **Ach was vor eine Freude, meine lieben Kinder!** ſagte er, und fieng laut an zu lachen. **Geſchwinde, bringet mich hinab. Ach, wie will ich mich ſo luſtig machen!** So bald waren vier Matroſen, die auf eine ſeltſame Art gekleidet waren, als ſeine Hoff-Junckern, zur Aufwartung vorhanden. Zwey hielten ihn unter den Armen,

und

und zwey andere hielten ſeine beyden Beine, als wann ſie beſorgten, daß er fallen möchte.

Als er auf dem Verdeck war, kamen die Unter-Steuermänner, Befehlshaber, Unter-Befehlshaber und die Matroſen des Schiffs, die mehr als achtzig Perſonen ausmachten, und bewillkommten ihn. Sie waren alle mit Picken und Stöcken gewaffnet, alle beſchmiert, und auf eine lächerliche Art zu der Handlung, die ſie vorhatten, ausgekleidet. Sie hatten auch faſt alle ſchlimme Kleider oder Lumpen, die ſie mit Stricken angebunden, ſo ihnen vielmal um den Leib giengen. Einige hatten ſo gar groſſe und kleine Rollen von Strick-Winden, welche in einander gewickelt, ihnen ſtatt eines Bandoliers dienten. Andere hatten noch wie Pater noſter in ihren Händen. Und das waren die ſchönen Prieſterlichen Kleider.

Mit dieſem Gepränge führten ſie erſtlich ihren lieben Terre-Neuve in einer Proceſſion um das Schiff herum, und ſungen Geſänge oder Lieder nach ihrer Art. Hernach ſetzten ſie ihm auf eine Banck, die ihm ſtatt eines Throns war, gegen eine Kuffe mit Waſſer über, die man mit Fleiß auf das Hinter-Caſteel * geſetzt hatte, um daſelbſt die Tauffe zu celebriren. Auf dieſer Kuffe, die voller Waſſer war, befande ſich ein Bret, wor-

* Das iſt das höchſte Gedeck des Schiffs, wo alle Zeit die Cammer des Capitains und derer Officiers anzutreffen.

worauf alle Catechismus-Schüler ſich ſetzen muſten, und dieſes war ſo wanckelbar, daß es auf die geringſte Berührung eines Matroſen fallen konte, der zu dem Ende dabey ſtunde, daß er diejenigen hinein warff, die nichts in das Becken gegeben, ſo ein anderer Matroſe hielte, um die Opfferungen derer Getaufften anzunehmen. Dieſes war die wahre Urſache der Tauffe, oder der Hauptzweck dieſer gantzen Handlung. Dieſes machte, daß der Catechumenus, wann er nur ein Stück Geldes von 20. bis 30 Sols mehr oder weniger gab, vor wohlgetaufft gehalten werden, und einer Ueberſchwemmung entgehen konte, welcher er ſonſt um ſo weniger entkom̃en ſeyn würde, als auſſer der um ihn her ſtehenden gröſſern Gewalt, er noch von einem kleinen eiſernen Hacken gehalten wurde, der an einem Ende der Kuffe war, und mit ſeinem Hoſen-Gürtel correſpondirte.

Sie fiengen von dem Herrn Biſchoff an, den ſie auf dieſes ehrwürdige Bret ſetzten, wo, nachdem ſie ihn einen Tauff-Zeugen wehlen laſſen, ſie ihm den Namen eines Berges gaben, der in einer Inſul liegt, die mir entfallen iſt, und lieſſen ihn auf die See-Carten ſchwören: daß er niemals eines Matroſen Weib beſchlaffen wolte; daß als Biſchoff er dieſe Tauffe vor gut halte, und in ſolcher Würde verſpreche, ſich angelegen ſeyn zu laſſen, daß alle diejenige Manns- oder Weibs-Perſonen, die ſolche noch nicht bekommen hätten, ſie erhielten. Lieſſen ſie ihn darauf loß, ſo geſchahe es nur, nach-

nachdem er ſelber einen Louis d'or loßgelaſſen hatte. Und das iſt der Eyd, den ſie ordentlich ſchwören laſſen.

Der Herr Intendant war der andere, dem ſie ein gleiches thaten. Darnach giengen ſie von einem derer Prieſter, die als Miſſionarii reiſeten, zum andern. Einige unter ihnen wolten ſich verſtecken; allein es war ihnen unmöglich. Denn die Trabanten des lieben Terre-Neuve hatten Augen, die der See gewohnt waren, und alles dergeſtalt durchſahen, daß ſie auch alle Winckel und Gänge des Schiffs wohl in Obacht nahmen. Sie wuſten vorher ſchon alle Catechumenos, und hatten in ihrem Kopff ſchon eine Liſte von dem Gewinn, den ſie von ihnen zu ziehen hofferen, und alſo war es unmöglich, daß einer von ihnen entwiſchen konte.

Als nun einige von dieſen Prieſtern gewiſſenhaft thun wolten, dienete ihre Scheinheiligkeit zu nichts anders, als ein Gelächter auf allen Seiten zu erwecken: da man ſahe, daß ſie doch mit Widerſpruch dasjenige thaten, was ſie willig verrichten können. Die Herren Kriegs- und See-Officiers, die dieſe Tauffe noch nicht bekommen hatten, folgten ihnen gutes Muths in ihrer Ordnung nach, und lieſſen ſich nicht lange bitten. So bald nach ihnen kam es dann an uns ſo genannte Lettres de Cachet. Dieſes war unſer Name. Ein jeder von uns kam von der Sache, nachdem er etwas willkührliches gegeben: Auf uns folgten die Fremden, und neuangeworbene Soldaten. Allein mit dieſen lieff es nicht ſo glücklich ab. Denn

da ſie nicht Geld gnug hatten, das Opffer zu bezahlen, und der Herr Graf von Vaudreuil ſie in das Waſſer zu werffen verboten hatte, ſo gaben die Matroſen, um ſich wegen dieſes Verbotes zu erholen, einem jeglichen Streiche mit Stockfiſch-Schwäntzen, die ſie in Schwärtze eingetuncket hatten.

Dieſe Tauffe darff nach der Matroſen Meinung niemals unvollkommen bleiben. Sie müſſen allezeit eine Perſon haben, an welcher ſie die letzten Streiche dieſer Ceremonie verrichten können. Der Herr Pelletier, eines Kauffmanns-Sohn aus Paris, war das unglückliche Opffer, das man ihnen zu dem Ende überließ. Man hatte ihn einige Tage vorhero angetroffen, daß er mit einem jungen Menſchen auf eine Art, die den Scheiterhauffen verdienet, ſchertzen wollen; um welches Verbrechens willen er an eine Canone angebunden, und mit dem Staupen-Schlag nach Schiffs-Gebrauch gezüchtiget worden. Dieſer elende Menſch meinte, daß man ihn vergeſſen, und lachte ſchon, daß man nicht an ihn gedacht, als ein Matroſe kam, ihn höflich zu begrüſſen, und zu bitten, daß er die Gütigkeit haben wolte, ſich auf dieſes Bret zu ſetzen. Er war kaum drauf, ſo knüpfte man ihn ein wenig feſter dran, als einen andern. Er vermuthete ſich nichts böſes, und bezahlte mit ziemlicher Freygebigkeit. Doch die Matroſen hatten nicht ſo geſchwinde ſein Geld, als ſie ihn unbarmhertziglich in die Kuffe warffen, und ihn auf eine ſo grauſame Art

 netzten,

netzten, daß die Waſſer-Eymer ihm von oben, von unten und allen Seiten zugegoſſen wurden. Er mochte ſchreien, heulen, um Erbarmung bitten, wie er wolte, ſo wurde er drum nicht mehr und nicht minder rechtſchaffen getaufft.

Nach dieſem See-Bad giengen die Matroſen, die Geld gnug bekommen hatten, ſich die Gurgel zu waſchen, und taufften ſich ſelber von innen mit Wein und Brandtewein. Dieſe Ceremonie wird nur unter dem Aequatore, unter denen Tropicis, unter denen Polar-Circuln, auf der groſſen Banck von Terre-Neuve, in der Meer-Enge von Gibraltar, in dem Sund und denen Dardanellen beobachtet.

Die groſſe Banck iſt eine Höhe aus einem Grund des Meeres, die an manchen Orten gegen 15. Klaftern unter dem Waſſer bleibet, an andern Orten aber 40. bis 45. Klaftern tieff iſt; welches dann denen Schiffen Gelegenheit giebt, ohne Gefahr darüber weg zu ſeegeln. Dieſe groſſe Banck hat 150. Meilen in die Länge, und 50. wo ſie am breiteſten iſt. Alle ihre Abfälle ſind bleyrecht, dergeſtalt, daß der äuſſerſte Theil ihres Umfangs ein Meer iſt, da das Senck-Bley keinen Grund findet, obgleich die Ober-Fläche dieſer Banck nicht von einer Ebene iſt, und man an einem Ort mehr Grund als an dem andern findet. Sie hat nirgends merckliche Hügel. Es iſt ein Felſen, voller Muſcheln und kleiner Fiſche, davon die Stockfiſche ſich nähren. Man hält dafür daß die Biſcajer, indem ſie denen Wallfiſchen nachgeſetzet, die groſſe und kleine Stock-

fiſch-

fiſch-Banck, hundert Jahr vor der Schiffahrt Chriſtophori Columbi, ſo wohl als auch Canada und Terre-Neuve, der Baccalaos, welches Stockfiſche bedeutet, erfunden haben; weil dieſe Länder reichlich mit Wallfiſchen verſehen, die ſie ſich wohl ſchmecken laſſen, und es auch ein Biscajer von Terre-Neuve geweſen, der Chriſtophoro Columbo die erſte Nachricht gebracht, wie es verſchiedene Welt-Beſchreibungen bezeugen. Einige andere geben vor, daß man die Entdeckung der groſſen Banck dem Jacobo Cartier, einem Malvaſier, zu dancken habe, und in der That iſt er derjenige, der denen Britten den Weg dahin gezeiget hat.

Wir brachten ſechs Tage zu, ſowohl dieſelbe zu durchſchiffen, als auch der Inſul Terre-Neuve uns zu nähern, welche nur etwa 45. Meilen davon entfernet iſt. Wir hatten in dieſer Gegend einige widrige Winde. Sonſt, da wir an dieſe Lande kamen, fuhr unſer Schiff nur mit wenig Seegeln. Oftermals müſſen die Schiffer, wann ſie wegen der Nebel und des ſchlimmen Wetters die Höhe nicht nehmen können, in dieſen Gegenden nur mit Maſt und Tauen ſchiffen: oftermals legen ſie ſo gar bey Nacht das Schiff auf die Seite, weil ſie ſonſt in Gefahr ſtehen würden, auf dieſen Küſten zu ſtranden. Daher befindet ſich bey ſolchen Annäherungen allezeit ein Boots-Knecht auf dem höchſten Maſt-Korb, der gute Wache hält, und verſichert iſt, eine gute Belohnung vor ſeine Mühe zu erhalten, wenn er Länder entdecket.

Unſere meiſten Seegel waren alſo gedämpft, ob wir ſchon günſtigen Wind hatten, als den 2. Jun. gegen 9. Uhr des Morgens ein Matroſen-Junge, der an dem oberſten Bram-Seegel des Schiffes war, ausrieff: Land, Land. Weil der Himmel ſchön und heiter war, wurden wir ſo bald darauf die Inſul Terre-Neuve gewahr. Welches dann in dem gantzen Schiff Freude verurſachte, indem ein jeder ſatt war innerhalb 29. Tagen nichts als Waſſer zu ſehen. Wir lieſſen dieſe Inſul zur Rechten, und langten nach Verlauff zweyer Tage, vermittelſt eines guten Windes, der Vogel-Inſul gegen über, an. Dis ſind zwey Felſen, die ſich im Meer erheben, und deren Spitze, welche über das Waſſer hervor tritt, einer Menge weiſſer Vögel, die man Goelans nennet, und ſich von kleinen Fiſchen nähren, zu einem Aufenthalt dienet. Man trifft deren oft auf der offenbaren See an. Sie flogen in ſo groſſer Anzahl um dieſe Felſen herum, daß wir aus Luſt zwey Canonen-Schüſſe auf ſie thaten. Worauf, nachdem wir die Bay St. Laurentii durchfahren, wir nach Verflieſſung zweyer Tagen mit allem möglichen Glück an der Mündung des berühmten Fluſſes gleiches Namens uns befanden.

Es heißt heut zu Tage der groſſe Strom in Canada, des mitternächtlichen Theils von America, der Fluß St. Laurentii, weil die erſten Frantzöſiſchen Schiffe an dem Tage St. Laurentii in die Mündung dieſes Fluſſes eingelauffen. Man kan

ſagen,

ſagen, daß es einer der ſchönſten Flüſſe von der Welt iſt. Er iſt zwey hundert Klaftern tieff, und bey ſeiner Mündung fünff und zwantzig bis dreißig Meilen breit, allwo ſich auch ſein Meer-Buſen befindet. Hernach nimmt ſeine Breite immer ab, bis gegen die Seen, aus welchen er ſeinen Urſprung nehmen ſoll. Seine Flut ſteiget bis Quebec, ſo ohngefehr hundert und viertzig Meilen von ſeinem Meer-Buſen lieget. Seine Ufer, die ſonſt allenthalben ziemlich angenehm, ſind es eben nicht bis an den Fluß Jacques Cartier, ſo funfzehen Meilen von Quebec lieget; wo groſſe Schiffe weiter hinauf zu kommen, unvermögend ſind. Dieſer Ort hat ſeinen Namen von dem Malvaſier, welcher bey ſeinen erſten Entdeckungen da Schiffbruch litte, und genöthiget war, hier einen harten Winter auszuhalten.

Man findet überall in dieſem Strom eine erſtaunliche Menge Fiſche, nicht nur ſolcher, die in ſüſſen Waſſern leben; ſondern auch ſolcher, die im Meer ſich aufhalten. Sein Bett, welches überaus breit iſt, enthält viele groſſe Inſuln; und ſein Lauff erſtreckt ſich über ſechs hundert Meilen in die Länge; indem man vorgiebt, daß man auf dieſem Strom bis an den Fluß Miſſiſipi kommen kan.

Das IV. Capitel.

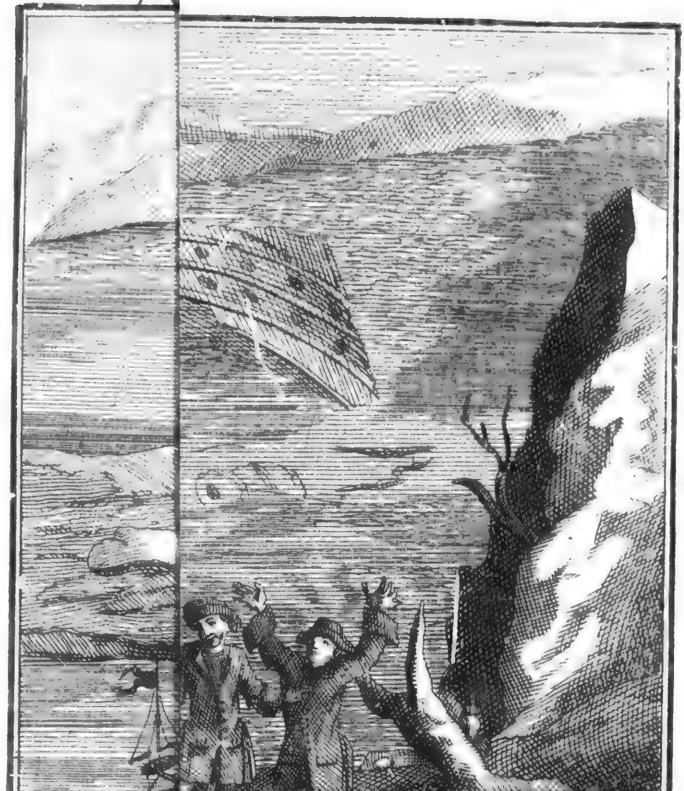
Schiffbruch des Elephanten. Sitten und Bezeugung der Einwohner von Canada.

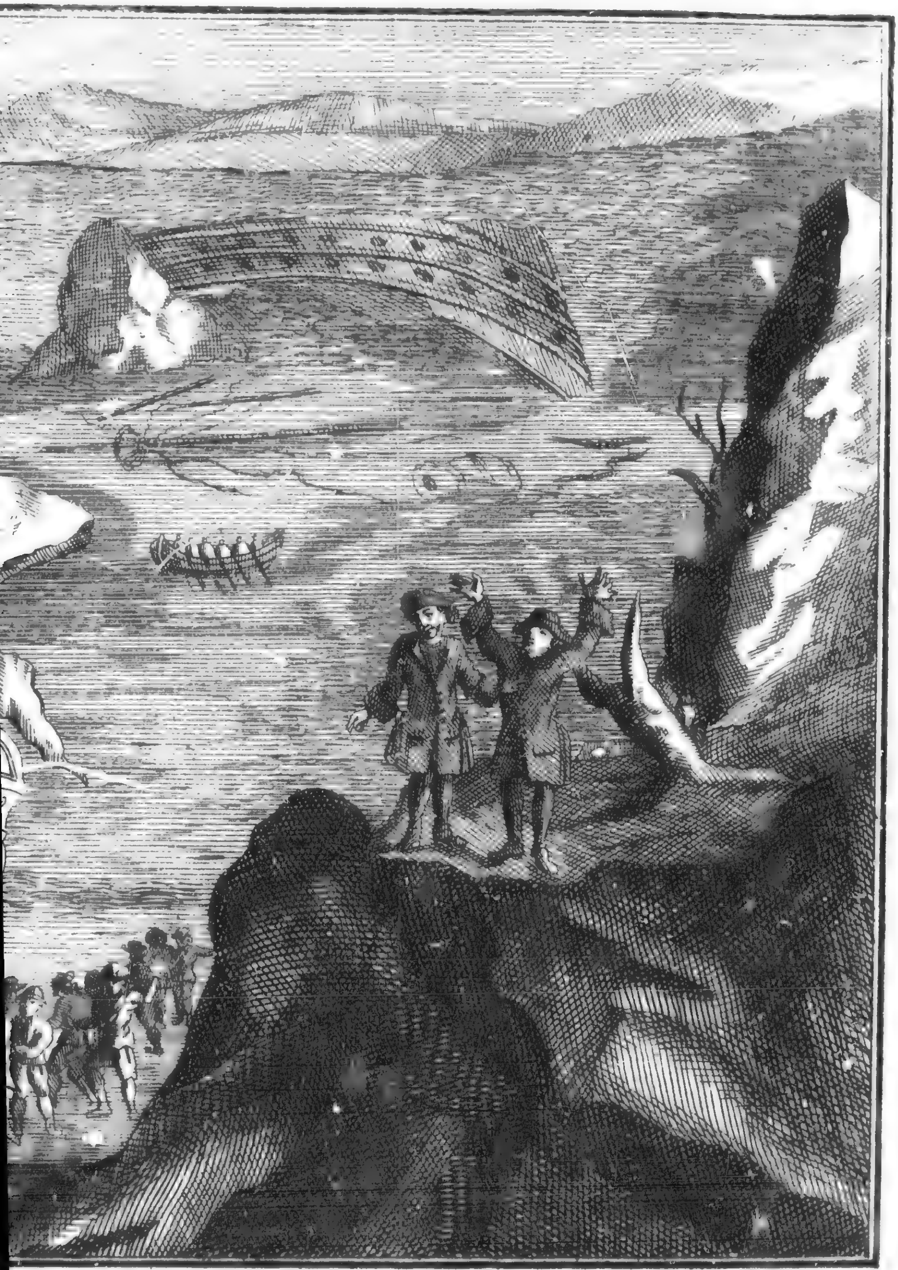
Den 15. Jun. waren wir ſchon weit in den Fluß St. Laurentii hineingeſchiffet. Wann wir ſchifften, ſo hatten wir allezeit das Senck-Bley in der Hand. Dann dieſer Fluß iſt wegen derer Felſen, die im Grunde ſind, einer der gefährlichſten; dergeſtalt, daß wir auch alle Abend vor Ancker liegen muſten. Ich ſahe auf beyden Seiten nichts, als ſehr hohe Gebirge, deren Bäume mir die Augen ziemlich ergetzten, und wir waren bereits an der rothen Inſul, dem Fluß Loup gegen über, als einige Algonkins, die hier wohnen, mit ihren Nachen an unſer Schiff kamen. Das waren die erſten Wilden, die ich ſahe. Ich konte nicht gnug die Behendigkeit und die Dreiſtigkeit, mit welcher ſie auf dieſen aufgeſchwollenen Waſſern in ihren kleinen Kahnen ſchwommen, bewundern. Allein, wie wenig war doch dieſes noch in Vergleichung deſſen, das ich nachhero geſehen habe! Da dieſes ohngefehr die Zeit war, in welcher man das Schiff des Königs in Canada erwartete, ſo hatten dieſe Wilden, die ohnfehlbar davon reden hören, immer ein wachſames Auge, um zu ſehen, ob ſie es bey ſeiner Ankunft erblicken möchten; und da ſie an unſern Wimpel erkannten, daß es dieſes Schiff war, unterlieſſen ſie frey-

Sitten
ner

it in den
eſchiffet.
vir alle=
ann die=
Grunde
lt, daß
muſten.
ehr hohe
ziemlich
rothen
s einige
Machen
e erſten
nug die
welcher
n ihren
. Al=
Verglei=
habe!
welcher
artete,
davon
e, um
blicken
kann=
ſen ſie
frey=

Part I. pa





freyli
Abſic
davor
ten.
hüner

D
Viol
anhar
Sege
welch
Allein
men,
die ſie
chen
be der
ſen, S
ihnen
wieder
Ehrw
Order
ne
ſere

Be
bekam
ſich al
aubni
ch ein
vor ih
ſie ei
die S

freylich nicht, an unſer Schiff zu kommen, in der Abſicht, uns einige kleine Geſchencke zu machen, davon ſie das Intereſſe nicht zu verlieren hoffeten. Dahero brachten ſie uns einige Rebhüner, Haaſen und ander Wildpret.

Der Herr Biſchoff, welcher bereits ſeinen Violet-blauen Leib-Rock mit dem groſſen Creutz anhatte, gab ihnen ſogleich und willig ſeinen Segen, als ein gutes Zeichen der Bezahlung, welche ſie vor ihre Geſchencke bekommen ſolten. Allein ob ſie ſchon ſolchen auf den Knien annahmen, mit aller Hochachtung und Ehrerbietigkeit, die ſie gemeiniglich vor ihren groſſen Patriarchen haben, (denn alſo nennen ſie ihn,) so glaube dennoch, daß ſie weit vergnügter über die Erbſen, Speck und andere Kleinigkeiten, die man ihnen gab, geweſen ſind. Worauf ſie dann ſich wieder zurück begaben, und in ihren Nachen den Ehrwürdigen P. Luc, Franciſcaner-Baarfüſſer-Ordens aus Canada, einnahmen, um ihn eilends nach Quebec zu führen; damit er daſelbſt unſere Ankunft bekannt machen möchte.

Bey Erblickung des Wildprets derer Wilden, bekamen einige Kriegs- und See-Officiers Luſt, ſich als gute Jäger zu zeigen, und erhielten die Erlaubniß, allda ans Land zu ſteigen. Sie bildeten ſich ein, daß alle Rebhüner und Haaſen ſich gleich vor ihre Flinten ſtellen würden, allein nachdem ſie einige Tage auf der Jagd geweſen, hatten ſie die Schande, etwas tieffer im Lande wieder zu

uns zu kommen, und nichts als einige kleine ſchlechte Vögel, nebſt einer Bieſem-Katze mitzubringen.

Wir fuhren ſehr behutſam, und wie ich bereits gemeldet, alſo, daß wir immer das Wurff-Bley in der Hand hatten. Auf ſolche Art ſeegelten wir die Haaſen-Inſul und die Haaſen-Stauden Inſul vorbey, welche letztere wohl drey Meilen in die Länge haben mag, und wir waren bereits ſo weit gekommen, daß wir über 16. bis 17. Meilen nach Quebec nicht mehr hatten, als dieſes langſame ſchiffen jederman, inſonderheit aber die Herren Geiſtlichen, zur Ungedult reitzte, welche in groſſer Anzahl waren, und immer glaubten, daß ſie nicht zeitig gnug in dieſer Stadt ſeyn könten. Als nun dieſe Prieſter wohl ſahen, daß man den Ancker auswerffen würde, baten ſie den Herrn Grafen von Vaudreuil, mit ſolcher Inſtändigkeit und guter Art, er möchte ſolchen nicht auswerffen laſſen, daß dieſer Herr, welcher von Natur gütig iſt, ſich durch ihr Bitten bewegen ließ. Auſſerdem muß man bekennen, daß der ſchöne Himmel, nebſt einem kleinen Nord Oſt-Wind, der damals wehete, vieles zu dieſer Gefälligkeit des Herrn Grafens beygetragen, die wir bald insgeſamt mit unſerm Leben bezahlet hätten.

Der Wind wurde viel ſtärcker, und wir kamen immer weiter, als ohngefehr um Mitternacht unſer Schiff auf einmal anſtieß, und mit Ungeſtüm auf einen Felſen ſprang. Dieſer erſchreckliche Stoß, darauf mehr als dreyßig Ruthen

then lang auf dieſen Felſen noch viele andere Berührungen erfolgten, hatte bereits den Schrecken in das Hertz auch derer Behertzteſten gebracht. Es waren ſchon zwey Ancker ausgeworffen, unſere Boots-Knechte lieffen hier und dahin, ohne Zeit zu verlieren, noch auf Befehle zu warten; ſie ſprungen mit der gröſten Behändigkeit auf die lauffende Seile, da der Geſchwindigkeit ihrer Arme ohnerachtet, die ſich beſchäfftigten die Seegel aufzuhiſſen, das Schiff über ſeine Ancker-Seile ſchoß, und noch einen andern Sprung that, der aber weit ſchrecklicher war, als der erſte, der dann deſſen Kiel zerbrach, und es auf die Spitze eines andern Felſen warff, welcher der letzte in dieſem Bette iſt. Hier geſchahe es nun, daß, nachdem der Kiel unſeres Schiffes zerbrochen war, wir unglücklicher Weiſe Schiffbruch litten.

Dieſe an einander hängende Klippen, auf welchen wir damals waren, befinden ſich in dieſem Fluß juſt zwiſchen dem Cap Brule, und dem Cap Tourmente. Dieſes letzte Vorgebürge, welches von einer auſſerordentlichen Höhe iſt, wird alſo von ſeiner Fahrt genennet, welche eine der gefährlichſten iſt, es ſey dann, daß man immer mit dem Senck-Bley, und wann die Flut angeſtiegen, ſchiffe. Es iſt das äuſſerſte von vielen an einander ſtoſſenden Gebirgen, die fünffhundert Meilen in die Länge haben. Und hier vermiſchet ſich auch das ſüſſe Waſſer des Fluſſes St. Laurentii mit dem Meer-Waſſer. Unſere Steuer-Männer kannten dieſen Ort alle vollkommen wohl,

allein es wird nicht undienlich ſeyn, zu ſagen, was ſie betrogen.

Wir hatten einige Tage vorher gegen der Mündung des Fluſſes eines Frey-Beuters-Schiff von Rochelle, das von einem Fleuri genannt, commandiret wurde, angetroffen. Dieſes Schiff, das wohl beſeegelt war, nachdem es kurtze Zeit hinter uns geblieben, war unvermerckt ſo weit gekommen, daß es ohngefehr eine Stunde Weges an unſerer Seite gieng. Wir waren dazumal eben in der Mitte, und alſo etwa anderthalb Meilen vom Ufer, da im Gegentheil der Herr Fleuri, der an dem Ort war, wo wir hätten ſeyn ſollen, nur etwa eine halbe Meile vom Ufer ſich befande, und wie ich bereits erinnert, uns zur Seite ſchiffte, ohne, daß wir es wuſten. Dieſer Schiff-Capitaine hatte ſeine See-Leuchte angezündet, welches das gewöhnliche Zeichen iſt, ſo die Schiffer bey Nächtlicher Weile auffſtecken, wenn ſie einander begegnen, damit ſie nicht zu nahe an einander kommen, und wenn ſie einander nicht ſehen ſolten, nicht etwa an einander ſcheitern mögen. Unſere Steuer-Männer kamen in Anſehung der Höhe des Gebriges leicht auf die Gedancken, daß dieſe See-Leuchte ein Feuer einiger Wilden wäre, die ſich in dem Walde aufhielten, dergeſtalt, daß da ſie auf etwa eine gute halbe Meile ſich davon zu entfernen ſuchten, wir auf dieſe Felſen-Banck zu ſitzen kamen, die ſie zwar wohl kannten, aber nicht glaubten, daß ſie ſich darauf befänden. Alſo konten wir wohl von unſerm Schiff ſagen: Incidit in ſcyllam qui vult

vitare

vitare Charybdin; weil würcklich, indem wir einem Unglück entgehen wollen, wir in das andere gefallen.

Wir waren alſo auf dieſem unglücklichen Orte, da die Flut nach und nach abnahm, und unſer Schiff auf der Seite lag. Man hatte ſo lange mit Abſchlagung derer Maſt-Bäume nicht gewartet. Dann wir waren kaum geſtrandet, ſo hieben ſie die Matroſen mit Aexten entzwey. Es war ein Jammer, das ſo prächtige Schiff alſo verſtellt zu ſehen. Man hatte auch bereits auf der Seite, da das Schiff anfieng zu hängen, einige Canonen ins Waſſer geworffen; allein ſie waren nicht verloren; weil ſie nur auf den Felſen fielen. Die Beſtürtzung war auf aller Geſichte zu ſehen, und jeder glaubte, daß er von ſeinem Ende nicht mehr entfernet wäre. Der Capitaine Fleuri, welcher wohl ſahe, wo wir waren, hielte nicht vor rathſam, dahin zu kommen, auch nicht einmal ſeine Chalouppe ins Waſſer zu bringen, um an unſer Schiff zu kommen, und gab hernach als eine Urſache an, daß der Fluß allzuſtarck in Bewegung geweſen wäre, als daß er trauen dürffen, ſich dahin zu wagen.

Des Morgens, ſo bald der Tag angebrochen, ſahen wir, daß der Herr de la Gorgendiere, ein Königlicher Steuer-Mann zu uns kam. Er wird vom Hoff beſoldet, um alle Jahre dem Schiff Sr. Majeſtät entgegen zu gehen, und ſoll zu dem Ende am Einfluß des Fluſſes St. Laurentii es erwarten, damit er es in aller Sicherheit bis nach Quebec bringen möge. Dieſer Schiffer, der nicht

glaubte,

glaubte, daß wir ſchon ſo nahe wären, verwunderte ſich, daß er uns in dieſem Zuſtand antraff. Er hatte zwar unſere Canonen-Schüſſe gehöret; allein da er nicht wuſte, daß wir es wären, und aus Urſachen, die ohne Zweifel mit des Herrn Fleuri ſeinen, groſſe Aehnlichkeit hatten, hatte er um deswillen nicht mehr geeilet. Mehr als hundert und funfzig Perſonen hätten aus Mangel der Hülffe umkommen können, wenn unſer Schiff nur um zwey Klafter weiter geſprungen, oder Seitswerts geſchlagen worden wäre, weil unſere Chalouppe und unſer Kahn, nicht den vierten Theil von uns, hätten zu retten vermocht.

Unſer Schiff lag völlig auf der Seite, als der Herr de la Gorgendiere ankam. Da die Flut immer mehr abnahm, konten wir trockenen Fuſſes um das gantze Schiff herum gehen; welches darnach ausgeladen, und in Stücken zerhauen wurde, damit man die vornehmſten Bau-Materialien davon brauchen konte. Dieſes war das traurige Schickſal dieſes berühmten Königlichen Schiffes, das bereits zehen bis zwölff mal die Reiſe von Rochelle nach Canada verrichtet hatte.

Viele Perſonen haben bey dieſem Schiffbruch Einbuſſe gehabt. Denn die Herrn Officiers konten, ihrer Obſicht ohnerachtet, nicht hindern, daß die Boots-Leute ſich die Freyheit nicht zu Nutz gemacht haben ſolten, welche ein ſolcher Sturtz ihnen in die Hände gab. Dieſe Kerls, die ſich mit denen Schiff-Soldaten verſtunden,

mach-

machten ſich kein Bedencken, die Kaſten der Prieſter, Kauff-Leute und anderer Perſonen mit Aexten zu zerſchlagen, um das beſte, das ſie drinnen antraſen, daraus zu plündern und zu ſtehlen.

Etwa gegen acht Uhr des Morgens ſchiffte man uns als unnütze Leute aus, und brachte uns mit denen neugeworbenen Soldaten ans Land. Der Herr Graf von Vaudreuil behielte nur eine gewiſſe Anzahl Officiers, die Schiff-Soldaten nebſt denen Boots-Knecht bey ſich, und blieb in dem Schiff, bis es völlig ausgeladen war. Wir waren zwölff Meilen von Quebec, als uns dieſes Unglück wiederfuhr, und muſten wir alſo dieſen gantzen Weg zu Fuſſe gehen. Wir hatten ſo gar vier Meilen zu reiſen, ehe wir an die erſten Einwohner kamen, und muſten bisweilen auf allzuſteilen Felſen, bisweilen aber in dem Schlamm gehen, da wir bis an den Leib hinein ſancken. Ob ich ſchon unter denen, die ausgeſchiffet wurden, der letzten einer war, ſo machte mir doch die Freude, mich in Freyheit zu ſehen, einen ſolchen Muth, daß ich alle dieſe ſchlimmen Wege überwandt, und denen meiſten noch zuvor kam, die vor mir aus dem Schiff gegangen waren. Die Wege, ſo mit Leuten angefüllet, die in dem Koth ſtecken blieben, waren ein ſchlechtes Vergnügen vor die Augen, und würde bey jeder anderer Gelegenheit mich deſſen gejammert haben, aber bey dieſer war ich allzuſehr beſchäftiget, mich ſelber zu retten; und merckte vortrefflich, wiewohl geſagt werde: Eine wohl geordnete

Liebe

Liebe fängt von ſich ſelber an. Doch iſt es wahr, daß ich vielen meiner Freunde die Hand geboten, wann ich geglaubet, daß ſolches, ohne meine eigene Perſon in Gefahr zu ſetzen, thun könte. Und dieſes war die Urſach, daß, als ich auch ſelber müde wurde, und ſpürte, daß mir die Kräfte entgiengen, ich mich bald gezwungen geſehen, meiner Schwachheit nachzugeben.

Ich ſtunde ſtill, um in etwas auszuruhen, als eine klägliche Stimme mich aufmerckſam machte. Es führten mehr meine Ohren als meine Augen mich gegen die Seite, da ſie herkam. Die Neugierigkeit und das Verlangen, Geſellſchaft zu haben, gaben mir Kräfte. Ich kletterte noch einige Zeit, um eine Art eines Altans zu erreichen, welchen die Höhe des Felſens machte. Indem ich glaubte, ſtärcker als andere gegangen zu ſeyn, ward ich nicht wenig in Verwunderung geſetzt, da ich einen Kramer, der auf die Märckte zieht, vor mir ſahe, dem der Herr Graf von Vaudreuil die Gnade erwieſen, ihn mit auf das Schiff zu nehmen. Und eben der war es, deſſen klägliche Stimme mich herbey gezogen. Seine laute Klagen druckten ſeinen Schmertz lebhaft aus. Er bejammerte ſeinen Zuſtand auf die allerbetrübteſte und zugleich lächerlichſte Art von der Welt. Sein Päctgen, das er glaubte verloren zu haben, und das in der That in keiner groſſen Sicherheit ſtunde, machte, daß er bey dem Glücke mit dem Leben von dieſem Schiffbruch gekommen zu ſeyn, gantz unempfindlich war.

Ich bin verloren; ich bin um das Meine; wo bin ich hier? Was werde ich anfangen? Das war alles, das ich aus ihm bringen konte. Meine Vorſtellungen und ernſthafte Stimme, damit ich ihn verſicherte, daß er nichts verlieren würde, beſänftigten ſeinen Schmertz in etwas. Er erzehlte mir, daß er wenigſtens eine halbe Stunde an dieſem Ort wäre, daß ſeine Verzweifelung gemacht, daß er die Müdigkeit nicht, wie ich, geſpüret hätte, bis ich dahin gekommen. Allein, daß als er ſich da befunden, er auf einmal auſſer Stande geweſen, weiter zu gehen. Auſſerordentliche Würckungen der Menſchlichen Leidenſchaften! Sein Geitz gieng ſo weit, daß er ihn auch des Gebrauchs ſeiner Sinne beraubte. Dieſes Ungeheuer, das ihn innerlich nagte, verſtattete ihm nicht die Stiche derer Marangouins zu ſpüren, welche uns beläſtigten.

Dieſe beſchwerlichen Marangouins ſind kleine Fliegen, faſt wie die in Europa, die ſich aber in einer ſolchen Menge an dieſem Ort befanden, daß es mir unmöglich war, derſelben mich zu erwehren, ſo ſehr ich mir auch angelegen ſeyn ließ, einen blätterreichen Aſt, den ich zu dem Ende abgebrochen, vor mir ohne Unterlaß in Bewegung zu halten. Es kan niemand, der in dieſen Wald herauf kommt, dem Angriff dieſes Geſchmeiſſes entgehen. Die Wilden machen gemeiniglich ein Feuer, um ſich deren zu befreyen, weil ſie der Rauch vertreibet. Ueberdis beſchmieren ſie ſich den Leib dergeſtalt mit Fett, daß dieſe Fliegen ſich

nicht an ſie getrauen. Dieſes Mittel iſt mir in der folgenden Zeit dienlich geweſen.

So ſehr die Müdigkeit von einem beſchwerlichen Weg mich niederſchlug, konte ich mir doch das Vergnügen nicht wehren, die entzückende Ausſicht zu betrachten, welche ſich von der Höhe zeigte, auf welcher ich ausruhete. Ich wundere mich, daß da ich einen ſo leeren Magen hatte, meine Einbildungs-Kraft nicht verurſachet, daß ich die Regen-Kappen derer Mönche nicht vor Helme, und ihre Kutten nicht vor Schilde angeſehen: ſo würde ich mir den Reſt der Armee Alexandri des Groſſen bey ſeinem Uebergang über den Fluß Granicum haben vorſtellen können. Die groſſe Anzahl dererjenigen Perſonen, die unten am Fuſſe des Hügels zerſtreuet giengen, hatten eine ziemliche Aehnlichkeit mit denen Lahmen und Zaghaften, die dem Krieges-Heer folgen, und weder Hertz noch Vermögen haben, es anders zu machen. Unter ſo vielen Leuten von unterſchiedener Gemüths-Bildung ſpielte der Ehrwürdige Pater Commiſſarius Provincialis derer Franciſcaner Barfüſſer, nebſt einem Minoriten-Bruder, eben nicht die ernſthafreſte Perſon. Die guten Mönche, welche zu thun hatten, bald ihre in die Luft fliegende Röcke zu halten, bald ihre Ordens-Kappen wieder zu recht zu ſetzen, hatten viele Mühe, ihre bloſſen Beine aus dem Kothe zu ziehen, und zeigten ſich in Stellungen, die den Ernſthaftigſten zum Lachen bewogen haben würden.

Mein

Meine Stimme zog verſchiedene von meinen Cameraden herbey, die bald zu mir kamen. Sie ruheten einige Zeit neben mir aus, und da uns der Hunger nöthigte, dieſe Waldungen zu verlaſſen, zogen unſrer fünfe an der Zahl, (ſo ſtarck waren wir) weiter, um zuſehen, daß wir die erſten Wohnungen, erreichen möchten. Ein Weg, auf welchem noch ziemlich fortzukommen, führte uns auf einen andern, der vollkommen gebahnet war. Es muſten nothwendig einige Wilde kurtze Zeit vorher dieſen Weg gezogen ſeyn, weil wir ein Kraut-Haupt drauf fanden, das gantz friſch abgebrochen war. Dieſer Anblick machte uns Luſt zu eſſen. Wir glaubten, daß nichts übrig bleiben würde, und fielen heiß hungrig drüber her. Allein das Hertz dieſes Krautes war hinlänglich, viere von uns zu ſättigen; denn der Kauffmann verlangte nichts davon, weil ſein Kummer ihm ſtatt der Nahrung diente.

Jch muß doch gedencken, daß von dem, das wir übrig lieſſen, nichts umkam. Denn, was überblieben war, diente denen zur Zehrung, die auf uns folgeten. Auch ſo gar das ſchlimmſte von Strucken war gut gnug, den Hunger dieſer Reiſenden zu ſtillen, die auf unſerm Zuge waren.

Es war ohngefehr um fünf Uhr Nachmittags, als wir an der erſten Wohnung ankamen, die etwa acht biß neun Meilen von Quebec liegt. Wir hatten wenigſtens acht Stunden gebraucht, um dieſe vier Frantzöſiſche Meilen zu reiſen, allein ſie waren ſo gut, als deren zehen auf ebenen Lande. Und alſo hatten wir viel verrichtet, weil die mei-

ſten erſt des folgenden Tages ankamen. Dieſe Colonie gehöret denen Herren des Seminarii St. Sulpicii, die ſo wohl als die Jeſuiten, viele Länder und Herrſchaften in Canada beſitzen. Sie iſt ſchön und groß. Es waren ſchon Befehle von dem Herrn General Gouverneur vorhanden, uns wohl zu bewirthen. Ich erholte mich in etwas; denn ich hatte den gantzen Tag faſt nichts gegeſſen, und von dar gieng ich gantz gelaſſen von einer Wohnung zur andern bis Quebec.

In den bewohnten Theil Neu-Franckreichs, ſind die Häuſer derer von Canada, von einer Gegend zur andern längſt des Fluſſes St. Laurentii. Doch giebt es verſchiedene Dörffer, welche anfangen ſich gegen die Wälder auszubreiten, da man das Land umarbeitet, und aus der Leede reiſet. Allein die Häuſer dieſer Einwohner ſind ſo weit von einander, daß ſie im Sommer zu Pferde ſitzen, im Winter aber ihre Schlitten brauchen müſſen, um ihre Kirchen zu beſuchen.

Ich habe in der folgenden Zeit wahrgenommen, daß die Einwohner von Canada gütig, geſprächig und arbeitſam ſind, wie auch, daß faſt nie unter ihnen Hader noch Streit entſtehet. Weil ſie unter einem kalten Himmel wohnen, gelangen ſie zu einem ſchönen Alter. Ich habe viele alte Männer da geſehen, die ſtarck, gerade und gar keiner Schwachheit unterworffen geweſen. Mancheſmal, wann ich unter ihren Wohnungen herum ſpatzieret, habe ich mir vorgeſtellet, als lebte ich im Anfang der erſten Zeiten bey unſern alten Patriarchen, die ſich bloß

mit

mit dem Ackerbau beſchäftigten. Doch ſcheinet es, als wenn unſere Inwohner von Canada, die ihnen darinnen gleich kommen, ob ſie ſchon ein wenig eigennützig ſind, ſich doch eben nicht ſonderlich bekümmern reich zu werden, wann man diejenigen ausnimmt, die in den Städten wohnen. Denn was die andern anlanget, hat es das Anſehen, daß ſie ſich mit denenjenigen Lebens-Mitteln, die ſie in Ueberfluß haben, begnügen. Sie haben ein ſo freundliches, höfliches und angenehmes Weſen, beſonders in Anſehung derer ausländiſchen Frantzoſen, die aus Europa kommen, daß dieſe nicht anders als mit Verdruß ihren Umgang verlaſſen können. Es iſt ihnen ein ſolches Vergnügen, wenn ſie uns von Franckreich ſprechen hören, welches ſie mit Ehrerbietigkeit, als das Land ihrer Väter anſehen, daß ein Frantzos mit Luſt und ohne Geld, von Quebec bis Montreal reiſen kan. Ich bin verſichert, daß wenn ein ſolcher Fremder die Gefälligkeit ihnen erzeigen, und ſo lange ſich bey ihnen aufhalten wolte, als dieſe lieben Leute es wünſchten; er nicht ſo bald zu dieſer letzten Stadt gelangen würde, ob ſie gleich von Quebec weiter nicht als 60. Frantzöſiſche Meilen liegt.

Dieſes iſt die Gemüths-Beſchaffenheit derer Inwohner von Canada. Was ihre Leibes-Beſchaffenheit anlanget, ſind ſie ſtarck, und legen ſich mit denen Wilden auf einerley Uebungen. Sie können ihre Nachen regieren, lauffen, ſpringen und auf Raquetten oder Schlitt-Schuhen

 gehen.

gehen. Allein, wann ihre Sitten ihnen einen groſſen Vorzug vor denen Barbarn geben, ſo iſt die Natur dieſen darinnen günſtig geweſen, daß ſie ihnen mehrere Stärcke und Hurtigkeit verliehen, als denen Eingebornen der Colonie.

Das Schwelgen herrſchet nicht bey dieſen Dorff-Einwohnern, wann ich mich alſo ausdrücken darff, in Anſehung derer Stadt-Leute. Doch iſt es an dem, daß ſich einige unter ihnen finden, die durch eine Lebens-Art unterſchieden ſind, ſo denen allgemeinen Sitten gantz und gar zuwider iſt. Dieſe ſind unter dem Namen derer Wald-Streicher, weil ſie würcklich den dritten Theil des Jahres, theils mehr, theils weniger, zu bringen, die Wälder durchzulauffen, als wie die rechten Wilden, und ſich mit nichts als vielen Pulver und Bley verſehen. Wenn nun dieſer Vorrath all iſt, ſo kommen ſie wieder nach Montreal, oder nach Quebec, und machen die Häute derer Thiere, die ſie geſchoſſen, zu Gelde, ſie gehen aber ehe nicht aus dieſen Städten, als bis ſie alles Geld, ſo ſie aus ihrem Peltzwerck geldſet, verſchwelget haben. Mit einem Wort, ſo lange ſie Geld haben, laſſen ſie drauf gehen. Haben ſie keines mehr, ſo gehen ſie wieder auf die Jagd, da ſie dann durch unbegreiffliche Mühe und Arbeit eben das Geld wieder gewinnen, daß ſie ſo geſchwinde und liederlich, verſchwendet hatten. Ich nehme dieſe von der gantzen Nation aus, weil in Wahrheit ihre Anzahl ſehr gering iſt, und ſie nicht geachtet werden. Die andern hingegen ſind allezeit in modeſter Kleidung. Ihre

Klei-

Kleider ſind Regen=Röcke, die vermittelſt eines Gürtels, nach Art der Wilden, mit Borſten vom Stachel=Schwein beſetzt, unter der Bruſt creutz=weiß zuſammen gehen. Sie ſind von einerley Art, und faſt alle von einerley Farbe. Von denen Wilden haben ſie auch die Art gelernet, ihre Schuhe zu machen, welche in Wahrheit die allerbequemſten ſind.

Es giebt keine Schuſter bey ihnen, und die Schuhe, die ſie ſelber machen, ſind aus der Haut eines Reh=Bocks oder Meer=Wolffes, die gaar gemacht werden, ſie ſind einfach, ohne Abſätze und ohne Sohlen von ſtarcken Leder. Man legt die Haut vorn etwas in Falten, dergeſtalt, daß ſie die Zähen des Fuſſes ziemlich zu erkennen giebt, da ſie dann mit Saiten von Därmen an einem ledernen Riemen zuſammen genähet wird. Man fährt darnach durch alle dieſe Falten, um ſie zuſammen zu ziehen, mit Riemen aus eben dieſer Haut, die man durch Löcher ziehet, ſo in einiger Weite von einander ſtehen. Einige binden ſie über der Ferſe zu, nachdem ſie ſie creutzweiß über die Fuß=Biege zuſammen gezogen. Andere binden ſie, wie man in Franckreich Schuhe ohne Schnallen bindet. Im Winter macht man dieſe Schuhe ſo groß, daß ſie das halbe Bein hinauf reichen, damit man vom Schnee deſto weniger Beſchwerde habe. Die Wilden ſchmücken ſie bisweilen mit Arbeit von Stachel=Schweins=Borſten. Und wie ſie alsdann gebunden oder geſchnüret werden, kommen

ſie denen halb Stiefeln ziemlich bey, oder wie man die alten Römiſchen Helden und Kriegs-Leute zu mahlen pfleget.

Man darff aus dem, das ich geſagt habe, ſich nicht einbilden, als ob die Inwohner von Canada ohne Fehler wären. Nemo ſine vitiis naſcitur. Jeder Menſch hat ſeine Fehler. Zu dem weiß man, daß der Anfang einer neuen Einrichtung insgemein ſchön iſt. Allein, wann die Miſſionarii in Canada alle ihre Pfarr-Kinder kennen, indem ſie eben nicht in allzu groſſer Anzahl ſich befinden, und wann ſie bemühet ſind, durch ihre Frömmigkeit, die ſie bis zur Heucheley treiben, ſie zu erbauen: ſo bringen andrer Seits die jungen Frey-Geiſter, die man von Paris aus dahin ſendet, ihnen eben nicht die beſten Exempel mit; weil ſie ihre Zeit anwenden, ihre Weiber und Töchter zu careßiren, und abſcheuliche Lieder ſingen, mit einem Wort, die Boßheit ihrer liederlichen Aufführung auf die höchſte Stufe treiben. Dieſes habe ich geſehen, und verurſachet, daß ich nicht weiß, was vor einen Begriff man von dem Frantzöſiſchen Hoff ſich machen ſoll, wann er ſo liederliche Geſellen dahin ſendet, die ſich zum Ackerbau nicht ſchicken, und um das liebe Leben zu haben, ſich an die Küſten dieſer Einwohner begeben, wo ſie unter dem Schein Schulmeiſter abzugeben, mehr böſes als gutes ſtiften. Dann wann die von Canada etwas ſchlimm ſind, ſo haben ſie die Anführung darzu, dieſen ſchönen Lehr-Meiſtern zu dancken, dergeſtalt, daß da ſie bereits zum Wohlleben geneigt

ſind,

ſind, und ſich leicht zum Freſſen und Sauffen gewöhnen, es da vermuthlich, wie ſonſt überall in der Welt ergehen wird, daß die Tugend nach und nach erkaltet, und das Laſter die Oberhand gewinnet. Sonſt haben die Innwohner von Canada von denen Gasconiern darinnen etwas an ſich, daß ſie ihre eigene tapffere Thaten trefflich gern rühmen ꝛc. Sie ſind auch einiger maſſen rachgierig, welches der letzte Fehler, den ſie, wie ich glaube, von den Wilden angenommen.

Das V. Capitel.

Ankunft des Autoris zu Quebec. Beſchreibung dieſer Stadt. Gebrauch derer Raquetten oder Schlitt-Schuhe, um Reiſen auf dem Schnee zu machen.

Ich kam den 18. Jun. 1729. zu Quebec an. Weil meine Cameraden wegen des Schiffbruchs, der uns alle in eine gewiſſe Art der Freyheit ſetzte, hier und dar zerſtreuet waren, hatte man viele Mühe, uns wieder zuſammen und dahin zu bringen, daß wir vor dem Herrn Marquis von Beauharnois, der noch würcklich General-Gouverneur von Neu-Franckreich iſt, erſchienen. Denn, da einige beſorgten, daß ſie mit Gewalt gezwungen werden würden, unter denen Trouppen der Colonie Dienſte zu nehmen; andere, daß ſie in ſchreckliche Wälder verwieſen werden

den würden, ſuchten ſie allerley Ausflüchte, zu erſcheinen, und hielten ſich in der Stadt verborgen, daß wenn man einen antreffen konte, man ihn als einen Gefangenen in eine Wacht-Stube brachte. Ob ich nun ſchon dieſem Herrn meine Aufwartung bereits gemacht hatte, um zu ſehen, ob ich die Ehre ſeines Schutzes theilhaftig werden könte; ſo war ich doch vermüßiget, nebſt denen andern mich zu ſtellen, und geſchahe es den 26. dieſes Monats, daß wir alle mit einander vor ihm erſchienen.

Der Herr **Marquis** von **Beauharnois**, hatte damals den Herrn Biſchoff und die vornehmſten Officiers der **Colonie** um ſich. Kaum hatte er uns zu Geſichte bekommen, ſo erweckte unſer Zuſtand ein Mitleiden bey ihm. Er zuckte deswegen die Achſeln, und ſagte zum Herrn **Dosquet**: daß unſere Eltern ohnfehlbar ihre Sinnen nicht gebraucht haben müſten, als ſie auf die Gedancken gekommen, uns in dieſes Land zu ſchicken. Darauf kehrte er ſich zu uns, und fragte uns, was wir nun anfangen wolten? der **Chevalier Courbouiſſon**, antwortete vor uns, und redete mit vielen Verſtand. Er entſchuldigte ſo gar mit einer ſchertzhaften Stimme unſere Eltern, und ſprach vieles von ihrer Gütigkeit, die ſie gehabt, uns zu einem Herrn zu ſenden, der ſo gnädig zu ſeyn ſchiene. Welches dann den Herrn Gouverneur und die gantze Geſellſchaft zum Lachen bewog; darauf man uns die Freyheit gab, unſere Sachen nach eigenem Gutbefinden anzu-

ſtellen.

ſtellen. Unter uns achtzehen waren nicht mehr als zwey, die nichts beſſers anzufangen wuſten, als daß ſie Dienſte nahmen. Und auch um dieſe bekümmerte man ſich nicht ſo ſehr. Denn lauffen dergleichen Leute davon, und man bekommt ſie wieder, ſo pflegt der Kriegs-Rath ſie mit keiner Strafe zu belegen, weil er ſie vor geſtraft gnug anſiehet, daß ſie auſſerhalb ihrem Vaterland im Elend leben müſſen. Die Chevaliers und andere wolten ſich lieber an die Küſten machen, um Schulmeiſter abzugeben. Ich aber blieb zu Quebec, wo ich das Glück hatte, drey Tage hernach bey der Caſtor-Stube anzukommen.

Als ſechs Wochen bey dieſer Bedienung verſtrichen waren, die nur ſo lange dauerte, als die Schiffe vor der Reede lagen, ſo wurde ich zum erſten Schreiber bey den Königl. Magazinen gemacht, vermittelſt Vorſpruches des Ehrwürdigen P. Donatien du Bois, Provincial-Commiſſarii derer Barfüſſer Franciſcaner-Ordens in Canada: dem ich ſo wohl, als mehrern andern ſeines Ordens dafür, und vor alle andere Wohlthaten, die ich von ihnen genoſſen, unendlich verbunden bin.

Quebec, die Haupt-Stadt und ein Bißthum Neu-Franckreichs, liegt im 46ſten Grad 55. Minut. Nördlicher Breite, und ſeine Länge iſt 300. Grad 7. Minut. Es iſt offenbar, daß dieſe Stadt daher ihren Namen hat, daß die Normänner, welche bey Jacques Cartier in ſeiner erſten Entdeckung Neu-Franckreichs waren, als ſie am Ende der Inſul Orleans gegen

Südweſt ein ſehr erhabenes Vorgebürge, das weit in den Fluß heraus trat, wahrgenommen, ausgeruffen: Quel bec! (was vor ein Schnabel!) und daß in der folgenden Zeit ſie daher den Namen behalten. Alſo betriegt ſich Moreri ſtarck, wenn er in ſeinem Dictionaire behauptet, daß dieſe Stadt von der Höhe ihres Berges alſo benennet worden; weil, wie dieſer Auctor ſpricht, die Wilden die Höhe, oder das Gebürge eines Landes Quebec heiſſen. Welches mir dann um ſo mehr falſch und ungegründet vorkommt, weil ich die Begierde gehabt, mich wegen des Urſprungs dieſer Benennung zu erkundigen, und zwar bey denen Wilden ſelbſt, unter denen ich mich befunden, und die verſchiedener Sprachen mächtig waren: die mir dann zur Antwort gegeben: daß der Name Quebec frantzöſiſch ſey; daß ihnen kein Wort der Wilden bekannt, das alſo laute; und daß ſie wohl wißten, daß die Algonkins, die Abenakis, die Iroquois und Hurons ehemals dieſen Berg Siadaka genennet. Und das iſt ohnfehlbar zu der Zeit geſchehen, als die Frantzoſen kamen ſich allda niederzulaſſen, im Jahr 1608. hundert Jahr nach der Entdeckung, und als ſie eine geringe Anzahl von Hütten derer Wilden, ſo ſie daſelbſt gefunden, in weit feſter gebaute Häuſer verwandelt haben.

Dieſe Stadt ſcheinet vielleicht denen Schiffen, die aus Franckreich dahin kommen, weiter von dieſem Reich zu liegen, als denen, die von hieraus nach Franckreich gehen. Denn jener

Schiffahrt

Schiffahrt dauret gemeiniglich ſieben bis acht Wochen, da im Gegentheil die Schiffe, die wiederum nach Franckreich zurücke kehren, innerhalb dreißig bis viertzig Tagen, das Geſtade von Belle Isle leicht erreichen können: ſintemal, wenn es hundert Tage im Jahr Oſt-Winde giebt, ſo giebt es hingegen zwey hundert Tage des Jahrs Weſt-Winde. Die Stadt wird in die Obere und Niedere getheilt. Die Kauffleute wohnen in dem niedern Theil der Stadt, weil der Hafen ihnen bequemer liegt. Einige ihrer Häuſer ſind drey Stock-Werck hoch, aber nicht ſchön, nach meiner Meinung, weil ſie nur von ſchlechten ſchwartzen Steinen gebaut ſind, die von Felſen an dem Fluſſe St. Laurentii gebrochen werden. Nechſtdem ſind ſie nur mit Bretern gedeckt, und ohne Baukunſt. Dieſe Häuſer ſind unten an dem Fuß eines Berges, der achtzig Klaftern in die Höhe hat, worauf die Veſtung gebauet iſt, die man ehedem das Haus des General-Gouverneurs hieß.

Man kan ſagen, daß dieſe Veſtung das ſchönſte Gebäude der Stadt iſt, allein ob es ſchon ſehr hoch iſt, übertrifft es doch, nach dem Bericht der Reiſenden, die Höhe der Stadt nicht auf allen Seiten. Denn die Häuſer, die noch gegenwertig hinter denen Franciſcaner-Barfüſſern gebauet werden, ſind viel höher als das Schloß, deſſen Ausſicht auf dieſer Seite eingeſchränckt iſt. Ob es ſchon eine ſchöne und weite Ausſicht auf den Fluß St. Laurentii hat, iſt doch ungereimt

zu ſagen, wie einige Schrift-Steller thun, daß es die ſchönſte und weiteſte Ausſicht ſey, die in der Welt ſich finde: weil ſie allenthalben ſehr eingeſchränckt iſt, auſſer gegen die Inſul Orleans; welche ſieben Meilen in die Länge und drey in die Breite hat. Uebrigens haben die General-Gouverneurs darinnen eine ſehr bequeme Wohnung.

Die niedere Stadt kan wegen dieſes Veſtungs-Berges nicht ſonderlich gröſſer werden, weil er ſehr ſteil iſt; und wegen eines andern Saut-au-matelot; alſo genannt, weil ein Matroſe von dieſer Höhe herabgefallen. Sie wird von einem Abſatz, der in der Mitte ſtehet, beſchützt, welcher das Waſſer in gleicher Höhe beſchieſſet, dergeſtalt, daß es denen Schiffen ſchwer fallen ſolte, ohnbeſchädigt vorbey zu kommen. Allein, man wendet nicht viel auf dieſen Abſatz. Man ſiehet darauf Unſerer Lieben Frauen Siegs-Kirche, die aus Danckbarkeit gebauet worden, als die Engelländer die Belagerung aufgehoben.

Es iſt ein Weg von der niedern Stadt zur obern, der einem nicht ſauer wird, weil er in der Krümme gehet. Dennoch wird es denen Karren und andern Wagen ſchwer hinauf zu kommen, wegen der beſtändigen Regen-Güſſe, die da herabfallen. So gar im Winter würden die Einwohner weder hinauf noch herab kommen können, wenn ſie nicht Klammern an den Schuhen hätten. Der Biſchöffliche Pallaſt iſt auf der Küſte. Es iſt ein kleines von Quader-Stücken

cken aufgeführtes Gebäude, deſſen Haupt-Gebäude nebſt der Capelle auf den Graben gehet.

Die Häuſer der Obern-Stadt haben nicht mehr als ein Stock-Werck; viele davon haben gar keins, und ſind immer in einiger Weite von einander abgeſetzt, welches eben nicht gut ausſiehet. Weil aber mehr als drey Viertheil von ihren Einwohnern arm ſind, können ſie es nicht anders machen. Die Ehrwürdigen Jeſuiter-Patres, die nicht arm ſind, haben daſelbſt ein groſſes und koſtbares Gebäude, und ein offenes Collegium, oder vielmehr eine Schule, welche dienet, eine geringe Anzahl Kinder zu unterrichten, die allda ſtudiren wollen. Die Herren Seminariſten von St. Sulpicio, haben auch ein ſehr weitläuftiges Gebäude auf dem Abſatz oder der Höhe derjenigen Spitze, die der Stadt den Namen Quebec gegeben. Deſſen vordere Seite, die auf den Canal gehet, macht davon das ſchönſte Anſehen. Dieſes Haus hat gegen funfzig tauſend Thaler gekoſtet. Die Stifts-Kirche iſt ein ſehr groſſes Gebäude. Das Capitel beſtunde anfänglich aus zwölff Dom-Herren und vier Capellanen: vorjetzo beſteht es wegen der ſchlechten Einkünfte nur aus neun Dom-Herren, die keine Capelläne haben; indem die Vereinigung einer Abtey mit dieſem Capitel noch nicht zu Stande gekommen. Es iſt in demſelben ein Decanus, ein Ober-Vorſänger, ein Theologal, ein Ober-Groß-Vicarius des Biſchoffs, und ein Ober-Archi-Diaconus.

Die

Die Ehrwürdigen Patres der Barfüſſer-Franciſcaner-Ordens, bey denen ich länger als ein Jahr gewohnet, haben ein ſehr ſchönes Kloſter, das auf dieſem Berge der Veſtung gegen über lieget. Sie wohnten ehemals faſt eine Viertel-Meile von der Stadt am Geſtade des kleinen Fluſſes St. Charles. Der Herr von St. Vallier, als letzterer Biſchoff von Quebec, hat ihnen dieſes Kloſter ausgewechſelt, um an deſſen Stelle ein allgemeines Spital vor alle arme Krancke zu ſtiften, darein er dann viele der vornehmſten Dames geſetzet, welche dermalen darinnen Hoſpitaler-Nonnen von der Regul des H. Auguſtini ſind. Man kan ſagen, daß die Tugend und die Gottesfurcht dieſer Dames ihres gleichen nicht haben, indem ſie mit einer ſo heiligen als heldenmäßigen Beſtändigkeit die Widerwärtigkeiten, Unordnungen und Verdrießlichkeiten überſtanden, welche ihnen der Verluſt ihres werthen Stifters zugezogen, der auch an dieſem Ort, wo er als ein Heiliger geſtorben, begraben liegt. Es iſt dieſes ein Verluſt, den ſie nicht gnug bedauren können, und weswegen ſie annoch die lebhafteſte Empfindlichkeit bezeugen. Es iſt noch ein ander Spital in dieſer Stadt, wo die Krancken von denen Urſulinerinnen bedienet werden.

Dieſer Stadt fehlet es noch an zweyen Haupt-Stücken, an einer Brüſtung und an einer Befeſtigung. Sie hat umher verſchiedene derer allerſchönſten Quellen von der Welt. Allein, da niemand ſich findet, der die Waſſer-Leitung gnugſam

ſam verſtehet, ſie auf einige Plätze zu führen, da man Röhr- oder auch wohl Spring-Brunnen bauen könte, ſo muß ein jeder das Waſſer aus dem Zieh-Brunnen trincken. Das Erdreich der Stadt iſt ſehr ungleich, dergeſtalt, daß man die Gleichheit der Straſſen und Häuſer im bauen nicht beobachten kan. Man kan überhaupt ſagen, daß Quebec eine ſehr garſtige Stadt ſey, ob ſie ſchon der Sitz eines Biſchoffs iſt, der unmittelbar unter dem Römiſchen Stuhl ſtehet, die Wohnung eines Gouverneurs, die Reſidentz eines Intendanten, der Thron des allerhöchſten Gerichts in Canada, und ein Aufenthalt verſchiedener allda wohnender Ordens-Leute.

Das hohe Gericht beſtehet aus zwölff Räthen, welches faſt lauter Kauffleute der niedern Stadt ſind. Der Intendant nimmt ſich das Recht darinnen vorzuſitzen, allein der General-Gouverneur nimmt ſeinen Sitz in dem Juſtitz-Saal an einem Ort, da ſie alle beyde einander im Geſichte, und die Richter auf der Seite haben, daß es alſo das Anſehen hat, als ob ſie beyde präſidiren. Ein jeder trägt ſeine Sache ſelbſt vor. Dann man ſiehet da weder Advocaten noch Procuratores; und alſo werden die Proceſſe bald aus, ohne daß die Parteyen weder Advocaten- noch Gerichts-Gebühren zu bezahlen haben. Die Richter, die von dem Könige jährlich mehr nicht als vier hundert Pfund Beſtallung haben, ſind nicht verbunden, den langen Rock und das Baret zu tragen. Auſſer dieſem Gericht iſt noch ein General-Lieutenant,

nant, der Bürgerliche und Peinliche Sachen entſcheidet, ein Königlicher Sachwalt, ein Blut-Richter und ein Ober-Jägermeiſter, der die Wälder und Waſſer unter ſeiner Aufſicht hat.

Es wird in Quebec ſo kalt, daß oftermals, wann ich von denen Franciſcaner-Barfüſſern, wo ich damals wohnte, bis zur Wohnung des Intendanten, die an einem Ende der Niedern-Stadt lieget, gehen wollen, ich viele kleine Eiß-Zacken abnehmen müſſen, welche an meine Augen-Lieder gefroren waren. Mehrmals war die Kälte ſo ſtarck, daß ich genöthiget war, Dinge zu unterlaſſen, dazu ich Amteswegen verpflichtet geweſen. Man hat bisweilen todte Leute gefunden, die auf denen Wegen nach den Küſten oder Colonien erfroren waren. Weil der Schnee drey gantzer Monate lang im Jahr zwölff bis funfzehen Fuß hoch liegt, giebt es daſelbſt viele Häuſer, wo man lieber durch die Fenſter des erſten Stocks, als durch die Thüren hinein gehet, da aller Sorgfalt und Mühe, die man ſich giebet ohnerachtet, durch das Streichen des Nord-Windes, mit Schnee bedecket und verſperret werden.

Bisweilen iſt im Sommer die Hitze ſo ängſtlich, als die Kälte im Winter ſtreng iſt, und der Donner kracht auf eine ſo entſetzliche Art, daß er die Stadt und die herum liegende Berge erzitternd macht. Man muß bekennen, daß es eine ſo arbeitſame Nation, als die Frantzoſen ſind, ſeyn müſſe, die aus einer ſolchen Gegend etwas gutes machen könne. Die Engelländer, die in dem

Süd-

Südlichen Theile wohnen, leben in einem weit gemäßigten Erd-Gürtel. So iſt auch Baſton, ihre Haupt-Stadt, viel volckreicher, und vielleicht gegen Quebec, wie eine ſchöne Stadt in Franckreich gegen ein Dorff, von einer ziemlichen Gröſſe, anzuſehen.

Der Mitternächtliche Theil **Neu-Franckreichs** hat ſeinen Namen daher, daß die Spanier, als ſie zuerſt dieſe Küſten und Berge beſuchet, die ſie mit Schnee bedeckt antraffen, ſie verlieſſen und ſagten: Capo di Nado, das heißt ein **Vorgebirge, darauf nichts iſt**, daraus durch eine verdorbene Ausſprache, der Name Canada entſtanden. Die Frantzoſen entdeckten es Ao. 1504. und waren nicht ſo eckel, als die Spanier, ſintemalen Johannes Verrazan, ein gebohrner Florentiner, um zu zeigen, daß man etwas daraus machen könte, im Namen Franciſci I. zehen Jahr hernach Beſitz davon nahm. Als dieſer Florentiner, ehe er noch tief in das Land hinein gekommen, das Unglück gehabt hatte, von denen Wilden gefreſſen zu werden, reißte Jacques Cartier, aus der Inſul Malva Ao. 1534. nach ihm dahin, und entdeckte das Land bis Montreal, nachdem er vieles ausgeſtanden, nahe bey Quebec Schiffbruch gelitten, und ſeine meiſten Leute vor groſſer Kälte ſterben ſehen.

Ob nun aber gleich der Winter beſchwerlich iſt, ſchafft er doch darinnen einigen Nutzen, daß man vermittelſt des Schnees leicht das Holtz in die Stadt führen kan, auf Schlitten, die von Pferden gezogen werden, und ſcheinen dieſe Thie-

re die Kälte gar nicht zu achten. Die Barfüſſer bedienen ſich einer andern Art von Schlitten, die ſie von groſſen Hunden oder Doggen ziehen laſſen, wenn ſie mit dem Bettelſack herum reiſen. Das Eiß des Fluſſes St. Laurentii iſt oftermals zehen Schuh dick, und wenn der Wind den Schnee, der den Fluß bedecket, wegkehret, ſo reiſen die Einwohner mit geringer Mühe von Quebec bis Montreal. Auſſerdem brauchen ſie Schlitt-Schuhe nach Art der Wilden.

Dieſe Raquetten oder Schlitt-Schuhe ſind von vorn mehr rund als von hinten, da ſie ſich etwas ſpitzig enden. Die gröſſeſten ſind drittehalb Fuß breit. Der Umfang, welcher von Holtz, ſo am Feuer gehärtet worden, iſt um und um durchlöchert, wie die Raquetten in unſern Ball-Häuſern, denen ſie ähnlich ſehen, auſſer, daß die Maſchen viel enger ſind, und die Saiten nicht von Därmen, ſondern von ſehr klein geſchnittenen Hirſch-Häuten. Damit dieſer Schlitt-Schuh deſto feſter ſeyn möge, macht man zwey Quer-Höltzer darauf, die denſelben in drey Theile theilen, davon der mittelſte der breiteſte und der längſte iſt. In dieſem, gegen das runde Ende, macht man eine Hölung, als einen Bogen, die nach dem Quer-Holtze zugehet. Hier muß die Spitze des Fuſſes eintreffen, ohne jedoch, daß man ſolche auf das Quer-Holtz ſetze, welches beſchwerlich fallen würde. An den beyden Enden dieſes Bogens ſind zwey kleine Löcher, dadurch die Riemen gehen, die den Fuß auf den Schlitt-Schuh binden ſollen. Man

ſchlin-

ſchlinget dieſe Riemen in einander, als wenn man auf der Zähe einen Knoten machen wolte, und nachdem man crutz-weiß damit gefahren, ziehet man ſie wieder in den Rand des Bogens am Schlitt-Schuh: man führt ſie hinterwerts oberhalb der Ferſe, und bringt ſie wieder zurück auf die Fuß-Biege, da man ſie knüpffet, und eine Schleiffe macht. Dieſes geſchiehet auf eine ſolche Art, daß obſchon der Fuß ſich bequemen muß, ihm doch keine Gewalt geſchiehet, auſſer auf der Zähe, und man aus dem Schlitt-Schuh kommen kan, wenn man nur den Fuß ſchüttelt, ohne die Hand darzu zu brauchen.

Man kan leicht dencken, daß da dieſe Schlitt-Schuhe lang und breit ſind, man allezeit groſſe Schritte machen müſſe. Dieſes verurſachet, daß wann der Schnee über die Zäune derer Colonien gehet, man darüber wegfähret, mehrmals ohne die Spitze eines Pfals gewahr zu werden, dergeſtalt, daß, da man gerade zulauft, ohne einer Wendung nöthig zu haben, man in einem Tage weit kommen kan. Als ich anfieng, mich dieſer Schlitt-Schuhe zu bedienen, iſt es mir oftmals wiederfahren, daß ich mit der Naſe in den Schnee gefallen; es mochte nun davon die Urſache ſeyn, daß ich die Beine nicht weit gnug von einander that, um fortzukommen; oder daß, wenn ich müde war, ich ein wenig halten wolte, um zu ruhen; oder, daß ich ſtehen blieb, um diejenigen reden zu hören, bey denen ich mich befande, und die ihre Luſt hatten, wenn ſie mich fallen ſa-

hen. Denn da pflegte ich, der ich dieſer breiten Sohlen nicht gewohnt war, ohne dran zu dencken, wann ich ſtill hielte, ſie übereinander zu ſchlagen; alſo, daß wenn ich den Fuß aufheben wolte, ich nothwendig in den Schnee purzeln muſte.

Das VI. Capitel.

Kurtze Beſchreibung der Städte Les Trois-Riviere und Montreal. Zug derer Wilden. Nutzen ihrer Nachen, und wie man dieſelbigen verfertiget.

Auſſer der Haupt-Stadt Quebec ſind noch zwey andere Städte in Canada. Diejenige, die nach Quebec die beſte iſt, heißt Montreal; ob man ſchon, ehe man dahin kommt, durch eine andere reiſen muß, die man Les Trois-Rivieres nennet. Allein dieſe letztere iſt ein Neſt, das kaum den Namen einer Stadt verdienet. Sie hat ihren Namen von dreyen Canälen, davon einer breiter iſt, als die Seine bey ihrem Einfluß in Paris. Dieſe drey Canäle werden von zweyen Inſuln gemacht, davon jede ſechzehen hundert Acker lang, und mit ſchönen Bäumen beſetzt iſt. Sie liegt nahe an einem Fluß, der in den Fluß St. Laurentii fällt, und Maitabiroſine heißt. Auf dieſem Fluß kommen viele Wilde herab, um Handel mit Peltzwerck zu treiben. Dieſe Stadt liegt im 46. Gr. und einigen Minuten. Der Breite, von einem Zuſammen-

ſammenhang von Bergen, der wohl der längſte in der Welt ſeyn mag. Der König hat einen Gouverneur und einen Major dahin geſetzt. Die Franciſcaner haben ein Kloſter da, und ſind Pfarrer. Man bauet hierum viel Getraide, und war es vor dem Einfall derer Engelländer und dem Aufkommen Montreal die allgemeine Niederlage von dem Handel mit den Wilden.

Dieſe Stadt, welche die letzte, wohin Jacques Cartier mit ſeiner Entdeckung gekommen, liegt auf einer Inſul, die man auch Montreal nennet, und die vierzehen Meilen in die Länge, auf fünf Meilen in die Breite haben mag. Sie iſt dermalen die Haupt-Stadt einer beſondern Regierung von Neu-Franckreich, und iſt am Ufer des Stroms, der hier eine Frantzöſiſche Meile breit iſt, erbauet. Es wäre etwas leichtes, eine Veſtung draus zu machen, wegen der bequemen Lage, wenn gleich der Boden eben und ſandig iſt. Die Herren von dem Seminario St. Sulpicii zu Paris haben die Herrſchaft darüber, ſeit der Bewilligung, die ſie an. 1663. erhalten. Es iſt ein Kloſter der Franciſcaner-Barfüſſer da, ein Stift derer Hoſpitälerinnen, ein Haus vor die Nonnen dieſer Geſellſchaft, und ein anders vor die Hoſpitäler Mönche, welches, wenn es ausgebauet wäre, ein Pallaſt ſeyn würde.

In dieſer Stadt wird dermalen die groſſe Handlung von Canada getrieben, indem viele Nationen derer Wilden, die wir Alliirte nennen, von allen Orten da ankommen, auch ſo gar von fünf bis ſechs hundert Meilen weit. Sie fangen

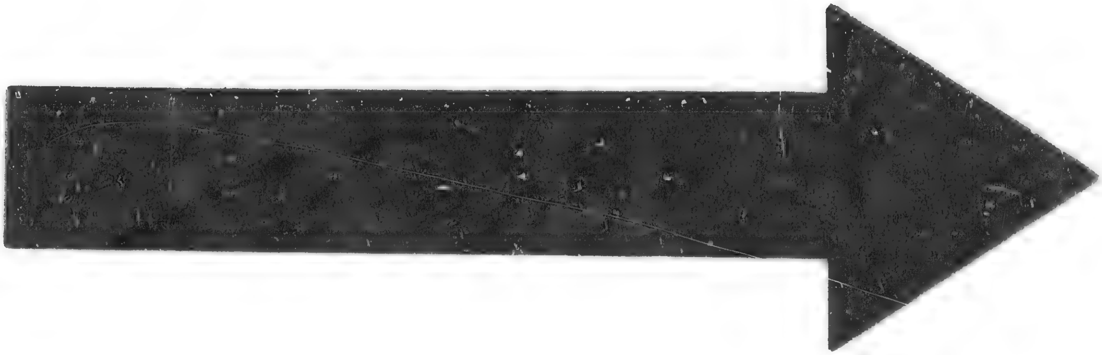
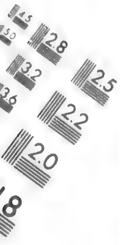


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503


2.8
2.5
3.2
2.2
2.0
1.8

1.0

gemeiniglich gegen das Ende des May-Monats an, in groſſen Geſellſchaften anzukommen, und bringen eine unglaubliche Menge Häute von Bären, Luxen, wilden Katzen, wilden Roſſen, Carcajoux, Fiſch-Ottern, Wölfen aus den Wäldern und ſilberfarbenen Füchſen, unbereitete und bereitete Felle von Rehen, Hirſchen und Elends-Thieren, mit. Allein das vornehmſte Peltzwerck iſt von denen Caſtoren oder Bibern allerley Arten. Man tauſchet mit ihnen gegen Gewehr, Pulver und Bley, Röcke nach Landes-Art, Kleider nach Frantzöſiſcher Art, die mit Spitzen oder falſchen Gold beſetzt ſind, und ihnen wunderlich laſſen, in Anſehung ihrer Mitaſſes, welches Stücke von Tuch oder Mazamet, damit ſie die Beine zu kleiden pflegen; haben ſie aber dieſe nicht, ſo gehen ſie allzeit barſchencklich, und tragen niemals Hoſen. Es giebt auch einige, die ſich einfallen laſſen, Hüte mit einer breiten unächten goldenen oder ſilbernen Borte zu kauffen, welche, wenn ſie auf ihr fettes, auf einer Seite geknüpft- und auf der andern gefärbtes Haar geſetzt werden, ihnen ein recht heßliches Anſehen geben.

Wann man ſie alsdann ſiehet, ſo möchte man ſagen, daß es Teufel ſind, und die Stadt eine Hölle, weil dieſe Barbarn, die ohnabläßlich durch die Gaſſen ziehen, ſich den Leib und das Geſicht mehr als ſonſt ſchmieren, und glauben, daß ſie ſich dadurch auf das ſchönſte ſchmücken. Andrer Seits vermehret das Heulen, das Getöß, das Schreien und Zancken, ſo zwiſchen dieſen verſchiede-

ſchiedenen wilden Völckern und unſern Iroquois vorfällt, dieſen abſcheulichen Anblick noch mehr. Denn was vor Vorſicht man auch brauchen mag, denen Kauffleuten zu wehren, ihnen Brandtwein zu geben, ſo finden ſich doch immer einige, die blind-voll ſind, andere, die halb truncken, ihren Widerpart mit der Axt todt ſchlagen, und endlich andere, welche vor Wut dererjenigen nicht habhaft werden zu können, denen ſie zu Leibe gehen wollen, ſich ſelbſt mit dem Meſſer entleiben. Welches zwar ſelten, aber doch bisweilen geſchiehet. So thöricht und raſend ſind ſie bey dem Trunck. Und deswegen verſtattet man nicht, daß ſie in den Städten wohnen.

Ihre Meſſe oder Jahrmarckt wird allezeit am Ufer des Fluſſes längſt derer Palliſaden von Montreal gehalten. Es werden Wachen geſetzt, die nicht verſtatten in ihre Hütten zu gehen, um zu verhindern, daß ihnen kein Verdruß gemacht werde, und ihnen die Freyheit zu verſchaffen, wegzugehen, und bey Tag in die Stadt zu kommen, da alle Laden offen ſind. Man vertauſchet gegen ihre Peltze, Zinnober, Keſſel, eiſerne und kupferne Töpfen, und mit einem Wort allerley Arbeit der Klemperer und Kupfer-Schmiede.

Der Herr General-Gouverneur unterläſt kein Jahr, eine beſondere Reiſe von Quebec nach Montreal zu thun, und ſich auf dieſem Marckte eine Meſſe auszuſuchen. Auſſerdem, daß er bey ſolchen Umtauſchen der Vornehmſte iſt; ſo vermehren die Geſchencke, welche die Häupter derer Nationen ihm machen, wann ſie kommen und ihn

 beſuchen,

beſuchen, den Nutzen ſehr, den er von dieſem Handel hat: und ſind dieſes Tage, darinnen er ſeine Erndte halten kan. Wann dieſe Wilde ihm einige Packte von Peltzwerck zum Geſchencke bringen, bitten ſie ihn allzeit zugleich, daß er nicht geſchehen laſſen wolle, daß man ihnen die Waaren allzu theuer verkauffe. Allein, daß ſtehet nicht in ſeiner Gewalt: weil ein jeder mit dem Seinem thut, was ihm gut deucht.

Alle Läden ſind alſo offen. Da kommt es nun drauf an, wer ſeinen Verſtand am beſten brauchen kan. Die allervertrauteſten Freundſchaften derer Kauffleute erkalten bey dieſer Zeit. Die ungeſtüme Bewegung, die alsdann herrſchet, und die Begierde, die man hat, ſeinen Vortheil zu machen, vertreiben alle Offenhertzigkeit. Kaum kennet der Sohn ſeinen Vater. Einer wartet auf den Wilden, der Caſtor-Felle hat, bis er vorüber gehet; ein anderer ziehet ihn in ſein Haus, und trift den Handel mit ihm, ſo gut er kan. Der Wilde, der ſo klug iſt, als der von Canada, was den Handel betrift, beſiehet ſorgfältig, was man ihm zeiget. Dieſer Handel währet gemeiniglich ein viertel Jahr, und fängt mehr als einmal an, weil die Wilden nicht eben alle auf einem Tag kommen.

Weil das Land nicht reich iſt, wie ich ſchon gemeldet, ſo ſucht ein jeder darinn zu leben, ſo gut es ſein Fleiß vermag. Es ſcheinet, daß, wenn der Peltz-Handel nicht wäre, der meiſte Theil der Inwohner von dem, was ihre Ländereyen tragen, nicht würden leben können. Ihro Majeſtät

jeſtät erhalten hier viele Privat-Perſonen, einige Klöſter und Stifter. Vier mal hundert tauſend Pfund, die jährlich dahin verſendet werden, ſind doch eine gute Beyhülfe. Die Officiers erhalten ihre Familien bloß von ihrer Beſoldung, weil es ihnen nicht verſtattet iſt, ſich in den Handel zu miſchen. Doch zwinget die Noth viele, es heimlich zu thun. Auſſerdem würden ihre Weiber zu beklagen ſeyn, wenn ſie ſterben ſolten.

Die Trouppen ſind ein Ausſchuß von See-Volck, und beſtehen aus acht und zwanzig Compagnien. Die erſten, die in Canada ankamen, waren vom Regiment Carignan Salieres. Von denen vier und zwantzig Compagnien, die ſich da befanden, ließ man nach dreyen Jahren zwantzig wieder nach Franckreich zurückkommen, und die vier, die zurück blieben, beſtunden jede aus fünf und ſiebentzig Mann.

Es waren mehr als drey hundert von dieſem Regiment, die ſich in dem Lande ſetzten, nicht mit Huren, wie der Baron von Hontan vorgiebt, ſondern mit ledigen Perſonen und Weibern, die denen armen Stiftern in Franckreich zur Laſt waren, und hat man ſie daraus genommen, um ſie mit ihrer völligen Zufriedenheit nach Canada zu führen. Das iſt eine Sache, die ich im Lande ſelber von Gottesfürchtigen und glaubhaften Perſonen gehöret, als von dem Ehrwürdigen Pater Joseph, einem Franciſcaner-Barfüſſer, der von Geburt aus Canada iſt, und von andern alten Männern, die dieſe Zeiten faſt noch erreichet haben.

ben. Alſo muß La Hontan, der in allen Haupt-Puncten ſeines Wercks mit Behutſamkeit zu leſen iſt, Verläumdungen, die denen Weibs-Perſonen von Canada an ihrer Ehre ſo nachtheilig ſind, nicht vor Wahrheiten ausgeben. Er hätte nicht ſchlimmer von Louiſiane ſprechen können, wohin man, wie einem jeden bekannt, Perſonen von ſolcher Beſchaffenheit geſchickt, davon er ſo gerne zu reden, ſcheinet.

Die vier Compagnien See-Soldaten, die noch übrig waren, wurden, weil ſie ſich verheyratheten, auch abgedanckt, und gab man ihnen Colonien. So gar noch jetzo werden alle neu-angeworbene Soldaten, ſo bald ſie Gelegenheit finden, ſich zu verheyrathen, frey gegeben. Wo zu ſie dann leicht kommen können; weil die Familien von Canada an Töchtern reicher zu ſeyn ſcheinen, als an Söhnen.

Die Lebens-Mittel werden in Canada vor ein Spott-Geld, verkaufft. Sowohl Korn, als Hülſen-Früchte, waren in Ueberfluß vorhanden; und die Fiſche ſind in ſolcher Menge da, daß diejenigen, die ſie zur Stadt bringen, oft mehr als die Helfte auf dem Marckte laſſen, vor die Armen, die ſie ſammlen. Man ſiehet häuffig allda groſſe Stöhre, Weiß-Fiſche, Forellen, Hechte, Heringe, Platfiſche, Muſchel-Fiſche, Stockfiſche, Salmen, Karpen, Gründlinge und Aale, die man längſt des Stroms St. Laurentii in Reuſſen fängt, ſo zahlreich, daß dieſe Fiſch-Reuſſen, Kaſten oder Netze bisweilen unter der Laſt zerreiſſen. Zudem ſo ſind dieſe Fiſche, die ſo häuffig gefangen

werden,

werden, ſo groß, daß die Einwohner, welche längſt der Küſte wohnen, deren dörren oder Oel davon machen. Dieſer Fiſchfang geſchiehet gleich unter Quebec, und ein wenig weiter hinauf, nachdem die Flut ſteiget.

Die Turtel-Tauben oder Gattungen derſelben, kommen im Sommer ſo häuffig, daß man darüber erſtaunen muß: und wann ſie auf ein beſäetes Land fallen, laſſen ſie kein Körnlein übrig, ſo gar, daß auch der Biſchoff von Canada ſich gezwungen geſehen, öffentliche Gebete wider ſie anzuſtellen, und dieſe Thiere zu verbannen; die doch vorjetzo keinen Schaden verurſachen, indem ſich die Einwohner, die anfangen ſich zu mehren, freuen, wenn ſie ſie ſehen, und ſich ein Vergnügen machen ſie zu ſchieſſen. Ich habe ſelbſt deren bis 44. mit einem eintzigen Flinten-Schuß erleget. Die Einwohner hängen gegen ihre Thüren über Stangen auf, worauf ſich dieſe Vögel ſetzen, da ſie ſie dann nach der Reihe nehmen, und noch mehr auf einmal ſchieſſen, als ich jetzo gemeldet, ohne daß ſie einmal aus ihren Häuſern gehen.

Die Flüſſe von Europa ſind nur Bäche, in Vergleichung mit denen Flüſſen dieſer Neuen Welt. Weil in der gantzen Welt es keine Gegenden giebt, da das Land von Flüſſen und Seen ſo häuffig durchſchnitten wird, kan man ſagen, daß die Nachen der Wilden, deren ſie ſich zu Sommers-Zeit bedienen, um darüber zu kommen, ihnen ſehr nützlich ſind, wie ich im folgenden zeigen werde.

Dieſe

Dieſe Nachen ſind von Birckenꝛ Rinde gemacht, und können bey denen Wilden als ein Meiſterſtück der Kunſt angeſehen werden. Nichts iſt artiger und bewundrungs-würdiger, als dieſe zerbrechlichen Wercke, auf welchen man jedoch ungeheure Laſten führet, deren Schwere nicht hindert, daß man nicht ſehr ſchnell fortkommen ſolte. Es giebt deren von verſchiedener Gröſſe, von zwey, vier bis zehen durch Quer-Höltzer unterſchiedenen Sitzen. Ein jeder Sitz muß zwey Schwimmer bequem halten können; ausgenommen die Letzten, darauf nicht mehr als einer ſitzen kan. Der Grund des Nachens beſtehet nur aus einer oder zweyen Rinden, an welche man andere mit Wurtzeln nehet, daß ſie aus einem Stücke zu ſeyn ſcheinen. Weil die Rinde, die dieſen Boden macht, nicht viel dicker iſt, als ein Thaler, ſtärcket man ſie von innen durch Latten von Cedern-Holtz, ſo überaus dünne iſt, und legt ſie nach der Länge des Schiffs, als kleine Bäuche deſſelben, von dieſem Holtz eines oder zweyer Thaler dick, von einem Ende bis zum andern, nachdem es die Tiefe des Nachens erfordert, dicht neben einander. Um die äuſſerſten Ende werden Reiffe gelegt, die denen Reiffen an unſern Fäſſern gleich ſind, darinnen denn dieſe kleine Schiffbäuche befeſtiget ſind, daß ſie ihren Halt haben, und bindet man auch die Quer-Höltzer daran, welche mit darzu dienen, daß ſie das gantze Schiff zuſammen halten. Es iſt kein Unterſchied zwiſchen dem vordern und hintern Theil des Schiffs. Es ſind die beyden Ende einander vollkommen gleich, weil

man

Rinde ge-
den als ein
en. Nichts
, als dieſe
nan jedoch
nicht hin-
men ſolte.
von zwey,
terſchiede-
Schwim-
nmen die
ſan. Der
einer oder
it Wur-
zu ſeyn
Boden
er, ſtär-
Cedern-
ſie nach
e deſſel-
Thaler
achdem
t neben
Reiſſe
n gleich
iche be-
ad bin-
che mit
nmen
n vor-
s ſind
),weil
man

Part I p

man
jenige
erſte
Rück
im F
wiede
ſehr l
ſind,
länge
von
breit.

D
rund
als p
glaub
O
ſo h
Den
ein tr
umn
gewi
will.
wen
rühr
hine
den
mir
Lär
W
Or
ſtill

man kein Steuer-Ruder daran bindet, und derjenige, der der letzte an einem dieſer Ende iſt, der erſte werden kan, wenn er nur denen übrigen den Rücken zukehret; ohne ſeinen Platz zu verändern, im Fall man umkehren und den vorigen Weg wieder zurück ſchiffen müſte. Die Ruder ſind ſehr leicht, ob ſie ſchon von Ahorn-Holtz gemacht ſind, das ziemlich hart iſt. Sie ſind nicht viel länger, als vier Fuß, und iſt die Schaufel davon anderthalb Fuß lang und fünf bis ſechs Zoll breit.

Der Pater Hennepin berichtet, daß ſie unten rund ſind. Gleichwohl habe ich keine andere, als platte geſehen, und ich habe nicht gehöret, glaube auch nicht einmal, daß es andere gebe.

Ob nun ſchon dieſe kleine Schiffe bequem ſind, ſo haben ſie doch auch ihre Unbequemlichkeit. Denn man muß ſich ſehr vorſehen, wenn man hinein tritt, und ſich wohl hüten, daß man ſich nicht umwende, gleich wie auch, daß man das Gleichgewicht des Nachens erhalte, wann er fortgehen will. Ueberdis ſind ſie ſo zerbrechlich, daß ſie, wenn ſie nur ein wenig Sand oder Steine berühren, Riſſe bekommen, dadurch das Waſſer hinein tritt, und die Waaren oder den Vorrath, den man mit ſich führet, verderbet. Welches mir mehrmalen wiederfahren iſt, wie ich nach der Länge erzehlen werde. Es iſt kein Tag mit meinem Wilden hingegangen, daß wir nicht hätten einen Ort zuzuſchmieren, gefunden. In ſüſſen und ſtillen Waſſern ſchifften wir ſitzend und ſtehend,

allein

allein auf denen ſchnell ſtrömenden muſten wir auf denen Knien ſchwimmen.

Man hat gleichwohl deren gemacht, die bey ihrem Bauche faſt ſechs Fuß breit ſind, und darauf man kleine Seegel bringen kan. Der Herr General-Gouverneur und der Herr Intendant bedienen ſich ſolcher, wann ſie nach Montreal reiſen. Inzwiſchen da ſie dennoch leicht ſind, würde es gefährlich ſeyn, ſie unter Seegel zu bringen, wenn der Fluß durch ungeſtüme Winde aufgebracht worden. Denn da würde man in Gefahr ſtehen, zu erſauffen. Dahero iſt es eine ſo ſchwere Sache, über Seen zu ſetzen, daß die Klügſten es nicht wagen, ohne vorhero die Witterung wohl betrachtet zu haben. Und nichts deſtoweniger ſchiffen ſie immer, ſo viel ihnen möglich, am Lande hin, oder umſeegelen ein Vorgebirge nach dem andern, oder ſehen, wie ſie von einer Inſul zur andern kommen mögen.

Ehe ich und meine Wilden in unſern Nachen traten, lieſſen wir uns allzeit angelegen ſeyn, am Ufer in das Waſſer Steine zu werffen, auf welchen wir darzu giengen. Es iſt dieſes eine nöthige Vorſicht, damit man nicht mit naſſen Füſſen in dieſe kleinen Schiffe trete. Eine andere Vorſorge, die wir eben ſo genau beobachtet, war, daß wir den Nachen ſo bald aus den Waſſer zogen, als wir heraus getreten waren. Wir waren ſehr bemühet, ihn ſogleich auf dem Sand umzuſtürtzen, ſo wohl zu dem Ende, daß wir ihn vor dem Winde erhalten möchten, als auch, daß er trocknen könte, und wir die Riſſe ausbeſſern,

die

die faſt allezeit hinein kamen, ſo oft wir ſchwammen. Hierzu bedienet man ſich des Hartzes, welches man von dem Hagedorn, oder einem andern ſchwitzenden Baum nimmt, dergleichen America in ſeiner groſſen Weite viele hat.

Die Algonkins, Outacuacs, Montagnois und viele andere Völcker der Algonkiniſchen Sprache, ſind die geſchickteſten Nachen aus Rinde zu arbeiten, doch mit einigen Unterſchied, der ſich unter ihnen befindet. Die Abenakis zum Exempel, erheben ſie ſehr wenig an denen Seiten, und machen ſie ſo platt an den beyden Enden, daß ſie faſt überall gleich hoch ſind, um und um in ihrer gantzen Weite. Und dieſes thun ſie deswegen, weil ſie auf kleinen Flüſſen zu reiſen haben, und die Nachen von denen Aeſten, die über das Land heraus treten, und ſich an beyden Seiten des Fluſſes auf dem Waſſer ausbreiten, beſchädigt, oder zerbrochen werden könten: da im Gegentheil die Outacuacs und die Nationen, die weiter hinauf wohnen, weil ſie auf dem Strom St. Laurentii zu ſchiffen haben, da es viele abſchüßige Oerter und Waſſer-Fälle giebt, oder auch wohl in denen Seen, wo allezeit ſehr ſtarcke Wellen ſind, Nachen haben müſſen, deren Ende hoch und erhaben, damit ſie die Wellen brechen können, und nicht ſo ſehr in Gefahr ſtehen, Waſſer zu ſchöpffen.

Bey denen Iroquois habe ich keine Nachen aus Bircken-Rinde geſehen, die ſie nicht von andern wilden Nationen gekaufft hätten. Denn ſie pflegen ſie nur aus Rinde von Ulmen-Bäumen zu machen;

machen; ſie ſind aber ſo ſchlecht, ſo heßlich und übel gemacht, daß einem wehe wird, wenn man ſie nur anſiehet. Dargegen bedauren ſie auch den Verluſt nicht ſonderlich, wenn ſie zerbrechen. Sie machen ſie mehrmals aus einem Stück, und arbeiten ſie mit aller erſinnlichen Unſauberkeit und Ungeſchicklichkeit. Sie ſchneiden dieſe Rinde, an denen vier Ecken, wo es nöthig iſt, ſie zu biegen, ein, damit ſie faſſen könne, und nachdem ſie ſie an dieſen Ecken und beyden Enden zuſammen genehet, befeſtigen ſie dieſelbe mit von einander geſpaltenen Stöcken, um ihr einen Halt zu geben, und zu verhindern, daß ſie ſich nicht von einander thue. Sie machen die Bäuche des Schiffs, die Quer-Höltzer, und die Reiffe darum bloß von Aeſten, die noch ihre Knoten haben, und ſich ſo übel zuſammen ſchicken, daß man nichts plumpers ſehen kan. Dieſes ſolte natürlicher Weiſe, denen, die ihr Leben ſolchen Machinen anvertrauen müſſen, und zwar auf ſolchen gefährlichen Flüſſen, als die Flüſſe in Canada ſind, eine Furcht erwecken. Gleichwohl wagen ſie ſich drein mit einer Bewundrungs-würdigen Dreiſtigkeit, wo der Strom mit einer ſtrengen Geſchwindigkeit fließt, wo er ſeine abſchüßige Oerter und Fälle hat, wenn ſie die Flüſſe abwerts, oder mit unglaublicher Mühe aufwerts fahren, da ſie ſich mit denen Stangen auf dem Grunde helffen müſſen.

Das

Das VII. Capitel.

Abreiſe des Autoris mit denen Wilden. Seine Verkleidung. Er wird von denen Einwohnern von Canada unglücklicher weiſe erkannt.

Weil meine Bedienung ſo wichtig nicht war, daß ſie mich bewegen können, in Canada zu bleiben, und auſſerdem das Clima des Landes, nebſt der Weiſe, vermittelſt welcher ich dahin geſandt worden, mich in eine unausſprechliche Tiefſinnigkeit verſenckten, ſo war meine eintzige Beſchäftigung, Wege auszudencken, um wiederum heraus zu kommen.

Jedoch blieb ich etwa Jahres-Friſt, und hoffte allezeit, daß, wenn mein Vater mir gewogen werden ſolte, meine Umſtände ſich ändern würden. Allein, da dieſe Friſt verfloſſen, und noch 3. Viertel Jahre darzu, ohne daß ich von ihnen einige Nachricht, noch einige Vertröſtung von meinen Freunden, oder Antwort von einem Verwandten erhielte, auch keine mehr zu hoffen hatte, weil kein Schiff aus Franckreich mehr an kommen ſolte; nahm mich die Verzweifelung ein, oder vielmehr ihre Verlaſſung war Urſache, daß ich den Entſchluß faſſete, aus dieſem Lande zu gehen, es möchte koſten was es wolte. Ich verſuchte alles Mögliche, zu meinem Zweck, vermittelſt der Schiffe, die auf der Reede lagen, zu gelan-

gelangen. Allein, aller meiner angewandten Sorgfalt ungeachtet, war es mir unmöglich, auf dieſe Art zu entkommen, weil ich keinen Paß hatte. Ich war alſo gezwungen, weil ich doch von meinem Vorhaben nicht abſtehen wolte, den unglücklichen Entſchluß zu ergreiffen, mein Leben bey den Wilden zu wagen. Vergeblich bemüheten ſich meine Freunde, mir alle Gefährlichkeiten vorzuſtellen, denen ich ausgeſetzt ſeyn würde; vergeblich machten ſie mir ein abſcheuliches Gemählde von der Mühſeligkeit, die ich auf dieſer Reiſe zu überſtehen hätte, daran ich ohne durch ein Wunder-Werck, wenig Anſchein vor mir ſahe, zurück zu kommen. Vergeblich ſtelleten ſie mir vor, daß ich mit Wilden nicht gantz allein reiſen ſolte; weil ihre Leibes-Beſchaffenheit, ihre Natur und Lebens-Art von der meinigen ſo ſehr unterſchieden. Nichts war vermögend, mich anderes Sinnes zu machen.

Deßwegen ſtellte ich mich, als wolte ich auf die Jagd gehen, damit ich von meinem Amte einige Tage abweſend ſeyn konte, welches nun anfieng, mir einige Ruhe zu laſſen, nachdem die Schiffe abgegangen waren. Ich reiſete alſo unter dieſem Vorwand, mit einem ſo groſſen Vorrath von Pulver weg, als wenn ich einen gantzen Monat zu jagen vorhätte; allein, meine Abſicht war, die Wilden, mit denen ich zu reiſen gedachte, damit zu beſchencken. Eine Vorſicht, ohne welche es umſonſt iſt, mit dergleichen Leuten einen Handel richtig zu machen.

Ich kam gegen Abend bey einem meiner Freunde an, der ein Hauß hatte zu Lorette, das ein Dorf der Hurons, vier Meilen von Quebec iſt. Dieſe Wilden ſind alſo von denen Völckern von Canada benennt worden, weil ſie ihre Haare auf eine ſolche Art abſengeten, daß ihr Kopf einem wilden Schweins-Kopf (hure) ähnlich ſahe. Sie wohneten ehedem über dem Schloß Frontenac, welches noch über Mont-real liegt.

Der groſſe See derer Hurons, der noch heut zu Tage von ihnen den Namen hat, giebt ihre alte Wohnungen zu erkennen. Dieſer See wird von ihnen Karegnondy genannt. Er ergießt ſich in den See Erie, mit welchem er zugleich den groſſen Waſſer-Fall von Niagara macht, und den berühmten Strom St. Laurentii vermehret. Er iſt überall ſchiffbar. Sein Umfang mag von ſiebenhundert Meilen, und ſeine Länge von zweyhundert Meilen ſeyn; aber ſeine Breite iſt ungleich. Gegen Abend macht er verſchiedene groſſe Inſuln, auf der Seite, da er ausfließt.

Dieſe armen Wilden waren dergeſtalt von denen Iroquois aufgerieben, daß ſie kaum ſechzig Kriegs-Leute mehr unter ſich zehlen konten, da ſie ſich genöthiget ſahen, dieſe Gegenden zu verlaſſen, und zu denen Frantzoſen ihre Zuflucht zu nehmen, die ihnen die Wohnung eingeräumet, ſo ſie annoch haben, und ſie wider ihre gemeinſchaftliche Feinde zu ſchützen, verſprochen. Jetzo ſind ihrer etwa vierhundert, und wohnen unweit Quebeck, oder in dem Dorfe, deſſen ich jetzt gedacht habe. Ihre Hütten ſind nach Art der Europäer

gebauet, nemlich von einem feſten Gebäude, weil ſie von Steinen, Kalck, ꝛc. aufgeführet ſind. Doch behalten ſie ihre alte Weiſe, dahero ſind ſie nicht prächtig, noch künſtlich, und haben keine andere Bequemlichkeit, als daß ſie ſie etwas mehr vor Wind und Sturm ſchützen, als die andern Wilden.

Man kan mit Wahrheit ſagen, daß in kurtzer Zeit die **Hurons** nichts wildes mehr, als den Namen an ſich haben werden. Sie fangen an, mit den eingebornen **Einwohnern von Canada** und den **Frantzoſen** bekannt zu werden; leben als gute Chriſten, ſingen in ihrer eigenen Sprache alle Gebete, Lieder und Pſalmen, die man täglich in der Römiſchen Kirche ſinget. Die Jeſuiten ſparen weder Fleiß noch Mühe, um ſie von ihrer alten wilden Art und Aberglauben abzubringen, damit ſie ſie auf den guten Weg des Heils erhalten mögen. Ich kan bezeugen, daß meine beyden Führer, welche **Hurons** waren, auſſer ihrer Morgen, Abend- und Tiſch-Andacht, ſich nie in ihren Nachen geſetzt haben, ohne vorher ein Gebet zu GOtt gethan zu haben.

Ich konte meiner angenehmen Verwunderung nicht ſatt werden, als ich ſahe, daß Völcker, die wir Barbaren heiſſen, dieſe Pflicht gegen ihren Schöpffer ſo genau beobachteten. Die Demuth- und Andacht-volle Bezeugung, damit ſie ihr Gebet laut verrichteten, rühreten mir das Hertz empfindlich, ſonderlich wenn ich hörete, daß ſie unſere Litaneyen herſageten, und einander antworteten,

teten, ſo wohl, als auch in vielen andern Geſängen unſerer Kirche, die ich leicht aus der unterſchiedenen Erhebung der Stimme, oder aus dem Geſange, damit ſie ſich ausdruckten, verſtehen konte.

Die Kirche, oder vielmehr Capelle, welche unſerer lieben Frauen von Lorette gewenhet, giebt dem Dorf, das dieſe Wilden bewohnen, den Namen. Die von Canada, reiſen aus Andacht oft dahin, als Pilgrimme. Der Herr General-Gouverneur von Neu-Franckreich, und der Herr Intendant, reiſen alle Jahre dahin, und beſchencken daſelbſt, um ſich ein Vergnügen zu machen, alle Wilde.

Nahe nun an dieſem Orte, wo ich bey einem Einwohner, den ich als einen Freund kannte, angelangt, geſchahe es, daß ich mein Vorhaben auszuführen, beſchloß. Ich eröffnete ihm alſo gleich meine Abſicht, bat ihn, mir darzu behülflich zu ſeyn, und ließ mir verſprechen, daß er verſchwiegen ſeyn wolte. Des folgenden Tages ließ er mit dem Morgen zwey Wilde dieſer Nation zu ſich kommen, deren Frömmigkeit und Sinn ihm wohl bekannt waren. Sie redeten alle beyde ſo gut Frantzöſiſch, daß man ſie verſtehen konte, und ich beredete ſie, daß ſie bewilligten, aufs längſte in dreyen Tagen nach Quebeck zu kommen, wo ich bey einem mir mit Freundſchaft zugethanen Kaufmann, mit ihnen meinen Handel richtig machen wolte. Weil ſie ſchon ſchlüßig waren, zwey bis drey Monate auf die Jagd zu

 ziehen,

ziehen, lieſſen ſie ſich meinen Vortrag jar wohl gefallen, und hielten mir ihre Zuſage.

Ich führete ſie zu meinem Kaufmann, welcher verſprach, einen jeden unter ihnen vor funfzig Thaler nach Frantzöſiſchen Fuß gerechnet, Waaren zu geben, ſo wie ſie ſie verlangten, unter der Bedingung, daß ſie mich vorhero in aller Sicherheit bis an die erſte Veſtung der Engelländer führen ſolten. Zu mehrerer Verſicherung, verſprach er dieſe Waaren nicht ehender zu lieſſern, als bis nach ihrer Rückkunft, und auf meine eigenhändige Handſchrift, welche meine glückliche Ankunft an dieſen Ort beſtätigen würde. Allein weil die wilden Hurons keine Freunde von den Engelländern ſind, haben ſie nie verſprechen wollen, mich weiter als Naran-Zouac zu führen.

Dieſes Dorf derer Iroquois, welches zwey hundert Meilen von den Frantzoſen lieget, iſt weiter nicht von der erſten Veſtung derer Engelländer, als ungefähr fünf und zwantzig bis dreyſig Meilen. Sie verſprachen, daß ſie mir behülflich ſeyn wolten, den übrigen Weg, unter der Anführung eines von denen ihnen bekannten Iroquois zu reiſen, deren Treue ſie mich zum voraus verſicherten.

Als nun unſere Reiſe verabredet war, machte ich mich heimlich weg, und wartete ihrer auf den beſtimmten Tag, in dem Hauſe eines Freundes, der in der Niedern Stadt wohnete, bey der Wohnung des Intendanten. Weil ich meine Flucht verborgen halten wolte, ſo verkleidete ich mich,

wie ſie, oder beſſer zu ſagen, ich kleidete mich nach Art der Wilden, damit ich von den Inwohnern des Landes nicht erkannt werden möchte, oder von den Wald-Streichern, die meinen gantzen Anſchlag hätten zunichte machen können, wenn ſie mich, in Hoffnung einer guten Belohnung nach Quebec zurück gebracht hätten. Ich legete alſo mein Kleid ab, und behielte nichts, als eine bloſſe Weſte, über welche ich ein ſchmutzig Hemde anzog, und eine blaue Decke um mich warff. Ich ließ mir auf die Beine Strümpflinge nehen, oder Stücken von Mazamet. Ich nahm Schuhe nach Art der Wilden, und man ſchmierete mir über das gantze Geſichte rothe und gelbe Farbe, darauf man eine Schlange mahlete, deren Kopf, nachdem man ihre Krümme auf meinem Geſichte herum gemahlet hatte, mir auf die Naſe traf. Die Farbe dieſer Schlange, war grün. Meine Haare, die wohl eingeſchmiert, ſtunden auf der einen Seite, und auf der andern Seite hiengen ſie herab, welches mir denn eine ſchreckliche Geſtalt machte, ob ſie gleich in dieſem Lande nicht ungewöhnlich iſt. Dieſe Vorſicht iſt beynahe vergeblich geweſen, wie ich es in dem folgenden erzehlen werde.

Nachdem meine Wilde mit Pulver und Bley wohl verſorgt waren, ließ ich, um ſie zu vergnügen, ihnen einen kleinen Vorrath an Speck, Peckel-Fleiſch, Mehl und Erbſen geben; ſo ſie ſehr gerne eſſen; allein wie ſehr betrog mich doch meine Unerfahrenheit bey dieſer Vor-

ſicht! denn da ich nicht ſtarck von Leibe war, und die Wege, dadurch wir muſten, ſehr ſchlimm waren, in Anſehung der ſchnellen Ströme, und der abſcheulichen Wälder, durch welche wir zu reiſen hatten, gab ich ihnen eben das in die Hände, worunter ich bey unſern erſten Tragen liegen bleiben, oder gar das Leben verlieren können; welches mir gewiß geſchehen wäre, wenn dieſe beyden Wilden, die mich begleiteten, nicht von einem ſehr gütigen und zum Mitleiden geneigten Sinn geweſen wären.

Ich reiſete mit ihnen ab, den 15ten Martii 1731. Wir ſchiffeten tapfer in unſern Nachen, bis an den Fluß Jaques Cartier, wo ein etwas allzuſtarcker Wind ſich erhub, und uns nöthigte, ans Land zu ſteigen, ehe wir an den ſo genannten Saut de la Chaudiere kamen, welcher von Quebec nur vier bis fünf Meilen liegt. Währender Zeit wir am Ufer des Fluſſes St. Laurentii ausruheten, der in dieſer Gegend ſehr breit iſt, kamen zwey Inwohner dieſer Küſten, gaben uns die Hand, und ſagten: Guten Tag Bruder. Sie ſetzeten ſich neben uns, um eine Pfeiffe zu rauchen, und wärmten ſich bey einem guten Feuer, das wir gemacht hatten. Ob ich nun ſchon die Flucht um keines Verbrechens willen, daß ich begangen, ergriffen hatte; ſo ſchlug mir doch das Hertz, als ich ſie anſichtig wurde. Dahero ſtund ich gleich auf, und ſtellte mich, als ob ich in den Wald, der hinter uns war, etwas zu thun hätte; um die Gelegenheit, mit ihnen zu reden,

den, und von ihnen erkannt zu werden, zu vermeiden. Allein vergeblich, denn einer von ihnen zog mich bey der Decke, worein ich mich verhüllet hatte, und ſagete: **Wo geheſt du hin? du biſt ja ſehr ſchön! willſt du dich verheyrathen?** Als einer von meinen Wilden ſahe, daß ich beſtürtzt wurde, gab er ihm ſtatt meiner eine kluge Antwort, und ſagte: **Nein, laß ihn gehen, er redet nicht Frantzöſiſch.** Zu gleicher Zeit ſagten ſie nur einige wilde Worte, die ihnen bekannt waren, und ich nicht verſtund, darauf ich mit etlichen griechiſchen Worten antwortete, bey denen ſie ſich ſtelleten, als verſtünden ſie ſelbige, um das Anſehen zu haben, als wären ſie in der Huroniſchen Sprache ſehr erfahren; von welcher ſie ſagten, daß ſie ſchwerer ſey als ſelbſt die Frantzöſiſche. Ich antwortete oft auf ihre Reden mit einem einfältigen Lachen, welches, wie ich glaubte, ihnen gezwungen vorkam. Denn einer von ihnen, der etwas allzu verwegen war, vielleicht aus einigen Verdacht, ließ ſich in den Sinn kommen, mir mit Gewalt die Decke aufzuheben, um zu ſehen, ob ich nicht Hoſen anhätte, welches mich denn unfehlbar zu erkennen gegeben haben würde. Allein **Niclas Katarachiou**, der jüngſte von meinen Wilden, ein langer und ungemein ſtarcker Mann, entrüſtete ſich über ſeine Verwegenheit, nahm ihm bey dem Arm, und warf ihn mit etwas allzu groſſen Ungeſtüm ins Feuer, ob er gleich weiter nichts ſuchete, als ihn zurück zu ſtoſſen. Der Inwohner, der auch ein ſtarcker Mann war, wolte ſich rächen, ergrif einen

nen Brand, und ſchlug zu allen Unglück den Niclas damit ins Geſichte, der vor Zorn, über den bekommenen Streich, ſeinen Gegner umgebracht hätte, wenn mein anderer Wilde, Namens **Anton Schenraguetton** ein Vetter des Niclaſen, und ſtarcker, aber kluger Mann, ſich nicht der Axt ſeines Bruders-Sohns bemächtiget hätte. Ich aber ſprang zum Gewehr, und verſteckte es, ſo bald ich konte, unter die Geſträuche.

Inzwiſchen verhinderte meine Vorſicht nicht, daß ſie nicht mit gleichen Waffen handgemein wurden. Niemals iſt ein Streit hitziger geweſen. Die Brände zündeten alles an. Der Sieg war einige Zeit ungewiß; allein **Anton**, da er ſeinen Vettern gegen zwey allein ſahe, ſchlug ſich darzwiſchen. Er lief als ein raſender, und warf einen von denen von **Canada** über den Hauffen. Der andere fiel den Augenblick zu denen Füſſen des **Niclaſes**, und ſie hätten ſie ohnfehlbar alle beyde umgebracht, wenn ich nicht mit gefaltenen Händen, meine Wilden gebeten hätte, ihnen zu verzeihen. Ich war ſo verwirrt bey dieſem unverſehenen Zufall, daß, ohne mich zu beſinnen, ich meine Vorſtellung in Frantzöſiſcher Sprache that. Einer von dieſen Einwohnern machte, daß ich meine Unbeſonnenheit innen wurde, indem er mir zurief: **Ach du leichtfertiger Ueberläuffer, ich ſahe wohl, daß du kein Wilder wareſt. Du redeſt jetzo zu unſern beſten, da es nicht mehr Zeit iſt, und du Urſache biſt, daß wir von dieſen Barbaren**

todt

todt geſchlagen werden. Gehe! gehe! du ſolſt es uns wohl bezahlen. Dieſes Wort kam ihm hoch zu ſtehen; denn ich beſorgete, ſie möchten hingehen, und mich zu Quebec angeben, befahl ich ſo gleich, ihren Nachen zu zerbrechen. Er war groß und ſtarck, und mit Waaren angefüllet; allein ſo ſchön er war, ſo verhinderte dieſes nicht, daß er nicht wäre in Stücken zerſchmiſſen worden. Worauf Niclas damit noch nicht zufrieden war, ſondern ihnen Schläge auf die Beine und überall hingab, weil ſie gedrohet hatten, und auf dieſe Art wurden dieſe Kämpfer in Huroniſcher Sprache zugedeckt, welche ſie ſo hoch ſchätzten.

Dieſer unglückliche Anfang prophezeiete mir nichts gutes auf das nachfolgende. Wir fuhren in aller Eil über den Fluß, um an das andere Ufer zu kommen, wo wir einen kleinen Fluß antraſen, welchen der Waſſerfall des le ſaut de la Chandiere macht. Hier zogen wir unſern Nachen zum erſtenmale aus dem Waſſer, weil wir unmöglich wegen des Falles weiter damit fortkommen konten. Meine Wilden, welche von der That die ſie vollbracht, blaß und ungeſtalt waren, wuſten nicht, ob ſie weiter reiſen, oder in das Dorf zurück kehren ſolten. Sie ſetzeten ſich, ohne daß ſie ein Wort zu mir ſprachen, und pflogen deßwegen Rath mit einander. Nachdem ſie faſt eine Viertel-Stunde mit auf die Knie gebeugten Köpfen nachgedacht, ſagete Anton zu mir: Höre Claudius, denn ſo nenneten ſie mich, ich weiß,

weiß, daß du ein Sohn biſt von einen Anführer, deines Volcks, und daß du um wichtiger Urſachen willen in geheim durch unſere Nation reiſeſt, du ſieheſt, was wir deinetwegen gethan haben! Sey gutes Muths. Meines Brudern Sohn will nicht wieder nach Hauſe kehren; ich habe deinetwegen mit ihm geſprochen. Du weiſt, daß ich zu Quebec dir geſchworen habe, daß ich dich, wie mein leiblich Kind halten wolle, ich will dir mein Sohn das Verſprechen halten. Siehe mich an, ich bin dein Vater; ich will dich führen und dich beſchützen. Ich will dir das Fleiſch deiner Feinde zu eſſen geben. Als er dieſe Worte geſprochen, umarmete er mich.

Ich danckte ihnen beyderſeits, und verſprach, daß wenn ich nach Franckreich wiederum würde zurück kommen, ich durch anſehnliche Geſchencke, die ich ihnen ſenden würde, vor eine ſolche Gunſt danckbar zu ſeyn, nicht unterlaſſen würde. Bey allen meinen Worten ſahen ſie einander beyde, voller Freude und Verwunderung an, indem ſie ſich mit der ſüſſen Hoffnung ſchmeichelten, mit der Zeit reicher als ihre Cameraden zu werden. Wir giengen weit in das Gehöltze hinein, damit wir ſo geſchwinde, als es möglich war, die Frantzöſiſchen Colonien verlaſſen möchten, die längſt des Fluſſes St. Laurentii zu ſeyn pflegen.

Ehe wir noch an einen ſichern Ort kamen, muſten wir ein groſſes Gebirge hinan, um dieſen

ſen kleinen Fluß zurück zu legen, der ſehr unangenehme Waſſer-Fälle hat, die verurſachten, daß an dem Ort, wo wir waren, kein Fortkommen war. Unſere Beſtürtzung war nicht geringe, obgleich der Weg ſo ſchlimm nicht war; denn wir hatten drey Meilen vor uns, die wir unter hohen Bäumen hinauf ſteigen muſten, wir ſolten unſern Nachen, und was wir ſonſt mit uns führeten, tragen, welches, ob es ſchon nicht viel, dennoch ſchwer war.

Das VIII. Capitel.

Ermüdung des Autoris bey dem erſten Tragen. Begegnung eines jungen Wilden, und zwey anderer Einwohner. Beſchreibung des Le ſaut de la chaudiere, und erſchrecklicher Schiffbruch den der Autor an dieſem Ort erlitten.

Die Art der Wilden, ihre Laſten zu tragen, iſt bewunderungswürdig. Sie binden ſolche an einen Gurt, oder Tragerie-men, ſo ihnen um die Stirn gehet, und laſſen den Packt auf ihren Schultern ruhen, darnach laufen ſie mit creutzweiß über einander geſchränckten Armen durch erſchreckliche Wälder, oft ſogar mit Laſten, darunter auch die ſtärckſten Laſt-Träger in Europa erliegen müſten. Ob nun gleich die Wilden ſo ſtarck ſind, ſiehet man doch

ſelten,

ſelten, daß ſie mit ſolchen Bürden ſich beſchweren, es wäre denn in einer unvermeidlichen Noth. Dieſe Beſchäftigung kommt insgemein ihren Weibern zu. Sie erweiſen darinnen ihnen Gefälligkeit genung, daß ſie ſie überheben den Nachen zu tragen, und daß ſie ſelber ihr Geſchoß tragen. Sie haben ſonſt keine andere Laſt-Thiere, als ihre Weiber. Es iſt ein Jammer, wenn man bisweilen dieſe arme und elende Perſonen ſiehet, welche auſſer ihren Kindern, die ſie tragen, weil ſie noch nicht gehen können, mit allem Geräthe der Hütten beladen ſind. Dieſe Laſt komt an Gröſſe und Schwere ſolcher bey, die man denen Eſelinnen in Europa auflegt. Dieſe Barbaren gehen vor ihnen her, ohne ſich darum zu bekümmern, ob ſie ihnen folgen können, oder nicht, und begnügen ſich damit, daß ſie ihnen den Ort, wo ſie ihrer warten wollen, anzeigen.

Gegenwärtig haben die Wilden, die in der Nachbarſchaft der Frantzöſiſchen Städte oder Colonien wohnen, dieſem Uebel abhelffen wollen, indem ſie ſich klein: Pferde angeſchaft, um ihr Holtz, währenden Winter auf Schlitten, im Sommer aber auf den Rücken dieſer Thiere nach Hauſe zu bringen. Welches denn verurſachet, daß ſie länger an einem Orte bleiben, und anfangen, mit den Frantzoſen umzugehen: da ſie ſonſt in der ohnumgänglichen Mühſeligkeit ſich befunden, ihre Dörfer von Zeit zu Zeit auf andere Stellen zu ſetzen. Denn weil die Weiber alltäglich das Brennholtz nach der Hütte ſchaffen müſ-

ſen,

ſen, ſo geſchiehet es, daß je länger das Dorf an einem Orte bleibt, je mehr entfernet ſich das Holtz, alſo, daß nach Verflieſſung einiger Jahre, ihre Schultern die Arbeit nicht mehr ausſtehen können, das Holtz ſo weit herbeyzutragen.

Ein Wilder würde glauben, daß man ihn vor unehrlich hielte, wenn er ſich mit dergleichen Arbeit beſchäfftigte, die nur denen Weibern zukommt. Allein junge Leute, denen es eine Luſt iſt, wenn ſie mit Pferden zu thun haben, nehmen dieſe Arbeit gern über ſich, und die Weiber, die dadurch einer ſehr beſchwerlichen Laſt befreyet werden, haben eben ſo viel Freude darüber, als ſie. Gleichwohl ſind ſie dadurch in ein anderes Uebel verfallen; denn dieſe Pferde, deren Anzahl nun ſtarck anwächſet, lauffen Heerdenweiſe in ihre Felder, darauf Indianiſch Korn ſtehet, um welche weder Zäune noch Gehäge, ſie davon abzuhalten, befindlich, und verwüſten ſie gäntzlich, ohne daß man ſolches hindern könne. Weil ſie nicht im Stande ſind, ſie in ihren Ställen zu fütteren, ſo iſt alles, was ſie thun können, daß ſie ſie in ſchlechte Pferche einſperren, über welche ſie doch leicht wegſpringen, entweder, wenn ſie in dieſem Gehäge nicht gnung zu freſſen finden, und alſo von ſich ſelber weiter laufen, um ihre Nahrung in dem Indianiſchen Korn zu ſuchen, das ihnen beſſer ſchmeckt, als der Hafer, oder, weil die Kinder, die ohn Unterlaß ſie zum Ausſchlagen reitzen, ſie nöthigen und zwingen, über dieſe Stand-Bäume zu ſetzen.

Ich

Ich, der ich mich gar nicht geſchickt befand, eine Laſt zu tragen, ward in keine geringe Verwunderung geſetzt, als ich ſahe, daß man mir die Stirn band, um eine Laſt zu tragen, die vermögend geweſen, mich nieder zu reiſſen, oder zu machen, daß ich auf die Seite fiel, wenn ich nur ein wenig unterlaſſen, gerade zu gehen, und den Kopf in etwas auf die Bruſt zu biegen. Ich hielt mich, ſo gut mir möglich war, und ſtämmte mich, wie ein Eſel, der mit ſeiner Laſt aus einem ſchlimmen Ort ſich reiſſen will. Ich fiel manchmal auf meine Knie, und wurde mir ſehr ſchwer, wieder aufzuſtehen. Meine Wilden, die weit vor mir voraus waren, trugen alle beyde den Nachen, und ich folgete ihren Fußſtapffen auf einem kleinen Pfad, den ſie mir gewieſen, und welcher, wegen der Blätter, die der Wind darauf geworffen hatte, nicht wohl gebahnet war.

Als bereits eine Stunde verfloſſen, daß ich ſie aus dem Geſicht verloren hatte, und ſie nicht wieder zurück kamen, wie ſie mir verſprochen hatten, wurde ich ungedultig, und meine Kräfte verlieſſen mich an dem Fuß einer Höhe, die vor einen müden und mit einer ſo ſchweren Laſt beladenen Menſchen, als ich damals, zu ſchwer war. Ich wolte nichts deſto weniger hertzhaft hinan, ohne zu wiſſen, ob ich auf dem rechten Wege wäre, oder nicht. Die Hoffnung, meine Wilden von ferne zu ſehen, war Urſache, daß ich mein äuſſerſtes that. Kaum war ich fünf bis ſechs Ruthen weit geklettert, ſo zog mich mein

Packt

Packt zurück. Ich rollte mit demſelben eine weite von mehr als hundert und funfzig Schritten rückwärts, und konte mich nicht eher als an der Spitze eines Felſens erhalten; da wenig gefehlt hätte, daß ich mir nicht den rechten Arm, und die Kieffern zerbrochen. Als ich an dieſem Orte mit zerſchlagenen Leibe und blutigen Geſichte blieb, ſahe ich, wie ich zu einem groſſen Baum kam, um daſelbſt etwas auszuruhen.

Es hatte mich ein junger Wilder, welcher ein **Abenakis**, und durch dieſe Gegenden gieng, ſeufzen hören, kam zu mir, und weil er mich vor einen ſeiner Nation hielt, bezeugete er mir ſein Mitleiden, indem er mit gantzem Leibe auf mich fiel, und ein erſchreckliches Geheul anfieng, das ſowohl vermögend geweſen, mich zu betäuben, als auch ſonſt einen jeden in Erſtaunung zu ſetzen, der eine ſolche Condolenz weder verſtehet noch vermuthet. Die Laſt ihn zu tragen, die zu den Schmertzen meines Arms kam, verurſachte, daß ich mit meinem Geſchrei das ſeinige unterbrach. Er hörete auf zu heulen, und als er merckte, daß unter einer ſolchen Verkleidung ich ein Frantzoß wäre, kam mir vor, daß ſein Mitleiden ſich in ein Schrecken verwandelte. Er hob meinen Packt auf, welcher noch etliche Schritte weiter, als ich gekommen war, nahm ihn auf ſeine Schultern, und verſchwand wie ein Blitz.

Kaum war er weg, ſo kam **Niclas**. Er hatte mich überall geſucht, allein, da ich vom Fuß-Pfad, den er mir gezeiget, abgekommen war,

konte er mich, ohne Mühe, nicht wieder finden. In was vor einer Beſtürtzung war er nicht, als er mich in einem ſo elenden Zuſtande ſahe? **Wer hat dich ſo zugerichtet?** ſagete er ſogleich. **Wo iſt dein Packt?** **Er iſt verloren,** antwortete ich ihm, **und ich bin wenig darum bekümmert, denn wenn derſelbe nicht geweſen wäre, befånd ich mich beſſer.** Es war nur Mehl, und etwas Erbſen, das ich trug. Alſo konte ich wohl auf dieſe Art reden, indem das Pulver und Bley, ſo ich ihnen gegeben, übrig genug waren, daß wir unſere Reiſe verrichten konten, ohne dieſer Laſt nöthig zu haben. Allein er, dem mehr daran gelegen war als mir, wolte durchaus wiſſen, was ich damit gemacht håtte. Ich konte ihm nichts anders ſagen, als daß ein Wilder mir denſelben abgenommen hätte. **Du läugſt,** erwiederte er mit Ungeſtüm, **der Wilde iſt kein Dieb, aber der Frantzoß iſt ein Dieb: Du haſt ihn verſteckt, du kanſt ihn wieder ſuchen, oder ich ſchwöre dir bey dem groſſen Geiſt, daß ich dich nach Quebec zu dem groſſen General wieder zurück führen will, der mir viel Geld vor dich geben wird.** Jedes dieſer Worte war ein Stich in mein Hertz. Denn in der That würde er belohnet worden ſeyn, wenn er mich zurück geführt håtte. Ich ſagte noch alles, was mir möglich war, ihm das Gegentheil zu bereden, von dem, das er ſich einbildete. Allein ich redete vergeblich, er ſtellete mir keinen Glauben zu; dahero verließ er mich voller Zorn, und drohete. Er gieng ſo-

gleich,

gleich, um ſeinen Vetter Anton zu ruffen, der ihm zu meinem Glück eben begegnete. Inzwiſchen kam der Wilde, der meinen Packt genommen hatte, mit zweyen Frantzoſen, die aus Canada waren, und die er unterweges angetroffen, wieder zurück. Weil ſie einander nicht verſtehen konten, hatte er ſie durch vieles zeigen und deuten zu mir gebracht. Dieſe Coloniſten kamen, und geriethen in groſſe Verwunderung, daß ſie mich in dieſen Zuſtande ſahen, noch mehr aber, als ſie mich Frantzöſiſch ſprechen höreten. Ich ſagete ihnen natürlicher weiſe das Unglück, das mir widerfahren war, aber nicht dasjenige, das meine Reiſe verurſachte. Und da ich weiter nicht wuſte, an wem ich mich halten ſolte, weil meine Wilden, um einer ſo geringen Sache willen, auf mich zornig geworden, ſo bat ich ſie um GOttes willen, ſich meines Zuſtands zu erbarmen, und mich einige Tage bey ſich verborgen zu halten, bis ich Nachricht von einigen Freunden bekäme, die ich zu Quebec hätte; von welchen ich ihnen eine Belohnung verſchaffen wolte. Allein einer von ihnen, ohne mir zu antworten, und ich weiß nicht, in was vor einer Abſicht, nahm mir die Decke um das Hemde, hernach nahm er mich unter den Arm, und nöthigte mich gewaltſamer Weiſe, mit ihm zu gehen, als zum guten Glück meine beyden Hurons zum Vorſchein kamen.

Niclas, ob er gleich gut war, hatte doch noch etwas von ſeiner wilden Grauſamkeit an ſich.

Seine Gefräßigkeit brachte ihn auf die Boßheit, ſeinen Vettern einzunehmen, und ihn zu bereden, daß ich ihn einen Dieb geheiſſen. Allein **Anton** wolte nach einer Wirckung ſeiner Klugheit vorhero mich ſehen, ehe er deswegen einen Ausſpruch that. Und das iſt die Urſache, warum ſie zu rechter Zeit kamen, um mich von einer Gefahr zu befreyen, der nicht mehr zu helffen geweſen wäre, wenn ſie um einen Augenblick ſpäter gekommen wären.

Als der Wilde Abenakis ſie geſehen, fieng er aus allen Kräften an zu ſchreien, ſie herbey zu ruffen, und ſagte ihnen ohne Zweifel in ihrer Sprache, daß ſie einen Frantzöſiſchen Ueberläufer hätten. Sobald **Niclas** das lüſterne Packt ſahen, deſſen Verluſt ihm ſo vielen Verdruß gemacht hatte, und ſich deſſen erinnerte, was ich ihm geſagt hatte, ward er anderes Sinnes. Da er eben ſo wenig, als ſein Vetter, Gewehr bey ſich führete, waren ſie ſo klug, und begrüßten dieſen Abenakis, ſprachen mit ihm, und da ſie unter einander Raths gepflogen hatten, waren ſie hinter denen beyden Einwohnern her, die meinetwegen nicht gar geſchwinde gehen konten. Ich wuſte ihre Abſicht eben ſo wenig, als dieſe beyde aus Canada. Denn da ſie an uns gekommen waren, machten ſie mir ein ſchrecklich Geſichte, und ſtellten ſich, als kennten ſie mich gar nicht.

Ich wurde ſo geführet, daß ich nicht mit ihnen reden konte. Alſo machten ſie ſich auf beyden Seiten an meine Führer, und bemächtigten

ten ſich unter einem entſetzlichen Geſchrei ihres Gewehrs, zu einer Zeit, da ſie ſich deſſen am wenigſten verſahen. Dieſe beyden Männer, die dieſes Verfahren ſehr wunder nahm, wolten die Urſache davon wiſſen. Allein, alle Antwort, die ſie von Anton bekamen, war: daß er nicht brauchte, ihnen davon Rechenſchaft zu geben, und daß man ihnen ihre Flinten wieder geben würde, wenn wir über den Strom bey le Saut de la Chaudiere ſetzen würden, der nur drey viertel Stunden von dem Ort war, da wir uns befanden, daß es bloß bey ihnen ſtünde, uns bis dahin zu folgen, auſſerdem wolte man ſie ihnen hier laſſen.

Ich wuſte noch nicht, was dieſes alles bedeutete, blos aus Furcht, ſie ſuchten die Ehre, mich ſelbſt nach Quebec wieder zurück zu führen, davon wir nicht ſonderlich weit entfernet waren. Mich beſtärckte in dieſer Vermuthung, daß ich mich durch eben den Weg wieder abwärts führen ſahe, durch welchen ich gekommen war, und auſſerdem glaubte, vor der Gegend ſchon vorbey zu ſeyn, von der ſie redeten, wegen des Geräuſches der Waſſer-Fälle, die ich da gehöret hatte. Dieſe betrübten Gedancken ſchwächten meine Kräfte. Weil ich auf den Entſchluß verfiel, lieber das Leben zu laſſen, als umzukehren, ſo legete ich mich auf die Erden, und rieff ihnen zu, ſie könten hingehen, wo ſie hinwolten, ich aber wolte keinen Schritt mehr gehen. Zudem, ſo hatte ich auch das Vermögen nicht darzu.

Meine beyden Einwohner von Canada waren froh, über meiner Entſchlieſſung, und bezeugten

bereits ihre Freude, durch ein ſpöttiſches Gelächter. Sie währete nicht lange. Denn Anton nöthigte ſie mit aufgeſpannten und auf ſie gerichteten Gewehr, mich dieſe drey viertel Stunden, die wir noch auf dieſem Gebirge vor uns hatten, in meiner Decke zu tragen. Dieſe Sache machte mir wieder Muth. Dieſe beyden Träger ſagten mir oft ins Ohr, daß ſie mich wohl kennten; daß, wenn ich mit ihnen wieder umkehren wolte, ich weit beſſer thun würde, als wenn ich mein Leben in ſolchen Wegen wagen wolte, von welchen ich nicht wieder zurück kommen würde; ſonderlich mit Wilden, die bey der erſten Gelegenheit mich verlaſſen würden; daß, wenn ich ihnen eben die Summe Geldes geben wolte, die man auf meinem Kopff geſetzt, ſo wolten ſie mich durch einen viel leichtern Weg zu den Engelländern führen. Sie hielten mich vor einem Schneiders-Purſchen mit Namen Eguille, der in einer Gräntz-Veſtung, da er in Garniſon gelegen, Meuterey geſtiftet hatte. Man hatte Geld auf ſeinen Kopff geſetzt. Weil mir wenig an meinem Leben gelegen war, und ich ihnen kein Gehör gab, ſo droheten ſie mir, daß ſie ſich wegen der Mühe, die ich ihnen verurſachte, an mir rächen wolten. Und in Wahrheit, es fehlete wenig, ſo wäre es ihnen gelungen, wie ich bald zeigen werde. Niemals iſt eine Flucht durch ſo betrübte Umſtände in ſo kurtzer Zeit, und auf einem ſo kurtzen Weg, als wie der meinige, gehindert worden. Dieſer Anfang war nur ein Vorſpiel von dem, was mir hernach begegnen ſolte.

Nach-

Nachdem wir mehrmalen unter dem Hinaufſteigen dieſes Berges ausgeruhet hatten, kamen wir endlich an dieſen beruffenen Strom, den man le Saut de la Chaudiere, nennet. Er war damals durch den zerſchmoltzenen Schnee, der dieſe Waſſer ſchwellend gemacht hatte, aufgebracht. Seine Benennung kommt daher, weil der Fluß, der hier durchſtrömet, nachdem er einige Fälle gethan, gleichſam in einen runden Teich fällt, der wie ein Keſſel (Chaudiere) ſiehet, wo es ſcheinet, daß er ſich beruhiget, und von dar thut er einen Fall von 60. bis 80. Schuh hoch über einen Felſen, auf welchen er gelauffen, an deſſen Fuß er ſich ein Bette macht, und ſo gleich darauf ſich in den Fluß St. Laurentii ergießt, von dem ich eben Meldung gethan.

Das Getöſe dieſes Falles iſt im Sommer nicht ſonderlich ſtarck, aber zu der Zeit, da ich drüber gieng, brauſete er erſchrecklich. Der Strom, darüber wir weit über dieſem Fall ſetzen muſten, iſt ſehr breit. Das Schäumen ſeiner Wellen betäubete uns dergeſtalt, daß wir kaum einander verſtehen konten. Weil wir unſere Ruder bey dieſer Ueberfahrt nicht brauchen konten, ſo gaben meine beyden Wilde die Flinten, die ſie denen beyden Inwohnern genommen, nicht eher wieder, als bis ſie im Walde zwey junge Bäume, welche Arms dicke gewachſen waren, angetroffen. Sie hieben ſie ab, damit wir ſie zu Pfählen, oder Stangen, gegen dieſe Ströme brauchen konten. Die beyden Männer von Canada,

nada, waren begierig zu ſehen, wie wir aus dem Handel uns helffen würden, wolten warten, und ſatzten ſich, um zu ſehen, wie wir über einen Ort fahren würden, da nicht wahrſcheinlich war, daß jemand je davon kommen ſolte. Weil ich Urſache hatte, ihnen nichts gutes zuzutrauen, ſo ſchoß ich ſelber ihr Gewehr loß, und ließ das Pulver und Bley, das ſie hatten, dem Wilden Abenakis, der bey uns war, geben. Dieſer junge Menſch war ſehr vergnügt über dieſes Geſchencke, daß mich nichts koſtete. Er bedanckte ſich dafür gegen die von Canada, weil er glaubte, daß ſie dieſes ihm gerne gegeben. Sie aber waren ſehr mißvergnügt, lieſſen ihn bey uns, und giengen fort, ohne weiter ſich zu bekümmern, wie ſie uns möchten hinüber fahren ſehen.

So bald ſie fort waren, thaten wir unſern Nachen ins Waſſer: nachdem wir von unſern Wilden Abenakis Abſchied genommen, der am Ufer des Stroms ſtehen blieb, um uns überfahren zu ſehen.

Ich ſaß mitten in dem Nachen, und hatte Befehl, nicht zu wancken, es möchte geſchehen, was da wolte. Meine beyden Schiffer ſtunden an beyden Enden aufrecht, und ſtützten ſich auf ihre Stangen, die auf den Grund reichten. Die Wellen, die von den ſpitzigen Felſen entſtunden, huben unſer von dünn- und leichter Rinde gemachtes kleine Schiff empor, zogen es wider den Willen meiner Wilden durch ihr gewalſames Flieſſen, und ließ es ſich anſehen, als wolten ſie es wieder groſſe Steine zerſchmettern; anderer Seits,

Seits, da die Waſſerwogen wider den Bauch unſers Schiffs ſchlugen, droheten ſie uns alle Augenblicke zu verſchlingen. Meine Hurons waren ſo ſtandhaft oder unerſchrocken, und verſtunden einander bey einer unausſprechlichen Behendigkeit ſo wohl, daß ſie allen dieſen Gefährlichkeiten Trotz boten, und wir waren ſehr weit gekommen, als zu allen Unglück die Stange des Niclas brach. Als der Nachen um die Stange des Antons ſich in einem Kreiſe herum drehete, ſchrie er überlaut; darauf denn dieſer mit einer bewundernswürdigen Hertzhaftigkeit, eilends über meinen Kopff wegſprang, und die Stange ſeines Vettern in aller Geſchwindigkeit ergriff, die er ihm auch willig ließ, weil er wuſte, daß er ſtärcker war, als er. Darauf den Anton mit gleicher Eilfertigkeit unſere Packte aufmachte, alle Stricke davon nahm, und an einem Ende ſeinen, an den andern ſeines Vettern Gürtel knüpfte, einen Theil an unſere Nachen band, und den andern, nebſt einem Sack mit Kugeln, dem Wilden Abenakis zuwarff, welcher an den Ufer verblieben. Zu guten Glück reichte dieſer Strick bis zu ihm, und es war hohe Zeit. Denn da die Stange von friſch abgehauenen Holtze war, bog ſie ſich ſo ſtarck, daß ſie uns nicht mehr aufhalten konte. Kaum wurden ſie etwas wieder in die Höhe gehoben, ſo gieng unſer Nachen wie ein Pfeil vom Bogen, fuhr auf dieſen brauſenden Wellen, und folgete dem Strom, der uns ohnfehlbar in die ſchreckliche Tiefe gezogen haben würde, wenn das Seil, welches dieſer Abenakis hielte, uns nicht

ein wenig zurück gehalten hätte. Ich ſage, ein wenig, denn er würde ſelbſt durch die Stöſſe und Züge, die unſer Nache wider ſeinen Willen, zwiſchen Felſen, die ſeine beyden Enden zerbrechen that, dahin geriſſen, daß alſo der Strick ihn völlig zerriß, als wir an einer Beugung des Stroms am Ufer des Holtzes Schiffbruch litten. Nie iſt der Tod mir näher vor meinen Augen geweſen. Meine Wilden waren blaß, ungeſtalt, und auſſer Athem. Wir würden auch niemals davon gekommen ſeyn, wenn ſie nicht mit einer unbegreiflichen Geſchicklichkeit ihre Ruder zu brauchen gewuſt hätten, um den Bauch des Nachen zu erhalten.

Wir warffen ſo geſchwinde, als uns möglich war, unſere Packte ans Land, bey welchen ſich unſer Pulver befand, das zu allem Glück nicht naß worden war. Wir machten ein gutes Feuer, ſo wohl um uns zu trocknen, als die Mittags-Mahlzeit zuzurichten. Niclas hatte ſchon den Keſſel und ein wenig Mehl, daraus er einen Brey oder vielmehr eine Sagamite machen wolte, über das Feuer geſetzt; denn er fieng ſchon an Erbſen und Speck hinein zu thun: ſo ſagte der Wilde Abenakis ihnen, daß die beyde aus Canada uns ſtranden ſehen, und daß ſie nur erſt unſichtbar worden. Ich bat ſie mit gefaltenen Händen, ſich von dieſem Ort wegzubegen, oder, daß wir verloren ſeyn würden, wenn wir länger da blieben. Weil ſie nun ſo ſehr, als ich, von dieſen Einwohnern eine üble Begegnung befürchteten, dieſelbe

ſelbe auch wircklich eine viertel Stunde hernach in gröſſerer Anzahl wiederkamen, ſo aſſen, oder vielmehr fraſſen ſie dieſe Sagamite, ſo wie ſie war, das iſt, ohne daß ſie gekocht hatte: und da ſie ſahen, daß ich davon nicht eſſen wolte, ſo gaben ſie mir etwas von geröſteten Indianiſchen Korn, daraus ſie Mehl gemacht, und es in ihrem Sack hatten.

Die Wilden können mit einem einzigen Maaß dergleichen kleingeſtoſſenen Korns, mehr als hundert Meilen lauffen, ohne ſich um andere Nahrung zu bekümmern. Sie ſind ſehr nüchtern in dergleichen Fällen, und eſſen nur eine kleine Hand voll, wenn ſie mercken, daß ſie ſchwach werden. Dieſe Vorſicht, die ihnen nicht viel Mühe koſtet, ſchützet ſie oft vor dem Hunger, wenn ſie in Wüſteneyen ſind, da ſie kein Wildpret antreffen.

Dieſe ſchöne Mahlzeit konte ſo eilfertig nicht verrichtet werden, daß dieſe beyde Einwohner nicht ſolten Zeit gehabt haben, wieder zu uns zu kommen. Sie hatten einen von ihren Cameraden angetroffen, welcher, nachdem er ihnen Pulver und Bley gegeben, ſich erboten, ihnen hülfliche Hand zu leiſten, damit ſie ſich wegen der Beleidigung, die ſie glaubten erlitten zu haben, rächen könten. Sie waren entſchloſſen, mich todt oder lebendig zu haben, und giengen hitzig längſt des Fluſſes, der hinter uns eine Krümme machte, in der Abſicht, uns zu überfallen. Allein einer von meinen Wilden, der einen Packt holen wolte, ſo in dieſer Gegend lag, wurde ihrer gewahr, ſchrie

laut,

laut, und ergriff mit ſeinen Cameraden, die mich allein lieſſen, die Flucht.

Ihre Verlaſſung hätte mir bald die gefährlichen Gedancken beygebracht, ehe mich in den Strom zu ſtürtzen, als in die Hände der Feinde zu fallen. Ich beſonne mich aber gleich, daß es rühmlicher mit denen Waffen in der Hand zu ſterben. Ich ergriff meine Flinte, und gieng als ein verzweifelnder auf ſie zu. Meine Unerſchrockenheit machte, daß ſie ſich wunderten, ſowohl, als meine Wilden, welche durch dieſe That ermuntert wurden, und ſich ſchämeten auszureiſſen. Als dieſe Einwohner ſahen, daß ſie mir zu Hülffe kamen, und auſſerdem wuſten, daß wenn auch ein ſchwacher Frantzoß, Wilde anführet, er im Stande iſt, die gröſten Unternehmungen mit ihnen auszuführen, ſo ergriffen ſie die Flucht, nachdem ſie einen Flinten-Schuß in den Baum gethan hatten, der mir die Helfte des Leibes bedeckte. Derjenige, der den Schuß gethan hatte, hatte kaum den Rücken gewandt, ſo ſtieß er dermaſſen hart wider den Stock eines abgehauenen Baumes, daß er zur Erden fiel. Es beruhete bloß bey mir, dieſe Gelegenheit mir zu Nutz zu machen. Allein, was vor eine betrübte Rache wäre es geweſen? da ich von Barbarn wider meine eigene Nation geſchützt wurde, hätte es auch einer großmüthigen Seele angeſtanden, meine Gewalt wider einen unbeſonnenen elenden Menſchen zu brauchen, der mir nur deswegen böſes gönnete, weil er nicht vermögend war, zu ſchaden? Ich hub ihn ſelber auf, und nachdem ich ihm ſein Unrecht

zu

zu erkennen gegeben, ließ ich ihn gehen, ohne daß ihm einiges Leid geſchehen. Dieſe eintzige That zog mir eine groſſe Freundſchaft meiner Hurons zu, und verurſachte, daß ſie die gantze Zeit, die ich bey ihnen geweſen bin, ein ungemeines Vertrauen auf mich ſetzten. Sie erzehleten ſolche ohne Unterlaß denen Wilden, die ſie antraffen, und bezeugten gegen mich ihre Verwunderung darüber.

Als nun auch dieſer Streich des Glücks abgewandt war, ſetzeten wir unſern Weg gegen 2. Meilen auf eine kleine Höhe weiter fort, welche von allen Seiten ſteil war, und an einem Moraſt, durch welchen nicht zu kommen war, einen halben Mond machte. Dieſer Ort konte uns im Fall eines Angriffs zu einer Beſchirmung dienen. Wir brauchten die Vorſicht, unſere Packte in die hohlen Stämme einiger groſſen ausgefaulten Bäume, die vor Alter umgefallen waren, zu verbergen. Wir ruheten an dieſem Ort, bis auf den Abend, ohne daß wir traueten ein Feuer zu machen, ob es ſchon ſehr kalt, und ich vom Kopff bis auf die Füſſe naß war. Endlich, da die Nacht gekommen, meinten wir, daß wir nichts zu beſorgen hätten. Dahero zündeten wir ein Feuer an, das uns den gefährlichen Zufall zuzog, welchen wir zu vermeiden ſehr bemühet geweſen waren.

Das

Das IX. Capitel.

Der Autor wird von ſieben Innwohnern des Landes Canada und acht Wilden angegriffen. Wie er aus der Sache kommt. Fährt über den Strom.

Als dieſe drey von Canada, mit denen wir die letzten Händel gehabt, ſahen, daß wir nicht im Stande waren, über den Strom zu kommen, weil wir keinen Nachen hatten, lieſſen ſie die Hoffnung nicht fallen, uns anzutreffen, und giengen ſo gar in dieſer Abſicht nach Hauſe, um ſich zu verſtärcken, funden auch zu unſern Unglück vier andere Einwohner, unter welchen die beyden erſten waren, gegen die wir uns mit Bränden gewehret hatten. Dieſe gemeinſchaftliche Feinde ſchlugen ſich zuſammen. Allein, wie ſehr verwundern ſich die erſtern, als ſie vernahmen, daß die letztern uns auch ſuchen, und daß wir ihren Nachen zerbrochen haben! da nun ihrer ſieben wohl bewafnet und als grimmige Löwen gegen uns beyſammen ſind, fallen ſie in den Wald ein, und lauffen ſogleich auf eines Wilden Feuer, das ſie von ferne ſehen. Sie dachten, ſie hätten uns ſchon; allein, da ſie nur eines Wilden Weib antrafen, die kleine Schüſſeln aus Rinde machte, wolten ſie ſie nöthigen, ihnen zu ſagen, wo wir wären, und droheten ihr mit Schlägen, als zu ihren Glück vier wilde Abenakis ſie ſchreien hörten, und ihr zu Hülffe kamen.

Unſere

Unſere Wilden verwunderten ſich ſehr, daß ſie das nicht antrafen, was ſie ſuchten. Sie gaben ihnen ein Zeichen der Freundſchaft, daß ſie kommen ſolten, und wieſen ihnen Geld, welches ſie ihnen verſprachen, im Fall ſie behülflich ſeyn wolten, mich aufzuſuchen, weil ſie nur nach mir alleine trachteten; denn meine Hurons gieng dieſes nichts an, weil ein Wilder dem andern keine Beleidigung zufüget, es wäre denn, daß ſie in einen Krieg verwickelt wären. Alſo war nur alles wider mich.

Da dieſe Abenakis den gantzen Wald durchlauffen hatten, ohne uns zu finden, hielten ſie vor rathſam, bis auf die Nacht zu warten, und hofften, daß wir bey der Kälte Feuer machen würden, da ſie uns denn von weiten ſehen könten. In Wahrheit, ſie betrogen ſich in ihren Gedancken nicht; denn einer von den Wilden, nachdem er ſich von denen andern abgeſondert, um nach uns zu ſehen, ſtieg auf einen Berg, von welchen er unſer Feuer entdeckte, gieng gerade auf uns zu, und ſchlich ſich ſo unvermerckt an den Ort, wo wir waren, daß er uns reden hörete, ohne, daß wir ſeiner gewahr wurden. Da er nun verſichert war, daß er ſich nicht irrete, gieng er zu den übrigen von Canada, und brachte ihnen dieſe Nachricht. Es waren ihrer damals funfzehen an der Zahl, weil ſie noch vier andere Wilden zu ſich genommen, die zufälliger Weiſe ſich gefunden hatten. Dieſe waren des feſten Vorſatzes, ihre Abſicht gewiß auszuführen, und uns mit offenbar

rer Gewalt anzugreiffen, im Fall wir uns widerſetzen ſolten. Gleichwohl traue ich zu ſagen, daß ſie niemals zu ihren Zweck gekommen ſeyn würden, indem ich mir vorgenommen, mich ernſtlich zu wehren, weil ich meine Wilden auf der Seite hatte, die mir geſchworen hatten, ehender zu ſterben, als geſchehen zu laſſen, daß ich ihnen genommen würde, es möchte auch ſeyn, von wem es wolte. Sie redeten aber zu eben der Zeit, da man ſich verbande, mich umzubringen, alſo mit mir: Höre Claudius, ſagte Anton zu mir, ich habe deinen Muth geſehen, ich habe ihn erkannt und bewundert. Wenn man ein andermal dich wieder angreifft, will ich ehe mit dir ſterben, als dich denenjenigen laſſen, die dir ſchaden wollen. Von denen Wilden befürchte nichts, wir wollen deinetwegen mit ihnen reden, ſo werden ſie deine Freunde ſeyn. Deine Feinde werden unſere Feinde ſeyn. Ich weiß, daß ich und mein Vetter nichts böſes thun werden, ſo lange wir dir gutes thun, und daran habe ich genung; denn es hat es mir ein *) Pater geſagt. Wir haben keinen Nachen, fuhr er fort, um weiter zu kommen. Du weißt es, du haſt es geſehen, du zweifelſt daran nicht: alſo muſt du mit uns nach Lorette wieder umkehren. Ich will dich in meiner Hütten, wie meinen Sohn halten, und du ſolſt nicht Hungers ſterben; denn ein Vater

*) Es hatte ein Prieſter meinetwegen mit ihm geredet.

Vater läßt ſeine Kinder nicht Hungers ſterben. Zu Hauſe will ich einen andern Nachen verfertigen, und nach einen halben Monat ** will ich dich nach Naranzouac durch dieſen Weg führen, der alsdenn bey weiten ſo ſchlimm nicht ſeyn wird. Die Franzoſen ſind viel verſtändiger als die Wilden, ich weiß es. Aber ſie haben nicht ſo viel Stärcke, und deßwegen können ſie über dieſen Strom nicht kommen, du ſolſt aber mit uns hinüber kommen. Wir wollen dir Stärcke beybringen, und du ſolſt uns verſtändiger machen. Du muſt viel Verſtand haben; denn dein Freund hat mir zu Quebec geſagt, daß du ſo wohl leſen könteſt, als der groſſe Patriarche. *** Alſo nimm dein Weiſſes, **** und ließ, um dem groſſen HErrn der Welt dafür zu dancken, daß er uns mit dir beym Leben erhalten, und daß er dir bis auf gegenwärtige Stunde, Sieg wider deine Feinde verliehen. Bitte ihn, daß er dich nahe an ihre groſſe Hütten bringe; und laß uns eine Stunde ſchlaffen, darnach wollen wir uns die Nacht zu Nutz machen, um nach Hauſe zu reiſen, ohne uns in Gefahr zu ſehen, erkannt zu werden.

Alle dieſe Reden giengen mir ans Hertz, weil ich ſehr bekümmert war, ob es uns auch ſo gelin-

**) Vierzehen Tage.

***) Alſo nennen ſie den Biſchof zu Quebec.

****) Das heiſt ſo viel als ein Buch oder Papier.

gen würde, wie ſie mich verſicherten. Ich hätte gewünſcht, daß ſie ſogleich ſich auf die Reiſe gemacht hätten, ohne zu ſchlaffen noch Feuer anzumachen. Allein es war vergebens, ich muſte aus Zwang, und einiger maſſen aus Gefälligkeit in alles willigen, was ſie haben wolten. Ich hielte vor dienlich, mir dieſes ſelber zu Nutze zu machen, dahero kleidete ich mich aus, damit meine Weſte trocknete, und wickelte mich in meine Decke, damit ich einige Ruhe genieſſen möchte.

Der junge Abenakis, der eben von meiner Gröſſe war, war bey uns geblieben, und weil er ſich einbildete, daß ich ſchlieſſe, wolte er meine Kleider probiren, nemlich meinen Hut und meine Weſte, um zu ſehen, ob ſie ihn wohl anſtünden. Ich ließ ihn machen, und ließ mir nichts weniger einfallen, als daß er ſie wegtragen würde. Und dieſes war mein Glück.

Kaum hatte er dieſe Weſte angezogen, ſo kamen die acht Wilden, die unſere Einwohner von Canada begleiteten, und da ſie in der Stille an den Ort, da wir waren, gekommen, fiengen ſie ein erſchreckliches Geſchrei an, nach der Art, die ihnen gewöhnlich, wenn ſie ihre Feinde in Furcht ſetzen wollen. Ihre Anführer, die von Canada, nahmen dieſen Wilden ſogleich, ſtatt meiner, und führten ihn weg, nachdem ſie ſich meiner Flinte bemächtiget, und mir einige Stockſtreiche gegeben. Weil wir nicht von gleicher Anzahl waren, nahm ich geſchwinde meine Flucht in den Moraſt, der neben uns war. Da die Bäume, die ihn bedeckten, faſt verfault waren, gleitete ich

mit

mit dem Fuß, und fiel in eine groſſe Lache, darein ich bis an den Leib ſanck, und wie ich mich kaum heraus geriſſen, ſo fiel ich wieder in eine andere bis an die Achſeln. Als ich nun hier warten muſte, bis meine Wilden kamen, und ihre Päckte ſuchten, damit ſie mich heraus ziehen möchten, ſo hielte ich mich bloß an einen kleinen Aſt, eines verdorreten Baumes, der, wenn ich mich nur ein wenig ſtarck bewegte, brechen konte.

Es waren wohl drey Viertel Stunden, daß ich in dem Moraſt ſteckte, und immer tiefer ſanck, als die Vorſtellung des Todes, und die Schande, in einer Pfütze zu ſterben, mich veranlaßten, zu ruffen. Ich rieff Anton und Niclas, ſo ſtarck ich ruffen konte. Sie waren ſchon länger als eine Stunde zurück bey ihren Feuer; allein ich hatte ſie weder gehört, noch wegen der finſtern Nacht vorbey gehen ſehen. So bald ſie meine Stimme höreten, kamen ſie, und zogen mich glücklich heraus, als ich mich nicht mehr halten konte.

Wie ſehr war mir mein Anſchlag vernichtet! Ich war naß, kothigt wie ein Pudel-Hund, hatte meine Flinte verloren, gleich wie auch das Gewehr meiner Wilden, konte weder vor noch hinterwerts. Was ſolte ich anfangen? Denn da unſer junge Abenakis gefangen genommen worden, konten wir aus Mangel eines Nachens nicht wieder auf die andere Seite des Fluſſes St. Laurentii kommen. Dieſer junge Menſch hatte uns verſprochen, in ſeinen Nachen überzuſetzen, und deßwegen hatten wir ihn bey uns behalten.

Es war ſehr kalt, ich war faſt nackend, und meine Hurons hatten ihre Decken verloren. Wie hätte es ſchlimmer um uns ausſehen können? Inzwiſchen müſſen wir ſehen, wie es meinen Einwohnern aus Canada ergangen.

Dieſer junge Abenakis, der ſtatt meiner genommen worden, wie er merckt, daß ihm übel begegnet wird, findet ein Mittel, aus den Händen ſeiner Führer zu entkommen, die ihn gerades Weges nach ihren Wohnungen führen wolten. Er läufft ſo geſchwinde, daß er vor ihnen zur Hütte ſeiner Mutter kommt. Es war dieſes die Wilde, von welcher oben gedacht worden iſt. Dieſes Weib, als ſie ihren Sohn ſo verſtellt ſiehet, fängt an, bitterlich zu weinen, und ſich die Haare aus dem Kopffe zu reiſſen, um dieſe Wilden, die faſt zu gleicher Zeit, als er, ankamen, zum Mitleiden zu bewegen. Der Vater dieſes jungen Menſchen, ob er ſchon unter denjenigen geweſen, die ihn wegführen helffen, hatte ihn doch wegen meiner Weſte, und der finſtern Nacht nicht erkannt. Er wuſte anfänglich nicht, was dieſes Vergieſſen ſo vieler Thränen heiſſen ſolte: Allein in was vor eine Verzweifelung und Wut gerieth er nicht, als er ſeinen Sohn erkannte, und ſich der Schläge erinnerte, die ihm die von Canada gegeben. Der Zorn ſetzte ihn auſſer ſich ſelber, er griff ſie unbarmhertzig an, und hätte ſie mit Hülffe ſeiner Cameraden ohnfehlbar auf der Stelle ermordet, wenn dieſe armſelige nicht ſchleunig die Schläge, die ſie dem Sohne gegeben, beweinet,

und

und dieſen Barbaren das Geld vor die Füſſe geworffen hätten, das ſie ihm verſprochen hatten, wenn ſie mich greiffen würden. Alſo habe ich wenigſtens von dieſen Wilden ſelbſt gehört, wie ich es nun ferner zeigen will.

Nach dieſer ſchönen That, erzehlte der junge Wilde ſeinen Verwandten, (denn ſie waren alle von einem Geſchlecht,) wie redlich ich ihn aufgenommen und ihn begegnet hätte. Unter andern rühmte er ſehr das Geſchencke, das ich ihm an Pulver und Bley gemacht hatte. Hierauf hatte er ihnen kaum meine Wiederwärtigkeit berichtet, ſo kamen ſie und brachten auf das höflichſte unſere Flinten und unſere Decken, was aber das meiſte war, einen neuen Nachen, um über den Strom zu kommen. Ihre Ankunft beklemmte mir dergeſtalt das Hertz, daß es wenig gefehlt, ich wäre in eine Ohnmacht gefallen. In Wahrheit, auſſer dem, daß ſie ſehr garſtig und übel gekleidet waren, ſo machte der Wiederſchein vom Feuer ihnen noch darzu ein recht teufeliſches Anſehen. Anderer Seits glaubete ich, daß ich gefangen wäre, und konte nicht daran zweifeln, bis ich ſahe, daß einer nach den andern mir die Hand gab, und ſich mit dem Haupt neigte, worinnen gemeiniglich der Gruß der Wilden zu beſtehen pfleget, und ohne weiteres Gepränge ſetzten ſie ſich um unſer Feuer herum. Die Wilde, die begierig war, mich zu ſehen, war mit ihnen gekommen. Mein Zuſtand ſchiene bey ihr ein Mitleiden zu erregen. Sie ließ Waſſer wärmen, wuſch mir den

Leib, und ſauberte alles, was ich noch an Geräthe übrig hatte.

Nachdem ich mich von meiner Furcht völlig erholet, fragte ich, was Anton mit ihnen ſpreche. Er erzehlete mir ſolches ſelber, und als er mir geſagt, daß ich ihnen eine Belohnung zu geben hätte, zog ich unvermerckt zehen Thaler von demjenigen Gelde heraus, das ich in meinen Gürtel hatte, und bat ihn, dieſelben ihnen vor den Nachen zu geben, der dieſe Summe wohl werth war. Allein Anton nahm dieſes Geld heimtückiſcher Weiſe vor ſich ſelbſt, und ſagte zu mir, daß es lauter Freunde von ihm wären, und daß er dieſe Sache wohl mit einer Piſtolette ſchlichten wolte. Ich ließ ihn gewähren, und ſtellete die Sache in ſeinen Willkühr. Der liſtige Geſelle ſahe auf ſeinen Nutzen, er gab ihnen in der That nicht mehr, als eine Piſtolette, und behielt das übrige vor ſich; allein, daß ſie doch keinen Schaden hätten, beſchenckte er ſie mit Pulver und Bley, mit Erbſen, mit Mehl, und überhaupt mit allerley, das wir hatten. Der junge Abenakis gab mir meine Weſte wieder, und ſie bezeugten mir alle, daß ſie zufrieden wären. Sie konten nicht vergnügter ſeyn, als ich, denn da ich mich in ſo guter Sicherheit ſahe, fieng ich gleich an, alle unruhige Gedancken aus dem Sinn zu ſchlagen, und wandte dieſen glücklichen Augenblick an, nach meiner Bequemlichkeit mich zu trocknen. Ich ſtellete ſelber die Flinten in Ordnung, die ich nebſt Pulver und Bley an einen beſondern Ort that, damit wir ſie zu unſerer

Wehre

Wehre in Bereitſchaft finden möchten, im Fall, daß die Einwohner etwas neues wider mich verſuchen ſolten. Ich war ſo ſtoltz, daß ich mich, als das Haupt ſahe von dieſer kleinen Heerde, daß ich verwegen gnug geweſen wäre, tauſend Mann Trotz zu bieten, die in dieſer Verſchantzung mir hätten Gewalt anthun wollen. Ich gab ihnen zu rauchen, und zu eſſen, ſo viel ſie verlangten, und wir verlieſſen dieſen Ort nicht eher, als des folgenden Nachmittags um zwey Uhr.

Ehe ſie abreiſeten, giengen ſie hin, ſuchten einen andern Nachen, und begleiteten darauf mich bis an den Ort, da wir ſchon bald ums Leben gekommen waren. Zwey der geſchickteſten unter ihnen, ſetzten ſich in den Nachen, darinnen ich war, und machten ihre Sachen ſo gut, daß wir mit allen möglichen Glück hinüber kamen, derer Ströme ohngeachtet, von welchen ich alle Augenblick glaubte, daß ſie uns dahin reiſſen würden. Meine beyden Hurons waren in einem andern Nachen mit unſern Packten, und kamen ſo glücklich nicht über, daß ihr Nachen nicht ein wenig ſolte beſchädigt worden ſeyn. Allein, das war etwas geringes, denn ſie konten den Schaden leicht erſetzen, indem ſie ihn mit Wurtzeln von den Bäumen wieder zuſammen näheten, und etwas Hartz darauf ſchmiereten.

Dieſer Ort macht eine Erd-Zunge, da Ströme auf beyden Seiten ſind; dahero muſten wir ohngefehr drey Meilen lang tragen, ehe wir unſern Nachen ins Waſſer bringen konten. Weil es ſchon etwas ſpät war, als meine Wilden mit

der Ausbeſſerung fertig wurden, ſo verſchoben wir ſolches auf den folgenden Tag, welches mir denn viel Vergnügen verurſachte. Denn ich war ſo müde, die vorige Nacht nur auf Steinen geſchlaffen zu haben, daß es mir ohnmöglich ſchiene, weiter fortkommen zu können, ſo wehe thaten mir die Lenden. Um dieſen Uebel abzuhelffen, und mein Lager in etwas ſanfter zu machen, brach ich eine Menge Aeſte von Tachs-Bäumen, womit die Wälder in Canada angefüllet ſind, und machte mir davon ein Bette; welches denn meine Wilden zum Lachen bewog, die mich anſahen, und mit einer ſchertzhaften Stimme ſagten: Die Frantzoſen ſind doch wie die Weiber, und können auf auf der bloſſen Erde nicht ſchlaffen. Nichts deſtoweniger, ob ſie gleich mich aufzogen, war es ihnen doch recht, und bezeugten ſie mir, daß ſie gantz wohl damit zufrieden wären, daß ich alle Abend dieſe Arbeit verrichtete, wenn ich Tachs-oder Buchs-Bäume antreffen konte. Denn ob gleich dieſe Bäume in allen Wäldern dieſes feſten Landes häuffig zu finden ſind, ſo will das doch noch nicht ſo viel ſagen, als ob ich ſie überall antreffen müſſen. Der Geruch von dieſen Zweigen, den man vor tödtlich hält, verurſachte mir ein ſo heftiges Fieber, daß ich nicht mehr ſtehen konte, und dennoch muſte ich gehen und tragen.

An ſtatt der Arzeney legte man mir ein Pflaſter von ſechzig Pfund ſchwer auf die Schultern. Es war eben der Packt, den ich ſchon getragen hatte, und der nur etwa um zwantzig Pfund

mochte

mochte leichter worden ſeyn. **Halte dich wohl,** ſagten ſie zu mir, indem ſie mir unter die Arme griffen, **und gehe immer, du wirſt niemals ſterben.** Da ſie nicht alles auf einmal tragen konten, was wir hatten, ſo kehrten ſie wechſelsweiſe wiederum, um von einer Weite zur andern einen groſſen Packt wieder zu ſuchen, den ſie hinter mir gelaſſen hatten, und auf dieſe Art ſetzten ſie ihren Weg fort. Sie traffen mich oft an, daß ich unter meiner Laſt lag, als ein Menſch, der den Geiſt aufgeben will. **Gehe tapffer Claudius,** ſagten ſie zu mir, **du wirſt bald ſterben, wann du nicht beſſer geheſt; denn wir werden dich da laſſen.** Alle dieſe Reden geſchahen, um mich zum Gehen aufzumuntern, und ein Uebel mit einem andern zu vertreiben. In Wahrheit, ſie betrogen ſich nicht. Denn nachdem ich eine Meile auf dieſe Art gegangen war, und wir, um einige Speiſe zu uns nehmen, etwas geruhet hatten, ſahe ich mit Verwunderung, daß ich ſtärcker und hurtiger war, als ich jemals geweſen. Je mehr ich meiner Kranckheit Trotz bote, je mehr nahm mein Fieber ab, und ich gieng die beyden Meilen, die uns von unſern Tragen übrig waren, mit einer Luſt, darüber ſie ſich wunderten, und ihnen um ſo viel mehr Vergnügen erweckte, als ich eben ſo wohl, als ſie über die ſchlimmen Wege kam, die wir antraffen. Hier bedienten wir uns nun unſeres Nachens zum andern mal, und ſchwummen ſo tapffer, daß wir, ob wir ſchon gegen den Strom

 ſchiffeten,

ſchiffeten, in Zeit von ſechs Stunden, bey nahe zwölff Franzöſiſch Meilen zurück legten.

Das X. Capitel.

Art die Nachen zu tragen. Forellen-Fang. Was das Stachel-Schwein ſonderliches an ſich hat, und Begegnung zweyer andern Wilden, davon einer bald wäre von einen Bären gefreſſen worden.

Des folgenden Tages am 18. Mertz, hatten wir zweymal auf kurtze Zeit aber ſehr ſchwer zu tragen, weil wir zwey kleine ſteile Berge hinauf und herabklettern muſten, dergeſtalt, daß meine Wilden mehr beſtürtzt, als müde, vor gut anſahen, die Helfte derer Lebens-Mittel, die wir mit uns führeten, in hole Bäume zu verſtecken, in der Abſicht, ſolche bey ihrer Zurückkunft wieder zu nehmen. Anton nahm das übrige von unſern Vorrath, und ſo gar auch meine Decke. Niclas trug das Schiff allein auf eine Art, die ich gleich ſagen werde. Alſo war meine Freude nicht gering, daß ich von Stund an, mich in meiner Weſte ſahe, und weiter mit nichts beſchweret war, als mit einer Flinte, und einer Axt, die ich zu tragen hatte. Die Nachen, wie ich ſie beſchrieben, haben verſchiedene Quer-Höltzer, die ſie befeſtigen, indem ſie ihre Seiten durch gemachte Unterſcheide, von einer Weite zur andern zuſammen halten. Niclas machte ein

Bret ohngefehr dritthalb Fuß lang, und zehen Zoll breit, ſo er in der Mitte an einen der Quer-Höltzer anband, doch ſo, daß wenn ſein Rücken ſich dargegen ſtämmete, er machte, daß es nachgab, wenn es nöthig war, oder daß er eine ſolche Beugung machen konte, mit welcher er die Spitze des Nachens leicht aufhub, wenn er Berg auf- oder abſteigen, und aus ſchlimmen Wegen ſich wickeln wolte, wo die Bäume, die etwa gar zu nahe an einander ſtunden, ihn durch zu kommen verhindert haben würden. Dieſes Bret ruhete ſonſt auf einem nachgebenden Stock, den er in eine groſſe Runde gebogen, ſo ſich auf ſeinen Rücken ſchickte, und ihm auf ſeinen Schultern die Schwere des umgekehrten Nachens halten halff. Er trug es alſo auf ſeinen Kopff, dergeſtalt, daß ſeine Hände ein ander Quer-Holtz hielten, ſo er vor ſich hatte, und man von ihm weder Kopff noch Schultern ſehen konte.

Ob dieſer Nachen nun ſchon ſchwer war, und ihm viel zu ſchaffen machte, hinderte er ihn doch nicht, manchmal ſo geſchwinde zu gehen, daß ich ihm kaum folgen konte, ohne zu lauffen. Dieſes iſt demnach gantz anders, als was der Baron de la Hontan ſpricht, wenn er vorgeben darff, daß die Wilden nicht ſo ſtarck ſind, als die Europäer. Ohnfehlbar werden einige Einwohner aus Canada, die Waldſtreicher und zum Aufſchneiden geneigt geweſen ſind, (denn ſie haben faſt alle dieſen Fehler,) ihn nicht wohl berichtet haben. Ich, der ich das Gegentheil geſehen habe,

weil

weil ich unter allen denen wilden Völckern, von denen er redet, gereiſet habe, ich traue zu behaupten, daß wenig Europäer allein, und auf eine ſolche Art einen gantzen naſſen Nachen, durch ſo ſchlimme Wege, als ich gekommen, tragen ſolten. Ich urtheile nicht nur eines Theils hieraus von ihrer Stärcke, ſondern die Laſten gantzer groſſen Bäume, die ich ſie tragen ſehen, laſſen mich andern Theils daran nicht zweifeln. Es iſt wohl an dem, daß ſie trocken waren, und vielleicht wird man einwenden, hat das Gegengewichte ihnen dieſes Tragen ſehr erleichtert. Ich will es nicht in Abrede ſeyn. Aber, die Art, ſie aufzuheben, und ſie mit einmal auf ihre Schultern zu bringen, iſt mir eine Verſicherung geweſen, daß mehr Stärcke als Geſchicklichkeit darzu erfodert wurde. Alſo Niclas, der dieſen Nachen auf ſich hatte, ſtieg auf dieſe Berge, wo, um auszuruhen, er nichts anders that, als daß er einige Augenblicke die Spitze dieſes Nachens auf die Felſen hielte.

Er muſte dieſes oft thun, inſonderheit, wenn er an etwas gar zu ſteilen Orten, auf ſeinen Vetter ein wenig zu warten hatte, der vor ihn her kletterte, und das Ende dieſes Nachens zog an ſolchen Orten, wo ein Menſch gnug zu thun hatte, allein und ohne Laſt hinauf zu kommen. Was mich anlanget, kan ich ſagen, daß ob ich ſchon hurtig und ziemlich ſtarck war, ich ohne ihre Hülffe niemals würde zurecht gekommen ſeyn. Alle dieſe Schwierigkeiten verurſachten, daß wir dieſen

ſen Tag nicht weit kamen, wir brachten es aber des folgenden Tages ein, indem wir uns einen kleinen Fluß zu Nutzen machten, auf dem man überall ſchiffen konte.

Als dieſe Schiffahrt zu Ende, lagerten wir uns, oder, um mich beſſer auszudrücken, machten wir zum erſtenmal eine Hütte, weil wir uns vor dem Regen furchten, der uns ſchon die Nacht vorher überfallen hatte. Dieſe Hütte ward bald fertig, ſo wohl als alle diejenigen, die wir hernach gebauet haben. Ihre Geſtalt kam ziemlich denen Ständen, oder Buden unſerer Jahrmarckts-Krämer bey, welche von vornen offen ſind. Um dergleichen Hütten zu bauen, thun die Wilden nichts anders, als daß ſie Pfähle einſchlagen, Quer-Höltzer darzwiſchen machen, und die Baum-Rinde drauf legen, die ſie auf folgende Art abſchelen. Zuerſt hauen ſie mit ihren Aexten, ſo hoch ſie können, Kerben an die Bäume, darauf ſchlitzen ſie ſie gerade herunter, nemlich von der Kerbe, bis an den Fuß des Baums, ſtecken einen Stock, der an einem Ende wie ein Spatel geſchnitten, hinein, und nehmen damit die Rinde herab, ohne ſie zu verletzen. Darnach bauen ſie ihre Hütten davon, die ihnen dienen, ſie vor der rauhen Witterung zu ſchützen. Sie richten allezeit den Rücken dieſer Hütte gegen den Wind, weil das vordere Theil gantz offen iſt, ſie immer die Füſſe am Feuer haben, das ſie gegen über machen, und ihnen ſonſt dahero Unluſt entſtehen könte. Ich rede nur von denen Hütten, die ſie machen, wann

ſie

ſie auf der Reiſe, oder auf der Jagd ſind. Denn was diejenigen betrifft, die ihnen zur ordentlichen Wohnung in denen Dörffern, da ſie ſich lagern, dienen, ob ſie ſchon nicht viel feſter ſind, ſo ſind ſie doch wenigſtens mit mehrern Fleiß gemacht, und von allen Seiten verſchloſſen, wie ich in folgenden zeigen werde.

Wenn das Wetter heiter war, brachten wir unſere Zeit damit nicht zu, dergleichen Hütten zu bauen; wir kehrten nur unſern Nachen um, welcher, wenn er auf der Seite lag, ſich auf ſeinen beyden Spitzen hielte, und uns eine Oeffnung zeigte, darinnen wir bequem bis an den halben Leib liegen konten. Oft konten wir ſo gar am Tage, wenn der Nachen alſo umgekehrt war, uns bequem ſetzen, um denen Sonnen-Strahlen uns zu entziehen, wann wir ruhen, oder im Schatten eſſen wolten, und doch keine andere Bedeckung fanden. Aber in dem Fall hatten wir allezeit eine kleine Beſchwerung, welche darinnen beſtunde, daß die Sonne das Hartz ſchmeltzete, damit alle Fugen, oder vielmehr alle Näthe dieſes Schiffs verſchmiert waren, daß es lieff, und ſich auf der gantzen Rinde ausbreitete; dergeſtalt, daß wir uns genöthiget ſahen, es mit unſern Fingern auf eben dieſe Näthe wieder zurück zubringen, ehe, denn wir uns aufs Waſſer ſetzten. Dieſer Fluß, deſſen ich gedacht habe, iſt ſo voll Forellen, daß wir deren in weniger Zeit, als einer Viertel-Stunde zwanzig fiengen. Ich verſtehe aber von denen gröſſeſten. Denn, wenn wir die kleinſten nicht

wieder

wieder in das Waſſer geworffen hätten, würden wir deren wohl mehr als ſechzig in dieſen kurtzen Fiſchfang bekommen haben. Wir hatten kaum den Angel ausgeworffen, ſo ſchwommen ſie herzu, um zu ſehen, wer am erſten dran käme; allein wir behielten nur ſo viel davon, als wir brauchten, eine ſtarcke Mahlzeit zu beſchicken: weil die Wilden insgemein nichts auf den folgenden Tag aufheben, wäre es vergeblich geweſen, deren mehr zu verlangen. Sie waren ohngefehr anderthalb Fuß lang, breit nach gehöriger Art, und vier Finger dick. Ihr Fleiſch war roth, feſt und ſchmackhaftig. Wir haben deren gebraten und geſotten, und ſchmeckten ſie mir ohne Brühe vortreflich wohl. Meine Wilden haben mich verſichert, daß ſie deren in denen obern Seen beym Einfluß des Fluſſes Meſchaſipi gefiſchet haben, die faſt ſechſtehalb Fuß lang, und einen Fuß im Durchſchnitt dick geweſen. Ich habe dergleichen nie auſſer gegen den See Champlain geſehen, wo ein Wilder Troquois in meiner Gegenwart eine fiſchte, die etwas über vier Fuß lang, und nach dieſer Länge breit geweſen. Alles, was man ſagen kan, iſt, daß man ſelten ſo groſſe antrifft.

Als wir dieſen Fluß verlaſſen, trugen wir etwa zwey Meilen weit, um zu einem andern zu gelangen, der uns ſehr weit führte, alſo, daß innerhalb drey Tagen ich nichts auſſerordentliches geſehen. Allein des folgenden Tages ſahen meine Wilden vor gut an, an einen ſchönen Ort ſich aufzuhalten, wo ſie, wie ſie ſagten, einige Bären ſchieſſen wol-

ten, um mir Bären-Fleiſch zu eſſen zu geben, und hat wenig gefehlet, daß uns nicht ein groſſes Unglück begegnet wäre. Das Gehöltze war eines von denen ſchönſten, ſo ich jemals geſehen. Die Bäume waren ſehr hoch, ſtunden weit von einander, als wenn man ſie mit Fleiß gepflantzet hätte. Das Erdreich war ſehr eben und angenehm zu ſehen. An dieſem Ort lieſſen ſie mich alſo, und ſagten zu mir, daß ſie innerhalb zwey Stunden auf das längſte gewiß wieder kommen würden.

Dieſe Zeit aber war ſchon verfloſſen, als ich Gelegenheit hatte, nach einem Bären zu ſchieſſen, der gegen fünf Uhr des Abends am Ufer des Fluſſes, wo ich war, ſpatzieren gieng. So bald er den Schuß bek[illegible] fiel er, wältzete ſich mit einigem Geheul, und ſtund mehrmals wieder auf. Ich glaubte, daß ich ihn nicht recht getroffen hätte, dahero lud ich geſchwinde meine Flinte noch einmal, und verbarg mich hinter einen Baum. Zu groſſem Glück, hatte ich die Zeit, den andern Schuß auf ihn zu thun, der ihn völlig tödete, als er in einem Augenblicke auf mich zukam. Er war ſehr groß, hatte ſchwärtzere und längere Haare, als die man in Europa ſiehet.

Dieſe Thiere, die von Natur nicht grimmig ſind, wenn ſie mercken, daß ſie verwundet ſind, pflegen die Jäger wütend anzufallen, denen es übel ergehen würde, wenn ſie nicht geſchwind in ihren Nachen flähen, die ſie zu dem Ende allezeit am

am Ufer des Waſſers laſſen, woraus ſie leicht das übelgetroffene Thier, das ihnen nachſchwimmet, mit der Axt tödten können. Die Wilden, die auf dieſe Jagd gehen, brauchen dieſe Vorſicht ſo wohl, als auch die, daß ſie Hunde bey ſich haben, welche den Bären zu ſchaffen machen, damit ſie Zeit gewinnen, im Lauffen aufs friſche wiederum zu laden. Denn, daß ſie auf die Bäume klettern wolten, würde ihnen nichts helffen, angeſehen dieſe Thiere leichter noch dahin klettern würden, als ſie.

Das Knallen der zwey Flinten-Schüſſe, die ich gethan, machte, daß zwey Wilde auf mich loß kamen. Sobald ich ſie von ferne ſah, hielte ich ſie vor meine beyden Hurons; dahero lief ich ihnen entgegen, um ihnen meinen ſchönen Fang zu berichten. Als ſie mich ſo lauffen ſahen, und an meiner Kleidung erkannten, daß ich kein Wilder war, ergriffen ſie die Flucht. Ich kehrte alſo wieder an meinen Ort, und war ſehr bekümmert. Allein ich wurde noch weit mehr beſtürtzt, als ich zwey weiſſe Bären von einer noch auſſerordentlichern Gröſſe ſahe, als derjenige geweſen war, den ich erleget hatte. Weil mein Gewehr bey dieſen Thieren lag, wuſte ich nicht, ob ich vor oder hinterwerts gehen ſolte. Zum Glück war mein Nachen weit von ihnen, und mir nahe; ich legete mich alſo mit dem Bauch auf die Erde, und kroch unvermerckt dahin, um mich darinnen zu verbergen.

Dieſe That, ſo mir ſehr heilſam geweſen, hätte mir viel Vergnügen verurſachet, wenn ich nicht ſo

beſorgt geweſen wäre. Denn währender Zeit, das eine von dieſen Thieren die Wunden des todten leckte, hub das andere es in die Höhe auf ſeine beyden Hinter-Füſſe, roch ihm an die Naſe, und heulete ihm in die Ohren. Hierauf ließ es daſſelbe wieder fallen, und lieff zu meinem Packt, zu meiner Flinte, und nahm bald eines, bald das andere in ſeine vordere Pfote, als wie ein Affe hätte thun können. Endlich, als der Handel wohl eine halbe Stunde gewähret, und anfieng mir Ungedult zu verurſachen, merckten die Bären meine Wilden, und lieſſen auf ſie loß.

Anton und **Niclas**, die ſich ſolcher Wut nicht verſahen, waren auſſer Stande, ſich zu widerſetzen. Sie hatten ihr Gewehr auf der Schulter, daran ſie ihr Wildpret gehangen, das ſie in Menge trugen, alſo daß ſie ohnfehlbar würden gefreſſen worden ſeyn, wenn die beyden Wilden nicht geweſen wären, die ich flüchtig geſehen hatte, und die nun mit ihnen zurück kamen. Dieſe beyden letztern waren freyer, und hatten ihr Gewehr ſogleich in Bereitſchaft, um auf dieſe wütende Thiere Feuer zu geben. Allein das Unglück wolte, daß ſie alle beyde in der Eil ihren Schuß auf den nächſten Bären richteten, dergeſtalt, daß der andere Zeit hatte, über den einen Schützen herzufallen, der von ohngefehr auf ein Stachel-Schwein fiel, das **Niclas** fallen laſſen, als er davon gelauffen. Der Bär faſte ihm ſchon den Schenckel mit ſeinen Klauen, da dieſer Wilde das Stachel-Schwein in ſeine Arme nahm, um

ſich

ſich deſſen als eines Bruſt-Stückes gegen dieſes grimmige Thier zu bedienen, das auch wircklich nachließ, aus Furcht, die Stacheln eines ſolchen Schildes zu empfinden.

Dieſes Thier that alſo etliche Schritte zurück, und ſprung mehrmals über dieſen Wilden, ohne jedoch ihn zu verletzen, bis Niclas inzwiſchen Zeit gewann, ihm mit der Flinte einen Schuß zu geben, daß es auf die Erde fiel; davon es aber wieder aufſtand, als ich ihm noch einen Schuß in den Kopff gab, von welchen es todt zu Boden und zum Unglück auf den Leib dieſes Wilden, der auf ſeiner Bruſt das Stachel-Schwein voll Stacheln hatte, fiel. Viele fuhren ihm davon in die Haut, und fehlete wenig, daß einige ihm nicht bis in das Hertz gedrungen. Dieſes unvermuthethete Unalück verurſachete uns einigen Verdruß.

Wir brachten unſer kleines Reiſe-Geräthe an den Ort, da dieſer Verwundete war, damit wir ihm die Mühe überheben möchten, weiter zu gehen. Inzwiſchen gieng der Camerad dieſes Wilden bereits auf mich loß, und zielte nach mir, um mich zu erſchieſſen, als der Verwundete ihm zurieff, inne zu halten, und ihm in ſeiner Sprache ſagte: daß ich derjenige ſey, dem er den meiſten Danck ſchuldig ſey, weil ich den letzten Schuß gethan. Sie bildeten ſich alle ein, daß dieſe Thiere, die ihnen ſonſt kein Leid zuzufügen pflegen, wenn ich nicht geweſen wäre, niemals in eine ſolche erſchreckliche Wut gefallen ſeyn würden; daß ich nothwendig ſehr ungeſchickt ſeyn, und ſie verfehlt haben müſte; daß in dieſen Fall

ich wenigſtens ihnen zuruffen ſollen, auf ihrer Hut zu ſtehen; ich mochte ſagen und machen, was ich wolte, um ihnen dieſe Meinung zu benehmen, ſo wolten ſie mir doch nicht glauben, bis ſie dieſen Thieren die Haut abgezogen, und deutlich aus denen Schüſſen die Wahrheit deſſen, das ich ihnen ſagte, geſehen hatten. Jch that von dem Augenblick einen Schwur, nicht mehr nach Bären zu ſchieſſen.

Unſer Verwundete jammerte mich, er war voll Blut und Stacheln des Stachel-Schweins, die ihm von der Hüfte an bis an die Achſel zwiſchen Haut und Fleiſch hiengen: welches eine beſondere Sache war, die ich ohne Grauß nicht anſehen konte. **Anton**, um mir begreiflich zu machen, wie wehe dieſe Stacheln thäten, ſteckte mir einen in den Arm, und bat mich, denſelben nicht anzurühren, als ſeine Spitze, die überaus zart und beugſam war, mir in der Haut ſteckte, gieng der gantze Stachel, der wohl eines Fingers lang war, von ſelbſt hinein, daß ichs wohl fühlen konte, und rückte auf die Art, als ich jetzt geſagt, immer weiter hinauf, bis an die Schulter. Und da riß man mir ſolchen heraus, wie man auch den Wilden gethan hatte, und ſchadete mir weiter nichts, als daß es mir einige Empfindung machte.

Jch wuſch ſelber die Wunden unſers armen Verunglückten mit warmen Waſſer aus. Die Klauen des Bären waren ſehr tieff eingegangen, dergeſtalt, daß ihm der rechte Schenckel gantz zerriſſen war. Meine Wilden legten eiligſt auf

ſeine

ſeine Wunden, Fett von den Båren, der ihn verwundet hatte, und wickelten ſeine Schenckel in ein Stůck von der noch gantz warmen Haut dieſes Thiers. Dieſes ſchlechte und natůrliche Mittel hatte eine ſo groſſe Wirckung, daß nach dreyen Tagen er vollkommen geheilet war, ob ihm ſchon einer von denen Nerven ſehr verletzt worden.

Das Fleiſch von den Båren in Canada iſt ſehr gut zu eſſen; allein das Fleiſch derer kleinen oder jungen Båren iſt ungemein viel beſſer und zårter. Wir tractirten uns damit vier Tage lang, ſo lange wir an dieſem Ort verblieben; wo meine Wilden das Glůck hatten, achtzehen, ſo wohl junge als alte zu erlegen, und ſetzten unſern Weg weiter fort.

Das XI. Capitel.

Unbeſchreibliche Ermůdung des Autoris. Er iſt in Gefahr, das Leben zu verlieren. Es zerbricht der Nachen ſeiner Wilden. Auſſerordentlicher Hunger, den er vier Tage lang ausſtehet. Er findet einen andern Nachen. Beruffene Mahlzeit, die er mit fůnf Iroquois hålt, die ihn hernach mit Gewalt nach Quebec zurůckfůhren wollen.

Wir legten mit ziemlichen Glück, innerhalb ſechs Tagen funfzig Meilweges ſo wohl zu Fuß, als in dem Schiff, zurück; allein es koſtete uns viele Mühe. Denn wir hatten immer hohe Gebirge auf- und abzuſteigen. Oftermals muſten wir ſo gar mit der Axt in der Hand gehen, um uns in dieſen groſſen dicken Wäldern einen Weg zu machen; wo die Aeſte der Bäume das Tragen unſers Schiffs verhinderte. Alle dieſe Bemühungen waren vor nichts zu rechnen gegen diejenigen, die wir am ſiebenden Tag hatten, da wir an einem Ort gekommen, wo die Höhe derer Berge, die mit hohen Bäumen bewachſen waren, es ſehr finſter machte. Der Fluß, zudem wir ſodann kamen, machte ſich ein Bette, das ſich zwiſchen dieſen Gebirgen Schlangenweiß krümmete. Seine Ströme oder Strudel verurſachten, daß er an vielen Orten kaum eines halben Fuſſes tieff war, und deswegen blieb Niclas allein in unſern Nachen, damit er nicht ſo tieff im Waſſer gehen möchte, als unſere Schwere es erforderte, haben würde, und er allein mit der Stange darauf fort kommen konte.

Anton und ich giengen alſo an dieſen kleinen Fluß hin, deſſen Ufer ſo unwegſam waren, daß wir oft in dem Waſſer bis an den Leib gehen muſten. Sein ſchnelles Flieſſen hätte mich mehrmals bald gar dahin geriſſen, daß ich von Glück zu ſagen hatte, wenn ich ſpitzige Steine antraff, da ich mich wider die Gewalt des Stroms erhalten konte. Wann ich aus dem

Waſſer

Waſſer kam, ſo fand ich bald Dornen und Hecken, wo, wann ich mit meiner Flinte durch wolte, ich mir die Hände und das Geſicht zerreiſſen laſſen muſte. Mit einem Wort, ich befand mich in einem ſo Erbarmens-würdigen Zuſtande, und hatte meine Geſtalt dermaſſen verloren, daß ich gantz und gar unkenntbar worden war. Es war vergebens, daß ich mich bekümmerte, und den unglücklichen Augenblick bedauerte, der an meiner Reiſe, Schuld geweſen: Es war nicht mehr Zeit, und ob ich gleich nur die Helfte meiner Mühſeligkeiten überſtanden hatte, ſo war es doch nicht mehr Zeit umzukehren.

Meine Wilden und ich waren ſo weit von einander gekommen, daß wir einander weder mehr ſehen, noch hören konten. Es mochten wohl vier Stunden ſeyn, daß ich auf dieſe Art gegangen war, ohne, daß ich weiter, als eine Meile gekommen, als ich kein Vermögen mehr bey mir fande, und an einem ſo ſteilen Orte ſtehen blieb, daß es mir unmöglich geweſen wäre, denſelben zu überſteigen. Andern Theils beſorgte ich mein Leben zu verlieren, wenn ich mich in die Tieffe des Waſſers wagte, das ſich am Fuß dieſes Felſens brach. Ich wolte eben mein Gewehr losſchieſſen, um meine Wilden zu Hülffe zu ruffen, als einer von ihnen in demſelben Augenblick das ſeinige löſete, um mich zu ruffen. Ich glaubte, daß ſie ſehr weit von mir wären; und verwunderte mich ſehr, daß ich ſie ſo nahe hörte. Denn ſie waren gerade auf der andern Seite

dieſes Felſens, der eine Krümme machte, darüber ich nicht zu kommen vermochte. Ich ſchrie ihnen aus vollen Halſe zu, daß ſie zu mir kommen ſolten. Niclas kam ſogleich, und ich gab ihn geſchwinde meine Flinte, darauf er mir die Hand reichte, um mir behülflich zu ſeyn, auf einen kleinen Rand zu kommen, der auf das höchſte anderthalb Zoll breit war, und den ich nicht geſehen hatte, weil er in dem Waſſer war.

Kaum hatte ich mich zwey Klaftern lang wohl gehalten, ſo gleitete mir der Fuß, und ich fiel in dieſen Fluß, und zog Niclaſen mit mir hinein, welcher, derer Ströme ohngeachtet, noch ſo viel Stärcke hatte, durch Schwimmen ſich zu retten. Ich aber hatte kaum den Grund gefunden, ſo merckte ich, daß ohne andere Bewegung, als mich auszuſtrecken, ich auf der Fläche dieſer ſchäumenden Wellen fortgeführet wurde, die nach verſchiedenen Stöſſen an groſſe Steine, mich endlich auf einen ſpitzigen Felſen warffen, wo ich das Glück hatte, zu bleiben, und das Waſſer, ſo ich eingetruncken, wieder von mir zu geben. Niclas glaubte, daß ich erſoffen wäre, und hinterbrachte dieſe Zeitung ſeinen Vetter mit ſo vielen Umſtänden, daß er nicht daran zweifeln konte. Sie hätten mich da gelaſſen, wie ſie mir es hernach geſaget, wenn ſie ihren Nachen im Stande gehabt hätten, ihren Weg fortzuſetzen. Allein zu meinem Glück zerbrach er etwas oberhalb dem Ort, von welchen ich gedacht habe. Da ſie alſo nicht weiter fortkommen konten, muſten ſie wieder

der umkehren, wo ich ſie anſichtig ward. Die Gewalt des Waſſers hatte mich mehr denn drittehalb hundert Klaftern von Niclas weggeführet. Dahero iſt er bey ſeiner ſchlimmen Erzehlung einiger maſen zu entſchuldigen geweſen, weil es nicht glaublich war, daß ich unter dieſen Strudeln ſo lange ſchwimmen können, zumal, zwiſchen Felſen, wo der geringſte Stoß mir tödtlich zu ſeyn ſchiene.

Sie wunderten ſich nicht wenig, wie ſie höreten, daß ich ihnen rieff, und daß ſie mich an einem Orte ſahen, dahin nicht zu kommen war. Weil ſie ihre Stricke verloren hatten, glaubte ich, daß ich ohnfehlbar ſterben müſſen, wenn ſie nicht auf den Einfall gekommen wären, zwey Bäume von einer ungeheuren Höhe, mit der Axt zu fällen, die ſich allein unten an dieſen Felſen befanden. Zum Glück ſtunden dieſe beyde Bäume ein wenig unterhalb meiner, daß ſie durch ihren Fall eine Brücke machten, darauf ich ans Land gehen konte. Sie brauchten die Vorſicht, ſie zu gleicher Zeit zu fällen, damit einer den andern wider die Gewalt dieſer Ströme halten möchte. Darnach rieffen ſie mir zu: **Wage es, und gehe darauf.** Sie waren alle beyde auf den äuſſerſten Aeſten, die mir am nächſten waren, damit ſie mir bey einem unglücklichen Fall helffen konten; und in Wahrheit, wenn ſie nicht gethan hätten, hätte ich da bleiben müſſen.

Hier vernahm ich nun zu meiner äuſſerſten Betrübniß, daß unſer Nachen, nachdem er mehr-

mals auf die Kieſelſteine geſtoſſen, die ihn einiger maſſen beſchädiget, endlich gar zerbrochen wäre; und daß überdieß unſer Pulver, das nur in Papier eingewickelt geweſen, unglücklicher Weiſe Waſſer an ſich gezogen, ohne daß man es verhindern können. Alſo hatten wir mehr nicht, als was in unſern Hörnern (*) war. Da dieſe beyden Unglücks-Fälle zuſammen kamen, verurſachten ſie uns eine ſchreckliche Beſtürtzung.

Wir waren, wie ſie mir ſagten, eben auf der Helfte des Weges, den wir bis nach Naranzouac, einem Dorffe der Iroquois hatten, wo ich meine beyden Hurons laſſen ſolte. Auſſer dem, daß wir viele Flüſſe vor uns hatten, ehe wir dahin kamen, ſo waren wir im Begriff, über einen groſſen See zu gehen, welches wir ohne Nachen nicht vermochten, und überdem ſo hatten wir auch nichts zu eſſen, und muſten vier Tage in der Wüſten herum irren, indem wir von einen Felſen auf den andern kletterten, hier und da herum lieffen, ohne einiges Wildpret anzutreffen, oder Speiſe zu uns zu nehmen. Mit einem Wort, ich war ſo entkräftet von Hunger und Müdigkeit, daß ich wohl zufrieden geweſen wäre, wenn ſie mir das Leben lieber genommen, als daß ſie mich weiter zu gehen genöthiget. Ich verſuchte mehrmals Graß zu eſſen; doch es war umſonſt. Kaum hatte ich es gekauet, ſo muſte ich es ausſpeien. Endlich am

*) Ochſen-Hörner, deren man ſich auch in Europa bedienet, wenn man auf die Jagd gehet.

am fünften Tage gegen zehn Uhr des Morgens, ſahen wir ein Stachel-Schwein. **Anton** that einen Schuß auf daſſelbe, allein die Schwachheit ſeiner Arme, um die Flinte recht zu halten, war Urſache, daß er verfehlete. Es war ein Glück vor uns, daß dieſes Thier, an ſtatt auf dem Lande zu entlauffen, indem es weit von uns war, anfieng auf einen Baum zu klettern, da wir es gewahr wurden, und umbrachten, wie ich erzehlen werde.

Die Wilden, um ihr Pulver zu ſparen, ſchieſſen niemals mit der Büchſe nach den Thieren, wenn ſie ſelbiges auf eine andere Art bekommen können. Und das verurſachte, daß **Niclas**, als er dieſes Stachel-Schwein auf einen Baum ſahe, da hinauf kletterte, und indem er ein wenig auf den unterſten Aeſten ſtehen blieb, mit den Rücken ſeiner Axt auf den Stamm des Baums ſchlug. Als das Stachel-Schwein die Streiche ſchallen hörete, die den Baum erzitternd machten, ſtieg es bis auf den Gipffel der höchſten Aeſte, um zu entkommen. Allein, da mein Wilder ſeine Schläge verdoppelte, ſo furchte ſich dieſes Thier ſo ſehr, als wenn der Baum darnieder fallen ſolte. Dahero ſahe ich, wie es ſchleunig von einem Aſt zum andern herab ſprung, und eben da am Stamm des Baums vorbey wolte, wo **Niclas** auf daſſelbe wartete, der ihm mit der Axt einen Hieb auf den Kopff gab, und machte, daß es auf die Erde fiel, wo **Anton** und ich ſeiner warteten, wenn es nicht getroffen worden wäre.

Es

Es war nur betäubt von dieſem Schlag, daß es uns noch einige ſeiner Pfeile zuſchoß; allein es war uns etwas leichtes, es vollends todt zu machen.

Das Stachel-Schwein iſt eine Art von groſſen Igeln, etwa drittehalb Schuh lang, und nach gehöriger Maſſe breit. Dieſes, das wir damals tödteten, hatte über den gantzen Leib leuchtende braune und weiſſe Perſten, oder groſſe Haare, die in der Dicke und Geſtalt mit den Porſten eines wilden Schweins, ziemlich überein kommen. Meine Wilden behielten dieſe Haare, um ſie ihren Weibern zu geben, welche Gürtel daraus zu machen pflegen, und die Haut wurde weggeworffen, weil ſie ſelbe nicht brauchen konten. Dieſe Porſten waren vier Zoll lang über den gantzen Leib, aber über den Halß waren ſie einen Fuß lang, und dreymal ſo dicke, als anderswo. Sie machten auch auf dem Kopff einen Buſch von etwa acht Zollen, und Schnuren von ſechs Zoll. Dieſer Buſch war weiß von der Wurtzel an, bis an die Helfte, und das übrige Caſtanien-braun. Es hatte auch auf den Rücken Stacheln von zweyerley Arten. Einige waren ſtärcker, dicker, kürtzer, ſpitziger und ſchneidender als wie eine Pfrieme; andere waren eines Fuſſes lang, beugſamer mit ſtumpfen Spitzen, und nicht ſo ſtarck. Sie waren hart und gläntzend.

Die ſtärckſten und kürtzeſten Stacheln ſtecken nicht feſt in der Haut, und ſind diejenigen, die dieſes Thier auf uns ſchoß, da es ſeine Haut

ſchüttelte,

ſchüttelte, wie ein Hund, der aus dem Waſſer kommt. Weil aber ihre Spitzen zu ſchwach ſind, lieſſen wir ihn die Zeit nicht, die Würckung zu thun, die ich oben erzehlet. Ihre Vorder-Füſſe haben vier Zähen, und die hintern fünf, die alle mit Klauen und Stacheln gewapnet ſind. Ihr Rüſſel ſiehet einem Schweins-Rüſſel gar nicht ähnlich, wie viele Schrift-Steller vorgegeben haben. Sie haben eine Scharte in der Oberlefze, wie die Haſen. Ihre Zähne ſind wie die Zähne derer Biter, und ſchneiden wie eine Scheere. Ihre Ohren ſind mit ſehr kurtzen, glatten, und gegen den Kopff gehenden Haaren bedeckt, wie eines Menſchen oder Affen Ohr, und haben nichts vom Schwein, als die Augen, die ſehr klein ſind. Das Weiblein iſt von dem Männlein darinnen unterſchieden, daß ſein Haar gantz ſchwartz iſt, und daß ſich ſehr wenig weiſes auf ſeinen Stacheln findet. Dieſe Thiere ſind ſo ſtarck und ſo verwegen, daß ſie ſich nicht ſcheuen, erſchreckliche Schlangen anzufallen, und wenn ſie in der Wut ſind, ſchieſſen ſie mit der äuſſerſten Behendigkeit auf die Jäger und die wildeſten Thiere. Die Stachel-Schweine gehen den gantzen Winter nicht aus ihren Löchern, ſo wenig, als die Bären, und leben von nichts als Obſt und Schleen.

Wir hieben unſers in Stücken, damit wir es in unſern kleinen Keſſel ſieden konten. Der Schlund war mir ſo enge worden, daß ich nur ſehr wenig davon aß, hingegen aber nahm ich viel

von

von der Brühe zu mir, darinnen man es kochen laſſen. Welches mir denn ſehr wohl bekommen. Meine Kräſte kamen nach und nach wieder; und ich ſahe mich vermögend, meinen Wilden zu folgen.

Wir reiſeten unter beſtändigen Jagen, ohne uns ſehr zu bekümmern, wo wir hinkämen; und wir waren durch Hülffe groſſer Bäume, die wir gefällt hatten, ſchon über verſchiedene kleine Flüſſe; als Niclas, indem er gieng, und dürres Holtz ſuchete, damit wir ein Feuer machen könten, zum groſſen Glück einen alten Nachen fand, welcher in das Gebüſche verſtecket, und wegen des Regens zu unterſt zu oberſt gekehret worden war. Seine Queer-Höltzer waren ein wenig faul; allein wir hätten bald andere gemacht. Sonſt war der gantze Nachen gut, und um ſo viel beſſer, als der unſere, weil er kleiner, und folglich leichter und bequemer zu tragen war.

Es würde unmöglich fallen, wenn ich unſere Freude beſchreiben ſolte. Niclas bezeugete uns die Seinige damit, daß er anfieng zu ſingen und zu tantzen, um das kleine Schiff, wie ein Narr, und ſo lange, daß, damit er nur aufhörte, ſein Vetter ſich genöthiget ſahe, zu tantzen wie er. Als ich dieſes ſahe, glaubte ich, daß die Freude nicht vollkommen ſeyn würde, wenn ich nicht mitmachte. Dahero fieng ich an zu ſpringen, und Cabriolen um und über dieſen Nachen zu machen, welches ihnen ſo viel Vergnügen verurſachte; daß ſie alle beyde aufhörten zu tantzen, um das Vergnügen zu haben, mich zu bewundern. Als

mein

mein Tantz zu Ende war, ſo ſetzten wir uns, um Enten zu ſpeiſſen, die wir geſchoſſen hatten, und nachdem wir Ruder gemacht, und unſern Kahn in den Stand geſetzt, auf dem Waſſer Dienſte zu thun, reiſeten wir von dieſem Ort weg, und ſchifften tapffer auf dem nechſten Fluß.

Weil wir nicht wuſten, wo wir waren, ſo faßten wir den Schluß, dieſen kleinen Fluß immer aufwärts zu ſchiffen, und dachten auf dieſe Art den groſſen See zu erreichen, an den wir nahe zu ſeyn glaubeten, oder einige Wilde anzutreffen, die uns den Weg dahin ſagen könten. Wir betrogen uns in dieſen letzten Gedancken nicht. Denn noch denſelbigen Abend wurden wir eines ſchwartzen Flecks, ziemlich nahe am Ufer gewahr, wo es ſchiene, daß man Feuer gehabt, und hielten da. Der Ort war noch gantz warm, und voll Bären-und Biber-Klauen, wie auch Kaldaunen von allerley Thieren. Wir blieben da, in Hoffnung die Wilden wieder kommen zu ſehen, die das Feuer angezündet hatten.

Wir hatten kaum den Nachen auſſerhalb dem Waſſer, ſo ſahen wir ſie ankommen. Es waren ihrer fünfe beyſammen, und ohne weiteres Gepränge, als daß ſie uns die Hand gegeben, ſchickten ſie ſich geſchwinde an, Feuer zu machen, ihr Wildpret abzuziehen, es zuzurichten, und uns damit zu bewirthen. Alle dieſe Dinge geſchahen ſchleunig, und ohne ein Wort zu ſprechen, welches mich ungemein Wunder nahm, weil ich der Lebens-Art derer Wilden noch nicht gewohnt war. Dieſe Völcker bilden ſich ein, daß ſie eine

groſſe

groſſe Unhöflichkeit begehen würden, wenn ſie, wie wir, ſich aufhielten, denen Fremden, die ankommen, lange Complimenten zu machen, ſich ihrer Geſundheit, und der Urſache ihrer Reiſe, zu erkundigen, einen Fuß hin, den andern herzuziehen, den Leib zu beugen, den Kopff zu neigen, den Rücken lang zu machen, und vielerley dergleichen Dinge, wie die Frantzoſen thun, die, wie ſie mir hernach geſagt, zu nichts anders dienen, als die neu ankommenden hungriger zu machen. Sie, im Gegentheil, ehe ſie nach etwas fragen, fangen alſo gleich mit eſſen an, und ſparen die Complimenten, bis zum Nachtiſch.

Wir lieſſen es uns alle wohl ſchmecken. Ihr Wildpret beſtund in vier Rehböcken, von dreyerley unterſchiedenen Arten, einem röthlichen Fuchs, wie ſie in Europa ſind, zweyen Luchſen, und dreyen Carcajoux, welches eine Gattung von Dachſen iſt. Dieſe Jagd verurſachte uns viel Vergnügen, denn alle unſer Vorrath beſtund in zwey Waſſer-Hühnern, und einem Raben, welches viel zu wenig vor groſſe Freſſer war. Ich hatte die Luſt, daß ich von ſieben, wie ſie beyſammen waren, alle dieſes Wildpret in einer Mahlzeit aufzehren ſehen. Es daurete dieſelbe ſechs bis ſieben Stunden, das iſt wahr: hingegen aber hätte dieſelbe auch leicht funfzig Perſonen ſättigen können. Inzwiſchen blieb nichts übrig, als einiges Eingeweide, das man weggeworffen hatte. Doch muſten dieſelbe des folgen-

folgenden Tages zu einem Frühſtück dienen, nachdem man ſie wohl ausgewaſchen hatte. Und es blieb nichts übrig, als die Klauen, die ſie auf eine ſo reinliche und zierliche Art abnageten, daß ſie nichts als die Beine mit Verdruß noch übrig lieſſen.

Dieſe Wilden waren alle Iroquois, nemlich viere von der Nation derer Tronnontouans, und der fünfte, mit Namen Joſeph, von einer Familie derer Agniés. Dieſer letztere redete ſo gut Frantzöſiſch, daß man ihn wohl verſtehen konte; ich habe die gantze Zeit über, da wir bey ihnen geweſen, Frantzöſiſch mit ihm geſprochen. Auſſer dem waren es lauter ſchöne Leute, und von einer ſehr anſehnlichen Gröſſe. Wir brachten die erſten drey Tage unter ziemlichen Vergnügen mit ihnen zu. Allein den vierten Tag fiengen ſie an, unter einander zu verabreden, wie ſie es anſtellen wolten, um mich nach Quebec wieder zurück zu bringen. Ihre Jagd hatte ein Ende, und ſie waren nun im Begriff, ihr Peltzwerck zu verkauffen. **Anton** gab mir von ihren böſen Vorhaben Nachricht, warnte mich, auf meiner Hut zu ſtehen, und ihn nicht zu verlaſſen, damit nicht, wenn ich mich von ihm entfernte, ſie zu ihren Zweck kommen möchten; weil ſie mich vor einen Ueberläuffer hielten, an dem etwas gelegen. Er fuhr fort, und ſagte, daß ſie ihm einige Packte Peltzwerck verſprochen, wenn er mich in ihre Hände lieffern wolte; allein er benahm mir die Furcht, indem er mich verſicherte, daß ich deß-

wegen nichts zu beſorgen hätte, weil er nie einwilligen würde.

Dieſe Zeitung war wie ein Donnerſchlag auf meinem Kopff, als Niclas um mich noch mehr zu beſtürtzen, kam, und zu ſeinem Vetter in meiner Gegenwart ſagte, daß ſie mich zu haben ſuchten, es koſte auch was es wolle, weil Joſeph ihnen geſagt, daß man in Neu-Franckreich nach einem Ueberläuffer forſche, der wie ich beſchrieben würde, und würde der General-Gouverneur denenjenigen viel Geld geben, die ihn wieder brächten: daß die Sage gienge, es habe dieſer Ueberläuffer die Flucht mit denen Wilden ergriffen, und daß es kein anderer als ich ſeyn könte, wie man denſelben ihm abgeſchildert hätte, auf den Fall er denſelben antreffen ſolte.

Dieſer Wilde war erſt aus Neu-Franckreich angekommen, und zu eben der Zeit, da er mir die meiſte Freundſchaft bewieß, wiegelte er ſeine Cameraden auf, ihm beyzuſtehen, daß er mir dieſen Streich ſpielen könte. Weil dieſe ſchlimme Zeitung mich theils in Verwunderung, theils in Betrübniß ſetzte, ſo ſahe ich, wie ich meine Wilden auf die Seite bekommen möchte, um mit ihnen wegen dieſer wichtigen Sache zu rathſchlagen.

Das

Das XII. Capitel.

Seltſame Begebenheit, die der Autor mit ſeinen Iroquois hat. Wie ſein Diploma zur Advocatur angeſehen wird.

Der groſſe Eifer meiner Wilden, mich zu behalten, daurete nicht lange. Ich ſahe, daß er ſo bald verſchwand, als er hervorgebrochen. Als ich ihnen ihre Unbeſtändigkeit vorhalten wolte, war alles, was mir Anton antwortete, daß mein Unglück ihm leid ſey: Daß aber weder er, noch ſein Vetter ſich meiner anzunehmen, ſich getraueten, damit dieſer Handel zwiſchen ſeiner Nation und denen Iroquois nicht einen Krieg erregen möchte.

Dieſe Urſache war wohl vermögend, mir den Muth zu benehmen. Inzwiſchen hatte ich ſo viele Hinderniſſe ſchon überſtanden, daß, was die Unerſchrockenheit im Reden, und die Stärcke derer Schlüſſe bey denen Menſchen auszurichten vermögen, mich die Erfahrung gelehret. Ich bediente mich deren bey dieſer Gelegenheit, um die Vorurtheile meiner Hurons zu beſtreiten. Ich that ihnen dar, daß ſie ſich darüber keinen Kummer zu machen hätten; daß die Frantzoſen ihnen allezeit beyſtehen würden: da im Gegentheil, wenn ſie mich dieſen Iroquois überlieſſerten, ich befugt wäre, ſie zu Quebec, wenn ſie mich dahin brächten, anzugeben; daß ſie von denen

Frantzoſen weit mehr zu befürchten hätten, die ſie als Urheber von meiner Flucht anſehen, und ihnen als Verräthern, die ihres Schutzes unwürdig wären, begegnen würden: daß ſie auch deſſen ſich erinnern ſolten, was zwiſchen uns vorgegangen wäre. Mit einem Worte, ich ſtellete ihnen ſo vieles vor, daß ſie beſchloſſen, ehe das Leben zu verlieren, als mich an die Iroquois zu überlaſſen. Wir machten uns alſo auf das ſchleunigſte jenſeit des Fluſſes, und hatten den Vorſatz, uns tapffer zu wehren. Wir hatten nicht viel Pulver, allein ſie hatten noch weniger, als wir, weil drey unter ihnen ſich ihrer Flinten nicht mehr bedienten.

So bald wir hinüber waren, ſahen ſie wohl, daß ihr Anſchlag ihnen fehl geſchlagen hatte. Sie ſtellten ſich, als ob ſie uns folgen wolten, allein ich hielte ſie davon ab, indem ich ſchwur, und ihnen betheuerte, daß der erſte von ihnen, der es wagen würde, nur vermuthen ſolte, eine Kugel vor den Kopff zu bekommen. Dieſes hielt ſie einige Zeit zurück, war aber doch nicht hinlänglich, ihnen zu wehren, daß ſie nicht zwey Stunden hernach, dennoch zu uns gekommen wären, indem ſie über eben dieſen Fluß etwas weiter hinab überſetzten. Hier überfielen ſie den Anton, der ſich von uns begeben hatte, um Holtz zu fällen. Er war ohne Gewehr, und alſo konten ſie ihn leicht bekommen. Als ſie Niclas ſchreien hörte, merckte er gleich, daß ſein Vetter gefangen wäre. Er liebte ihn, wie ſeinen leiblichen Vater; dahero er

ohne

ohne ſich zu berathſchlagen, eilends nach ſeiner Axt läufft, ſeine Flinte ergreifft, und als ein raſender auf ſie zueilt, auch mir ſo viel Zeit nicht läßt, daß ich ihm folgen können. Fünfe gegen einen waren ihrem Gegner allzuſehr überlegen, er wurde dahero ſo gleich auch angegriffen, und während meiner Bemühung, da ich lieff, ihm zu helffen, gefangen genommen.

So bald ſie mich ſahen, ſonderten ſich drey von ihnen ab, auf mich los zu gehen, da ſie aber ſahen, daß ich mit zweyer Flinten mich zu wehren vorhabens war, theilten ſie ſich, und näherten ſich mir, ſo viel ihnen möglich war, von verſchiedenen Orten her, ſtellten ſich dabey immer hinter die Bäume, die um mich herum ſtunden. **Anton**, der da wuſte, daß mein Entſchluß war, entweder zu überwinden, oder zu ſterben, ſagte zu denenjenigen, die ihn hielten, daß wo ſie ihn nicht gehen lieſſen, ohnfehlbar ein Unglück ihren Cameraden wiederfahren würde, da er auſſerdem erbötig wäre, mich ihnen in die Hände zu ſpielen, ohne daß ſie dabey einige Gefahr zu beſorgen hätten. Deßwegen lieſſen ſie ihn loß, behielten aber nichts deſtoweniger ſeines Brudern-Sohn, als einen Geiſel und Pfand ſeines Verſprechens.

Ich ward in keine geringe Verwunderung geſetzt, als ich ihn auf mich zu kommen ſahe. Er kam mit einer wilden Mine an mich, nahm ſeine Flinte, die ich hatte, nebſt der meinigen, und zwang mich mit Ungeſtüm, vor ihm herzugehen;

ein Wort zu mir zu ſprechen, ſo ſehr war er auſſer Othem. Einer von denen dreyen Wilden, die mich hatten fangen wollen, als er ſahe, daß ich nach ſeinem Kopff nicht geſchwinde gnug gienge, gab mir mit ſeiner Flinte einen Stoß in den Rücken, daß ich zu Boden fiel, darauf denn ihrer zwey mich bis an den Ort ſchlepten, wo ſich die andern befanden, die zum Glück nicht weit entfernet waren.

Wir waren kaum da angelangt, ſo ſetzten ſie ſich in einen Creiß, und hielten Kriegs-Rath über mich. Anton, der dieſen Creiß gemacht hatte, hielt meinetwegen eine lange Rede, welche, wie er mir bald hernach dieſelbe erkläret, folgenden Inhalts war, und wird man daraus erſehen, daß es ihm an Verſtande nicht gemangelt hat. Der Anfang ſeiner Rede gab ihnen zu verſtehen, wie ſehr er gegenwärtiges Unglück beweine, daß den Frieden zwiſchen ſeiner Nation, zwiſchen den Frantzoſen und denen Iroquois, ſtören würde. Welches er dann mit einer ſo natürlich nachgeahmten Entſtellung des Gemüths vorbrachte, daß es einem Europäer ohnmöglich fallen würde, ihm ſolches nachzuthun. Hiernechſt ſtellte er ihnen vor, daß die Beleidigung, die ſie mir zufügten, eine Rache nach ſich ziehe, darüber er ſich alſo entſetzen müſte, daß er gern allein unter der gröſten Marter ſterben wolte, wenn ſein Tod vermögend wäre, ſo vieles Feuer auszulöſchen, als auf ſein Geſchlecht, wie er

vor-

vorher ſehe, fallen würde. Dieſer, ſagte er, indem er auf mich wieß, iſt ein Sohn eines groſſen Generals unter denen Frantzoſen, und wir haben ihm verſprochen, mit Gefahr unſers Lebens, unter vollkommener Sicherheit und Beſchützung wider alle Anfälle derer Wilden, bis nach Naranzouac zu führen. Und da hoffen wir ſelber, dieſen Ueberläuffer, deſſen Joſeph gedencket, zu ſehen, welcher daſelbſt eintreffen ſoll, wie man uns zu Quebec geſaget.

Wie mag Joſeph, fuhr er fort, der ſelber den Ueberläuffer, von dem er redet, nicht kennet, behaupten, daß dieſer vornehme junge Frantzoſe derjenige iſt, den man zu Quebec ſuchet? Warum ſagt er nicht vielmehr, daß da er keine Peltze zu verkauffen habe, weil er nicht, wie ihr, auf der Jagd geweſen, er wünſche in der Hoffnung eines ſchändlichen Gewinns, einen Geiſt (*) zu entführen, der alle ſein Vertrauen auf uns geſetzt, und den wir ſehr hoch ehren ſollen, an ſtatt, daß wir ihm übel begegnen wolten. Wann dieſer junge Herr mit uns in eure Wälder reiſet, fuhr er fort, geſchiehet es ſo wohl zu unſern allgemeinen Beſten, als daß er ſelber zu Naranzouac den Ueberläuffer gefangen nehmen laſſe, den Joſeph zu haben glaubt.

 Wann

*) Alſo nennen uns die meiſten Wilden.

Wann er mit dieſer Sache zu Stande gekommen, ſoll er von dieſem Dorffe ſich zu denen Engelländern begeben, von denen er über den groſſen See gehen, und wieder nach Franckreich zurück kehren will, wo er von wichtigen Sachen, die ihm anbefohlen ſind, zu ſprechen haben wird. Was aber unſern allgemeinen Nutzen betrifft, ſo kan ich euch verſichern, daß er alle Abend ehe er ſich niedergeleget, alle hohe Gebirge, über welche wir mit vieler Mühe gekommen waren, auf verſchiedene Weiſe, (Pappiere) aufgezeichnet, damit er ſie abtragen laſſe, wie er ſpricht, ſo bald er wieder zu uns kommen wird, um uns der Mühe zu überheben, allezeit auf- und abzuſteigen, wenn wir auf die Jagd ziehen, oder ſonſt zu tragen haben. Noch mehr, er ſagt, daß dieſe Berge dienen werden, die allzuſchnellen Ströme derer Flüſſe zu hemmen, wenn man Dämme daraus macht, die in gemeſſener Weite von einander die ſchnell-ſtrömenden Waſſer beſänftigen. Welches denn, denen Bibern, die von den Dämmen Liebhaber ſind, wie euch wohl bekannt iſt, ſehr angenehm ſeyn wird, damit ſie ſich nach aller Bequemlichkeit baden können. Alsdann werden wir ſie viel leichter ſchieſſen können, vermittelſt gewiſſer kleinen Hütten, nach Frantzöſiſcher Art, die wir uns in die Felſen machen werden, damit wir uns darein verbergen, und ſie

lebendig

lebendig fangen können. Wann die Biber, welche kleine Thiere ſind, ſo arbeitſam ſind, daß ſie Dämme machen, und groſſe Bäume fällen, warum ſollen die Franzoſen, welche wahrhaſtige Geiſter ſind, (denn alſo nennen ſie uns) und welche weit den Verſtand der Biber übertreffen, warum ſage ich, ſollen ſie nicht vermögend ſeyn, weit ſtärckere, weit ſchönere und gröſſere Dämme zu machen, als dieſe Thiere, indem ſie Berge einreiſſen, von welchen, wie ihr wiſſet, ſie ihre Häuſſer bauen? Mit einem Wort: Ihr Iroquois, überlegt es wohl, es betrifft euren Nutzen. Damit ſchloß er, und verlangte meine Pappiere, die er ihnen gab, um dasjenige, was er ihnen geſagt, zu beſtärcken. Wenn dieſe Rede mit dem Original nicht von Wort zu Wort eintrifft, ſo kan ich doch verſichern, daß, ausgenommen die Ordnung derer Redens-Arten, ſie wenigſtens ſo iſt, wie er mir dieſelbe vorgeſagt, als ich ſie in mein Tage-Regiſter einſchreiben wollen.

Kaum hatte er aufgehört zu reden, ſo antwortete der älteſte unter dieſen Iroquois, Gannoron, das heiſt ſo viel geſagt, als: das iſt ja was vortreſliches. Allein er ſprach dieſes Wort ſo kaltſinnig aus, daß es mich wenig geholffen haben würde, wenn er es nicht bald darauf mit einem Niaoua begleitet hätte. Denn man darff ſich nicht einbilden, als ob die Wilden ſo einfältig wären, daß ſie ſich alles, was man will, bereden

laſſen ſolten. Erſtlich hören ſie diejenigen, die da reden, an, ohne ihnen in die Rede zu fallen; hernach aber dencken ſie demjenigen reiflich nach, was man ihnen geſagt, ehe ſie von einer Sache ein Urtheil fällen. Und das war die Urſache, warum ſie wohl eine halbe viertel Stunde meine Papiere ſorgfältig unterſuchten, bevor ſie uns antworteten.

Inzwiſchen handelte **Anton** aufrichtig, und alles, was er ſagte, war aus einigen ſchertzhaften Antworten, die ich ihm gegeben hatte, wenn er mich in mein Tage-Regiſter eintragen ſehen, und gefragt: worzu alles dasjenige, das ich aufſchriebe, dienen ſolte, genommen. Weil er ſelber geſehen hatte, daß die Frantzoſen Dinge zu Stande gebracht, die ihm unbegreiflich waren, ſo war dieſes die Urſache, daß er faſt nicht daran zweifelte, als ſolten ſie mit der Zeit nicht alles das ausführen, was ich ihm geſagt hatte.

Allein dieſe Iroquois, die ein wenig geſcheiter waren, als er ſelbſt, nachdem ſie wohl überlegt hatten, wie man es anzugreiffen hätte, wenn man gantze Berge verſetzen wolte; wandten dieſe meine Blätter mehrmal zu unterſt zu oberſt, und antworteten, daß alles, was **Anton** geſagt hätte; nichts anders wäre, als bloſſe Erfindungen, ſie zu betrügen: daß die Frantzoſen wohl Dämme machen könten, allein, daß ſie zu dem Ende nicht gantze Berge abtragen könten: daß über dieſes ſie nur Wege und Flüſſe auf meinen Papieren, nicht aber Berge geſehen, wie er ihnen geſagt hatte,

te, und ſchloß daher, daß wir alle drey Lügner wären.

Als dieſe Antwort mir verdolmetſchet worden, antwortete ich ihm, daß die Papiere, darauf die Berge abgezeichnet, in dem letzten Schiffbruche, den ich erlitten, unglücklicher Weiſe verloren worden; welches ſie aus denen, die noch gantz naß, leicht erſehen könten: allein, da ich ein gut Gedächtnis hätte, würde es mir leicht ſeyn, dieſen Verluſt zu erſetzen, und ſie alle abzuzeichnen, ſo bald meine weiſen Papiere getrocknet ſeyn würden.

Es ſchiene mir dieſe Antwort, ſie in etwas zu beſänftigen, als Joſeph, welcher der ſchlimmſte unter ihnen war, anfieng, und im Namen ſeiner Cameraden zu mir ſagte: **Deine Unternehmungen ſind wichtig; wir ſehen es wohl, allein, wir glauben nicht, was du uns ſageſt. Denn, wenn du in wichtigen Angelegenheiten ein Abgeſandter von dem Onnontio wäreſt, würdeſt du Wachten, nebſt einem Weiſen bey dir haben, wie man deinen Brüdern giebt, die zu uns kommen. Und dieſes iſt auch der Billigkeit gemäß. Alſo ſehen wir wohl, daß du nichts anders biſt, als ein Ockon. Ja woferne du mit dem Manitou in keinem Bündniß ſteheſt, wirſt du niemals Berge umkehren.** Damit wolte er ſagen, daß ich ein böſer Geiſt wäre, der ohne die Hülffe des Satans niemals, was ich geſagt, zu Stande bringen würde.

So=

Sobald ich vernommen, daß ich von Onnontio (denn ſo nennen ſie den General-Gouverneur von Neu-Franckreich) ein weiſes, das iſt ſo viel, als einen Paß, oder eine Erlaubniß haben müſte, war ich gleichſam ſtumm, und wuſte nicht, was ich antworten ſolte, weil ich einer ſolchen Anfoderung von dieſen Barbaren mir nicht vermuthend war. Jedoch da mir beyfiel, daß ich meine Diplomata als Baccalaureus und Licentiatus Juris von der Facultät zu Paris, bey mir hatte, ſo zog ich ſie ſo gleich aus meiner Taſche, da ich ſie eingewickelt hatte, zeigte ſie dieſem Joſeph, nachdem ich ſie aufgemacht hatte, und ſagte zu ihm: Da ſiehe, und vernimm, daß ein Freund vom Onnontio, und von allen vornehmen Frantzoſen kein Freund von Manitou, deſſen Feinde ſie ſind, ſeyn kan. Kenneſt du nun dieſe Namen? Was die Wache oder Soldaten betrifft, die du nennen wilſt, ſo wiſſe durch mich im Namen des Onnontio, daß um geheimer und beſonderer Urſachen willen, ich keine verlangt habe. Weißt du nicht ſelber, daß kein Frantzoß durch dieſe Wege reiſet, weil ſie vor ſie allzu unwegſam ſind; ſo wohl in Anſehung derer Gebirge und Ströme, über die man kommen muß als in Anſehung der Lebens-Mittel, die ſie mit ſich führen müßten, und daran ſie ſich zu Tode tragen würden? Was aber die Berge anlangt, von denen du nicht glaubeſt, daß wir ſie ohne Beyhülffe des Manitou wegbringen können, ſolſt du

ferner

ferner wiſſen, daß wir ſie nicht nur ſtürtzen, ſondern ſo gar mit allen Wäldern, vermöge unſers Büchſen-Pulvers, in die Luft ſprengen, und eure Flüſſe verbrennen können; welches euch alle vertilgen würde, wenn wir böſe Geiſter wären. Aber nein, GOtt bewahre uns vor einem ſolchen Gedancken. Wir ſind allzu gütig, als daß wir euch ſchaden ſolten, und eben dieſe Gütigkeit iſt die Urſache, daß ich lieber mein Leben wagen, und allein zu euch kommen wollen, auf die ich alle mein Vertrauen geſetzt habe, als den Schein haben, daß ich zu euch kein Vertrauen hätte, wenn ich mit einer Wache gekommen wäre.

Dieſe Worte, die ich mit einer hertzhaften und geſetzten Stimme ausſprach, machten, nebſt meinem Diplomate, das ich ihnen gezeiget hatte, einen ſolchen Eindruck in das Gemüth des Joſephs, daß er darüber erblaßte. Er erklärte daſſelbe gleich von Wort zu Wort ſeinen Cameraden, welche, um ihre Verwunderung an den Tag zu legen, ſo lange ſie ihn anhöreten, allezeit die Augen auf mich gerichtet, und die Finger auf ihrem Mund hatten. Kaum war er fertig, ſo ſtunden ſie auf, und rieffen: Niaoua, welches mir denn eine groſſe Furcht verurſachte, denn ich wuſte noch nicht, was dieſes Wort bedeutete.

Inzwiſchen band einer von ihnen mein Diploma an ein Ruder, und die andern fiengen an, um mich herum zu tantzen. Ich war ſo voller Unruhe, daß ich den Anton mehrmals beym Arm er-

griff,

griff, um ihn zu fragen, was Niaoua hieß, das ſie ſo oft wiederholten, und was aus dieſem Gepränge werden ſolte: allein er war ſo ſehr beſchäftiget den Tact zu ihren Liedern, die aus He, he, he, beſtunden, zu geben, daß er mir nicht antworten wolte. Endlich vernahm ich, daß Niaoua hieß: **Das iſt ja gut, das iſt ja vortreflich.** Der Tantz hörete ehe nicht auf, als bis man das Ruder, woran man mein Diploma gebunden, in die Erde geſteckt, denn darauf lieſſen ſie alle fünfe zu ihrem Nachen, daraus ein jeder einen groſſen Packt mit Peltzwerck holten, und denſelben unten an das Ruder legten. Ehe ſie aber denſelben dahin legten, verhielten ſie ſich auf folgende Art.

Zuerſt kam Joſeph, führete das Wort vor ſeine Cameraden, und redete mich mit dieſen Worten an: **Höre Claudius, weil mein Bruder und ich dich beleidiget haben, ſo kommen wir zu dir, und wollen dieſer Beleidigung die Haare, den Kopff, den Leib, die Beine und die Füſſe abhauen.** Wie er dieſe Worte ausſprach, dachte ich, daß ſie mich in Stücken hauen wolten. Allein, darauf ergriff er den erſten Packt, und ſagte zu mir: **Nimm dieſes hin, damit ich den Stoß wieder zurück nehme, den du auf den Rücken bekommen haſt** (er meinete den Stoß mit der Flinte) und nachdem er dieſen Packt auf die Erde fallen laſſen, ergriff er den andern, warff ihn an das Ruder, und rieff aus: **Siehe, wie ich den Platz verſöhne,**

ſöhne, durch welchen wir dich gezogen haben. Alſo verfuhr er auch mit dem dritten, und ſagte: Das iſt, allen Schmertzen zu vertreiben, und alle Rachbegierde von dir zu entfernen. Was dieſen Packt anlangt, ſagte er, indem er den vierten in die Hand nahm, ſo nimm ihn als ein Geſchencke an, das wir dir machen, als einem vornehmen Haupt, das wir ehren, gleichwie auch damit alle dieſe Bänder, ingleichen auch die Verbindungen, derer übrigen Packte, die darzu dienen mögen, daß du den Ueberläuffer könneſt beym Kopff nehmen laſſen, der Urſache iſt von aller Beleidigung, die wir dir zugefügt haben. Endlich, als er zum fünfften und letzten Packt kam, hub er denſelben nicht auf, ſondern gab ihm einen Tritt mit dem Fuß, und ſagte zu mir: Siehe, wie dieſer das Feuer auslöſchen ſoll, das wir anzuwenden geſonnen waren, um dich als einen Zauberer zu verbrennen.

Ich bekenne, daß ich die Worte ein wenig verändere; denn an ſtatt des Worts Zauberer brauchte er das Wort: Oiaron, das den böſen Geiſt bedeutet, der mit den Gaucklern redet. Dergeſtalt, daß wenn in dem folgenden es mir begegnen ſoll, daß ich einige Worte und Redens-Arten brauche, die denen Wilden unbekannt, welche oftermalen Umſchreibungen hatten, damit ſie ihre Meinung ausdrückten, ſo wird es nur geſchehen, damit ich leere Worte vermeide, die

ohne

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

ohne Zweifel dem Leſer verdrießlich fallen würden. Ausserdem behalte mir vor, die einfältigſte und kürtzeſte Art in Reden anzuwenden, die mit ihrer Art zu dencken, ſo viel mir möglich ſeyn wird, überein kommen ſoll, ohne daß ich Vorhabens bin, die Schrancken der Wahrheit zu überſchreiten, noch mich bemühe, ſie mit vieler Beredtſamkeit redend einzuführen, als der Baron de la Hontan gethan. Dieſer Schriftſteller hat ſo wohl dadurch, als durch viele andere Lügen, damit ſein Werck angefüllet, gezeiget, daß er wenig erkannt.

Nachdem meine Wilde mir das Geſchencke gemacht, nahmen ſie meine Briefe von der Ruder-Stange, deren ich gedacht, herunter, und ſtelleten ſie mir wieder zu, damit ſie von einem kleinen Regen, der zu fallen anfieng, und uns nöthigte, unter eine Bedeckung zu treten, nicht naß werden möchten. Dieſe Briefe ſind, wie man ſie allezeit pflegt auszufertigen, von Pergament. Das Siegel, das man daran macht, iſt von rothen Wachs, das in eine kleine blecherne Büchſe gedruckt iſt, und an einem kleinen grünen Bande hanget. Sobald wir vor dem Regen unter groſſen ſehr dicken Bäumen in Sicherheit ſaſſen, nahm ich die Deckel von dieſen beyden kleinen Büchſen, und kaum hatte ich ſie geöffnet, ſo ergriffen ſie insgeſamt, auch ſo gar meine beyden Hurons, die Flucht, ſo groß war ihre Furcht, es möchte ein Manitou, oder böſer Geiſt, darinnen verſchloſſen ſeyn. Aber, da ſie ſahen, daß ich das Zeichen des Creutzes bey dieſen Büchſen machte,

machte, und ſie küßte, glaubten ſie nun vielmehr (inſonderheit meine beyden Hurons) daß es vielleicht zwey Heiligthums Behälter ſeyn möchten, die ich von dem groſſen Patriarchen erhalten, um vor denen böſen Geiſtern geſichert zu ſeyn. Dahero näherten ſie ſich wieder zu mir: Ich mochte aber ſagen, und machen, was ich wolte, ſo unterſtunden ſie ſich nicht, dieſelbe anzurühren, weil ſie in den Gedancken ſtunden, es wären Heiligthümer.

Weil ſie ſich alle, es mochte mit Recht oder mit Unrecht geſchehen, zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekañten, ſahen ſie ſo gleich ein ander an, ſo bald ſie den Abdruck von dem Bildniß der heiligen Jungfrauen Marien wahrgenommen, traten einige Schritte zurück, fielen auf die Knie, und baten mich, dieſe beyden Büchſen offen zu halten, welches ich denn eine gute viertel Stunde lang that, da ſie ihr Gebet verrichteten, und Litaneyen in ihrer Sprache ſangen. Darauf fragten ſie mich, ob ich ſie würdig ſchätzte, auch nur die beyden Deckel zu küſſen? Ich antwortete ihnen mit Ja; daß ſie ſich nur herzu nahen ſolten; darauf ich denn eine Päbſtliche Ernſthaftigkeit annahm, und ſie ihnen allen, einem nach dem andern, zu küſſen reichete.

Sie küßten dieſelbe mit aller derjenigen Ehrerbietigkeit, die unſere koſtbarſten Heiligthümer verdienen. Sie hatten dergleichen noch nicht geſehen, werden vielleicht auch dergleichen nicht wieder zu Geſichte bekommen. Denn ich glaube, daß wenig Advocaten ſich werden in den Sinn

kommen laſſen, wie ich, die Wälder zu durchlauffen, um ihr Licentiatur-Diploma denen Iroquois zu überbringen, welche dieſelbe vor ſehr gültig halten, wie man aus dieſem Exempel ſehen kan.

Es war mir demnach keine geringe Freude, daß ich zu meinem Glück mit ſolchen offenen Brieſen verſehen war. Der Nutzen, den ich damals davon gehabt, war alſo viel wichtiger, als der, den ich jemals in Franckreich davon haben werde; weil ſie mir nicht nur das Leben oft gerettet, ſondern auch meinen Wilden den allerehrerbietigſten und vortheilhafteſten Begriff von meinen Abſichten beygebracht. Wie glücklich war ich nicht in meinem Unglück, daß ich vermittelſt dieſer Brieſe, von der Furcht eines ſo grauſamen Todes, darzu ich beſtimmt worden, befreyet wurde? Dieſer Gedancke beunruhigte mein Gemüthe noch ſo ſehr, daß ich glaube, wenn derſelbe nicht geweſen wäre, ſo wäre es mir unmöglich geweſen, mich eines lauten Gelächters zu enthalten; inſonderheit, da ich ſahe, daß meine Wilden vor Verwunderung ausrieffen, und Stellungen machten, die mir ſo lächerlich vorkamen, als ſie nach ihren Sitten andächtig waren.

Ich wolte nichts von allen dieſen Geſchencken annehmen, und ſagte zu ihnen: daß ich ihnen davor danckete, und ſie nicht brauchte. Doch Anton gab mir deswegen einen Verweiß, und ſtellete mir vor, daß ich es auf dieſe Art nicht machen müſte: daß dieſe Wilden über meine abſchlägliche Antwort unwillig werden, und ſich einbilden dürff-

dürfften, als wolte ich ihnen die Beleidigung, die ſie mir zugefüget, nicht vergeben; daß er wohl mercke, daß ich nicht im Stande ſey, ihnen Geſchencke mit Geſchencken zu erwidern; aber daß, weil ſie ſchuldig wären, ich wenigſtens von jedem Packt eine Haut nehmen ſolte, damit ſie daraus ſehen könten, daß ich alle Beleidigung begraben wolte. Und dieſes that ich auch ſogleich, ohne lange zu wehlen, um ihnen ein Zeugniß zu geben, daß ich nicht eigennützig ſey. Worauf ich denn einem jeden unter ihnen einen Thaler gab, den ſie mit ſo mehrerem Vergnügen annahmen, als dieſe Müntze ihnen faſt unbekannt war. Denn in gantz Neu-Franckreich bedienet man ſich nur der Karten-Blätter im Handel und Wandel unter denen Frantzoſen, und mit den Wilden tauſchet man allezeit Waare um Waare.

Ich glaube, daß wenn ich es verlanget hätte, ſo hätten mir dieſe Wilde alle ihr Peltzwerck gegeben; allein ich begnügte mich mit dem, daß ich bereits genommen hatte. Es war daſſelbe wenigſtens viermal ſo viel werth, als das Geld, das ich ihnen gegeben hatte. Es beſtund in einem ziemlich ſchwartzen Marder-Fell; in einer Bärenhaut, einem ſilberfarbenen Fuchs-Peltz; einem Bieber-Fell, und endlich einem ſo ſchön geflecktem Fell von einem Carcajuox, daß man unmöglich ein ſchöneres ſehen konte. Dieſes habe ich auch wegen ſeiner Seltenheit am längſten behalten; allein ich muſte es endlich, wie die andern, verlieren, wie man ſolches aus dem folgenden erſehen wird.

Das XIII. Capitel.

Werbung der Wilden, wenn ſie in den Krieg ziehen. Ihre Jahr-Bücher, oder ihre Art, die Jahre zu zehlen; und was ſie von der Schöpffung der Welt halten.

Dieſe Wilden bezeugten mir ſo viel Freundſchaft und Hochachtung, daß ſie alle ihre Peitze an Bäume hiengen, in der Abſicht, ſie bey ihrer Rück-Reiſe wieder zu nehmen, nur um das Vergnügen zu haben, mich bis nach Naranzouac zu begleiten. Ich wolte es nicht geſchehen laſſen, allein meiner Widerſetzung ohngeachtet, konte ich ihnen nicht wehren, mich bis über den groſſen See zu begleiten, über welchen wir zu fahren hatten, und wo ich merckte, daß ich aus Verſehen meiner Hurons, die ſich geirret hatten, mehr als dreißig Meilen von dem Wege abgekommen war.

Sie trugen alle ſo viel Sorgfalt vor mich, als wenn ich ein anderer Onnontio geweſen wäre. Sie fragten mich von Zeit zu Zeit: ob ich ruhen wolte, ob ich nicht etwan müde wäre; daß ſie ſo gar, wenn es nöthig wäre, mich tragen wolten. Es waren die ſtreitbarſten Männer von ihrem Volck. Der älteſte unter ihnen war Anton, der mir, als ich ihn um ſein Alter fragte, ſagte: **Ich habe acht unvierzig mal den Tag meiner Geburt wieder erwiſcht.** Dieſe Art zu reden iſt nach

nach dem Gebrauch der Huroniſchen Sprache. Auf dieſe Weiſe rechnen ſie auch die Sonnen-Jahre, wenn ſie ſprechen: daß die Sonne ſo und ſo vielmal den Punct wiederum erwiſcht, da ſie ihren Lauff angefangen.

Sie hatten alle eine oder mehrere Wunden an ihrem Leibe, welches mir denn Gelegenheit gab, ſie zu fragen: wo, wann, und wie ſie dazu gekommen, und alſo aus ihren Geſprächen umſtändlich zu vernehmen, wie ſie ihre Kriege führen.

Was mir aber vortheilhaft geweſen, vollkommenen Bericht einzunehmen, war, daß ſie von Natur geneigt ſind, ihre Helden-Thaten zu rühmen, und eine beſonders merckwürdige Sache war, daß Anton und Niclas drey von dieſen Iroquois erkannten, daß ſie in verſchiedenen Schlachten, wo ſie bald von dieſen Iroquois gefangen genommen worden wären, ihre Feinde geweſen. Allein, da ſie nun in Frieden mit einander lebten, hatten ſie ſo gar keinen Haß auf einander, daß ſie vielmehr einander deswegen noch mehrere Freundſchaft, durch einige kleine Geſchencke, die ſie einander machten, erwieſen.

Zum erſten ſagten ſie mir, daß man unter die Zahl der Krieger nicht aufgenommen werden könte, wofern man ſeinen Geburts-Tag nicht ſechzehen mal wieder erwiſcht hätte, und wenn man ihn funfzig mal erwiſcht, ſo würde man verſchont, in den Nondoutagette zu ziehen. Dieſes Wort bedeutet den Krieg, in der Huroniſchen Sprache. Die Iroquois nennen ihn

Gaskénrhagette: daß ſie ſo wohl, als die Franzoſen, eine Art, ſich werben zu laſſen, hätten, dargegen man nicht handeln dürffte, wo man nicht vermuthen wolte, eine Kugel vor den Kopff zu bekommen, ſo wohl als wir unſere Ueberläuffer erſchöſſen.

Als ich dieſes hörete, meinte ich anfänglich, daß ſie meiner ſpotten wolten. Dahero ich ſie bat, mit mir nicht zu ſchertzen, weil ich bey meiner Zurückkunft in Franckreich, dem **Ludewig** Rechenſchaft davon abzulegen gedächte. Unter dieſem Namen kennen alle Wilde unſern Großmächtigſten **König**, welchen ſie um ſo mehr ehren, als **Ludewig**, in einigen derer **Nord-Americaniſchen Sprachen**, die **Sonne** bedeutet, die ſie ehemals angebetet, und eben das Sinnbild unſers Monarchens iſt, deſſen Name zu unſerer Zeit bey ihnen erſchallet, als des gröſten Herrn in der gantzen Welt.

Da ich öfters gehöret, und ſo gar in verſchiedenen Schriftſtellern geleſen hatte, daß die Wilden in einer vollkommenen Freyheit lebten, und keiner dem andern unterworffen wäre, konte ich mir nicht einbilden, daß ſie die Wahrheit redeten. Allein **Anton**, deſſen Frömmigkeit ich viel zutrauete, verſicherte mich mit einem Eide, daß ſie mich nicht falſch berichteten. Ich habe ſelber, ſagte er, um mich zu überreden, ſechs mal **Spähne gegeben, davon einige weiß und ſchwartz; andere aber, wenn ich die Parthey deiner Frantzoſen gehalten, blau und weiß gemahlt geweſen; welches ich denn**

wegen

wegen ihrer Kleidung thun wollen. Ein jeder Spahn, fuhr er ſort, war von dieſer Gröſſe, dabey er mir denn ſeine flache Hand zeigte, eines Fingers dick, in Geſtalt einer kleinen Schlange. Eine ſolche, als du auf meinem Geſichte ſieheſt, ſtellte meine Perſon vor, da ich ſie dem Hauptmann meines Volcks gab, als ein Zeichen, daß ich in Dienſten ſtünde, oder geworben worden, wie du es verſtehen wilſt. Die andere Kriegs-Männer, meine Cameraden, gaben auch ein jeder einen, der roth oder gelb, oder ſchwartz, oder nach ihren Gutbefinden gemahlet war, davon die unterſchiedenen Farben und Kennzeichen, ebenfalls dieſenigen vorſtelleten, die ſie auf dem Leibe, oder an dem Geſichte hatten, und alſo ihre Perſon bemerckten.

Er erzehlete mir ſo dann: "daß das Oberhaupt "von Nondoutagette dieſe Kennzeichen ihrer Werbung ſorgfältig verwahre, und daß er ſolche ihnen nicht wiedergebe, als wenn ſie gefährlich verwundet wären, und daß ein jeder Hauptmann "ſeines Volcks Macht habe, denjenigen Kriegs-Mann von ſeiner Hütte, der wider die Werbung "handele, vor den Kopff ſchieſſen zu laſſen: und "habe er ſelber oftermals geſehen, daß ſich dieſes "zugetragen, bey denen, die wider den Willen ihrer Haupt-Leute in den Krieg ziehen wollen, oder "unterwegs ausgeriſſen, und die Parthey verlaſſen, von der ſie angeworben worden. Daß mit

 "einem

"einem Wort das Dorff allezeit berechtiget ſey, "denjenigen zu tödten, der, wenn er den Spahn "aufgehoben, denen Pflichten ſeiner Werbung "nicht gemäß lebe.

Ich fragte ihn hierauf, was das hieß: **den Spahn aufheben?** ſo gab er mir zu verſtehen, daß weil er nicht ſo gut Frantzöſiſch ſprechen könte, um dieſes alles wohl auszudrücken, ſo wolte er warten, bis er mir eine ausführliche und in die Augen fallende Erklärung davon geben könte, wenn wir nahe an unſern groſſen See ſeyn würden, wo wir ausruhen wolten, nachdem wir ein wenig mehr Wildpret erleget, als wir damals hatten, und daß er ſich vorgenommen, mir an dieſen Ort eine Kriegs-Beluſtigung zu machen, welche mir zu einer Ergetzung, dieſen Iroquois aber, welche die Gütigkeit hätten, uns bis dahin zu begleiten, zum Abſchied dienen ſolte.

Wir brachten ſechs Tage zu, ehe wir da anlangeten; weil wir nicht ſehr eileten. Wir reiſeten unter beſtändigen Jagen mit Pfeil und Bogen. Denn ich habe vergeſſen zu ſagen, daß dieſe Wilde, nachdem ſie drey Monate in dieſer Gegend gejaget, alle ihr Pulver verſchoſſen, und dieſen Mangel zu erſetzen, ſich der Pfeile und Bogen bedienten, wie auch um dieſer Urſache willen, damit ſie ſparſam mit demjenigen Vorrath umgiengen, der ihnen noch übrig war, von dem, was ihnen Joſeph gantz neulich von Quebec mitgebracht. Ob ſie ſchon, wie ich wahrgenommen, ſehr geſchickte Schützen

Schützen ſind mit dem Bogen, ſo ſind ſie es doch weit mehr mit der Büchſe, weil der Büchſen-Schuß geſchwinder trifft.

Während dieſer Zeit machte ich mir manchmal ein Vergnügen, mit ihnen von der Gewalt und von den Siegen unſeres Königs zu reden. Sie hörten mich oft mit Verwunderung an; doch geſchahe es nicht, daß ſie mir nicht manchmal viele Unwahrheiten Schuld geben ſollen, inſonderheit, wenn ich ihnen ſagte, daß **Ludewig der Funfzehende** ſechs mal hundert tauſend Mann ins Feld ſtellen könte. Und dieſes ſuchte ich ihnen, vermittelſt kleiner Spähne, begreiflich zu machen, die ich, wie ſie, auf die Erde in Ordnung ſtellete, um nach ihrer Art zu rechnen, die der unſern gleich kommt, indem ſie anfänglich mit ihren Fingern von eins bis zehen zehlen, darnach mit zehen bis hundert. Allein wenn ſie dahin kommen, müſſen ſie, um ihr Gedächtniß nicht allzu ſtarck anzugreiffen, kleiner Spähnlein ſich bedienen, wie ich gemeldet habe, um bis tauſend zu rechnen; hernach, ſprechen ſie, ſind alle Zahlen unbegreiflich. Dahero rieffen ſie, wie ich weiter gehen wolte, und ſagten zu mir, mit ausdrücklichen Worten: **Du haſt daran gelogen.** *) **Sieheſt du nicht, daß dieſe Zahl viel gröſſer iſt, als Blätter in unſern Wäldern an denen Bäumen hangen? Wir wollen dir wohl glauben, wenn**

*) Wenn die Wilden mit einem Könige reden ſolten, würden ſie nicht anders ſprechen.

du ſprichſt, daß Ludewig der gröſte Herr in denen Ländern iſt, die jenſeits des groſſen Sees ſind: doch wenn er allein vier tauſend Mann wider den groſſen Herrn derer Engelländer auf die Beine bringen kan, iſt das nicht genug? Siehe, ich will dir noch zwantzig Spähne zugeſtehen, (ſie machten mit denen andern ſechs tauſend Mann aus,) glaube mir, das iſt viel; und ich glaube nicht einmal, daß er ſo viel Kriegs-Leute, ohne Hülffe anderer Könige, ſeiner Bunds-Genoſſen haben kan. Sie bilden ſich ein, daß der König von Franckreich keine andern Kriege, als wider den König von Engelland hat, den ſie auch vor einen mächtigen Herrn anſehen, und der allein im Stande iſt, ihm Widerſtand zu thun.

Die Wilden rechnen die Sonnen-Jahre nach denen Wintern. Sie ſprechen zum Exempel: "es ſind ſo viel Winter, daß ich meinen Geburths-"Tag wieder erwiſchet, daß ich dieſes geſehen, "oder jenes gethan habe." Auf dieſe Art rechnen ſie auch alle Dinge, die ſeit langer Zeit geſchehen ſind, ohne ſich drum zu bekümmern, wie lange ſie gewähret; weil in dieſem Fall die Zahl oder Rechnung derer Monate ihnen zu ſchaffen machen würde. Hingegen, wenn von einer ziemlich kurtzen Zeit die Rede iſt; daß ſie ſich darnach in ihren Kriegs-Zügen, Jagen, Fiſchen, Zuſammenkünften, Rückkehren ꝛc. richten, alsdenn rechnen ſie nach denen Monden, und nach denen Näch-

ten;

ten; dahero ſagen ſie ſehr wohl Skarakouat, welches einen Monat nach der Sonnen-Lauff bedeutet, oder S'onenntiat, welches einen Monat nach des Monden-Lauff bedeutet.

Die Namen derer vier Jahrs-Zeiten ſind bey ihnen auf die verſchiedenen Wirckungen gerichtet, die damit überein kommen. Die Nationen, die dermalen in Neu-Franckreich wohnhaft ſind, als die Hurons und die Abenakis, benennen ihre Monate von denen Saaten, von der verſchiedenen Höhe des wachſenden Getraides, von denen Erndten ꝛc. Allein die Nationen, die herumziehen, als die Iroquois, die Algonkins und andere, haben bey jedem Mond beſondere Umſtände, welche die Benennung, die ſie ihm gegeben, von andern unterſcheiden; z. E. ſie nennen den Mertz den Würmer-Mond, weil dieſe Thiere um dieſe Zeit aus denen holen Bäumen, darinnen ſie ſich im Winter verbergen, herauskriechen; den April den Pflantzen- oder Forellen-Mond; den May den Schwalben-Mond; und auf gleiche Weiſe die übrigen: daß wir alſo bey unſerer Ankunft zu Naranzouac wohl ſagen konten: wir ſind von Quebec den 15. des Würmer-Monats abgereißt, und langen bey euch den 25. des Forellen-Monats an.

Vom Unterſchied der Wochen, gleichwie auch der Tage in geſetzte Stunden, wiſſen ſie nichts; ſie haben nur vier beſtimmte Zeiten, den Aufgang der Snnne, den Mittag, den Untergang der

Sonne,

Sonne, und die Mitternacht; allein ſie erſetzen dieſen Mangel der Uhren durch eine ſehr ſorgfältige Aufmerckſamkeit, welcher ſie gewohnt ſind. Denn von Natur ſind ſie ſo wenig zur Zerſtreuung der Gedancken geneigt, daß um jede Stunde des Tages ſie ungefehr mit dem Finger den Ort zeigen, wo die Sonne am Himmel ſtehen ſoll, wenn gleich das Wetter dunckel iſt.

Die Iroquois und Hurons haben eine Art zu rechnen, die von dem Gebrauch ihrer Berathſchlagungen herrührt. Da ſie ſolche gemeiniglich des Nachts zu halten pflegen, ſo dienet ihnen dieſe Zeit oder Nacht an ſtatt des Anfangs einer gewiſſen Zeitrechnung, um die Jahre zu zehlen, die ſie vermittelſt verſchiedener Halsbände von Porcelian, deren man ſich in dieſer Berathſchlagung, um daſelbſt von den Geſchäften zu handeln, bedienet, leicht behalten können. Dahero heben ſie dieſelbe mit groſſer Sorgfalt auf.

Sie achten etliche Tage im Jahre mehr oder weniger, ſo gar nicht, daß der Baron de la Hontan ſehr unrecht hat, wenn er behaupten will, daß die Outaouas, die Outagamis, die Hurons, die Sauteurs, die Illinois, die Oumamis, und einige andere Wilde, wie er vorgiebt, in ihren Rechnungen ſo genau ſind, daß ihre Jahre aus zwölf Neu-Monden mit dieſem Unterſcheid beſtehen, daß nach dreißig Monden ſie allezeit einen über die Zahl durchlauffen laſſen, den ſie den verlornen Mond nennen, worauf ſie denn, wie ſie ſonſt gewohnt, fort-

fortzehlen. Die Wilden fürchten ſich ein wenig zu ſehr vor ſo mühſamen Nachſinnen, als daß ſie es ſo genau nehmen ſolten. Und ob von vier Jahren zu vier Jahren ein Tag zu viel iſt, darum, glaube ich, bekümmern ſie ſich wenig. Die Anmerckung des Pater Lafitau iſt gut. Wenn die geſitteteſten Völcker in America dieſe Sorgfalt nicht gehabt haben, wie viel weniger werden die Barbarn ſolche haben, ſo gar der Mexicaner und Einwohner von Perou Einſicht war in dieſem Stück ſehr eingeſchränckt.

Die Jahr-Bücher derer Wilden enthalten nicht ſonderlich viel, weil ihnen das Schreiben unbekannt iſt; ſo finden ſich auch in ihrer Zeitrechnung die Fehler nicht, die in ſolchen Rechnungen angetroffen werden könten, und wird dieſelbe von dem Umlauff vieler Jahrhunderte in keine Verwirrung gebracht. Nicht als ob es ihnen an beſtimmten Zielen, wo ihre Zeitrechnungen anfangen, und an einer gewiſſen Art, das Andencken derer Geſchichte und derer merckwürdigſten Sachen bey zu behalten, ermangele. Denn auſſer dem, was ich von denen Iroquois, von denen Hurons, und denenjenigen, die von Vorfallenheiten nach denen Porcellan-Schnüren handeln, geſagt habe; ſo haben alle Wilde eine gewiſſe Art von Jahr-Büchern, die durch geknüpfte Knoten aufgezeichnet worden. Allein dieſe Chronicken gehen nicht weit, und ſind ſehr unvollkommen. Ueberdieſes kan man nichts von ihren Urſprung melden. Sie haben zwar gewiſſe Traditiones, oder heilige

lige Erzehlungen, die ſie mit Fleiß zu erhalten ſuchen. Doch da dieſe Erzehlungen von Mund zu Mund fortgepflantzt werden, leiden ſie ſo groſſe Verwandelung, und werden zu ſo ungereimten Fabeln, daß ſie ihren Nachkömmlingen lächerlich vorkommen ſolten.

Wir wollen ſehen, was die Iroquois, die bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig zum Chriſtenthum bekehret ſind, von dem Urſprung der Erde, und von ihrem eigenen Urſprung, ſo wie es der Ehrwürdige Pater Lafitau berichtet, erzehlen.

"Anfänglich ſagen ſie, waren ſechs Menſchen. "Die Völcker in **Braſilien** und **Peru** ſtimmen "mit dieſer Zahl ein. Von wem dieſe Menſchen "abſtammen, wiſſen ſie nicht. Es war noch "keine Erde; ſie irreten herum, wie ſie der Wind "trieb; ſie hatten auch keine Weiber, und merck"ten wohl, daß ihr Geſchlecht mit ihnen verlöſchen "würde. Endlich vernahmen ſie, ich weiß nicht "wo, daß ein Weib im Himmel wäre. Nach"dem ſie ſich mit einander berathſchlaget hatten, "ward beſchloſſen, daß einer von ihnen, mit Na"men Hogouaho, oder der **Wolf**, ſich dahin ver"fügen ſolte. Der Anſchlag war unmöglich; "allein die Vögel unter dem Himmel wurden eins, "ihn dahin zu bringen, da ſie ihm einen Sitz mit "ihren Leibern machten, und einander unterſtütz"ten. Wie er nun angelangt, wartete er an dem "Stamme eines Baums, bis dieſes Weib nach "ihrer Gewohnheit heraus käme, an einen Brun"nen, der nicht weit von dem Ort, da er ſich "aufhielte, entfernet, Waſſer zu ſchöpffen. Das

"Weib

"Weib kam, wie ſie pflegete. Der Mann, der
"auf ſie wartete, redete ſie an, und beſchenckte
"ſie mit Bären-Schmaltz, davon er ihr zu eſſen
"gab. Ein vorwitziges Weib, das gerne plau-
"dert und Geſchencke annimmt, macht den Sieg
"nicht ſchwer. Dieſe hatte auch ſo gar im Him-
"mel ihre Schwachheit. Sie ließ ſich verführen.
"Der Herr des Himmels merckte es, jagte ſie in
"ſeinem Zorn fort, und ſtürtzte ſie. Allein da ſie
"fiel, fiel ſie der Schild-Krote auf den Rücken,
"worauf die Fiſch-Otter und die Fiſche, indem
"ſie Thon aus dem Grund des Waſſers geholet,
"eine kleine Inſul gemacht, die nach und nach
"gröſſer worden, und ſich in der Geſtalt, darin-
"nen wir nun die Erde ſehen, ausgebreitet hat.
"Dieſes Weib hatte zwey Kinder, die ſich mit
"einander ſchlugen. Sie hatten ungleiche Waf-
"fen, von denen ſie nicht wuſten, was ſie vermoch-
"ten. Des einen Waffen waren gut zum An-
"griff, und des andern ſeine konten keinen Scha-
"den thun, dergeſtalt, daß dieſer Sohn gar
"leicht umgebracht wurde.

Von dieſem Weibe ſind durch viele Geſchlechte alle Menſchen hergekommen, und iſt dieſe Begebenheit auch darum merckwürdig, weil, wie ſie ſagen, ſie den Grund zum Unterſcheid derer dreyen Iroquoiſiſchen und Huroniſchen Familien gelegt, des Wolfs, des Bären und Schild-Kröt.; welche mit ihren Namen gleichſam eine lebendige Erzehlung ſind, die ihnen die Geſchichte der erſten Zeiten vor Augen ſtellen.

So lächerlich dieſe Fabel iſt, ſo kommt es ei-

nem

nem gleichwohl vor, als ſehe man ungeachtet der Finſterniſſen, die ſie bedecken, bis in die Wahrheit hinein. Gewiß, wenn man nur ein wenig nachdenckt, bemercket man darinnen das Weib, des irdiſchen Paradieſes, den Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes, die Verſuchung, darinnen ſie das Unglück hatte, unter zu liegen, davon einige Freygeiſter glauben, daß es eine Sünde des Fleiſches geweſen. Man bemercket dabey den Zorn GOttes, der unſere erſten Eltern aus dem herrlichen Garten getrieben, darein er ſie geſetzt, und der da als ein Himmel angeſehen werden konte, in Vergleichung mit der übrigen Erde, die von ſelber nichts, als Dornen und Diſteln tragen ſolte. Endlich glaubt man auch, darinnen den Todſchlag des Abels zu ſehen, der von ſeinem Bruder Cain umgebracht worden iſt.

Es haben die Wilden überhaupt einige Kenntniß von einer allgemeinen Sündfluth. Wie einige Miſſonarii berichtet haben, ſind ſo gar einige der Meinung geweſen, daß wie die Welt durch die Waſſer der Sündfluth untergegangen, ſie auch am Ende der Zeit durch Feuer vergehen werde, welches alles gäntzlich verzehren ſoll. Es ſagen auch alle Wilde ohne Ausnahme, daß ſie in den Landen, darinnen ſie wohnen, Fremdlinge ſind.

Die Iroquois Agniés, bey denen ich damals mich befand, verſichern, daß ſie lange Zeit unter Anführung einer Frau, mit Namen Gaihonarioski, herum geirret: daß dieſe Frau ſie in dem gantzen

gantzen nördlichen America herum geführt, und ſie an den Ort, wo die Stadt Quebec anjetzo liegt, gebracht; allein weil ſie dieſe Länder allzu bergicht, und vielleicht wegen der Kälte, gar zu unbequem befunden, habe ſie ſich endlich zu Agnié niedergelaſſen, weil der Himmel ihr da wärmer, und das Land zum Ackerbau geſchickter vorgekommen. Sie theilte hernach dieſe Länder aus, um ſie anzubauen, und hat alſo eine Pflantz-Stadt angerichtet, die ſich nachhero allezeit erhalten hat. Dieſes iſt es, was die Agniés von ihren beſondern Urſprung erzehlen, von dem ſie glauben, daß er einiger maſſen von dem Urſprung der übrigen vier Iroquoiſiſchen Völcker unterſchieden ſey, denn ſie wollen nicht unter dem Namen der Agannonſionni, oder Hütten-Bauer begriffen ſeyn. Ich weiß die Urſach nicht davon. Inzwiſchen unterſcheiden ſie die Frantzoſen und die andern Wilden nicht von ihnen; und begreifft man überhaupt unter dem Namen der Iroquois und derer Agannonſionni fünf Völcker, die fünferley verſchiedene Mund-Arten von dieſer Sprache haben.

Sie wohnen in demjenigen Theil Neu-Franckreichs, der denen Seen gegen Oſten liegt, durch die der Fluß St. Laurentii fließt, und ſowohl an Neu-Yorck als andere Landſchaften der Engelländer und Frantzoſen grenzt. Dahero diejenigen, bey denen ich mich befand, von ihrem Dorffe mehr als hundert und funfzig Frantzöſiſche Meilen entfernt waren. Allein das war vor ſie etwas geringes, weil ſie dieſen Weg

mit ſo gelaſſenen Muth und weniger Sorge reiſen, als ein Pariſer, der von Paris nach Pontoiſe, oder ein Holländer, der von Amſterdam nach Rotterdam gehen will. Sie waren an dieſen Ort, wo ich ſie antraff, wegen der Biber-Jagd gekommen.

Man unterſcheidet insgemein dieſe fünf Iroquoiſiſchen Nationen in die Obern und Niedern. Die Obern ſind die Tlonnontouans, die Goyoguens, und die Onnontagués. Sie ſind nicht weit vom See Frontenac. Dieſe Iroquoiſiſchen Völcker haben eine vortheilhafte Lage. Ihr Land iſt ſchön und fruchtbar; allein ſie haben keine Reh-Böcke, und Kalekutſchen-Hähne, gleichwie auch keine Fiſche. Denn ihre Flüſſe führen keine, ſo daß ſie in denen Seen fiſchen, und die Fiſche trocknen müſſen, damit ſie ſich halten, und ſie dieſelbe nach ihren Dörffern bringen können. Sie müſſen auch im Winter ſich von ihrem Lande weg, und auf die Biber-Jagd begeben. Die niedern Iroquoiſiſchen Völcker ſind die Agniés, und die Onnejours. Ob gleich dieſe fünf Völcker verſchiedene Urſachen gehabt, auf einander eiferſüchtig zu werden, haben ſie ſich doch allezeit in einer guten Einigkeit erhalten, und zum Zeichen dieſer Einigkeit, ſagen ſie, daß ſie nur eine Hütte ausmachen, welches wir die Iroquoiſiſche Hütte nennen.

Um alſo auf meine Wilden wieder zu kommen, muß man ſich nicht wundern, wenn ſie nicht begreiffen können, daß Ludwig der funfzehende ſechs tauſend Mann auf die Beine bringen kan,

kan, weil die gantze Iroquoiſiſche Nation, deren ich jetzo gedacht, und welche ſich allen benachbarten Völckern nicht nur, ſondern ſo gar denen entlegenſten in dem gantzen Nordlichen America fürchterlich gemacht, wo ihr Name noch heut zu Tage Schrecken verurſachet; weil dieſe Nation, ſage ich, die ſo wohl zuſammen hält, niemals viel über drey tauſend Kriegs-Männer auf die Beine bringen können. Dieſes wird denenjenigen ſo ſeltſam nicht vorkommen, die ſchon einige Kenntniß, von dem unmäßig, groſſen feſten Lande, von dem ich rede, haben; das zwar von weit mehr unterſchiedenen, aber bey weiten auch nicht ſo zahlreichen Völckern, als die Europäer ſind, bewohnt wird.

Eine jede von dieſen Nationen inſonderheit, beſtehet aus wenig Dorffſchaften. Verſchiedene haben auch nur eine einige, daß alſo einige unter ihnen keine dreyßig Mann ſtellen können. Darnach bewohnen ſie unermeßliche groſſe Länder, finſtere Wälder, oder unangebauete Gegenden, und ſind von einander ſehr entfernet. Daher rechnet man den Weg vor nichts in dieſen groſſen Einöden, und wird eine Reiſe von ſieben bis acht hundert Frantzöſiſcher Meilen, vor eine geringe Sache angeſehen.

Sonſt ſolten die kleinen Nationen, die nahe beyſammen wohnen, einander ſchützen; allein ſie verſtehen ſich, wegen verſchiedener Urſachen, zu Mißhelligkeiten, nicht wohl zuſammen, oder ſie liegen einander nicht bequem genug, ob ſie ſchon benachbart ſind, daß ſie bey einem Ueberfall wider

einen Feind, vor dem ſie ſich zu fürchten haben, und der, wenn ſie ſichs am wenigſten verſehen, vor ihren Thoren iſt, einander die Hand bieten könten.

Um alſo dieſen gemeinſchaftlichen Feind Widerſtand zu thun, müſſen ſie mit denen Völckern von der andern Seite des Mitternächtlichen Theils von America, Bündniſſe machen, und ſie ſchwächen, wenn ſie ſie nöthigen, ihre Stärcke zu theilen. Auſſerdem, da die Haupt-Neigung derer Wilden, zu allen Zeiten Kriege zu führen, geweſen iſt, und ſie allezeit ihren Feinden auf das grauſamſte begegnet haben, die ſie vielfältig unvermuthet zu überfallen trachten, ſo iſt es kein Wunder, wenn dieſe Barbaren einander aufgerieben, und ſich nicht vermehren können.

Das XIV. Capitel.

Dieſe Iroquois nöthigen den Verfaſſer, ſeine Briefe an einem Stabe zu tragen. Beſchreibung eines Ortes, da die Wilden vorgeben, daß die Winde verſchloſſen ſind: Sie treffen da eine ungeheure Schlange an; finden auch ſonſt viele Dinge, unter andern eine Art nach der alten Art derer Wilden.

Nachdem wir durch drey Orte hinter einander gekommen waren, die ich wohl drey kleine Seen nennen mag, und eine läng-

lich

lich runde Figur, ſo gantz mit groſſen Bäumen beſetzt war, machten, ſo langten wir endlich vermittelſt eines kleinen ſehr angenehmen Fluſſes an dem Ufer dieſes berühmten Sees an, von welchen ich bereits Erwehnung gethan. Es war vergeblich, daß ich nach ſeinen Namen fragte, ich habe keinen andern erfahren können, als daß ſie ihn Ottonaki nennten. Ich hab: ihn auf keiner Karte geſehen. Wie ſie mir ſagten, ſo war er, wenn man ihn in gerader Linie durchſchiffet, wohl ſo lang, als der gantze Weg, den wir bereits von Quebec zurücke gelegt; daraus ich ſchlieſſen kan, daß er wenigſtens zwey hundert Meilen im Umfang haben muß. Ich ſtellete mir vor, als ob ich an dem Ufer des Meers wäre. Ein kleiner Wind, der da wehete, brachte ihn nichts deſtoweniger in Bewegung; dahero hielten wir vor rathſam zu warten, bis er aufgehört hätte.

Dieſe Zeit brachten wir damit zu, daß wir nach Kalekutſchen-Hähnen ſchoſſen, deren wir auf den Bäumen gewahr wurden, die an dem Ufer dieſes Sees ſtunden. Sie flogen geſellſchaftlich von einem Aſt zum andern. Wir ſchoſſen derer vierzehen, die darzu dienten, daß wir eine lange Mahlzeit ausrichteten, nachdem wir über den See hinaus waren. Denn an dieſem Orte waren wir ſo mäßig, daß unſerer achte uns mit einem Bären, der ſo groß war als ein Eſel, nebſt zweyen Stöhren, die wir mit dem Wurff-Pfeil am Eingange dieſer kleinen Seen, deren ich gedacht habe, getroffen hatten, begnüg-

ten. Dieſe zwey Fiſche waren wohl ein jeder zehen Fuß lang

Meine Hurons hatten bis anhero Feuer-oder Kieſel-Steine, ſo, wie wir ſie in Europa haben gehabt, deren ſie ſich, um ihre Pfeiffen anzuzünden, bedienet hatten, und vermittelſt des Toudre, welches ein trocken oder verfaultes Holtz iſt, das man vielfältig in allen dieſen Wäldern antrifft, Feuer aufzuſchlagen; allein an dem Ort, da wir waren, funden wir keine: welches dann verurſachte, daß ich eine ſehr artige Manier ſahe, Feuer zu machen. Einer von dieſen wilden Iroquois hatte zwey kleine Stücke von ſehr leichten Cedern-Holtz. Eines von dieſen beyden Stücken war platt, und voller kleinen Löcher, das andere rund. Er nahm das erſte zwiſchen ſeine beyden Schenckel, damit er es deſto feſter halten konte; das andere ſteckte er in eins von dieſen Löchern, und drehete es mit einer ſolchen Geſchwindigkeit herum, indem er es mit ſeinen Händen drückte, daß eine Menge Feuer-Funcken auf einige kleine Pflaum-Federn von unſern Kalekutſchen-Hähnen fielen, die er mit getrockneten Kräutern vermiſcht hatte, um dieſen kleinen Feuer-Regen, der aus dieſen Stücken fallen ſolte, aufzufangen. Davon konten wir denn leicht ein groſſes Feuer anzünden, um unſere Bären theils geſotten, und theils gebraten, gaar zu machen, gleich wie auch unſere Stöhre.

Der Wind, an ſtatt daß er abnehmen ſollen, fieng an und wurde ſtärcker. Welches dann Urſache gab, daß meine Wilden, währender Zeit

die

die Mittags-Mahlzeit kochte, eine Berathſchlagung dieſerwegen anſtelleten. Als dieſelbe zu Ende, ſchickten ſie den Anton an mich; der kam, und ſagte mir in ihren Namen: Höre, Claudius, wir bitten dich, ich und meine Cameraden, daß du uns ein klein Stückgen von dem Weiſen gebeſt, das an der Mutter des groſſen Geiſtes iſt, die du bey dir haſt. Denn ſiehe, ohne daſſelbe können wir über dieſes Waſſer nicht kommen. Darauf zeigte er mir in der Nähe vier kleine Berge, zwiſchen welchen, wie er ſagte, ein böſer Geiſt wohnete, der die guten und böſen Winde darinnen verſchloſſen hielte; daß dieſer Manitou bisweilen die Boßheit hätte, die ſchlimmen los zu laſſen, die ihnen viel Schaden verurſachten. Allein, da dieſer Geiſt, ihnen viel ſolcher ſchlimmen Streiche geſpielet, ohneracht ſie ihm Geſchencke gemacht, ſo ſeyen ſie entſchloſſen, ihm nichts mehr zu geben. Daher ſie denn zu meinen Heiligthümern ihre Zuflucht nähmen, und mich bäten, ſolche ihnen nicht abzuſchlagen. Jch antwortete ihm, daß ich ihnen gerne ihre Bitte gewähren wolte, nur daß ich beſorgte, es möchten meine Briefe, oder vielmehr meine Heiligthümer, (denn ſie hielten ſie davor,) ſich beleidiget ſehen, wenn ich ſie auf ſolche Art verſtümmelte. Daß er wohl überlegen ſolte, wie ein Menſch, dem man einige Glieder abſchneidet, viel von ſeiner Stärcke verliere; daß es mit meinen Heiligthümern eben ſo beſchaffen ſey, welche, wenn ſie ſo verſtellet würden, viel von ihrem Werth verlören: daß ich aber

im übrigen willig wäre, alles zu thun, was ſie verlangten.

Er ſetzte ſich neben mich, und nachdem er meiner Antwort ein wenig nachgedacht, ſagte er zu mir: **Das iſt gut, Claudius, du haſt recht. Was du mir ſageſt, iſt von Wichtigkeit. Allein es fällt mir eben ein, dir zu ſagen, daß unſer Pater Richer, (das iſt der Jeſuiter-Miſſionarius, der noch gegenwärtig zu Lorette iſt) bisweilen Heilige, männlichen und weiblichen Geſchlechts, um unſere Hütten tragen läſt, die böſen Geiſter, wie er ſpricht, zu vertreiben; welche unſer Indianiſch Korn zu wachſen hindern wollen. Folge mir, ſtecke deine heiligen Bilder, die du in deinem Kleide trägeſt, an einen Stock, den ich dir geben will, und trage ſie ſelber an den Ort, dahin wir dir folgen wollen, um den Manitou, der daſelbſt wohnet, weit hinweg zu vertreiben.** Sehr wohl, ſagte ich, ich bin es zufrieden. Er gieng ſogleich darauf in den Wald, und hieb eine Stange, oder einen Stock ab, an welchen ich meine Briefe band, dergeſtalt, daß ich nur bloß ihre Bänder in einander ſchlung, und mein Licentiatur-Patent, auf ſeiner Seite das Baccalaureat-Siegel bekam, auf die andere Seite aber das Seinige fiel.

Meine Wilden ſahen ſie mit ſo vieler Verwunderung an, als wenn ſie mit Fleiß verfertiget worden wären, um auf ſolche Weiſe getragen zu werden; welches ſie mir dann mit ihren Jannoron

ron, Hé, Hé, bezeugten, das ſo viel bedeutet, als, ach das iſt ja vortreflich.

Ehe und bevor ich dieſe meine Kirchen-Fahne trug, hielt ich ihnen die Siegel davon vor, und ſie baten mich, daß ſie ſelbige küſſen dürfften; wobey denn eine unausſprechliche Luſt zu lachen, ſich meiner Sinnen bemeiſterte, inſonderheit, wenn ich hörete, daß ſie ſo andächtig ihre Geſänge anſtimmeten, und war es mir unmöglich, daß ich nicht hätte lachen ſollen. Ich lachte alſo überlaut, endigte aber dieſes Gelächter auf eine ſolche Weiſe, daß ich die Augen gen Himmel aufhub, und ihnen dadurch zu verſtehen gab, daß ich mich nicht entbrechen könte, ihnen meine Freude auszudrücken, daß ich es mit ſo guten Chriſten zu thun hätte; welches ihnen denn Vergnügen erweckte.

Wir zogen alſo in Proceſſion nach dieſen vier Bergen. Anton und Niclas giengen mir zu beyden Seiten, und hatte ein jeder eine Axt in ſeiner Hand. Ich muß nicht vergeſſen zu melden, daß einer unter ihnen eine Decke hatte, in deren Mitte ein Loch war, und die hieng er mir an den Halß, als ein Meßgewand. Joseph folgte allein nach mir, Schritt vor Schritt, hatte in einer Hand ſeinen Bogen, und in der andern drey Pfeile; die vier andern Iroquois giengen voraus, zwey und zwey, thaten langſame Schritte, und trugen alle ihre Flinten als Wachs-Kertzen; oder beſſer zu ſagen, wie die Soldaten in Europa, das Gewehr præſentiren. Und das war die Ordnung, die wir bey unſern gehen beobachteten, bis wir endlich ankamen; am Eingange dieſes fürchterli-

chen Orts aber, unſere Proceſſion unterbrechen, und Mann für Mann, ſo gar mit groſſer Vorſicht abwerts gehen muſten.

Der Platz dieſer Tiefe ſtellte in ſeiner Weite, vermittelſt vier kleiner ſteilen Berge, die denſelben umgeben, eine ziemlich wohl gebildete achteckigte Figur vor. Er mag etwa hundert Ruthen in ſeinem Umfang haben, und man kan nirgend anders, als an dem Ort, wo wir hinab ſtiegen, hinein kommen. An der Seite dieſes Einganges wurde ich der Figur eines mit Kothe und Röthel übel gezeichneten Bärens gewahr, um welchen in den Felſen einige Hieroglyphiſche Zeichen waren, die zum Theil denen Chineſiſchen Buchſtaben ähnlich ſahen, zum Theil mir vorkamen, wie die Achte in unſern Ziffern. Wir giengen vor dieſem garſtigen Bilde vorüber, ohne uns dabey aufzuhalten. Wir ſetzten unſere Proceſſion fort, und machten erſtlich dem Umgang dieſes Orts, ohne ſtill zu ſtehen. Darauf, an ſtatt zum andern mal herum zu gehen, giengen wir in gerader Linie mitten über dieſen Platz hin, um gegen einen groſſen Buſch über, vor welchen wir ſchon vorbey gegangen waren, zu ruhen.

Der an dieſem Ort ſehr ſteile Felß machte natürlicher Weiſe einen Hügel, welcher gantz kenntlich, als in getriebener Arbeit, die Figur eines geflügelten Drachen von auſſerordentlicher Gröſſe vorſtellete. Man konte leicht den Kopff, die Augen und den Halß dieſes entſetzlichen Unthiers wahrnehmen; allein der Leib war ſo groß, daß

man

man nichts davon, als nur von der Ferne beurtheilen konte; welches mich denn veranlaſſete zu glauben, daß dieſes ungeſchickte Werck mehr eine Wirckung des Zufalles und der Zeit iſt, als der Kunſt eines Wilden.

Kaum waren wir an dieſen Ort angelanget, als eine ungeheure Schlange, die Fuſſes dick war, ſahen, daß wir hier ſtille ſtunden, und uns mehr heulen als ſingen hörte. Sie that alſo ihren Kopff aus dieſem groſſen Gebüſche hervor, wo ſie ſich verborgen hielte, und wie eine Rolle Toback lag. Ehe ſie noch ihren Körper gantz auseinander gewickelt hatte, bildeten ſich meine Wilden ſchon ein, daß dieſes der Manitou ſey. Dahero ergriffen ſie die Flucht, und ohne mir die Zeit zu laſſen, dergleichen zu thun, ſtellten ſie ſich alle hinter mich, wo ſie mir ſo nahe auf dem Halſe lagen, daß ich mich unmöglich von meiner Stelle bewegen konte. Ich wurde von ihrem Geheul gantz betäubt. Einer ſchrie mir in die Ohren: Houé, ha, ha! der andere: **Wirff die Mutter des groſſen Geiſtes auf ſie.** Noch ein anderer: Agriskoué, hé, hé, hé. Endlich wiederum ein anderer: **Dein Weiſes drauf, dein Weiſes drauf!** Dieſer letzte betäubete mich mehr, als alle die andern, und zog mich ſo ſtarck bey dem Arm, daß das Band meiner Briefe zerriß, und ich meine Heiligthümer gerade auf den Schwantz dieſer Schlangen fallen ſahe. Ich weiß nicht, ob ſie deßwegen geſchwinder gegangen iſt; allein dieſes iſt gewiß, daß ſie anfieng, auf

den Felſen zu kriechen, und bereits eine Oeffnung gewann, die über dieſer erſchrecklichen Figur war, als ich meinen Iroquois ein Zeichen gab, auf ſie zu ſchieſſen, welches ſie zu thun ſich nicht getrauet haben würden, indem ſie beſorgten, es möchten ihre Schüſſe, weil es ein Geiſt, vergeblich ſeyn.

Dieſes erſchreckliche Ungeheuer fühlete die Löcher von dem Bley, und fiel vor die Füſſe des **Josephs**, der an meiner Seite ſtund. Weil dieſe Schlange ein hartes Leben hatte, richtete ſie ſich wieder auf, machte ein fürchterliches Geziſche, und wolte auf ihn, oder auf mich zufahren; ich gab ihr aber mit meinem Stock, an welchen ich die Heiligthümer getragen, einen ſtarcken Streich, über den Leib, davon ſie zwar fiel, aber mit gröſſerer Wut ſich noch einmal erhob, bis Joſeph, der etliche Schritte zurück getreten war, einen ſeiner Pfeile ſo geſchickt auf ſie ſchoß, daß ihr derſelbe durch den Halß und durch den Leib gieng. Als dieſer Schuß glücklich geſchehen, machten ſie meine **Hurons** gar todt, und hieben ihr den Kopff mit ihren Aexten ab; welches aber doch nicht verhindert hat, daß, ob ſchon der Kopff von dem Körper abgeſondert, ſie nicht viele wunderliche Sprünge in die Luft hätte machen ſollen, und uns zu erreichen geſucht. Als ſie dieſe Wendungen und Sprünge machte, lieſſen meine Wilden hin und her, und rufften aus vollen Halſe: **Ta, ta, ta! Manitou ni pouin!** Das iſt ſo viel geſagt, als wenn einer ſpräche: **Gut, gut, gut, der Teufel iſt todt.**

Es

Es iſt zu bemercken, daß dieſe Schlange das erſte mal, als wir nahe vor ihr vorbey giengen, ſich nicht gerühret, wir mochten uns hören laſſen, wie wir wolten; und daß wir ſie wohl nicht einmal geſehen haben würden, wenn wir nicht ſtehend geblieben wären. Auf dieſem gantzen Platz war ſonſt nichts, als dieſer Buſch; das übrige von dieſer Weite war ziemlich rein, weil an vielen Orten weder Moos noch Graß befindlich war. Wir funden da einige Häute von Bibern, Mardern und andern Thieren. Allein ſie waren von der üblen Witterung ſo verdorben, daß ſie weiter zu nichts zu gebrauchen waren. Wir huben einige Federn von verſchiedenen raren Vögeln, und allerley Muſchel-Werck auf, das wegen der Lebhaftigkeit ſeiner Farben koſtbar war. Wir fanden auch ſchöne und gute Pfeile da, Bogen, Köcher, die mit Porſten von Stachel-Schweinen geſchmücket waren, daran die Mahlerey und Arbeit vortreflich. Pulver in Ochſen-Hörnern, Kugeln von Bley, Toback, Meſſer, groſſe und kleine Scheeren, nebſt einer Menge anderer Kleinigkeiten, davon die Beſchreibung verdrießlich fallen möchte, darunter aber eine Sache, die mir ſehr artig vorgekommen. Es war eine Axt, wie vor Alters die Wilden ſich deren, ehe die Frantzoſen in America gekommen, gemeiniglich bedienet haben.

Dieſe Axt war von einem ſchwärtzlichen Stein, der nicht brüchig war, und ſahe aus, faſt wie unſere eiſerne Aexte, oder die Keile, damit man

Holtz

Holtz ſpaltet. Sie war ziemlich ſchwer, und der Stiel, der etwa drey Fuß lang ſeyn mochte, war dick, ungeſchickt und gantz verfault. Er hielt ſo feſt an dieſem Stein, als wenn er dran geleimt geweſen wåre, ſo war auch der Stein auf eine Art hineingebracht worden, die ich niemals begriffen haben würde, wenn meine Wilden mir ſolches nicht erklåret håtten. Sie ſagten mir, daß diejenige, die dergleichen Axt gemacht, erſtlich dieſen Stein an einem andern geſchliffen; welches ihnen denn viele Zeit gekoſtet, bis er ſcharff geworden: daß hernach ſie mit einem Meſſer, das auch von Stein, in einem jungen Baum einen Schnitt gethan, in welchen ſie dieſen Stein geſteckt, und ihn viele Jahre darinnen gelaſſen, bis der Baum, wenn er gewachſen, die Stårcke bekommen, ihn feſt zu umfaſſen, und dermaſſen in ſeinen Stamm einzuſchlieſſen, daß es unmöglich geweſen, ihn heraus zu reiſſen.

Daraus kan man ſehen, daß das Leben eines Wilden nicht allezeit hingereicht, eine Axt in ihrem Stiel zu befeſtigen, weil es ſo viele Zubereitungen gekoſtet, bis ſie im Stande geweſen, Dienſte zu thun. Dahero kommt es, daß noch heut zu Tage dergleichen Stücke, ſolten ſie auch gantz ohne Arbeit und unvollkommen ſeyn, von denen Kindern doch als eine koſtbare Erbſchaft aufgehoben werden, darinnen ſie die artige Erfindung und den ſcharffen Verſtand ihrer Våter bey einem ſo ſchönen Werck bewundern.

Der-

Dergleichen Aexte ſcheinen mir nicht tüchtig gnug zu ſeyn, dicke Bäume um zu hauen. Doch die Wilden haben auch ſo viele Mühe ſich nicht gemacht. Denn ſo gar noch heutiges Tages, ob ſie ſchon eiſerne und wohl beſtählte Aexte haben, die die Europäer ihnen zugebracht, kommt es mir doch nicht vor, daß ſie ſich ſolche viel zu Nutze machen, weil, die Hurons und Abenakis ausgenommen, die unſerm Exempel folgen; die andern Nationen allezeit bey ihrer alten Weiſe bleiben; welche darinnen beſtehet, daß ſie die Bäume ſchehlen, und die Schale herunter thun, damit ſie erſterben, und auf den Stamm vertrocknen. Wann ſie dürre ſind, fällen ſie dieſelbe alſo, daß ſie unten an den Stamm Feuer bringen, und ihn mit Bränden, die ſie nicht verlöſchen laſſen, ſondern immer aufs neue an den Baum halten, gleichſam untergraben. Sie zerſtücken die Bäume, wenn ſie den gefällten Baum, von einer Weite zu andern, auf gleiche Weiſe durchbrennen. Was die Stöcke betrifft, die in der Erde bleiben, laſſen ſie ſolche faulen, und reiſſen ſie hernach mit geringer Mühe heraus.

Meine Wilden waren ſo furchtſam, daß wenn ich nicht geweſen wäre, ſie nichts von dieſen Dingen anzugreiffen ſich unterſtanden haben würden. Ob ich ihnen ſchon ſagte, daß ſie ſelbige nehmen ſolten; daß der Manitou dieſer Dinge nicht mehr nöthig habe, weil er todt ſey, ſo ſchüttelten ſie doch die Köpffe, und wolten es nicht thun. Nachdem ich aber mit meinen Heiligthümern, Stück vor

Stück

Stück dieſe Dinge berühret hatte, faßten ſie endlich den Muth, ſie aufzuheben. Die Meſſer und Scheeren waren verroſtet; das Pulver aber war ziemlich gut, auſſer jedoch, daß wir doppelte Ladung nehmen muſten, damit es trieb. Sie theilten dieſe gottloſen Opffer unter ſich, und ich behielt vor mich nicht mehr davon, als eine Scheere und einen Taſchen-Spiegel, deſſen blecherner Rahm mit dem Blech, ſo an meinen Heiligthümern war, eine Aehnlichkeit hätte.

Dieſes zeiget deutlich die Einfalt dieſer armen Barbaren an, welche oft an dieſem Ort das allerkoſtbarſte, daß ſie hatten, dem Manitou der Winde gaben, weil er, wie ſie ſagten, doch ein Schalck wäre, der ein verdorben Gemüthe, und ſeine Freude hätte, Schaden zu thun: da im Gegentheil, wenn er ein guter Manitou geweſen wäre, ſie ihm nichts gegeben hätten. Was iſt es nöthig, ſagten ſie zu mir, einem Geiſt Geſchencke zu machen, der uns nichts als gutes gönnet? Würde das nicht vielmehr ihn beleidigen heiſſen? weil, indem wir ihm einen Gefallen erweiſen wolten, wir ihm dadurch mißfallen würden, wenn wir uns ſelber beraubten.

Die Wilden haben viele dergleichen Oerter, die insgemein an groſſen Seen liegen. Weil ihre Nachen dünn, leicht und ſich wohl vor dem geringſten Wind umdrehen, ſo daß ſie dabey das Leben verlieren, muß man ſich nicht wundern, wenn ihr Aberglaube ſie ſo weit gebracht, daß ſie dem ſchlim-

ſchlimmen Manitou Geſchencke gemacht, damit er ihnen nicht ſchaden, oder ſie, wann ſie auf dieſen Seen wären, ins Waſſer ſtürtzen möchte.

Jch habe von verſchiedenen Einwohnern von Canada, die über Montreal hinaus gereißt waren, ſagen hören, daß im Anfang der Colonie, wann die Frantzoſen an dergleichen Orte gekommen, ſie das beſte, ſo ſie daſelbſt gefunden, weggenommen, und rückiſcher Weiſe das ſchlimmſte, oder unſauberſte, das ſie gehabt, davor da gelaſſen. Wann nun die Wilde dadurch gereiſet, ſind ſie in ſolchen Zorn geſetzt worden, ihren Unflat dazu finden, daß ſie erſchreckliche Flüche auf die Frantzoſen gethan haben. Wehe demnach dem erſten unglückſeligen, den ſie ertappen können: denn keine Marter geweſen, die ſie nicht ſolten an ſeinem Leibe ausgeübet haben, um dieſe Beleidigung zu verſühnen, die ihrem Manitou geſchehen.

Die Schlange, die wir umgebracht hatten, war zwölf Fuß lang, ihr Kopff faſt ſo groß, als der Kopff eines Kindes, aber länger; ihr Rachen war mit zweyen Reihen ſpitziger Zähne beſetzt; ihre Zunge, die wie ein Wurf-Pfeil geſtaltet, war wohl anderthalb Fuß lang, und ihr Halß mit Haaren bewachſen.

Wir nahmen die Mühe nicht, ſie anderswohin zu bringen. Wir ſchlepten nur ihren Körper mitten auf dieſen Platz, wo er auf mein Anrathen verbrannt zu werden, verurtheilet, und ſolches

Urtheil ſtracks vollzogen worden. Er wurde alſo in ein groſſes Feuer geworffen, daß wir mit Fleiß aus dem Buſche machten, der ihr zum Aufenthalt gedienet hatte. Wir behielten nichts davon als den Kopff, den ſie an meinen Stock zu einem Sieges-Zeichen ſteckten. Währender Zeit, da einige das Feuer ſchüreten, das den Körper verbrannte, krochen die andern, ihren Zorn an dem Drachen, deſſen ich Erwehnung gethan habe, auszulaſſen, auf dem Felſen, welches mich denn zum Lachen bewog, wolten deſſen Zorn dämpffen, und warffen die Stücke von dieſer Figur ins Feuer. Auf dieſe Art endigte ſich denn ohne weitere Ceremonie dieſer betrübte und lächerliche Aufzug.

Es giebt in America viel Schlangen. Dieſe Thiere begeben ſich gemeiniglich an ſteinigte Oerter, und ſie würden mit ihren Biſſen vielen Wilden ſehr beſchwerlich fallen, wenn ſie nicht durch verſchiedene Kräuter Hülffe dargegen wißten, deren Gebrauch ihnen weit ſicherer iſt, als der Gebrauch des Orvietans oder Theriacks ihnen ſeyn würde. Sonſt ſind in gantz Canada nicht viel andere giftige Thiere. Dieſes kriechende Ungeheuer, das wir verbrannt hatten, war von einer ſo abſcheulichen Geſtalt, daß meine Wilde, die dergleichen nie geſehen hatten, alle ſchwuren, daß es der Manitou wäre, den ſie ohne die Kraft meiner Heiligthümer niemals würden haben tödten oder verbrennen können.

Gegen

Gegen zwey Uhr des Nachmittags verurſachte die Luſt, unſern Stöhr zu eſſen, daß ob der Wind ſich gleich gelegt, wir dennoch nicht eher, als gegen ſechs Uhr des andern Morgens abreiſeten. Wir waren ſo glücklich, über dieſen See geruhig hinzuſchiffen, entfernten uns aber gleichwohl über zwey Meilen nicht vom Ufer. Es war umſonſt, daß ich meine Iroquois, ehe wir uns auf dieſes kleine Meer ſüſſen Waſſers wagten, von mir laſſen wolte, ich konte ſie unmöglich abhalten, daß ſie mich nicht hätten darüber begleiten ſollen.

Das XV. Capitel.

Nach der Reiſe über den See trifft der Verfaſſer einen wilden Haus-Vater mit ſeinen Kindern an. Was man mit dem Kopff der Schlange macht. Man fängt eine Kriegs-Luſtbarkeit an. Wie man die Axt aufhebt; darauf der Hauptmann eine Rede hält.

Nachdem wir dieſe Schiffahrt vollbracht, ſetzten wir unſern Weg, ohne aus zu ruhen, fort, und machten uns einen kleinen Fluß zu Nutze, der aus dieſem See entſtehet. Wie wir alſo bishero Flüſſe aufwärts gefahren hatten, ſo fiengen wir nun zum erſten mal an, abwärts zu fahren. Wenn man glauben ſoll, was die Wilden mir geſagt haben, ſo iſt es eine ſonſt nicht gewöhnliche Sache. Denn ſie haben mich

verſichert, daß dieſer See von keinen Fluß, Waſſer bekomme, und daß hingegen er vielen Flüſſen Waſſer gebe, wie auch, daß von dieſer Gegend es ſo weit zu denen Engelländern, als denen Frantzoſen iſt. Dieſes veranlaßte mich, ihnen zu antworten, daß da dieſe Flüſſe ſich auf beyden Seiten ausbreiteten, ihnen ſtatt der Gräntzen oder einer Theilung dienen könten. Allein Joſeph verſetzte darauf im Zorn, daß alle dieſe Lande denen Wilden zugehörten, und beſtändig zugehören würden, gleichwie auch, daß der erſte Frantzoß oder Engelländer, der ſich derſelben bemächtigen wolte, nur gegenwärtig ſeyn ſolte, daß man ihn verbrennen, oder auf den Roſt braten würde, wie einen Bären.

Ich merckte, daß ich ſehr unvorſichtig geſprochen hatte, dahero ſuchte ich es zu verbeſſern, und gab ihm zu verſtehen, daß ich ſchertzete, und daß die Europäer ehrliche Leute wären, die viel zu gewiſſenhaft wären, als daß ſie fremdes Gut an ſich ziehen ſolten, wenn ſie Länder einnähmen, die ihnen nicht gehörten, und daß ſie ſich vor glücklich ſchätzten, daß die Wilden ſie in ihren Lande litten. Dieſe arme und unerfahrne Leute ſind ſo einfältig, daß ſie ſich einbilden, die Frantzoſen und Engelländer würden nicht bey ihnen wohnen, wenn es nicht geſchähe, um mit ihnen den Handel in Peltzwerck zu treiben, und mercken noch nicht, daß ſie ſich unvermerckt da ausbreiten, wie ein Oel-Fleck auf einem Tuch. Mit dem allen aber erzeigen ſie ihnen doch lauter gutes, ſintemalen

die

die Frantzoſen das Evangelium durch ihre Miſſionarios, die ſie an ſie ſchicken, zu ihnen bringen, und dieſe Barbaren ſittſam machen, die doch allezeit noch mehr Land haben werden, als ſie brauchen, angeſehen das feſte Land, das ſie beſitzen, weit gröſſer iſt, als gantz Europa.

Wir wolten an einem Biber-Damm des Morgens gegen zehen Uhr uns aufhalten, den wir ohngefehr zwey Meilen über dieſem See angetroffen hatten, ſo ſagten meine Führer, daß ſie den Rauch von dem Feuer einiger Wilden röchen, die nicht weit von dieſer Gegend ſeyn müſten, alſo ſetzten wir unſern Weg fort. Ich kan hier mit Wahrheit ſagen, daß dieſe Barbaren einen ſo ſcharffen Geruch haben, als einer von unſern beſten Jagd-Hunden haben möchte. Sie kennen die Fußſtapffen derer Perſonen, die vorausgegangen ſind, an Orten, wo es einen Europäer unmöglich fallen ſolte, die geringſte Spur zu mercken. Auf den erſten Augenblick können ſie, ohne ſich zu betrügen, ſagen, von was für einem Volck, von was vor einem Geſchlechte, von was vor einer Gröſſe, und wie lange ungefehr dieſe Fußſtapffen gemacht worden. Wir trugen demnach unſern Nachen über dieſen Biber-Damm, und fuhren noch eine kurtze Zeit auf dieſem kleinen Fluß, den wir dann verlieſſen, um uns in den Wald zu begeben, und diejenigen Wilden auf ihrer Spur zu ſuchen, die das Feuer gemacht hatten, davon ſie den Rauch gerochen.

Ich hatte das Vergnügen, zu ſehen, daß ſie ſich nicht betrogen hatten, denn wir traffen ungefehr eine halbe Meile von dem Ort, da wir waren, vier Wilde um einen kleinen Feuer herum an. Sie waren unter einem kleinen Berge, und wir ſahen ſie nicht ehe, als bis wir, ſo zu reden, an ihnen waren. Sie bewillkommeten uns dergeſtalt, daß wir einander die Hände gaben, ohne daß ſie von ihrem Ort aufſtunden, und wir ſetzten uns ohne weitere Umſtände neben ſie. Es war ein alter Hauß-Vater von denen Wilden, der mit ſeinen drey Kindern da ſaß. Sie hatten alle das Geſicht, die Haare und die Arme mit dem Blut derjenigen Thiere beſchmieret, die ſie erlegt hatten, und kam mir vor, daß ſie in einem ſehr elenden Zuſtande ſeyn muſten, weil ungeachtet der Kälte, ſie faſt nackend waren. Sie hatten drey Biber, die ſie bereits abgezogen, und die nebſt unſern ſieben Kalekutſchen Hähnen, vor mich, zu einer ſo auſſerordentlichen Mahlzeit dieneten, daß ich ſie Zeit Lebens nicht vergeſſen werde.

Meine Wilden ſahen dieſen Ort vor ſehr bequem an, mich mit der Kriegs-Luſtbarkeit zu beehren, die ſie mir verſprochen hatten, und wolten ſich denſelben ſo wohl dieſes Verſprechens wegen zu Nutze machen, als auch wegen des neuen Sieges, den ſie über die Schlange erhalten hatten, welchen ſie mit dieſen neuen Wilden, die darzu dienen konten, das Feſt deſto gröſſer zu machen, feyren wolten. Dahero als ſie unter ein-

einander verabredet hatten, ſich an dieſem Ort luſtig zu machen, ehe ſie von einander Abſchied nåhmen, ſetzten ſie ſich vor, wegen dieſes Sieges, den ſie, vermöge meiner Heiligthümer, über dieſen Manitou erhalten hatten, und die ſie denen neuen Gäſten treflich anzupreiſen wuſten, rechtſchaffen mit einander zu ſingen und zu tantzen. Dahero iſt es denn wohl ohne Zweifel geſchehen, daß die drey Söhne dieſes ehrlichen Alten, nachdem ſie mich aufmerckſam etwas genauer betrachtet hatten, ein wenig zurück traten, damit ſie nicht ſo nahe an mir wåren. Als ihr Geſpräch zu Ende war, fieng ein jeder an zu arbeiten, einige, um die Hütte dieſes Alten etwas gröſſer zu machen, die andern aber Pfähle herum zu ſetzen, daß ſie ihm ſtatt einer Verſchantzung meiner Weite von funf und zwantzig bis dreyßig Schritte dienen möchten.

Dieſer Ort, wie ich ſchon geſaget, war zu dieſer Ausführung ſehr geſchickt, weil er auf einer Seite einen kleinen Berg hatte, der die Hütte bedeckte, oder derſelben ſtatt einer Veſtung dienete, die andere Seite aber einen halben Mond vorſtellete, der mit groſſen Bäumen umgeben war, welche zur Verſchantzung ſehr tauglich, und wenn ſie nur umfielen, einen guten und natürlichen Abſchnitt machten. Dieſes gantze Werck wurde in einer Zeit von weniger als vier Stunden fertig, binnen welcher Zeit meine Sorge war, das Feuer zu erhalten, und die Keſſel ſieden zu laſſen, da mit unſere Mittags-Mahlzeit fertig würde.

Nachdem nun alles in Ordnung gebracht war, ließ man mich in die Hütte gehen, und dem Alten, welcher ſchon oben an ſaß, zur rechten Hand ſitzen. Anton ſetzte ſich neben mich, ſo wohl zu dem Ende, damit er einen Dollmetſcher abgeben könte, als auch alles dasjenige ſtatt meiner dabey zu verrichten, was ich ſelber zu thun nicht vermögend war, daß ich alſo in der Mitten ſaß. Die übrigen Wilden ſaſſen zur rechten und lincken auf Bären-Häuten, die man mit Fleiß in dieſer gantzen Hütte ausgebreitet hatte. Die drey Söhne dieſes ehrlichen Mannes, davon der jüngſte etwa zehen Jahr alt ſeyn mochte, brachten uns allen in der einen Hand Fett, und in der andern Kohlen, damit ſich ein jeder mahlte, wie es ihm beliebte.

Da ich nichts zu thun hatte, und jedoch mich gnug beſchäfftigte, die andern anzuſehen, hatte einer von dieſen jungen Leuten es bemercket, und nachdem er ſich die Mühe gegeben, ſeinen Vater bis auf die Bruſt zu beſchmieren, nahm er ſich auch die Mühe, kam und beſchmierte mir auf eben dieſe Art das gantze Geſicht und den Hals, welches ich denn mit einigen Widerwillen geſchehen ließ, und mit verſchloſſenen Augen gewahr wurde, daß die Gelindigkeit einer ſolchen Hand bey unſern Barbirern nichts taugen würde. Alſo kam es nun unter uns darauf an, wer das teufelhafteſte Anſehen haben würde. Denn es waren unter ihnen drey, die auſſer der ſchwartzen Farbe auch die weiſſe gebraucht hatten. Ich habe niemals er-

erfahren können, wo ſie ſolche hergenommen. Sie bezeichneten damit die Augenbraunen, die Naſe, die Lefzen und das Kinn, welches ſie denn gantz abſcheulich machte.

Nachdem dieſe ſchöne Mahlerey geſchehen war, brachte ein jeder von dieſen jungen Leuten einen von unſern Keſſeln mitten in dieſe Hütte, nebſt einer Axt, die auf einer Seite weiß, und auf der andern ſchwartz gemahlt war, dieſe legten ſie zwiſchen zweyen Köchern, ihrem alten ehrlichen Vater gegen über, welcher an meiner Seite ſaß, und das Haupt unſerer Geſellſchaft vorſtellete. Da ich nicht mehr, als zwey Keſſel am Feuer geſehen hatte, nahm es mich einiger Maaſſen Wunder, daß ich deren drey erblickte; ich wurde aber in eine weit gröſſere Verwunderung geſetzt, als ich ſahe, daß einer von dieſen jungen Leuten den heßlichen Kopff von unſerer Schlange herauszog, und mir denſelben vor die Füſſe legte. Er war nicht gekocht, ſondern noch ſo, wie wir ihn gebracht hatten, auſſer, daß ſie ihn ſchwartz und weiß gemahlet, und mit einigen Federn von unſern Kalekutſchen Hähnen geſchmückt, die ſie ihm als eine Krone in die Haut geſteckt hatten. Denn ſie giengen mit dieſem Kopff um, als ob es die zierlichſte Sache von der Welt wäre.

Sobald er auf die Erde gelegt worden war, ſtund Anton auf, der mir ſtatt eines Cantzlers war, und ſchrie aus allem ſeinem Vermögen Kohe! welches das Siegs-Geſchrei derer Iro-

quois iſt. Dieſes Kohe wurde zu dreyen malen mit einmüthiger Stimme aller derer, die gegenwärtig waren, wiederholt. Darauf hielt er in meinem Namen eine Anrede an die Verſammlung, die zu Ende derſelben mehrmalen ausrieff: Nico, welches ein Zeichen eines Beyfalls iſt. Unter dieſem Nico nahm er einen kleinen Stab in ſeine Hand, worauf die Figur einer ſchwartzen Schlange gemahlt war, und fieng an, um die Keſſel herum zu tantzen; blieb hiernächſt vor mir ſtehen, ſtellete ſich, als wär er auſſer ſich, und that einen gewaltigen Schlag auf den Kopff dieſes kriechenden Ungeziefers. Die andern Wilden murmelten einige Worte, die ich nicht verſtund, ſtunden alle bey dieſem Zeichen auf, ob ſie ſchon nicht alle Platz hatten, und ſahen, wer den Kopff dieſer beruffenen Schlange mit Stäben, die des Anton ſeinen faſt gleich kamen, am beſten würde treffen können. Sie ſchlugen ihn zwar tapffer, es diente aber weiter zu nichts, als daß die Federn, die ſie ihm aufgeſetzt hatten, nebſt einem Auge davon flogen.

Sie haben endlich dieſen Kopff des Manitou auf, und trugen ihn unter Tantzen an die Thür der Hütte, da ſie ihn an eine hohe Stange ſteckten, woran ſie dasjenige, was wir an den Ort, da wir ihn getödtet, gefunden, bereits aufgehängt hatten. Hier ſetzten ſie dieſe Stange mitten in unſere Verſchantzung: welches bald einen Streit erregt hätte. Denn einige wolten haben, daß er da, bis nach geendigter Mahlzeit, ohne

ohne verbrannt zu werden, bleiben ſolte, damit ſein Anblick allen böſen Manitou ein Schrecken verurſachen möchte; die andern hingegen behaupteten, daß er gleich mitten auf dem Platz gebracht und verbrannt werden müſte, damit die Winde, welche, wie ſie ſagten, ſich nur von Rauch, Staub und Aſche nährten, mit dem ihrigen ſich beluſtigen, und uns günſtig werden möchten. Bey dieſer Unterſuchung wendete ſich Anton im Namen ſeiner Cameraden an mich, und nachdem er mir beyderſeitig angeführte Gründe vorgetragen, ſagte er zu mir: Daß man die Sache meiner Entſcheidung überlieſſe.

Ob nun gleich dieſe Sache an und vor ſich nichts als eine Kleinigkeit war, ſo lag mir doch ſehr viel daran, keinen Theil dieſer Unvernünftigen, die um des geringſten Handels willen ſo leicht zornig werden, zu mißfallen. Andern Theils war ich ſehr hungrig, und dieſes Gepränge fieng an, meine Ungedult rege zu machen, daher um dieſem thörigten Streit bald ein Ende zu machen, und ihn nach Billich zu entſcheiden, ſo zog ich aus meiner Taſche ein kleines Buch des heiligen Auguſtini, welches ſeine Betrachtungen und Geſpräche mit ſich ſelber waren, die ich dazumal bey mir hatte, und nachdem ich mit lauter und ernſthafter Stimme ihnen die lateiniſchen Worte, die darinnen befindlich ſind, vorgeleſen hatte, ſagte ich zu ihnen: daß nach der Meinung meines Buchs, dieſer Kopff nicht verbrannt werden ſolte, damit nicht der Geruch und Rauch, der

ſich in der Luft ausbreiten würde, im Gegentheil, als ſie dächten, vielmehr die Winde reitzen möchte, eine Rache wegen des Todes ihrer Gottheit zu nehmen: daß ſie wohl gethan hätten, wenn ſie den Leib verbrannt; weil der Geiſt des Manitou nicht in dem Leibe gewohnet, ſondern in dem Kopff, daß man aber dieſen aufs geſchwindeſte in ein Loch begraben müſte, wo vermöge meiner Heiligthümer ich ſchon verſchaffen wolte, daß er zuſamt der Seele verfaulen müſte, damit die Winde nichts davon erführen.

Dieſe arme Leute, die da glauben, daß alle Wiſſenſchaft der Welt in einem einigen unſerer Bücher, ſo klein es immer ſeyn mag, verborgen liegen könne; hielten dieſen Ausſpruch vor weiſe und klug. Wenn die Miſſionarii denſelben auf gleiche Weiſe nicht betrachten, ſo kan ich nichts dafür. Ich aber befinde denſelben um ſo viel vortreflicher, weil ich bey meiner groſſen Luſt zu eſſen, deßwegen damit zufrieden war, daß er ſchleunig zu Wercke gerichtet werden konte, und die Sorge dieſen Leuten zu predigen, einen jeden gern überließ, der dieſes thun wolte. Mein Glück war darinnen vollkommen, das ich dasjenige gefunden, was ich geſucht, nemlich aus ihren Händen zu entkommen, ohne daß ich an etwas anders gedencken wollen.

Als dieſes ſchöne Begräbniß zu Ende, ließ ich meine Heiligthümer an die Spitze eines groſſen Pfahls halten, den ich in das Loch zu ſtoſſen befahl,

fahl, wo dieſer Kopff lag, darauf denn ein jeder nach der Hütte lieff, und ſich an ſeinen Platz ſetzte. Wir hatten uns alle geſchwind niedergeſetzt, und war eine groſſe Stille, ſo machte einer von meinen Iroquois, mit Namen Jagotonkariagon, welches ſo viel heißt, als der Hunger, ein groſſes Geſchrei, und ſtund auf. Er war am meiſten beſchmiert, und folglich der ſchrecklichſte unter allen. Er ſtellte damals das Haupt unter den Kriegern vor. Eine Ehre, die ihm zugeſtanden wurde, ſowohl wegen ſeiner Verwegenheit, und groſſen Tapfferkeit, die er ehmals bey vielen Gelegenheiten im Krieg bewieſen hatte, als wegen ſeines Anſehens und ſeiner vorzüglichen Gröſſe vor andern. Denn der alte Wilde, der an meiner Seite ſaß, ſtellte mehr nicht als den Oberſten im Rath vor.

Dieſer Jagotonkariagon wurde auſſer dem vor beredt gehalten. Er gieng gerade auf den Alten, der ihm die Spähne derer Krieger gab, die er verwahrete, und die faſt alle von eben den Stöcken waren, damit man den Kopff der Schlange geſchlagen hatte. So bald er ſie erhalten hatte, warff er ſie mitten in der Hütte auf den Erdboden, hielt mit einer Hand ſeine Flinte, mit der andern hob er die ſchwartz und weiſe Axt auf, die zu ſeinen Füſſen lag. Er gieng darauf dreymal in der Hütte herum, hub die Axt bey einigen in die Höhe, und zielte hernach damit auf die andern, als wenn er ſie umbringen wolte. Endlich nach vielen drohenden und erſchrecklichen Geberden blieb er an

ſeinem

ſeinem Ort ſtehen, wo er an alle Anweſende eine Rede hielt, deren Endzweck war, ihnen Muth zuzuſprechen, ſich, wenn ſie ihre Feinde vor ſich bekommen ſolten, tapffer zu ſchlagen; (denn alles dieſes war weiter nichts, als eine Vorſtellung, um eine Kurtzweil zu haben,) damit ſie ſowohl ihre eigene Perſonen, als ihre Weiber und Kinder, nebſt der Ehre der Nation beſchützen möchten. Endlich wandte er ſich zu mir, ſagte mir zu wiederholten malen einige Worte, die ich nicht verſtund. Und ich wolte eben den Anton fragen, was ſie bedeuteten, ſo kam dieſer Huron mir zuvor, indem er mich bey meiner Taſche zog, und zu mir ſagte: **Ziehe doch, ziehe doch deine Heiligthümer heraus.** Sogleich zog ich dieſelbe heraus, und hielt ſie in meinen Händen, ſo gab er mir ein Zeichen, daß ich ſie zwiſchen den Lauff- und Ladeſtock meiner Flinte ſtecken ſolte, welches dann dieſen ſchönen Redner Anlaß gegeben, in folgenden Worten zu reden. Es iſt alſo ein Gebet, das er that, woraus man ſehen kan, wie ſie bisweilen ihr Hertzens-Gebet verrichten. (Ehedem, wenn ſie in den Krieg ziehen wolten, wandten ſie ſich zu ihrem Areskoui.) Dieſes Gebet, ſo wie Anton mir daſſelbe erkläret, kommt ungefehr auf dieſe Art heraus:

Mutter des groſſen Geiſtes, die du den groſſen Geiſt, als eine gute Ernährerin, aufgezogen haſt, wir bitten dich, ich und meine Brüder, daß du vor uns, die wir arme und elende Sünder ſind, die ohne

deine

deine und ſeine Hülffe niemals die Manitous würden tödten können, bey dieſem groſſen Geiſte, deinem Sohn, ſprechen wolleſt, wir haben dich ohne Zweifel gröblich beleidiget, weil du uns ſo lange Zeit verlaſſen haſt, und uns ſo gar auch das Bildniß deines Antlitzes, welches nun hier gegenwärtig, nicht haſt zeigen wollen. Wir haben es vorjetzo, und es erwecket in uns einen ſehnlichen Hunger, dich weſentlich zu ſehen, und uns unter deinen ehrwürdigen Füſſen verborgen zu halten, damit ein jeder von uns daſelbſt in Sicherheit ſey, vor dem erſchrecklichen Zorn deines Kindes, denn die Sünde nicht verborgen ſeyn kan, und durch deine Vorbitte ſeine Vergebung erhalte. Möchte doch auch dein Angeſicht in dem Lande derer Seelen, die Seelen unſerer Vorfahren erleuchten, die ohne, das Glück gehabt zu haben, dich zu kennen, aus dieſer Welt gegangen ſind. Es muß dieſes Antlitz ſehr ſchön ſeyn, weil unſere Frantzöſiſche Patres (*) ſagen, daß es heller leuchte, als der Mond, die Sterne und die Sonne; daß deine Haare mit unendlich koſtbaren Edelgeſteinen beſetzt ſind, als die ſchönſten Körner von unſerm geröſteten Indianſchen Getraide: das unſere Strümpflinge, wenn ſie auch auf das beſte ausgearbeitet, nichts als Unflat in Verglei-

*) Das ſind die Jeſuiten.

Vergleichung derer deinigen ſind: daß der Mond dich auf den Wolcken hält, wie unſere Schritt-Schuhe uns auf dem Schnee halten, wie ſchön muß nicht dein Mantel ſeyn, wenn die ſchönſten rothen mit Gold und Silber verbrähmten Decken, welche die Frantzoſen uns verkauffen, damit nicht zu vergleichen ſind. Es iſt derſelbe, wie man ſagt, mit mehrern Sternen beſetzt, als der gewölbete Himmel. Dein Sohn hat dir dieſes Geſchencke gemacht! wir wiſſen es. Warum haſt du dieſen deinen Sohn nicht zu uns, denen Iroquois, deinen Kindern gebracht? Er würde ihnen unfehlbar gelehret haben, Aexte, Flinten, Meſſer und Scheeren zu machen. Ich ſchwöre dir, daß aus Danckbarkeit, ja aus Danckbarkeit, wir ihn nicht hätten an den Pfahl ſchlagen laſſen; und es würde uns an guten Kriegern nicht gefehlt haben, ihn zu beſchützen, oder aus den Händen ſeiner Feinde zu reiſſen. Weil dir aber ſolches nicht beliebet hat; ſo erzeige uns zum wenigſten dieſe Gnade vorjetzo, daß du unſere Arme ſtärckeſt, um deine und unſere Feinde wohl zu ſchlagen. Und wenn wir aus ihren Hirnſchedeln getruncken, ihre Haare an unſere Pfeiffen gemacht, ihr Fleiſch in unſern Keſſeln gekocht, und gegeſſen haben werden, ſo führe uns endlich nach deinem Gefallen in das Land der Seelen, wo die Seelen derer Gottloſen auch niemals

niemals ſterben. Daſelbſt wirſt du uns die Gnade erzeigen, die Geiſter derer Manitous von uns zu entfernen, die ihre Beſchäftigung allezeit ſeyn laſſen, ſie zu quälen, damit wir den brennenden Durſt ſtillen mögen, den wir haben, ſelbſt auch ihr Feuer anzuſchüren, ſie zu braten, zu zerſtücken, und von ihnen ohn Unterlaß zu eſſen, ſo wohl als auch unſern Hunger mit dem Fleiſch dererjenigen Hunde zu ſtillen, die deinen Sohn an den Pfahl geſchlagen haben. Amen.

Dieſe Rede, welche nur ein Auszug iſt von derjenigen, die dieſer Iroquoiſiſche Redner hielt, darff den Leſer nicht befremden, weil dieſe zur Römiſch-Catholiſchen Kirche wohl oder übel bekehrte Barbarn, wie ich bereits geſagt, die heilige Jungfrau unendlich hoch ſchätzen, und zu ihr in allen Nöthen ihre Zuflucht nehmen. Da ihnen der Kopff noch immer von ihren alten Einbildungen verrückt iſt, die ſie von dem Schöpffer der Welt gehabt, welchen ſie gemeiniglich mit der Sonne confundirt, und weil ſie ſonſt viele andere Geiſter oder Genios ſowohl gute als böſe geglaubt, die ſie Hondatkonſona nennen, das iſt, Geiſter von allerley Arten, ſo muß man ſich nicht wundern laſſen, wenn ſie noch dieſes von der uralten Gewohnheit an ſich haben, daß ſie ſich zu denen guten Geiſtern wenden, damit durch ihre Vermittelung die böſen ihnen gewogen werden. Dahero wenn die Miſſionarii ihnen

predigen, daß GOtt der groſſe Geiſt, ob er ſchon gütig, dennoch ernſtlich die böſen ſtraffe, und ſie nicht unrecht haben, wenn ſie ſich zu dieſen rechnen; ſo iſt es denn kein Wunder, daß weil ſie alles, was man ihnen ſaget, nach dem Wort-Verſtand nehmen, ſie die heilige Jungfrau anruffen, die man ihnen allezeit, als gütig beſchreibet, als eine Beſchützerin derer Bedrängten, und Verſtörerin derer Manitous.

Dieſer Iroquois, nachdem er ſeine Rede zu Ende gebracht, die noch weit reicher an leeren Worten, als diejenige, die ich jetzo mitgetheilt, geweſen; glaubte, daß er die ſchönſten Dinge von der Welt geſagt, und war ſo ſtoltz mit ſeiner Beredſamkeit, daß als er Amen mit einer ernſthaften Stimme geſprochen, und ſahe, daß ſeine Cameraden nicht darauf antworteten, es ihm in den Kopff kam, ſie dieſes Wort mehr, als zwantzig mal wiederholen zu laſſen. Darauf ſo bald er trotziglich in ſeiner Sprache gefragt hatte: **Habe ich nicht wohl geſprochen?** ſo erſchallte die gantze Hütte von einem Ho, hoo, das heißt: **ſehr wohl.**

Das XVI. Capitel.

Einfalt derer Wilden in Religions-Sachen, und Bekehrung eines alten Iroquoiſiſchen Mannes in ſeiner Todes-Stunde.

Wann

Wann die erſten, die in denen Americaniſchen Ländern angekommen, nicht ſo eilfertig geweſen wären, der Welt Berichte zu ertheilen, um ihr Dinge zu entdecken, welche nach ihrer Einbildung ihnen zur Ehre gereichen ſollen, würden ſie eine gantz andere Sprache geführet haben, als diejenige iſt, da ſie uns die Wilden abſchildern, als Leute, die wie das Vieh leben, ohne einiges Erkenntniß eines andern Lebens, ohne einigen Gottesdienſt, weder dem, das ſichtbar iſt, noch dem das unſichtbar iſt, zu erweiſen, die nur bloß aus ihrem Bauch einen Gott machen, und alle ihre Glückſeligkeit auf dieſes zeitliche Leben ſetzen.

Weil dieſe Schriftſteller weder Tempel noch Altäre, noch Götzen bey ihnen geſehen haben, ſie ſich gleich den erſten Augenblick eingebildet, daß ſie ſo, wie ich gemeldet, beſchaffen ſeyn: Allein ſoll man ſich unterfangen, Sitten und Gewohnheiten eines Landes zu beſchreiben, von dem man noch keine Nachricht hat, inſonderheit wenn man auch der Sprache nicht kundig iſt? Eine Wiſſenſchaft, die einen langwierigen Fleiß erfordert! Von mir kan ich ſagen, daß weil ich das Glück gehabt, unter dieſen Barbaren zu reiſen, ſo habe ich auch den Vortheil gehabt, mit ihnen umzugehen, und ihre Sitten, ihren Sinn und ihr Beginnen in der kurtzen Zeit, da ich in ihren Dörffern gewohnet, ſo wohl auszuforſchen, daß nebſt den Nachrichten, die mir andere von ihnen gegeben, daraus ich mir auch ſchon Begriffe ge-

macht hatte, ſo ich hernach theils falſch, theils wahr befunden, es mir unmöglich fallen ſolte, ſie beſſer kennen zu lernen, wenn ich auch meine gantze Lebens-Zeit bey ihnen zubrächte.

Alle, auch die wildeſten Völcker haben jederzeit einen Begriff von einem Schöpffer aller Dinge gehabt, und überhaupt haben alle Americaniſche Völcker, ſie mögen wohnhaft oder herumſchweiffend ſeyn, ſtarcke und nachdrückliche Ausdrücke, die nichts anders als einen GOtt bedeuten können. Sie nennen ihn den **groſſen Geiſt**, bisweilen den HErrn und **Urheber des Lebens**. Die Outaouas ſogar, welche unter allen dieſen Völckern vor die ungeſchickteſten und unvernünftigſten und dümmſten gehalten werden, nennen ihn oft den **Schöpffer aller Dinge**.

Bey denen Algonkiniſchen Nationen iſt der **groſſe Geiſt** unter denen Namen des Manitou und Okki bekannt. Allein die Hurons und Iroquois, die ſich dieſer Namen auch bedienen, haben noch einen beſondern andern, den ſie dem höchſten Weſen beylegen. Das iſt der Name Areskoui, bey denen Hurons, und Agriskoue bey denen Iroquois, den ſie der Sonne geben, die vor ihrer Bekehrung ſo wohl ihre, als aller Americaner Gottheit geweſen. Wie es ihnen vorkam, daß ſie eine Zuſchauerin ihrer Schlachten ſey, ſo richteten ſie auch ihr Gebet an ſie, ehe ſie in den Krieg zogen. Dieſes Areskoui, oder Areskoue, iſt ein ſo uraltes Wort, daß die Miſſionarii ſeinen

Urſprung

Urſprung niemals ergründen können. Die Iroquois und Hurons wiſſen ihn ſelber nicht. Sie legen GOtt auch andere Namen bey, die das allerhöchſte Weſen noch beſſer ausdrücken, als die Sonne. Dieſes will ich in folgenden, in der Fabel, die ſie von der Schöpffung der Welt erſonnen, zeigen.

Dahero, wenn ich bißweilen diejenigen, bey welchen ich mich befunden, gefraget, was vor einen GOtt ſie ehemals angebetet, haben ſie mir ſehr beherzt geantwortet: daß ſie allezeit eben denjenigen GOtt, den wir anbeten, angebetet hätten. Daß ihr Agriskoue ein unendlich vollkommener GOtt oder Geiſt ſeyn müſſe, nur daß ſie ſeine Vollkommenheiten nicht ſowohl, als wir erkennen können, weil er ſich in ihrem Lande nicht alſo, als wie in den unſern offenbaret hätte. Als ich ihnen nun darauf geantwortet, daß wir niemals die Sonne angebetet hätten, fuhren ſie fort, und ſagten, daß ſie dieſer Sache mehrmals nachgedacht, und leicht begriffen, daß da ſie zwey Agriskoue gehabt, ſo könte der jüngere von dieſen beyden, welcher Tharonhiaouagon hieß, und bey ihnen gelebt hätte, wohl der Sohn von dem ſeyn, welchen wir den Ewigen nennen, ein HErr der Sonne, oder Vater JEſu Chriſti, weil dieſes Geſtirn, nach unſerer Erzehlung, bey ſeinen Leiden verfinſtert worden, da der Sohn des Schöpffers aller Dinge, von gottloſen Leuten, die ihn nicht erkennen wollen, an einen Pfahl geſchlagen worden.

Ich weiß nicht, ob ſie mir aus Schertz alſo geantwortet haben, weil ſie ſonſt, ob ſie ſchon andächtig, doch ſchertzhaft waren; oder ob es die Frucht von ihrer Bekehrung durch die Miſſionarien geweſen, welche durch allerley Mittel dieſe arme verirrte Schaafe, auf den Weg des Heils zu bringen geſucht. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt mir nicht vorgekommen, als wenn dieſe Antwort bey ihnen, der Gottheit JEſu Chriſti etwas benehme, weil ſie glauben, daß er im Himmel als eine andere Sonne ſey, die die Seelen der Frommen erleuchte, und deren Betrachtung ihre Seligkeit ausmache. So haben ſie ſich gegen mich erkläret, als ich ſie über dieſen Artickel befraget.

Man darff ſich nicht einbilden, als ob alle Wilde, ſo wie dieſe wären, denn es giebt deren viele, die mit denen allerheiligſten Geheimniſſen unſerer Religion ihr Geſpötte treiben, und die uns nur aus einer bloſſen Gefälligkeit anhören, oder um hernach ihr Gelächter darüber zu haben. Die Weiber laſſen ſich insgemein am erſten weiſen, und die Miſſionarii bedienen ſich derſelben, ihre Männer zu gewinnen, die meiſtens ſprechen, daß GOtt nicht ſterbe: daß wenn JEſus Chriſtus GOtt geweſen wäre, ſo würde er ſich nicht haben creutzigen laſſen: daß niemals ein GOtt kommen, und ſich neun Monate lang in den Leib einer Weibs-Perſon einſchlieſſen laſſen würde, um darinnen einen irdiſchen Cörper anzunehmen, welchen er hernach mit in den Himmel nehmen könte.

könte. ꝛc. ꝛc. Wenn man ihnen dargegen antwortet, daß nichts unreines in das Himmelreich eingehen werde, weil es ein reiner Ort, darinnen nichts ſeyn darff, als was vollkommen iſt: daß die Menſchen mit Sünden befleckt, und ihnen unmöglich geweſen, an dieſen Ort zu kommen, weil ſie nicht verdienten einiger Glückſeligkeit im Lande derer Seelen zu genieſſen, angeſehen ſie von ihren Miſſethaten, die unendlich groß, ſich nicht vorhero zu reinigen vermocht: daß es alſo nöthig geweſen, daß ein unendliches Weſen Menſch gewörden, und unſere Schwachheiten an ſich genommen, um durch ſein Leiden, und ſeinen Tod unſere erſchreckliche groſſen Sünden zu verſühnen: daß dieſes unendliche und höchſt vollkommene Weſen niemand anders ſeyn könte, als der Sohn des groſſen Geiſtes, welcher Menſch worden, und den wir JEſum Chriſtum nennen, ꝛc.

Hierauf antworteten ſie, daß er alſo nicht gebraucht habe zu beten, oder etwas zu verlangen, und daß, weil er GOtt, er den Tod ſo wenig ſcheuen dürffen, als ſie, wenn ſie Sclaven ſind, und man ſie zur Lebens-Straffe ziehet, oder ſie ſich ſelbſten vergiften, um in den Lande der Seelen ihren Freunden und Verwanden, Geſellſchaft zu leiſten. Und weil der Verluſt des zeitlichen Lebens nichts iſt, wenn man verſichert iſt, ewig zu leben, ſo hätte JEſus Chriſtus ſelbſt mit mehrern Vergnügen, als ſie, dem Tode entgegen gehen ſollen, weil er des Orts, dahin er gienge,

wohl verſichert geweſen. Sie ſagen noch unzehlige andere ungereimte Dinge, welche ich nicht würdig ſchätze, hieher zu ſetzen.

Der Ehrwürdige Pater Joſeph, ein Franciſcaner-Barfüſſer, von Geburt aus Canada, und einer von denen alten Miſſionarien der Colonie, hat mir, als ich zu Quebec war, erzehlet, daß als er einſt die Beichte eines alten Iroquois, der ſterben wolte, gehöret, ſo habe dieſer Wilde ihm viel dergleichen Einwürffe, als ich, angeführet, gemacht; und daß unerachtet derer beſten Gründe, die er beybringen können, um ihn zu bekehren, er doch damit nicht zu ſeinem Zwecke gelangen können, bis der Sterbende ſelber unſerer Aexte, Büchſen, Meſſer ꝛc. gedacht. Daß dieſer Barbar dabey ausgeruffen: Ach! Otchitagon, (*) ich ſehe wohl, daß du recht haſt; denn wenn wir nicht ſo ſchlimm geweſen wären, würde der groſſe Geiſt uns ſowohl, als denen Frantzoſen gelehrt haben, Aexte, Meſſer ꝛc. zu machen, und ich habe allezeit geglaubt, daß ihr andern Geiſter, ohne Zweifel ſeine Freunde ſeyd. Und weil ſich dieſes nun alſo verhält, ſo rede mit ihm wegen meiner Geſundheit: ſage ihm, daß er mir ſie verleihe; denn ich ſpüre, daß ich in das Land der Seelen reiſen

(*) Das heißt: Baarſchencklichter. Denn die Wilden nennen die Franciſcaner-Barfüſſer, ſo wohl mit dieſen Namen, als auch Graaröcke.

ſen ſoll, dahin ich ſo bald abzugehen noch keine Luſt habe. Dieſer ehrliche Pater antwortete ihm, daß er ſelber GOtt darum bitten, und ein feſtes Vertrauen auf ihn ſetzen ſolte; fuhr fort und ſagte, daß er ihn demüthiglich um Verzeihung ſeiner Fehler bitten, und in ſeine Erbarmung ſeine Hoffnung ſetzen müſte, ꝛc. Das that dieſer Wilde, allein auf die allererbaulichſte Art, und erinnerte ſich aller Sünden, die er in ſeinem Leben begangen: in welchen Zuſtande er denn verſchieden iſt, und beſtändig die Worte wiederholet hat: Groſſer GOtt! groſſer Geiſt! Warum haſt du dich mir nicht ehe zu erkennen gegeben? Ich habe dich ſo oft gefraget; wer biſt du? wo biſt du? Was verlangeſt du, das ich thun ſoll? und du haſt mir nicht antworten wollen. Ohne Zweifel bin ich dieſer Antwort nicht werth geweſen, weil ich dich zu ſehr beleidiget hatte! Was habe ich dir aber nun gethan, daß du mir dieſen Grau-Rock an die Seite ſchickeſt, daß er mich tröſte, und mir ſage, wer du biſt. Ach! weil du denn ſo gütig und barmhertzig biſt, ſo muß ich dich dann ſehen: Nimm meine Seele! Alſo ſtarb er in lauter Entzückungen der Liebe zu GOtt, die um ſo mehr zu bewundern waren, weil ſie aus dem Munde eines Barbaren kamen, der nur eine gar geringe Erkenntniß von der Gottheit JEſU Chriſti hatte.

Auſſer dem ſtreiten die Wilden wenig über geiſtliche Dinge. Sie machen ſich vielmehr ein Vergnügen, über das, was wir ihnen davon ſagen, zu lachen, denn man ſiehet ſie gar ſelten widerſprechen. Sie geben ſo gar dasjenige, was auf die Vernunft gegründet iſt, leichtlich zu; allein deßwegen werden ſie nicht beſſer, wenn ſie nicht Luſt haben, rechtſchaffen zu ſeyn. Man kan gar leicht an ihnen bemercken, daß wann ſie ſündigen, es mehr wegen eines unordentlichen Lebens geſchiehet, das von der menſchlichen Schwachheit herrühret, als daß es aus Mangel des Lichts und Erkenntniß es geſchehen ſolte. Alſo haben ſie keinesweges dieſe Metaphyſick in ihren Köpffen, die ihnen der Baron de la Hontan in ſeinen Geſprächen zuſchreibet, wo er einen Wilden redend einführet, auf eine Art, die mehr ſeine eigene ſchlimme Vorurtheile wider unſere Glaubens-Articul zeiget, als diejenigen, welche die Barbaren bey dieſer Materie haben.

Die Rede, die ich im vorhergehenden Capitel von meinem Iroquoiſiſchen Redner geliefert, und die Worte dieſes alten Wilden, der von dem ehrwürdigen Pater Joſeph in der Stunde ſeines Todes bekehret worden, geben gnugſam zu erkennen, daß die alten Wilden gern allezeit ein allerhöchſtes und unbegreifliches Weſen angebetet, von dem ſie nie eine ausdrückliche Beſchreibung geben können. Alſo iſt es kein ſo groſſes Wunder, wenn dieſe ungelehrte und unverſtändige

ſtändige Völcker, derer Sitten über die Maſe ver-dorben waren, da ſie ſonſt am Nachdencken und an Betrachtungen ihre Luſt haben; den Aberglau-ben ſo hoch getrieben, daß ſie in denen geringſten Kleinigkeiten, die ihrem Verſtande zu hoch wa-ren, eine Gottheit geglaubet

Sie hatten allerley Geiſter, die ſie anbeteten, die **guten** beſtunden in lauter unbegreiflichen Dingen, die ihnen nicht ſchaden konten, und die böſen waren der Donner, der Hagel, der auf ihr Getraide fiel, ein groſſer Sturm, die Win-de, die die Flüſſe aufbrachten; mit einem Wor-te, alles was ihnen ſchädlich war, oder wovon ſie die Urſache nicht wuſten. Wenn eine Flinte von ungefehr zerſprang, entweder, weil ſie von ſchlechten Eiſen, oder zu ſtarck geladen war, ſo ſagten ſie, daß der böſe Geiſt darinnen ſtecke. Wenn ein Strauch von einem Baum, den Jä-ger um ein Auge brachte, ſo hatte es der böſe Geiſt gethan. Wenn ein heftiger Stoß vom Wind ſie traff, indem ſie auf der See waren, ſo war es der böſe Geiſt, der die Luft beweget hatte, gethan. Wenn nach einer nicht völlig überſtan-denen Kranckheit, einer den Verſtand verlor, ſo muſte es der böſe Geiſt ſeyn, der ihn plagte. Mit einem Wort, der böſe Geiſt richtete alles Böſe an, ſo ihnen wiederfuhr. Gleichwohl iſt auch nicht undienlich zu erinnern, daß es immer vernünftige Leute unter ihnen gegeben, die dieſer Manitous geſpottet, eben wie wir in Europa derer Zauberer und Hexen ſpotten.

Sonſt

Sonſt ſind dieſe Völcker immer ſo einfältig geweſen, daß ſie lieber dieſe böſen Geiſter als die guten angebetet, und ihnen Geſchencke gebracht. Wie ich oben in der Beſchreibung derer vier Berge gezeigt habe, wo wir, meine Wilden und ich, viele Dinge aufgehoben, die niemanden nutz waren, und welche ſie doch nicht anzurühren, traueten. Es haben mir Frantzoſen, die unter ihnen gereiſet haben, geſagt, daß ſie geſehen, wie ſie mehrmalen Toback in das Feuer, oder in das Waſſer geworffen, wenn ſie vor einen Felſen vorbey gereißt, und wenn ſie ſelbige um die Urſache davon befraget, erzehleten ſie ihnen nichts als Fabeln, oder antworteten, daß ſie die Sache nicht verſtünden. So ſagen ſie auch, daß weil ſie uns ausreden laſſen, wenn wir mit ihnen von unſern Glauben ſprechen, ſo wäre unſere Schuldigkeit auch, ſie anzuhören. Man kan ſagen, daß die Furcht vor Schaden, und die Hoffnung des Guten, die eintzigen Bewegungs-Gründe ſind, welche ſie zu dergleichen abergläubiſchen Handlungen veranlaſſen.

Die Abenakis, welche auf denen Küſten Neu-Franckreichs, zwiſchen Neu-Schottland und Neu-Engelland wohnen, haben einen berühmten Baum gehabt, von welchen ſie noch viele Wunder erzehlen, und welcher allezeit voll von ihren Geſchencken gehangen. Dieſer Baum, der ungemein alt, war deßwegen ehrwürdig worden, weil er ſich ſo lange Zeit wider die Gewalt der Waſſer, und der Winde gehalten

halten hatte. Dieſes dienete dann die Einbildung zu unterſtützen, das etwas göttliches, oder etwas, das einem Wunder ähnlich in ihm wäre. Endlich fiel er doch, und muſte das denen vergänglichen Dingen allgemeine Schickſal erfahren; es ſey nun von ohngefehr geſchehen, oder wie die Sage gehet, daß er von einem Capitaine ausgerottet worden, welcher ihn mit Ancker-Seilen an ſein Schiff binden laſſen, und mit den Wilden gewettet hatte, daß er ihn heraus reiſſen wolte. Die Nachkömmlinge dieſer Wilden, die heutiges Tages ſich alle zum Chriſtenthum bekennen, ſprechen, daß ihre Vorfahren durch dieſen Fall in ungemeine Verwunderung geſetzet worden, weil ſie geglaubt, daß derſelbe unmöglich wäre. Daß aber dieſer Begebenheit ungeachtet, ſie dennoch eine heilige Ehrfurcht vor dieſem geſtürtzten Baum beybehielten, und daß, ſo oft ſie vor dieſem Orte vorüber giengen, ſie noch Opffer an die Aeſte hiengen, die ſich über das Waſſer heraus erhoben.

Wenn man eine Gottheit glaubt, muß man nothwendig derſelben auch einen Dienſt beweiſen. Inzwiſchen ſiehet man nicht, daß die Hurons, die Iroquois, die Abenakis und andern Nationen von Canada, ſie mögen umher ziehen, oder an einem Ort ſich aufhalten, andere Tempel, als ihre Hütten gehabt. Wenigſtens läſt ſich davon ſo wenig eine Spur finden, als in denen alten Nachrichten einige Meldung davon geſchiehet. Allein das Feuer ihrer Herde, aus

welchen

welchen die alten Heyden ihre Hauß-Götzen gemacht, war ihnen an ſtatt des Altars, gleich wie die gröſſeſten Hütten, darinnen ſie noch heutiges Tages ſich verſammlen, um ſich zu berathſchlagen, ihnen, wie den alten Perſiern, an ſtatt der Tempel waren. In ihren verblümten Redens-Arten, iſt das Raths-Feuer etwas ſo heiliges, daß man glaubet, es brenne allezeit. Und iſt es gleichſam ein Sinnbild aller Angelegenheiten, ſie mögen den Gottesdienſt, oder das Regiment betreffen.

Die Miſſionarii haben noch nicht erfahren können, ob alle dieſe verſchiedene Völcker des nordlichen America, Jungfern gehabt, die ein Gelübde der Keuſchheit gethan. Was die Iroquois betrifft, so haben ſie gewiß ihre Veſtaliſchen Jungfern oder Nonnen gehabt, die ſie Jeouinnon genennet, und die keuſche Jungfrauen bleiben muſten. Man kan nicht eigentlich ſagen, welches ihre heiligen Verrichtungen geweſen. Alles was man ſagen kan, iſt, daß ſie nie aus ihren Hütten gegangen, und daß ſie darinnen kleine Wercke verfertiget, nur damit ſie etwas zu thun gehabt. Die Wilden erwieſen ihnen Ehrerbietigkeit, und lieſſen ſie in ihrer Ruhe. Ein kleiner Knabe, der von denen Aelteſten gewehlet wurde, trug ihnen das nöthige zu; allein man verwechſelte denſelben mit einem andern, ehe das Alter noch ſeine Dienſte verdächtig machen konte.

Sie

Sie lebeten in einem Stift, ſo viel ich aus dem Bericht, den Jaques Cartier giebt, davon urtheilen kan, welcher ſagt, daß er bey denen Einwohnern von Hochelaga öffentliche Hütten geſehen, die vor junge Mägdlein gewidmet, welche man ſo bald hinein thäte, als ſie die Jahre bekämen, verheyrathet zu werden, und wären dieſe Häuſer ſo voll, als in Europa die Schulen, dahin man die Kinder ſchicket, um unterrichtet zu werden. Dieſe Inwohner wären eine Nation der Iroquoiſiſchen und Huroniſchen Sprachen, die ſich in der Inſul Montreal niedergelaſſen. Jaques Cartier, iſt zwar weit von den Gedancken, als ob dieſe Jungfrauen Veſtaliſche Nonnen geweſen wären. Er redet von ihnen auf eine Art, die dem Gebrauch derer Nord-Americaniſchen Völcker ſo entgegen geſetzt, und widerſprechend iſt, daß man leicht abnehmen kan, er würde dergleichen nachtheilige Urtheile nicht gefället haben, wenn er die Sprache verſtanden, um ſich wegen einer ſo beſondern Gewohnheit zu erkundigen.

Von dieſen Iroquoiſiſchen Veſtalen, will ohne Zweifel Vincent le Blanc reden, wenn er ſpricht, daß es in Canada Wilde gebe, die Menſchen-Freſſer ſeyn, die ihre Reiſen bis an den Fluß Hochelaga thun, und Nachen von Baum-Rinde haben, welche, wenn ſie dieſe Rinde herabreiſſen, viele Ceremonien und Gebete brauchen, bey denen einige Jungfern gegenwärtig

ſind,

ſind, die ſich ihren Gottheiten gewidmet haben, und unſern Nonnen gleichen.

Man weiß nicht, ob vor diejenige, die dieſen Stand beſchimpft, geſetzte Straffen geweſen; was aber gewiß iſt, das iſt, daß ſie ſich, bis zur Ankunft derer Europäer, wohl erhalten haben, welche thörichte Jungfern aus ihnen machten, indem ſie ihnen Brandtewein zu trincken gegeben. Zu Onnontagué, ſind ſie aus ihrem Kloſter voller Weiſe heraus gezogen, und haben in dem Dorffe unzehlige Ausſchweiffungen begangen. Zu Agnié haben ſie es auf gleiche Art gemacht, und weil einige ihr Gelübde auf eine allzu-öffentliche Art gebrochen, ſchämeten ſich die Alteſten dergeſtalt, daß man in dem Rath beſchloſſen, dieſe unordentliche Nonnen vor weltlich zu erklären, weil das Aergerniß, ſo ſie gegeben, dem Volck zur Unehre gereichet, und auf dieſe Art haben die Iroquoiſiſchen Veſtalen ein Ende genommen.

Es iſt keine eintzige Nation, bey welcher das Opffern nicht ſolte im Gebrauch geweſen ſeyn, und bey der es nicht zugleich ein Beweiß ihrer Religion wäre. Dieſe Opffer waren anfänglich geringe, und beſtunden nur in einigen Thieren, die man von der Heerde genommen, in einigen Pflantzen, Früchten, Kräutern, Wurtzeln, davon die Menſchen lebten, und die ſie ſonſt zu brauchen wuſten. In dieſer Abſicht geſchiehet es noch heutiges Tages, daß die Wilden das

Korn

Korn von ihren Feldern, und die Thiere, die ſie auf der Jagd bekommen, nach der alten Art opffern. Dahero iſt, ſage ich, es ohne Zweifel geſchehen, daß ſie vor dieſen Toback und andere Kräuter, die ſie ſtatt des Tobacks gebraucht, zu Ehre der Sonne, in das Feuer geworffen, und daß diejenigen, die nicht recht zum Chriſtenthum bekehret worden, noch heut zu Tage dergleichen in die Seen und Flüſſe werffen, um die Geiſter zu verehren, die darüber das Regiment haben.

Unſere Iroquois ſteckten ehemals auf ihre Hütten Aeſte, Porcellain, Schnüre, Bänder von ihren Indianiſchen Korn, und ſo gar Thiere, die ſie der Sonne geheiliget hatten. Die Montagnais, und die Nordiſchen Völcker, banden oben auf eine Stange, zu Ehren ihrer Gottheiten, lebendige Hunde mit Schleiffen, und lieſſen ſie alſo ſterben.

Die herumſchweiffenden Völcker hängen noch alle Tage Häute von wilden Thieren an die Bäume, die ſie andächtig verehren; und die Franzoſen, die dergleichen Opffer, wenn ſie die Wälder durchſtreichen, antreffen, machen ſich kein Bedencken, ſie herab zu nehmen, weil ſie ſelbige vor keine heilige Dinge anſehen. Auſſerdem ſcheinet es, daß die wichtigſten Opffer, welche die Wilden ihren Göttern machen, die ſchrecklichen Martern ſind, die ſie den Sclaven anthun.

Die Haupt-Neigung derer Wilden, wie ich ſchon geſagt, iſt der Krieg. Dahero der groſſe Geiſt, der Himmel und die Sonne, ihre allgemeine Gottheiten ſind; inſonderheit aber die Sonne, die ihnen leuchtet, iſt vor ſie der Gott ihrer Schlachten, welchen auch meine Wilden unter dem Namen Areskoui, oder Agriskoue, hätten anruffen müſſen, wenn ſie nicht Chriſten geweſen wären. Es iſt Zeit, daß ich wieder auf ſie komme, und ich glaube genug geſagt zu haben, um zu beweiſen, daß dieſe Barbaren nicht ohne Gottesdienſt leben, wie viele Perſonen in Europa noch von ihnen glauben, daß ſie nach dem Bericht der erſten Reiſenden, als wie das unvernünftige Vieh leben.

Das XVII. Capitel.

Fortſetzung der Kriegs-Luſtbarkeit: Was da heißt: Den Spahn aufheben. Der Tantz Athonront.

Das frohlockende Ho, hoo, hatte kaum ein Ende, ſo fieng mein Redner Jagotonkariagon, den ich künftig la Famine, (den Hunger) nennen will, an, die Stimme noch ſtärcker zu erheben, als er bishero gethan hatte, und um die Keſſel herum zu tantzen, als wenn er unſinnig wäre. Damit hub er den Tantz Athonront an, und ſchlug endlich an eine Pfoſte der Hütte ſo ungeſtüm mit ſeiner Axt, daß ich

glaubte,

glaubte, er wolte alles einſchlagen. Alle Anweſende antworteten ihm, und lieſſen ſich hören mit Hé, hé, hun. hun, wodurch ſie ihm, wie ſie ſagten, groſſe Hülffe gaben.

Als dieſer Capitaine ſeinen Tantz und ſeinen Geſang beſchloſſen hatte, ſetzte er ſich, und Antoni ſtund ſogleich mit Singen auf. Er hub ſeinen Spahn von der Erde, und nahm darauf ſogleich ſeine Krieges-Axt, um unter ſehr lächerlichen Geberden eben das zu thun, was der vorige Krieges-Held gethan hatte. Auf ihn folgete Niclas und alle die übrigen Iroquois, ausgenommen die drey Söhne unſers Alten, welche nicht tantzten, weil, wie man mir ſagte, ſie noch nicht in dem Krieg geweſen waren, und dieſer Tantz nur denenjenigen erlaubt iſt, die zu Felde geweſen ſind.

Dieſe Krieger, die nach einander ein jeder allein tantzten, ſo bald ſie ihre Spähne aufgehoben, vorurſachten mir mehr Furcht, als Vergnügen, inſonderheit, wenn ſie vor mir ſtehend blieben, und ohne von ihrem Platz zu weichen, mit ſo wohl erſchrecklichen, als ſeltſamen Verdrehungen, mir die Fauſt unter die Naſe haltend, ſich ſtelleten, als wolten ſie mich umbringen, oder todt ſchlagen. Allein, wie ich hernach erfahren, thaten ſie dieſes nur, um mir ihre Tapfferkeit zu zeigen, und zeigten mir hierdurch, wie ſie mit ihren Feinden verfahren hätten, und wie ſie ihnen noch begegnen würden, wenn ſie in ihrer Gewalt

wären. Man muß geſtehen, daß dieſe Handlungen ſo verſtellt und lebhaft ſind, daß die Europäer unmöglich dieſelben würden nachahmen können. Doch haben wir einige in Canada, die es ihnen ziemlich nachthun.

Diejenigen die ſonſt am beſten tantzen, ſind die, welche die meiſten Stellungen und Verdrehungen zu machen wiſſen: Allein im Krieges-Tantz ſind es diejenigen, die mit ihren Waffen am beſten zu fechten wiſſen, und wenn ſie ſich ſtellen, als wolten ſie einen von denen Umſtehenden treffen, um lebhaft zu zeigen, auf was Art ſie einen oder mehrere von ihren Feinden getödtet, oder umgebracht haben, auf was Art ſie ſich gewehret, oder die Flucht ergriffen. Denenjenigen, die bereits im Kriege geweſen, iſt es ſo gar ſchimpflich den Achoront zu tantzen, wenn ſie ſich nicht durch eine ſchöne That vor andern hervor gethan, weil an einem ſolchen Feſt man befugt iſt, ihnen ihre Zaghaftigkeit vorzuwerffen. Es geſchiehet auch wohl mehrmals, daß ob man ſchon behertzt geweſen iſt, man doch als ein feiger angeſehen wird.

Zufolge dieſer Freyheit geſchahe es, daß ich wahrnahm, daß einer von dieſen Täntzern auf das verächtlichſte von einem ſeiner Cameraden gehalten wurde, welcher ihn ſehr ſpöttiſcher Weiſe mit dem Ende ſeines Spahns fortſtieß, und ſo gar ein wenig Sand oder Staub auf die Naſe ſtreuete, welches mich denn ſehr verdroß, und dahero

hero den Anton um die Urſache befragen wolte; es antwortete mir aber dieſer Huron: Schweig, du ſieheſt ja, daß es Schertz iſt, und daß er beſchenckt wird. In der That, ich ſahe einen Augenblick hernach, daß der Spötter dem Verſpotteten einen ſchönen Gürtel mit Stacheln von einem Stachel-Schwein ſchenckte, der ſonſt Recht und Fug gehabt haben würde, unwillig zu werden. Allein die Geſchencke machten bey ihnen alle Beleidigungen wieder gut. Sonſt war dieſer letztere ein guter Kriegs-Mann, und verdiente nicht, daß man ihm auf ſolche Art begegnete. Dahero alles, was der andere that, nur geſchahe, um das Feſt deſto vollkommener zu machen.

Es iſt auch zu bemercken, daß ein jeder ſeinen beſondern Geſang hat, welchen kein anderer weder bey dergleichen Feſten in ſeiner Gegenwart, noch ſo gar in ſeiner Abweſenheit, es ſey auch wo es ſey, nachſingen darff. Dieſe Geſänge enthalten gemeiniglich die tapffere Thaten der Nation, oder des Geſchlechts, daraus ſie ſtammen, und viel Flüche wider ihre Feinde.

Als nun ein jeder von ihnen ſeinen Tantz verrichtet, und ſein Lied geſungen hatte, ſagte Anton zu mir, daß alle Frantzoſen bey ihnen vor Kriegs-Leute angeſehen würden; daß bey dergleichen Gelegenheiten ſie ſo wohl, als die Wilden tantzten; und daß ich der Geſellſchaft einen Gefallen erzeigen würde, wenn ich den Athonront auch tantzen wolte. Ich antwortete ihm, daß ich mehr Luſt zu eſſen, als zu tantzen hätte,

weil alle ihre Täntze ſchon lange gewährt hätten; daß über dieſes ich den Athonront nicht verſtünde: worauf er mir erwiederte, daß ich es bis nach der Mahlzeit verſchieben könte, daß aber hernach es unumgänglich nöthig wäre, daß ich wegen des über den Manitou erhaltenen Sieges, den wilden Athonront, oder den Frantzöſiſchen Athonront tantzte, daß mit einem Wort, ich tantzen möchte, wie ich wolte, ſo würde es gut ſeyn; da im Gegentheil, wenn ich gar nicht tantzte, ſie mich als ein verfaultes Bein anſehen würden, das zu nichts nützte, als daß man es abſchnitte und in das Feuer würffe; denn das iſt bey denen Wilden ein Haupt-Punct, daß man tantzen könne, und ſie halten ſo viel auf dieſe Uebung, daß ſie noch heutiges Tages glauben, es beſchäftigen ſich die Seelen der Seligen in Gegenwart des groſſen Geiſtes mit ſonſt nichts anders, als damit.

Ich verſparete es alſo bis nach der Mahlzeit, und nachdem alles ſtille worden, ſo gab das Haupt der Geſellſchaft denen dreyen Söhnen des Alten ein Zeichen, die Speiſen aufzutragen, und ihm die Spähne derer Krieger zu bringen, die er alle, ſobald er ſie empfangen hatte, zuſammen band, und in das Feuer warff. Welches er denn deswegen that, weil ihre Verbindlichkeit nach der geſchehenen Werbung aufhörte, und auſſerdem dieſes Feſt nur eine Luſtbarkeit war. Sonſt würde er ſie verwahret haben, zum Zeichen, daß diejenigen, welche ſie um zu Tantzen auf-

aufgehoben, geworben worden. Und da begriff ich denn vollkommen, was da heiſſe den Spahn aufheben, und wie viel daran gelegen, daß man niemals wider dieſe Pflicht handele, die man einmal übernommen.

Weil wir nicht mehr, als drey kleine Schüſſeln aus Bircken-Rinde hatten, behielten dieſe jungen Leute dieſelbe, um die Brühe aus den Keſſeln darein zu thun, und brachten einem jeden kleine abgebrochne Zweige von Bäumen, die mit Blättern bedeckt waren, und wir ſtatt derer Teller brauchten. Einer dieſer Pages, deren bloſſer Leib mit Fett und ſchwartzen Flecken, wie mit einer Liberey, überkleidet war, wolte mir eine Ehre anthun, und überreichte mir auf eine ſehr unſaubere Art, mit einer Hand einen Biber-Kopff, und mit der andern zwey Kalekutſchen Hähnen-Köpffe. Darauf Anton, der allezeit an meiner Seite ſaß, zu mir ſagte: Luſtig, Claudius, faſſe Muth, nimm und iß dieſes. Es ſind dieſes Hunde-Köpffe, die du mit deinen Zähnen zerreiſſen ſolſt, als wenn es Köpffe deiner Feinde wären. Ich dachte anfänglich, daß er ſeinen Spott hätte, über die ſchlechten Stücke, die mir vorgelegt wurden. Allein, da ich bedachte, daß ihm viele Worte von unſerer Sprache unbekannt, ſo ſagte ich zu ihm, indem ich ihm meine beyden Köpffe von Schnabelweide zeigte, daß man ſie Kalekutſchen Hähne, und nicht Hunde-Köpffe nennete, daß was den andern anlangte, er wiſſen müſte, daß es ein Biber-Kopff wäre.

Meine Antwort bewegte ihn zum Lachen, und verurſachte, daß er zu mir ſagte: es ſey dieſe Mahlzeit ein Kriegs-Tractament, dabey man allezeit ſo viele Hunde in den Keſſel legte, als Kriegs-Häupter vorhanden, denen man die Köpffe davon vorlegen müßte, und bildeten dieſe Hunde-Köpffe, die Köpffe derer Feinde vor, die zu nichts beſſer wären, als daß man ſie in den Keſſel werffe; weil nun aber keine Hunde da geweſen wären, ſo ſolte ich dieſe Köpffe anſehen, als ob es die Köpffe dieſer unreinen Thiere wären, die ſie nicht gehabt hätten, um ſie hinein zu werffen.

Hier iſt nicht undienlich zu erinnern, daß der Kopff von einem jeden Thier, denn die Wilden eſſen alles, was Fleiſch oder Fiſch genennet wird, es ſey gut oder ſchlimm, trocken oder verfault, daran liegt nichts, daß alſo die Köpffe aller Thiere jederzeit denen Häuptern, denen Fremden, oder denen Vornehmſten in einem Volck vorgelegt werden. Weil bey dieſer Mahlzeit ich am meiſten angeſehen war, ſo legte man mir auch zuerſt vor, da wir aber drey Caſtor und vierzehen Kalekutſche Hähne hatten, vor zwölf Perſonen, die wir wären, ſo hatte ein jeder von uns die Ehre, einen Kopff, oder mehrere zu bekommen, doch wurde nur ich, der Alte und der Capitain, von denen Kriegern mit Caſtor- oder Biber-Köpffen verſehen. Dieſes Stück iſt, wie bekannt, eben nicht das beſte vom Thier, und war mir manchmal nicht viel damit gedienet; allein bey dieſem Kriegs-Tractament hatte ich nicht Urſache, mich zu beſchwe-

ſchweren, weil ich an dem andern mich erholen konte.

Anton, mit dem ich unter dem Eſſen redete, ſagte mir, daß wenn man im Dorff wäre, ſo pflegte man den Krieg in der Raths-Hütte zu ſingen: daß der Anführer derer Kriegs-Leute dieſe Mahlzeit geben müſſe; daß die Hunde, die man in den Keſſel legte, ſtatt der Opffer wären, die ſie vor dieſem ihrem Areskoui, dem Himmel und der Sonne gemacht, die ſie bäten, auf ihren Wegen zu leuchten, und ihnen den Sieg über ihre Feinde zu verleihen; mit einem Wort, allen guten und böſen Geiſtern und Engeln, die in denen Waſſern und auf der Erde wohneten, welche ſie bäten, ihnen nicht zu ſchaden, und ſie friſch und geſund wiederum in ihr Vaterland zurück zu bringen. Kurtz, daß alle die Lieder, die man vor der Mahlzeit geſungen, nichts als Gebeter wären, die Gunſt aller dieſer ſo guten als böſen Geiſter zu erlangen. Gleichwie im Gegentheil, diejenigen, die man zum Beſchluß der Mahlzeit ſingen würde, nichts anders als Gleichniſſe wären, die ſie zwiſchen ihren Feinden und ihren Hunden anſtelleten. Wie ich nun darauf ſagte, daß es guten Chriſten nicht wohl anſtünde, dergleichen Lieder zu ſingen: ſo antwortete er mir: **Gut, verlangeſt du denn, daß wir das Andencken aller tapffern Thaten unſerer Vorfahren verlieren ſollen. Weiſſeſt du nicht, daß wir keine Bücher haben, wie du, und daß wir ihre Gewohnheiten bald vergeſſen**

würden, wenn wir nicht durch Geſänge ihre Art, den Krieg zu beſingen beybehielten? Und ferner, ſo ſage doch ſelbſt, ob die Feinde nicht Hunde ſind, die man freſſen muß?

Aus dieſer Rede erhellet, daß die Opffer, die ſie ihren Gottheiten brachten, ihnen mehr eine Raſerey und Wut, als Ehrerbietigkeit und Andacht beygebracht. Denn wenn ihnen der Kopff bey Erblickung dieſer Gerüchte, warm wurde, ſo bildeten ſie ſich ein, daß ſie das Fleiſch ihrer Feinde fräſſen, wie ſie denn darauf in ihren Liedern ſagen, daß vor ſie keine empfindlichers Vergnügen iſt, um an den Tag zu legen, wie ſehr ſie zu verachten, als wenn ſie ſolche mit ihren Hunden vergleichen, und in Wahrheit, ſie geben ihren Sclaven keinen andern Namen.

Anton ſagte mir auch, daß man viel hitziger würde, wenn man würcklich in den Krieg ziehen ſolte, weil alsdenn, wenn die Zeit aufzubrechen herbey nahete, man das Fleiſch dörrete, und das Indianiſche Korn zu Mehl machte. Unter der Zeit, da die Weiber ſich damit beſchäftigten, thäten die Männer nichts anders, als daß ſie Tag und Nacht mit einander um die Wette ſängen, um ihren Zorn gegen die Feinde recht zu erbittern. Doch thäten ſie alles dieſes nicht ehe, als bis ſie wohl gefaſtet hätten: das ein nothwendiges Stück iſt, ohne welches man kein guter Kriegs-Mann ſeyn kan. Denn wie will man in den Krieg ziehen,

hen, fuhr er fort, wenn man nicht weiß, wie viel Tage man vermögend iſt, den Hunger auszuhalten, und ihn vermittelſt dieſer Vorbereitung zu überſtehen?

Endlich, nachdem unſere Mahlzeit lange gewähret, und Anton ſein Vergnügen fand, mit mir von allerley Dingen zu reden, die zum Kriege gehören, unter der Bedingung, daß ich den Athonrom tantzen ſolte, ſagte er zu mir: daß die Krieger, an dem Tage, da ſie aufbrechen ſolten, von allen ihren Verwandten und Freunden, die im Dorffe zurück blieben, Abſchied nähmen, und ſich eine Ehre daraus machten, mit ihnen ihre Kleider zu vertauſchen: daß er ſich erinnerte, an einem Tage von mehr als dreyßigerley Arten Kleidung, ſo wohl Caput-Röcken, als Decken, Strumpflingen, Schuhen, Gürteln ꝛc. ſich ſelber entblößt zu haben, weil er eine ſo groſſe Anzahl Freunde gehabt, daß durch vieles Tauſchen, Wechſeln und Wiederwechſeln er endlich nicht mehr, als einen elenden Caput-Rock, nach der Landes-Art von Canada, noch gehabt, der gantz zerriſſen geweſen wäre, daß er aber damit nicht zu frieden geweſen, weil dieſes ein Zeichen der Hochachtung und Ehre, ſo ſeine Anverwandte und Freunde ihm erwieſen, daß ſie ſichs vor eine Ehre ſchätzen wollen, etwas zu tragen, daß ihm zugehört hätte: daß an eben dieſem Tage alle Krieger in ihrem ſchönſten Schmuck in der Hütte des Oberſten von der Parthey ſich verſammlen müſten, der eine Vermahnung an ſie thäte, wie ich dergleichen, zu

Ende

Ende der Mahlzeit vernehmen ſolte, wenn der La Famine aufſtehen würde, um an die Verſammlung eine Rede zu halten: daß inzwiſchen die Weiber die Mund-Proviſion derer Krieger nähmen, vorausgiengen, und etliche Meilen vom Dorffe auf ſie warteten: daß der Oberſte, nach ſeiner gehaltenen Rede zuerſt aus der Hütte gehen, und allein ſein Sterbelied, im Namen der übrigen, ſingen müſte, die denn alle nach der Reihe, Mann für Mann ihm folgeten, wie ich ſo gleich ſehen würde: daß dieſer Oberſte nicht aufhörete, ſolches Sterbelied zu ſingen, als bis er auſſerhalb dem Geſichte des Dorffs wäre: daß wenn die Krieger an dem Ort angekommen, wo ihre Weiber auf ſie warteten, ſo legten ſie ihren Schmuck ab, kleideten ſich als Reiſende, und gäben ihren Gemahlinnen und Anverwandtinnen alles dasjenige, was ſie nicht unumgänglich brauchten; behielten nichts als ihre Waffen, einiges Geräthe, ſo ſie zu Felde brauchten, und einigen Vorrath von Mehl, der, wie ich oben gezeigt, zugerichtet worden: * daß der Oberſte niemals unterließ, bey einem jeden Aufbruch des Morgens, ſein Sterbelied zu ſingen, bis er gantz auſſer Gefahr, und ſo gar wiederum in ſeinem Dorffe angelangt, woſelbſt er das andere Gaſtmahl anſtellete, um demjenigen Geiſt, der ihn beſchützt, und bey Ausführung ſeines Vorhabens günſtig geweſen, zu dancken, daß er ihn wieder zurück gebracht, und von aller Gefahr befreyet.

Unter

* Im VIII. Capitel.

Unter dieſem Geſpräche, daß mir an ſtatt eines Nachtiſches war, (denn unſere Mahlzeit war nun ſo zu ſagen, geſchloſſen) fiengen einige ſchon an, Toback zu rauchen, andere nagten die Beine, und noch andere gaben Mahler ab, und zeichneten mit Kohle auf Baum-Rinde, die ſie rund geſchnitten hatten, die Wappen ihres Volcks. So bald ſie dieſelben an lange Stöcke befeſtiget, baten ſie mich, daß ich dergleichen mit meinen Reliquien auch thun ſolte. Dieſes ließ ich mir nicht zwey mal ſagen. Ich nahm ſie ſogleich von meiner Flinte herab, wo ſie noch waren, und band ſie an eine Stange, die ſie mir gaben. Sobald ſie daran hiengen, ſtund La Famine auf, und hielt eine kurtze Rede, die Zweifelsohne von der Beſchaffenheit war, als Anton mir ſie beſchrieben hatte. Als dieſelbe zu Ende, fieng er allein an, ſein Sterbelied zu heulen oder zu ſingen, und gieng zuerſt zur Hütte heraus. Sie folgeten ihm alle, einer nach dem andern, ohne ein Wort zu ſprechen, ein jeder hatte ſeine Flinte in ſeinen Armen, und die Axt an der Seite.

Anton und Niclas gaben mir ein Zeichen, daß ich mit meinen Heiligthümern zu gehen anfangen ſolte: weil ich aber nicht wuſte, zwiſchen welche bey dieſer Reihe bemahlter Männer ich mich ſtellen ſolte, ſo ſtellete ich mich zuletzt, darauf denn einer von dieſen jungen Wilden kam, meine Flinte, ſich deren zu bedienen, nahm, und mich zwiſchen ſeine Brüder führete, die in der Mitten dieſes Zugs der Krieger befindlich waren. Dieſe beyden hatten

keine

keine Feuer-Röhre, ſondern waren nur mit einer kleinen Axt, die an ihrem Gürtel hieng, gleichwie auch mit Bogen und Köchern gewaffnet, und trugen an einer Stange das Wappen zweyer Nationen. Sie waren auf zwey groſſen Rinden mit Fett und klein geſtoſſenen Kohlen, ſehr ungeſchickt gemahlt. Die erſte Figur deutete durch einen Bären die Nation derer Anies an, und die zweyte, darauf man mit groſſer Mühe das Bild eines Bibers erkennen konte, bedeutete die Hurons.

La Famine, als Hauptmann oder Oberſter derer Krieger, gieng trotzig vor uns her, und ſang immer allein. Er gieng über unſere Verſchantzung hinaus, da wir alle in eine Reihe geſtellet wurden, und diejenigen, die Flinten hatten, eine Salve gaben, worauf wir alle, in eben dieſer Ordnung, mitten in den Platz, wo unſere Hütte war, wieder zurück kehreten. Hier muſte ich, währender Zeit der Oberſte mit ſeinem Geſange immer anhielte, die Stange mit meinen Heiligthümern in die Erde ſtecken, und die beyden jungen Fähnriche ſetzten ihre Wappen darneben. Sobald dieſes geſchehen, ſo ſtelleten ſich alle Krieger in einen Creiß herum, und fiengen an, eine andere Art von Athonront zu tantzen.

Erſtlich machten ſie alle einerley Stellungen, Geberden und Verdrehungen des Leibes, ohne im geringſten von der Erde ſich zu erheben. Darauf blieben die vier berühmteſten Täntzer allein

ſtehend,

ſtehend, und die andern ſetzten ſich neben mich, um dieſen Kriegern, die ſich von einander abſonderten, und zwey gegen zwey, ein jeder vor ſeinen Mann ſtelleten, den Tact zu ſingen, oder vielmehr zu ſchlagen. Sie fiengen an zu scharmützeln, zielten auf einander, oder ſtelleten ſich an, als wolten ſie einander mit ihren Flinten Stöſſe geben, welches denn einer Kriegs-Uebung ähnlicher ſahe, als einem Tantz, ob ſie ſchon immer fort ſungen.

Nach dieſer Uebung oder dieſem Tantz, der nur einen Augenblick währete, legten ſie ihr Gewehr nieder, um ſich nur der Aexte zu bedienen, mit denen ſie die Stellungen machten, als wolten ſie einander auf den Leib und überall hin treffen, und ſo nahe, daß ich alle Augenblick glaubte, ſie würden einander in Stücken hauen. Allein dieſer Tantz geſchahe nur deswegen, wie ich bereits angemerckt, damit ſie die löblichen Gewohnheiten ihrer Vorfahren nicht vergeſſen möchten; damit ſie ſich im Kriege üben, und damit ſie die guten Krieger kennen lernen möchten. Denn, wie ich nachhero vernommen habe, wenn einer nur den Kopff, einen Arm, den Leib oder den Fuß zurück ziehen ſolte, würde er vor feig, vor unehrlich, vor unwürdig geſchätzt, ein Menſch zu ſeyn, und in den Krieg zu ziehen. Denn, ſagen ſie, wenn einer bey einer verſtelleten Handlung, die nur im Schertz geſchiehet, Furcht blicken läßt, wie vielmehr wird er ſich fürchten, wenn es darauf ankommt, daß er ſich im Ernſt mit denen Feinden ſchlagen ſoll.

Man

„ Man muß geſtehen, daß dieſer Tantz etwas erſchreckliches an ſich hat, und daß man ſich wohl darinnen geübet haben muß, ehe man es wagen wolte, denſelben mit Aexten zu tantzen, ſonſt würde man ſich alle Augenblicke in Gefahr ſetzen, ein Krüpel zu werden. Die Wilden fangen auch mit ihrer zarteſten Jugen an, ſich darinnen zu üben, und brauchen zu dem Ende nur kleine Stäbe. Es würde eine Schande ſeyn, wenn man denſelben nicht zu tantzen wiſte. Andern Theils ſcheinen ihre Geſänge demjenigen, der den Streich bekommen ſoll, an ſtatt des Tactes, einer Regel oder Erinnerung zu ſeyn, daß er ſich deſſen verſehen ſoll, ohne zu wancken, noch zu weichen, denn hier darff man weder zurück weichen, um demſelben zu entgehen, noch auch niemals denſelben von ſich ablehnen. Das Ausholen und Schwingen der Arme desjenigen, der die Bewegung macht, um den Streich zu fahren, iſt ſo ſtarck, daß eine groſſe Aufmerckſamkeit darzu gehöret, zu rechter Zeit und ſo nahe, als er fährt, der Gewalt Einhalt zu thun, ſonſt würde ohne Zweifel groſſes Unglück daher entſtehen.

An ſtatt der Axt brauchten dieſe Barbaren ehemals Keulen oder Mord-Prügel. Dieſes Gewehr war von der Wurtzel eines Baums, oder aus einem andern ſehr harten Holtz gemacht, etwa zwey, oder aufs höchſte drittehalb Schuh lang, auf allen vier Seiten behauen, und am Ende, das da krumm und einer Fauſt dicke war, ſtärcker und rund. Die Wilden hatten deren von verſchiede-

ſchiedenen Arten, und trugen ſie gemeiniglich an ihren Gürteln. Seit dem aber die Europäer mit ihnen in Handlung ſtehen, haben ſie dieſe Waffen verlaſſen, um der unſrigen ſich zu bedienen, deren Erfindung ihnen weit ſinnreicher vorgekommen, Schaden zuzufügen.

Das XVIII. Capitel.

Die Wilden veranlaſſen den Verfaſſer zu tantzen, der ſie denn auch tantzen läſt. Was ſie von dem Tantzen halten. Eine Abbildung derer Wilden überhaupt. Der Verfaſſer nimmt von ſeinen Iroquois Abſchied.

Als La Famine ausgetantzt hatte, kam er, lagerte ſich neben mich, (denn er war Meiſter im Tantzen,) und ließ mir durch den Joſeph wiſſen, daß ich auch den Athonront tantzen ſolte. Weil es eine vergebliche Sache geweſen ſeyn würde, länger Anſtand zu nehmen, und ich auſſerdem dem Anton dieſe Zahlung ſchuldig war, um das Vergnügen zu erwiedern, welches er mir gemacht, mir von der Kriegs-Kunſt derer Wilden, ſo guten Bericht zu erſtatten, ſtund ich ſogleich auf, und einiger Maaſſen es ihrem Athonront nach zu thun, fieng ich ſelber an zu ſingen: Nanon dormoit ſur la verte fougere, &c. (Aengen ſchlieff auf dem grünen Fahren-Kraut) und nach dieſer Weiſe einen Fran-

Frantzöſiſchen Contre-Tantz zu tantzen, den man le Piſtolet, (die Piſtole) nennet.

Das artigſte bey dieſer Sache war, daß ich allein einen Contre-Tantz tantzete, ohne jemanden, der mit mir gleiche Stellungen machte, oder im Geſichte wäre, zu haben, und noch darzu bey Iroquois, oder Hurons, die nichts darven verſtunden, und dennoch die Menſur oder den Tact ſchlagen wolten, mich immer ihr hé, hé, hun, hun, auf eine ſolche Art hören lieſſen, daß wenn ich müde war, und ſchlieſſen wolte, um auszuruhen, ſie ihr hé, hé, hun, hun, verdoppelten, und mir ein Zeichen gaben, daß ich fortfahren ſolte. Welches ich dann that, und zwar ſehr lange, bis durch viele Wendungen, Ausfälle zur Rechten, zur Lincken, und überall hin, ich ſo betäubt war, daß ich zur Erden niederfiel.

Ob ich nun ſchon in einem ſolchen Zuſtande mich befand, höreten ſie darum nicht auf ihr hé, hé, hun. hun, zu rüffen, weil ſie glaubten, daß ich mit Fleiß gefallen, und dieſer Fall ein Stück von meinem Tantz wäre. Dahero, als ich faſt eine halbe Viertel-Stunde ohne Gedancken auf dem Rücken gelegen hatte, weil ſie mir ihren Tact ſo vorgebrummet, daß ich ihn noch in den Ohren hatte, ſo kam ich inzwiſchen wieder ein wenig zu mir ſelber, und da ich nun ſahe, daß ſie noch immer fortfuhren, auch die Köpffe darzu ſchüttelten, darüber ich eine Luſt zu Lachen bekam; ſo ſtund ich geſchwind auf, und um dieſer Barbariſchen Muſic bald ein Ende zu machen, that ich noch

noch etliche Sprünge, nahm meine Heiligthümer, und flüchtete mich damit in die Hütte.

Weil nun dieſe Wilden ſahen, daß ich nicht wieder kam, ſo ſtunden ſie von ihrem Orte auf, giengen in die Hütte, und gaben mir einer nach dem andern die Hand, wobey ſie denn lächelten, um mir ihr Vergnügen und ihre Zufriedenheit zu bezeugen, ſo ſie hätten bey mir zu ſeyn. Wie ſie ſich geſetzt hatten, fieng Joſeph an, und gratulirte mir im Namen der gantzen Geſellſchaft. Er ſagte zu mir: daß weder er noch ſeine Brüder je einen Geiſt geſehen hätten, der ſo wohl tantzete, als ich: daß wir Geiſter alles, was wir nur wolten, zu verrichten im Stande wären; kurtz, daß es unmöglich wäre, beſſer zu tantzen, ich müſte denn ein Gauckler oder der groſſe Patriarch ſelber, oder ein Jeſuit, oder ein Baarſchencklichter ſeyn; daß aber dieſe letztern niemals ſo viele Gefälligkeit ihnen erzeigt hätten: daß ſie ihnen allezeit zur Entſchuldigung ſagten, daß ſie nicht ehe, als in der andern Welt, in Gegenwart des groſſen Geiſtes tantzen wolten; daß gleichwohl er eines Tages einen geſehen, der lieber tantzen, als Stockſtreiche haben wollen, und daß er ſeine Sache vollkommen gut gemacht, daß ich ihn aber übertroffen habe.

Ich antwortete ihm, daß ich lieber etwas mit guter Art thun, als mich mit den Ohren darzu ziehen laſſen wolte. Und ohne blöde zu thun, ſagte ich weiter, daß ich beſſer tantzen könte, als alle Baarſchencklichte mit einander; daß ich ſo gar vor den Jeſuiten in dieſer Kunſt mich nicht fürchtete,

und daß ich ſo einfältig nicht wäre, zum tantzen mich nöthigen zu laſſen; weil es ja die leichteſte Sache von der Welt wäre, und man nur die Beine bewegen dürffte; daß ſonſt es bey uns herhienge, wie bey ihnen, da ſie auch nicht alle gleich gut tantzeten: daß, was die Jeſuiten und Barfüſſer betreffe, das Tantzen ſich vor ſie nicht ſchickte, weil ſie Geiſtliche wären, die man ehren müſte, und die ſich in Gefahr, verachtet zu werden, ſtürtzen würden, wenn ſie nicht beſſer tantzen ſolten, als andere, da mir im Gegentheil, der ich kein Geiſtlicher wäre, es frey ſtünde zu ſingen, wie ein Huron, und wie ein Iroquois zu tantzen. Endlich, daß es ein Vergnügen vor mich, daß ich ihnen durch einen Tantz zu gefallen, vermögend geweſen wäre, der ohne meine Verdienſte zu ſchmeicheln, mir zu erkennen gäbe, daß ſie als vollkommene Iroquois davon geurtheilet hätten.

Ich weiß nicht, ob dieſes Compliment ihnen gefallen hat, oder nicht, aber ſie antworteten nichts darauf. Bloß und allein Joſeph, nachdem er ein wenig nachgedacht, ſagte zu mir, daß wenn ich ihm meinen Athonront wolte tantzen lernen, ſolte ich nur ſo lange bey ihm bleiben, bis er ihn ſo gut als ich könte, daß er zur Belohnung mich wohl verſorgen, und von dem, das er auf der Jagd bekäme, mir drey Viertheil, als ein Geſchenck überlaſſen wolte. Ich antwortete ihm, daß es mir unmöglich wäre, lange bey ihm zu bleiben, und nachdem ich ihm meiner Urſachen verſtändiget, ſagte ich, daß wenn er gleichwohl innerhalb derer wenigen Tage, die wir noch beyſammen ſeyn würden,

den, verſuchen wolte, ihn zu lernen, ſo würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, ihm denſelben zu lehren.

Ich that ſogleich vor Freuden einen Sprung, u. ſagte: Allons, allons, l'Anon lon fait (nun, nun Eſelgen, man macht) Er wolte ſagen: Nanon dormoit, (Aenngen ſchlieff ꝛc.) welches die erſten Worte meines Lieds waren. Ich machte den Anfang damit, daß ich ihn den Kopff aufrichten, einen, hernach den andern Arm aufheben, und den Leib gerade halten ließ ꝛc. welches denn ſeine Cameraden zum Lachen bewog, die ungeſäumt aufſtunden, und verlangten, daß ich ein gleiches mit ihnen vornehmen ſolte. Es war keiner unter ihnen, der nicht hätte lernen wollen, weil auch ſo gar der Alte ſich mit angab. Hierbey ſahe ich vorher, wie viele Arbeit mir dieſe Schüler verurſachen würden; dahero ließ ich ſie denn alle (damit ich eher fertig würde,) rund um mich herum treten, und nachdem ich einem jeden den Arm aufgehoben, ließ ich ihnen durch den Anton, der mir ſtatt eines Dollmetſchers dienete, ſagen, daß ſie in allen Stücken es nur mir nach machen ſolten. Und ſo war ich denn vermittelſt meines Advocatur-Diplomatis, ein Tantzmeiſter bey denen Iroquois worden.

Nichts gieng recht, wie es gehen ſolte; denn ich hatte es mit Iroquois zu thun, und dieſes iſt gnug geſagt. Einige waren zu geſchwinde, und andere zu langſam. Wir waren in unſerer Lection ſo weit, daß wir ausfallen ſolten, ſo fiel mir einer von dieſen unvernünftigen Leuten dergeſtalt in den Rücken, daß ich gar über den Hauſen fiel. Sie

wolten mir dieſes alle nachthun, und fielen auch auf die Erde, von welcher ſie nicht eher wieder aufſtunden, als bis ſie ſahen, daß ich aufgeſtanden war. Endlich fieng dieſe Uebung an, mir ungemein zu mißfallen, und wolte ich eben ein wenig ruhen, ſo wurde ich gewahr, daß ſie alle die Spitze des Fuſſes einwerts dreheten, ich ſagte ihnen, daß dieſes nicht Manier wäre, daß man die Spitze des Fuſſes nothwendig auswärts drehen müſte, und daß dieſes die Urſache wäre, warum ſie ſo ſchlecht tantzten. Dahero ſetzte ich mit Fleiß meinem Fuß etwas mehr auswärts, als es nöthig war; ſie verſuchten es mir nachzumachen, allein es konte keiner es zu Stande bringen.

Viele konten auf dieſe Art weder feſt ſtehen, noch gehen, und fielen über den Hauſen. Dahero fieng mein Dollmetſcher an, mir zuzuruffen: **Biſt du ein Narr, daß du von uns verlangeſt alſo zu ſtehen, damit wir fallen? Glaubeſt du denn, daß die Füſſe gebildet ſind, um ſie alſo zu wenden, wie du es haben wilſt? Bey meiner Treu, du leugſt, und ich ſehe, daß die Jeſuiten und Grau-Röcke recht haben, daß ſie auf dieſe Art nicht tantzen wollen, damit man ihrer nicht ſpotte, denn wir würden ſelbſt darüber lachen müſſen. Und endlich, warum ſollen wir denn alle beyde Füſſe zugleich von der Erde aufheben, wie ein Thier, es wäre denn, daß wir über einen Graben zu ſpringen hätten.**

Ich muß erinnern, daß alle Wilde die Füſſe mehr ein- als auswärts halten, und ihre Täntze,

wie

wie ich ſchon geſagt, beſtehen nur in Verdrehungen, und nicht in Sprüngen. Dahero fuhr er fort, und ſprach: **Was würdeſt du von uns ſagen, wenn du ſehen ſolteſt, daß wir ſo kleine Sprünge machten, als du? Würdeſt du nicht ſagen, daß wir Narren wären, und daß uns der Teufel plagte? Glaube mir, der groſſe Geiſt hat uns zwar einen Leib mit Armen gemacht, um zu tantzen, und Füſſe zum gehen, zu klettern, abwärts zu ſteigen, und auf Schritt-Schuhen zu lauffen, nicht aber, als wie die Gemſen zu ſpringen, es wäre denn, wie ich dir geſagt habe, daß wir über Stöcke von Bäumen oder über Graben ſpringen müſſen. Glaube mir, wenn dein Tantz uns Vergnügen verurſacht hat, ſo iſt es nur darinnen geſchehen, daß er uns das Lächerliche deiner Nation gezeiget. Alſo behalte deinen Tantz vor dich; oder wenn Joſeph, Niclas, La Famine und die andern, ſo begierig ſind, Thoren abzugeben, ſo lehre ihnen denſelben. Ich bin es wohl zu frieden, und weiß gnug davon, ohne daß ich brauche, mir den Fuß zu verdrehen, damit ich wie ein Thier hüpfſen könne.**

Ob nun ſchon dieſer Vortrag mich befremdete, ſo war ich doch anderer Seits froh, daß ich ein Mittel gefunden, dergleichen Schüler los zu werden. Denn es wolte keiner den Fuß mehr auswärts ſetzen, und ſie ſagten alle, wie Anton, daß ſie keinen Hunger mehr nach meinem Athonront

hätten, und daß ihre Füſſe nicht darzu wären, daß ſie ſelbige verdrehen ſolten. Daß wir Geiſter, die wir eine gantz andere Natur hätten, als ſie, wohl ſolche Füſſe ſchon möchten mit auf die Welt gebracht haben, daß wir, wie die Thiere, ſpringen könten, und daß dieſes um ſo viel glaublicher, weil wir bereits ſo rauch, als wie die Bären wären.

Ich muß bey dieſer Gelegenheit ſagen, daß faſt alle, die keine Wilden geſehen, noch von ihnen gehört haben, ſich eingebildet, als wären es nackende mit Haaren bewachſene Menſchen, welche wie das Vieh, ohne alle Geſellſchaft in denen Wäldern lebten, und nichts, als eine unvollkommene menſchliche Geſtalt hätten. Es hat ſo gar das Anſehen, als ob viele dieſe Einbildung noch nicht fahren laſſen. Die Wilden haben auſſer dem Haupthaar und denen Augenbraunen, welche auch viele unter ihnen ſorgfältig herausreiſſen, ſonſt keine Haare über den Leib. Denn, wenn es ihnen wiederfahren ſolte, daß eins etwa wüchſe, ſo ziehen ſie es mit ſamt der Wurtzel heraus. Ich ſage mit Fleiß: wenn es ihnen wiederfahren ſolte: deñ es iſt etwas ſehr ſeltenes, eins an ihnen wachſen zu ſehen. Doch habe ich alte Iroquois und alte Weiber unter denen Wilden geſehen, die einige Haare an beyden Seiten der obern Lefzen gehabt.

Wie dieſe Barbaren, die Europäer zum erſten mal geſehen haben, iſt ihre Verwunderung unglaublich geweſen, und haben die langen Bärte, die ſie zogen, verurſacht, daß ſie ihnen ungemein heßlich vorgekommen. Sie werden ſo weiß, als wir,

wir, geboren. Daß ſie nackend gehen, ſich mit Oele beſchmieren, und mit allerley Farben ſchmincken, welche die Sonne mit der Zeit in ihre Haut brennet, macht, daß ſie ſo ſchwartz werden.

Sie ſind groß und länger, als wir, haben eine ſehr ordentliche Geſichts-Bildung, eine Habichts-Naſe, und ſind überhaupt ſehr wohl geſtalt, indem es faſt unmöglich iſt, einen Lahmen, Einäugigen, Bucklichten, Blinden, u. ſ. w. zu ſehen. Ich wenigſtens habe dergleichen nicht geſehen.

Sie haben alle wohlgebildete Glieder, ſind von einer guten Natur, ſauber, ſtarck und geſchickt. Mit einem Wort, was die Eigenſchaften des Leibes betrifft, geben ſie uns nichts nach, und ſcheinet ſo gar, als ob ſie einigen Vorzug vor uns hätten. Sie haben groſſe wohlgeſpaltete Augen, die ſo ſchwartz ſind, als ihre Haare. Ihre Zähne ſind ſo weiß, als Elfenbein, und der Athem, der aus ihrem Munde gehet, iſt ſo rein, als die Luft, die ſie einziehen, ob ſie ſchon ſelten Brod eſſen. Welches denn beweiſet, daß man in Europa ſich betreugt, wenn man glaubt, die Speiſe, die man ohne Brod iſſet, verurſache einen ſtinckenden Othem. Viele Perſonen, mit welchen ich, nachdem ich von meinen Reiſen wieder zurück gekommen, davon geſprochen habe, konten ſich nicht einbilden, wie man ohne Brod leben könte, und in groſſe Verwunderung geſetzt worden, daß ich ſelber die gantze Zeit über, welche ich bey dieſen Barbaren geweſen, auf dieſe Art habe leben können. Aber was iſt das nicht vor eine Einfalt! wenn eben die Perſonen an meiner Stelle geweſen wären, würde

de dieſes, wie ich glaube, wohl ihr geringſter Kummer geweſen ſeyn.

Wenn man die Wilden zum erſtenmal erblickt, iſt es unmöglich, daß man ein vortheilhaftes Urtheil von ihnen fällen ſolte, weil ſie ſchüchtern um ſich ſehen, den Leib wie die Bauren halten, und ſo einfältig und ſparſam reden, daß ein Europäer, der ſie nicht kennet, ſich ſchwerlich einbilden ſolte, daß dieſes nach ihrer Weiſe, eine Art der Höflichkeit ſey, wobey ſie unter ihnen allen Wohlſtand beobachten, wie wir bey den unſern denſelben beobachten, darüber ſie aber lachen. Man hat alſo wenig Liebkoſungen von ihnen zu gewarten, und wenig Ehrenbezeugungen. Dem ungeachtet aber ſind ſie gütig, geſprächig, und beweiſen gegen Fremde und Nothleidende, eine liebreiche Gaſtfreyheit, worinnen alle Europäiſche Völcker ihre Beſchämung finden. Ja ich kan hier das Bekenntniß ablegen, daß nach meiner Zurückkunft in denjenigen Theil der Welt, der vor den ſchönſten angeſehen wird, wo die beſte Policey, und wo Güter und Reichthum im Ueberfluß ſich finden, weil das Unglück auf eine ausnehmende Art mich darinnen zu verfolgen nicht nachläßt, ich mehr als hundertmal bey denen Völckern, die wir Barbaren nennen, zu ſeyn gewünſchet.

Wenn man alſo dieſe Leute, denen es an allem fehlt, die keine Gelehrſamkeit, keine Wiſſenſchaften, keine öffentliche Geſetze, keine Tempel, keinen ordentlichen Gottesdienſt, auch ſo gar nicht einmal die zum menſchlichen Leben nothwendigen

Stücke

Stücke haben, nach der erſten mit ihnen gepflogenen Unterredung betrachtet, wird es einem ſchwer ankommen, zu glauben, daß ſie ſo beſchaffen ſeyn, wie ich ſie beſchrieben habe, und gleichwohl iſt nichts gewiſſers, als dieſes. Ich getraue noch wohl hinzu zu fügen, daß ſie faſt alle einen guten Verſtand haben, eine lebhafte Einbildungs-Kraft, daß ſie von ihrem Thun und Laſſen recht dencken, und ungemein viel beſſer, als der gemeine Mann bey uns. Sie erhalten ihre Endzwecke durch ſichere Mittel. Sie verrichten ihre Handlungen mit Gelaſſenheit und einer ſolchen Gleichgültigkeit, die unſere Gedult ermüden ſolte. Aus Ehrbegierde und Großmuth werden ſie niemals unwillig: ſie ſcheinen Herrn ihrer Begierde zu ſeyn, und man ſiehet ſie nie zornig. Sie haben ein ſtoltzes und trotziges Hertz, einen verſuchten Muth, eine unerſchrockene Tapfferkeit, eine unter denen Martern aushaltende Beſtändigkeit, die mehr als Heldenmäßig iſt, und eine ſo gleichförmige Bezeigung, daß weder das Glück, noch die Widerwärtigkeit ſolche niemals verändern.

Alle dieſe ſchönen Eigenſchaften, die ich jetzo erzehlet habe, wären einer Verwunderung mehr, als würdig, wenn ſie nicht mit vielen Fehlern, welches Schade iſt, vergeſellſchaftet wären, denn ſie ſind leichtſinnig und unbeſonnen, dem Müßiggang mehr, als man es auszudrücken vermag, ergeben, undanckbar über alle Maaſe, argwöhniſch, verrätheriſch, rachbegierig, und um ſo viel gefährlicher, als ſie wohl ſich zu verſtellen, und ihren

Groll

Groll zu verbergen wiſſen. Gegen ihre Feinde üben ſie ſo unerhörte Grauſamkeiten aus, daß ſie in Erfindung ihrer Martern das allergrauſamſte, das die Hiſtorie von denen alten Tyrannen uns vorzuſtellen vermag, übertreffen. Sonſt ſind ſie viehiſch in ihren Lüſten, und aus Unwiſſenheit oder Boßheit, laſterhaft. Allein ihr rohes Weſen, und der Mangel an allen, darinnen ſie ſich befunden, giebt ihnen dieſen Vorzug vor uns, daß ihnen die gekünſtelten Laſter, die Schwelgerey und Ueberfluß bey uns eingeführet, unbekannt ſind.

Inzwiſchen möchte jemand befremden, warum, wenn ſie verſtändig, fleißig und geſchickt ſind, viele kleine Wercke, die ihnen eigen ſind, zu verfertigen, ſie ſo viele Jahrhunderte vorbey gehen laſſen, ohne eine derjenigen Künſte zu erfinden, welche ſo viele andere Völcker zu einer groſſen Vollkommenheit gebracht. Allein an ſtatt, daß ich ſie darinnen tadeln ſolte, ſo weiß ich nicht, ob wir nicht vielmehr an ihnen dieſe Vergnügſamkeit bewundern ſolten, welche verurſachet, daß ſie mit wenigem zu frieden geweſen ſind, und noch heut zu Tage lachen, wann ſie ſehen, daß wir Häuſer bauen, und Wercke unternehmen, die gantze Jahrhunderte dauren ſollen, da wir ſelber ſo wenig Zeit zu leben haben, daß wir nicht verſichert ſind, ſie zu Ende zu bringen.

Auch weiß ich nicht, ob es nicht etwa nach einer Regel der Klugheit geſchiehet, wenn einige Jeſuiten mir ſcheinen, ſie allzuſehr zu loben, und ſagen, daß ſie leicht etwas faſſen, vortreflich behalten, ge-

lehrig ſeyn ꝛc. Denn da ich zu Quebec in dem Kloſter derer Ehrwürdigen Patrum der Barfüſſer des Franciſcaner-Ordens mich aufhielt, habe ich gantz das Gegentheil davon gehöret.

Es ſagten mir einſt einige dieſer Patrum, daß die Jeſuiten, welche gern wiſſen wollen, wie weit es mit dem Verſtand derer Wilden zu bringen, auf die Gedancken gekommen, vier junge Kinder von verſchiedenen Nationen, dieſer Barbaren, in ihr Collegium zu nehmen, und ſie darinnen ſtudiren zu laſſen, damit ſie ſehen möchten, wie ſie die lateiniſche Sprache begriffen: daß aber dieſe junge Leute, nachdem ſie etwas von denen Studiis gefaßt hatten, ſich auf weiter nichts, als Boßheit und Leichtfertigkeit gelegt: daß dieſe ſchönen Schüler ſo viel Abſcheu vor der Tugend bezeuget, als im Gegentheil Liebe zu dem Laſter, welches ſie aus denen Schrifftſtellern des Alterthums ſchienen geſogen zu haben, und ſo hartnäckig behalten, daß ihre Lehrmeiſter ſie in ihre Wälder wieder zurück ſchicken müſſen.

Ich glaube zwar, daß dieſe Franciſcaner etwas zu hart wider die Wilden gegen mich geſprochen, die ſie noch heutiges Tages faſt wie das Vieh anſehen, auch wohl vor dümmer und unvernünfftiger halten, als die allerwildeſten Thiere, und folglich vor unwürdig, eine andere Tauffe zu bekommen, als die von der groſſen Banck bey Terre-Neuve. Dieſe Patres, welche eine Eiferſucht wider die Jeſuiten hegen, weil ſie ihnen die Mißionen wegnehmen möchten, Zweifelsohne beweiſen, daß dieſe Miſſionarii eben nicht mehr Nutzen, als

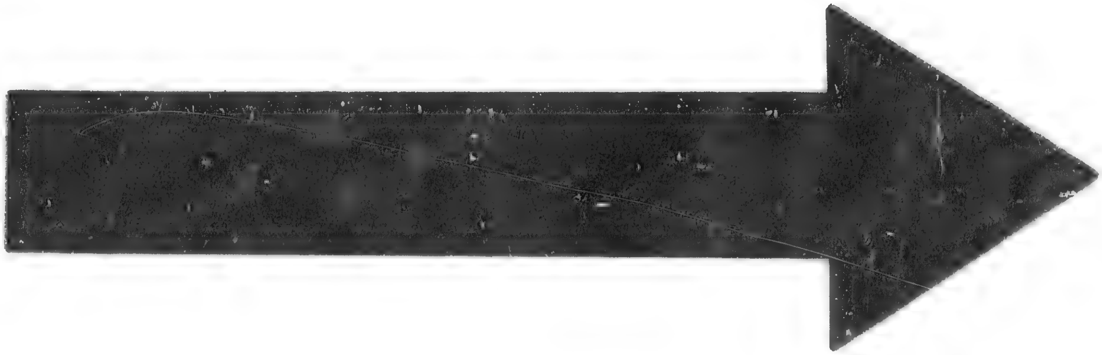
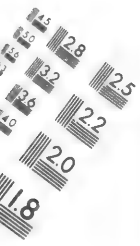


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503



ſie bey ihren Neubekehrten ſchafften, und machen ſich ein Vergnügen daraus, ihnen hierinnen zu wider zu ſeyn. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo bin ich nach demjenigen, das ich ſelber an dieſem Orte bemercken können, gewiß und überzeugt, daß man in allen dem die Mittel-Straſe halten müſſe. Gleichwohl ſoll dasjenige, was man wider den Bericht der Jeſuiten, die in ihrem Collegio keine Schüler mehr von denen Wilden haben wollen, ſprechen kan, dasjenige nicht über den Hauffen ſtoſſen, was ich zum Beſten dieſer Barbariſchen Völcker geſagt habe. Denn alle diejenigen, die mit ihnen Umgang gepflogen haben, müſſen mit mir bekennen, daß ſie einen gantz geſunden Verſtand haben, und ſo beſchaffen ſind, wie ich von ihnen die Beſchreibung gegeben habe.

Ohne alſo die Wilden, wegen ihrer Gleichgültigkeit, welche macht, daß ſie alle Bequemlichkeiten des Lebens verachten, zu ſehr zu loben, ſo glaube ich, mit Wahrheit ſagen zu können, daß der Mangel aller nöthigen Dinge mehr eine Wirckung ihrer natürlichen Faulheit, die ihnen nicht verſtattet, ſolche herbey zu ſchaffen, als ihrer Beſcheidenheit ſey. Denn ſie lieben, ſo wohl als wir, alle Gemächlichkeit eines ſtillen Lebens, und würden alle Annehmlichkeiten, damit wir uns daſſelbe erleichtern, ſich ſehr wohl gefallen laſſen, wenn ſie nur ohne Mühe und gleichſam ſchlaffend darzu gelangen könten. Mit einem Wort, ihr Müßiggang iſt ſo groß, daß, ſeit der Zeit ſie mit den Europäern Handel treiben, der Nutzen, den ſie von ihnen haben

ben können, nicht vermögend geweſen, ſie von ihren alten Gewohnheiten abzubringen.

Doch fangen die Nationes, die bey denen Franzoſen wohnen, ein wenig an, ihnen nachzufolgen, wenn ſie, wie ich ſchon geſagt habe, ihre Hütten etwas ſtärcker machen, und einige Zeit darauf wenden, das Land anzubauen ꝛc. Man hat alſo Urſach zu hoffen, daß die Noth auch die übrigen in kurtzen dahin bringen werde, ein gleiches zu thun; weil ſie das Wildpret ziemlich dünne machen, ſeit dem ſie die Feuer-Röhre haben, und auch auſſerdem die Europäer ſich in ihren Waldungen ausbreiten; dahero denn gewiß iſt, daß um leben zu können, ſie in folgenden Zeiten es, wie wir, werden machen müſſen.

Mit meinen Iroquois iſt mir weiter nichts merckwürdiges vorgefallen. Ich ließ ſie des folgenden Tages, ſo höflich, als es mir möglich war, von mir, ich will ſagen, daß ich ihnen viele Verſprechungen that, weil ich durch keine Geſchencke das Mißfallen erſetzen konte, das ſie über meiner Abreiſe hatten. Sie haben mir alle Complimente an Ludewig XV. aufgetragen, und ich muſte ihnen verſprechen, daß ich dieſes groſſe Haupt zu bereden ſuchen wolte, einen jeden von ihnen, eine ſilberne Tobacks-Pfeiffe zu ſchicken.

Das XIX. Capitel.

Beſchreibung des Bibers. Unbegreifliche Arbeiten dieſes Thiers. Dämme und Hütten zu bauen.

Des

Des folgenden Tages, als den 19. April, nachdem ich zwölf Tage in der Geſellſchaft dieſer Iroquois geweſen, hatte ich niemand mehr um mich, als meine beyden Hurons, mit welchen ich anfieng auf dem kleinen Fluß, deſſen ich Meldung gethan, zu ſchiffen. Weil er etwas ſchnell war, und wir denſelben abwärts fuhren, geſchahe es oft, daß wir geſchwinder reiſeten, als wir wünſchten, dergeſtalt, daß wir leichtlich vierzig Meilen in einem Tage hätten zurück legen können, wenn wir nicht mehrmalen durch die Biber-Dämme, die wir von Zeit zu Zeit antraffen, aufgehalten worden wären.

Dieſe Dämme ſind ſo beſonders, daß ich mich nicht entbrechen kan, hier ſo wohl davon, als von denen Thieren, die ſie bauen, dasjenige, was ich weiß, zu ſagen.

Der Biber iſt ein Thier, das bald auf der Erde, bald in dem Waſſer lebt, und nie zahm wird. Er lebt nur von Blättern und Rinden der Bäume. Seine ordentliche und liebſte Nahrung iſt die Rinde von der Eſpe oder Weiden-Gerte. Dieſer bedienen ſich auch die Wilden, als einer Lock-Speiſe in denen Schlingen, die ſie dieſen Thieren legen. Der Biber ſiehet die Fiſchotter ziemlich gleich; allein er iſt viel ſtärcker. Die Farbe ſeiner Haare kommt der dunckelbraunen, oder der Capuciner Farbe ſehr nahe. Sein Leib, der nicht ſo wohl dick, als breit iſt, hat faſt die Stärcke eines unſerer groſſen Dachs-Hunde, iſt aber wohl dreymal ſo dick. Seine Backen und Schnautze ſind wie eines Haſens, ſeine Zunge und Blaſe

wie

wie eines Schweins. Sein Fleiſch iſt weiß, und ſehr köſtlich zu eſſen; es iſt aber etwas kalt, und hat ein geronnenes oder ſchwärtzliches Blut, als wie ein Karpfe; weil das Thier auch in dem Waſſer ſchlaffen kan. Er hat unten am Bauche, gleich neben den Hoden, Säcke von der Gröſſe eines Ganß-Eyes, worinnen die in der Artzney-Kunſt ſo nützliche Feuchtigkeit, die man Bibergeil nennet, anzutreffen. Man findet ſolche Beutel ſo wohl bey denen Weiblein, als bey denen Männlein. Der Biber bedienet ſich dieſer Feuchtigkeit, wenn ihm nichts ſchmeckt, um wiederum Luſt zum Eſſen zu bekommen; er macht, daß dieſer Saft heraus gehet, wenn er mit ſeiner Pfote die Bläßlein drückt, darinnen er ſich befindet. Er hat vier ſchneidende Zähne, wie das Eichhorn, die Ratte, und andere Thiere, die gerne nagen. Die untern Zähne ſind gut eines Zolls lang, die obern aber ſind länger, als vier Zoll. Mit dieſen können dieſe kleinen Thiere, wenn ihrer mehrere beyſammen, leicht und in kurtzer Zeit, Bäume von einer ungemeinen Gröſſe und Dicke entzwey ſägen, daraus ſie hernach ihre Dämme bauen. Ich habe das Vergnügen gehabt, ſie faſt eine viertel Stunde an ſolchen Bäumen arbeiten zu ſehen, und das gieng auf folgende Art zu.

Der Fluß, auf dem wir ſchifften, war, wie ich ſchon geſagt, zum Schiffen ſehr bequem. Wir fuhren denſelben ſehr ruhig hinab, ohne ſo gar unſerer Ruder uns zu bedienen, dergeſtalt, daß wir in dieſen ungeheuren Einöden einen Weg nach dem andern zurück legten, ohne laut zu werden, und

lauſchten immer, ob wir keine Biber hören, oder vielmehr ſehen würden. Wir befanden uns eben an ſolchen Orten, wo es deren viel geben muſte. Denn überall waren Dämme.

Als Niclas, der im Nachen war, einen der da ſchwamm, bemercket hatte, ſchoß er auf ihn, doch da er ihn nur verwundete, bekamen wir denſelben nicht. Dieſer Fehlſchuß verurſachte, daß ich etwas weiter hin in dem Augenblicke eine Menge dieſer Thiere ſahe, die wie Fröſche in das Waſſer ſprungen. Doch hatten viele die Verwegenheit, daß ſie ſich näherten, und nichts als den Kopff oberhalb des Waſſers zeigten. Dieſes veranlaſſete meine Wilden und mich, daß wir zu gleicher Zeit mit einander Feuer gaben, und ein jeder von denen einen erſchoß, die mit vielfältigen Untertauchen die Zeit verloren hatten. Nachdem uns dieſer Streich gelungen war, giengen wir ans Land, und etwas tieffer in den Wald, ſo wohl zu dem Ende, daß wir unſer Wildpret zurichten könten, als auch, um uns daſelbſt zu verbergen, und auf dieſe Thiere zu lauren, die in groſſer Menge ſich da befinden, und wie wir leicht mercken konten, an einem Damm arbeiten muſten.

Es war eine Stunde verfloſſen, und unſere Mittags-Mahlzeit war am Feuer, ſo ließ ich mir gefallen, wider den Willen meiner Wilden an das Ufer des Fluſſes ſpatzieren zu gehen, in Hoffnung, etwa einige Biber da arbeiten zu ſehen. Ich betrog mich nicht in dieſer Meinung; allein, damit ich näher zu einem ſolchen Ort kommen möchte, wo ich, als wir ausgeſtiegen waren, etliche Bäume,

me, die halb von einander geſägt, bemercket hatte, ſo kroch ich ſachte mit dem Leibe auf der Erde herzu, und ohne geſehen zu werden, dieſe natürliche ſchöne Baumeiſter zu betrachten, von welchen ich ſo viele Wunder gehört hatte.

Ich war ſehr nahe, ſo hörte ich einen Lermen, der meine Neugierigkeit je mehr und mehr rege machte, und verurſachte, daß ich mich hinter einen groſſen Baum aufrichtete, um mit aller Bequemlichkeit zu ſehen, was es doch wäre.

Und da geſchahe es denn, daß ohne meinem Platz zu weichen, ich wohl hundert dieſer Thiere wahrnahm, die mit einer ſo unvermuthet-als bewundernswürdigen Arbeit ſich beſchäftigten. Es waren deren zwölfe, welche dicht an einander auf ihren hintern Füſſen ſtunden, und einen groſſen Baum, der etwa zwölf Fuß im Umfang hatte, mit ihren Zähnen entzwey ſägten, oder vielmehr ſchnitten, und mehr, als funfzig andere bemüheten ſich, von einem andern gefalten Baum, die Aeſte zu zerſchneiden, oder wegzuſchleppen. Bald ſahe ich ſie auf dieſen Bau-Höltzern hin und her ſpringen; bald ſahe ich weder Aeſte mehr noch Biber, und kurtz darauf, ſahe ich ſie endlich in einer noch gröſſern Anzahl auf dem Waſſer, daß ſie wie in einem Zorn, dieſe Aeſte zogen, die ihnen entwiſcht, und mit welchen ſie bis auf den Grund des Fluſſes gefahren waren.

Was mir am lächerlichſten vorkam, war, daß ich deren zwey betrachtete, die auf ihren Schwäntzen ſaſſen, und ihre eintzige Beſchäftigung ſeyn lieſſen, denen Arbeitern zuzuſehen, und ihnen nicht

verſtatteten, auf die Seite zu kommen, wohin der Baum, den ſie abſägten, fallen ſolte. Verſchiedene andere, die mehr entfernet, ſchienen mir ebenfalls Aufſeher, oder Antreiber zu ſeyn, die das Werck förderten, entweder, daß ſie die Faulen anregten, oder ſelber Steine weltzen, und ihre Bau-Höltzer wegziehen halffen, die bisweilen denen Arbeitern im Wege waren, oder daß ſie denenjenigen wieder aufluden, die den Mörtel fallen laſſen, ſo andere ihnen auf ihre Schwäntze ſchon geladen hatten. Endlich gaben noch andere inzwiſchen Maurer ab, die dieſen Mauer-Kalck zubereiteten, der mit Leim, ſo einige ihnen aus dem Fluß holten, und mit ein wenig Kieß-Sand, ſo ſie von dem Ufer nahmen, vermiſcht wurde. Dieſer Kieß, der in dieſem Schlamm wohl eingeknetet, oder mit ihrem Schwantz und Pfoten wohl durch einander geſchlagen wurde, konte hernach hart werden, und in dem Waſſer als ein Zement, das geſchickt war, ihre Dämme zu befeſtigen, oder als ein Mauer-Kalck, den ſie zu ihren Hütten wohl zu brauchen wuſten, ſich wohl behalten.

Wann ich von denen Pfoten und dem Schwantz derer Biber zu reden, bis hieher verſpart habe, ſo iſt es bloß in der Abſicht geſchehen, deren Gebrauch deſto beſſer zu zeigen. Dieſe Thiere haben ſehr kurtze Pfoten, dergeſtalt, daß da ihr Leib faſt auf die Erde rühret, ihnen das Lauffen ſchwer wird. Dahero denn, damit ſie von den Jägern, oder von Thieren, die ihnen ſchaden könten, nicht gefangen werden; entfernen ſie ſich niemals über zwantzig oder dreißig Schritte vom

wohin der
Verſchie=
mir eben=
, die das
die Faulen
ihre Bau=
denen Ar=
enjenigen
aſſen, ſo
n geladen
nzwiſchen
ereiteten,
uß holten,
dem Ufer
eß, der in
mit ihrem
ander ge=
en, und in
icht war,
n Mauer=
brauchen

und dem
verſpart
en, deren
ſe Thiere
aß da ihr
Lauffen
von den
den kön=
ſich nie=
tte vom
Waſſer:

Part. I. pag. 276.

Waſ
Wei
inden
fallen
Hera
ſchrei
nehm
Hütt
weil i
man
m
S
merck
Glück
Sach
Un
hange
Haut
dern h
innen
ſich ſo
Jhre
wie ei
D
Natu
füßige
auch d
haben
pen h
es pro
nehme
ähnlic

Waſſer: und über dieſes ſtellen ſie noch in gewiſſer Weite Wachten, um zu verhindern, daß ſie nicht, indem ſie ſich mit ihrer Arbeit beſchäftigen, überfallen werden. Denn ſo bald dieſe Wachten bey Herannäherung einiger Menſchen oder Thiere ſchreien, ſpringen alle Arbeiter ins Waſſer, und nehmen ihre Zuflucht unter dem Waſſer in ihre Hütten. Ich behaupte, daß dieſes geſchiehet, weil ich es geſehen, da ich auf die Erzehlung, die man mir davon ſchon gemacht hatte, es ſelber kaum glauben können, und wenn ich eine gute viertel Stunde ſo nahe an ihnen geweſen, ohne gemerckt zu werden, muß ich bekennen, daß es ein Glück vor mich geweſen, oder eine bloß zufällige Sache.

Um aber wieder auf ihre Pfoten zu kommen, ſo hangen die Krallen an denen hintern durch eine Haut zuſammen, wie bey einer Ganß. Die vordern haben keine ſolche Haut, und gleichen ſie darinnen denen Murmel-Thieren. Sie bedienen ſich ſolcher, wie die Eichhörner, gleich einer Hand. Ihre Krallen ſind kurtz, ſchieff, und inwendig hohl, wie eine Schreibe-Feder.

Der Schwantz des Bibers hat mehr von der Natur eines Fiſches, als von der Natur eines vierfüßigen Thiers, das auf der Erde lebet; gleichwie auch die Füſſe, die ſo gar einen Fiſch-Geſchmack haben. Es hat das Anſehen, als wenn er Schuppen hätte, er hat aber keine. Denn, wenn man es probiren will, und dieſe Art von Schuppen wegnehmen will, die einen irregulairen Sechs-Eck ähnlich ſcheinen, und eine Haut haben, die ſie zu-

ſammen hält, ſo wird ſich finden, daß es nichts, als eine bloſſe Haut, oder ein Pergamen von einem Stück iſt. Dieſer Schwantz, welcher eilf, bis zwölf Zoll lang iſt, iſt von einer länglicht runden Figur, wie eine Sohle, aber nicht ſo flach. Dieſes iſt an dem Thier das beſte Stück. Sonſt iſt ſein Fleiſch eines von dem beſten, und ſind alle Wilden in Canada ſehr lüſtern darnach. Der Caſtor bedient ſich dieſes Schwantzes und ſeiner hintern Füſſe, um zu ſchwimmen. Es dienet ihm derſelbe auch an ſtatt eines Schlägels, wie ich ſolches ſchon gezeigt habe, um den Mauer-Kalck zu ſchlagen, oder ſtatt einer Kelle, wenn er ſich eine Hütte bauen will.

Man muß bekennen, daß der natürliche Trieb dieſer Thiere etwas hat, das man nicht begreiffen kan. Denn um ihre kleinen Häuſer zu bauen, die in Geſtalt eines Ofens, oder eines groſſen Bienen-Korbs angelegt ſind, müſſen ſie erſtlich die Geſchicklichkeit und Stärcke haben, unter dem Waſſer Löcher zu machen, damit ſie vier bis fünf, bisweilen auch ſechs Pfähle hinein ſtoſſen können, die ſie ſich angelegen ſeyn laſſen, recht in die Mitte derer Flüſſe, Seen oder Teiche zu ſetzen, und derſelben Lauff vermittelſt ihrer Dämme zu hemmen. Zum andern bauen ſie auf dieſe Pfähle ihre kleinen Hütten, die aus fetter Erde, Graß und Zweigen von Bäumen beſtehen. Sie müſſen oberhalb dem Waſſer ſtehen, und haben allezeit drey Stockwercke, daß ſie aus einem in das andere hinaufſteigen können, wenn die Flüſſe durch Regen oder Thauwetter anſchwellen, damit ihren Jungen da-

durch kein Schade geſchehe. Ihre Dielen ſind von Binſen, und jeder Biber hat ſeine beſondere Kammer.

Sie gehen unter den Waſſer zu ihren Neſtern, wo man ein groſſes Loch auf dem erſten Boden ſiehet, um welches in Stücken gebiſſenes Eſpen-Holtz liegt, ſo ſie leicht in ihre Zellen ziehen können, wenn ſie Luſt zu freſſen haben. Weil dieſes ihre ordentliche Nahrung iſt, ſo tragen ſie Sorge, einen groſſen Vorrath davon immer, beſonders im Herbſt zu ſammlen, weil ſie vorher ſehen, daß von dem Froſt ihre Teiche frieren, und ſie zwey bis drey Monate in ihren Hütten verſperret ſeyn werden.

Und aus eben dieſer Urſache machen ſie auch ſo viele Dämme, damit ihr Vorrath aufgehalten, und von dem Strom des Waſſers nicht fortgeführt werde. Alſo hatte es ſeine Urſachen, warum wir auf ein gutes Stück Weges über ein oder zwey Meilen nicht fahren konten, ohne wegen der Dämme, dieſer ſo fleißigen Thiere uns genöthiget zu ſehen, den Fuß ans Land zu ſetzen.

Dieſe Dämme ſind ſo beſtändig, daß unſere geſchickteſten Maurer viel Mühe haben würden, ſtärckere Mauren mit Kalck und Zement zu bauen. Sie ſind vier und oft mehr als fünfhundert Fuß lang, zwantzig Fuß hoch, und ſieben bis acht Fuß dick. Ein ſolches Werck, wenn es nur von hundert dergleichen Thieren angefangen worden, wird innerhalb ſechs Monaten zu Stande und zur Vollkommenheit gebracht, ohne daß es mehrere Arbeiter brauche; ſo friſch und munter, gehen ſie an ihre Arbeit! Wenn man ſie in ihrer Beſchäftigung

tigung höret, ohne ſie zu ſehen, ſolte man ſagen, daß man Menſchen arbeiten höre, man müſte denn gewiß gerſichert ſeyn, daß es Biber ſind.

Seitdem ich in Holland bin, wo man zur Sicherheit des Landes, ſo viele Dämme braucht, habe ich oft gedacht, daß dieſe Thiere gewiß nicht unnütz da ſeyn ſolten, weil ſie in Canada ſo wohl und leicht dasjenige bauen, was die Herren Holländer mit ſo vieler Mühe und ſo groſſen Koſten aufführen laſſen müſſen. Die Biber haben, gleichwie ſie, Dyk-Meyſters, oder Aufſeher über die Dämme, die ſie von Zeit zu Zeit beſichtigen, um zu ſehen, ob nichts daran fehle, und der Geſellſchaft Nachricht zu geben, wenn etwas daran zu verbeſſern iſt. Es haben meine Wilden mich verſichert, daß ſie zu ſolchem Ende ſich verſammleten, ſich über die Mittel berathſchlageten, die zum allgemeinen Beſten ihrer kleinen Republick nöthige Dinge ſorgfältig herbey zu ſchaffen, und zu verwahren, und daß durch eine gewiſſe verſtändige Sprache ſie einander ihre Meinungen und Gedancken eröffneten.

Ich bin von dergleichen Verſammlungen nie kein Zeuge geweſen, ich wolte aber, daß ich ſie ſelber geſehen hätte, damit ich dieſes glauben könte. Inzwiſchen will ich nach dem, das vor meinen Augen vorgegangen, melden, daß ich glaube, dieſe Thiere machen eine Geſellſchaft von etwa hundert Stücken unter einander, und wehlen eine Gegend, da ſie von andern Bibern abgeſondert leben. Ich traue ſo gar zu ſagen, daß es mir geſchienen, als redeten ſie mit einander, während der Zeit ich

ſie

ſie arbeiten geſehen, und daß ſie durch klagende und ſchmertzliche Töne einander verſtändigten, faſt auf gleiche Weiſe, wie unſere Hüner und Enten manchmal ſich hören laſſen; jedoch mit dieſem Unterſchied, daß mir vorgekommen, als ob dieſe Thiere auf dieſen verſchiedenen Klang oder dergleichen Stimme aufmerckſam wären, um nach dem Willen dererjenigen zu arbeiten, die ſich alſo durch ihre kleinen Stimmen ohne Worte vernehmen lieſſen. Wenigſtens iſt dieſes gewiß, daß ſie einander ſehr wohl verſtehen.

Um wohl begreiflich zu machen, auf was Art dieſe arbeitſamen Thiere ihre Dämme bauen, wird nicht undienlich ſeyn, noch zu ſagen, daß ſie vor allen Dingen die Ufer der kleinen Flüſſe unterſuchen, und zuſehen, ob ſie nicht auf beyden Seiten gegen überſtehende Bäume antreffen, welche ſo groß, daß ſie ſelbige durch ihren Fall creutzweiſe auf einander bringen können. An der Dicke liegt nichts. Denn wie ich ſchon berichtet habe, ſo fürchten ſie ſich vor denen dickſten Bäumen nicht; vielmehr ſind dieſes die beſten, und die, an welche ſie ſich am allerliebſten machen. Damit ſie aber deſto leichter dieſes ausrichten können, haben ſie den natürlichen Trieb, auf den Wind achtung zu geben, von welcher Seite er kommt, um ſolches ſich zu Nutze zu machen. Woran im übrigen bey ihrer Arbeit ſie ſich nicht kehren; denn wenn ſich der Wind drehet, ſo laſſen die Biber ſogleich an dieſem Ort ihre Arbeit ruhen, gehen und verrichten eben dieſe Arbeit an einem andern Ort; woferne nur die Winde darinnen ihnen günſtig ſind, daß

ſie ihnen helffen die Bäume über einander zu ſchlagen. Sonſt würden ſie ihre Beſchäftigung ſeyn laſſen, mit ihren Hau-Zähnen die Aeſte derjenigen Bäume, die ſchon gefallen, abzuhauen, und in einander zu flechten. Da fangen denn dieſe Ertz-Baumeiſter von Dämmen an, laden Graß und Mörtel auf, ſo ſie mit ihrem Schwantz herbey ſchleppen, und zwiſchen das Holtz ſo künſtlich und ſorgfältig werffen, daß die geſchickteſten des Maurer-Handwercks in Europa kaum einen Bau verfertigen ſolten, der in Anſehung der Dicke ſo ſtarck und dauerhaft wäre, als der Bau dieſer Thiere.

Wenn die Biber an einen Ort kommen, da es ihnen gefällt, und ſie ſehr viele Eſpen-Bäume antreffen, die im Fall der Noth hinreichend ſind, einen guten Vorrath von Lebens-Mitteln zu geben: Wenn dieſer Ort, ſage ich, nur von einem Bach durchſtrömt wird, ſo entſchlieſſen ſie ſich gleich, Dämme und Wehre auf die Art, die ich oben erzehlet, anzubauen, welche den Lauff des Waſſers hemmen, und eine Ueberſchwemmung dieſer gantzen Gegend verurſachen, die manchmal zwey Stunden in Umkreiß hat.

Ich würde gar zu viel zu ſagen haben, wenn ich alle die Dinge erzehlen ſolte, die dieſe klugen Arbeiter auszuführen vermögend ſind, was ſie unter einander vor eine Ordnung beobachten, und was ſie vor Vorſicht brauchen, um ſich vor der Wut anderer Thiere in Sicherheit zu ſetzen. Das merckwürdigſte iſt, daß alle Thiere, welche auf der Erden oder im Meer ſind, andere zu fürchten haben,

haben, ſie mögen auch ſo ſtarck, hurtig und tapffer ſeyn, als ſie wollen. Allein die Biber, von denen ich rede, haben ſich bloß vor denen Menſchen zu fürchten. Denn die Wölffe, Füchſe, Bären, ꝛc. werden ſie wohl in ihren Hütten nicht angreiffen, wenn ſie auch unter den Waſſer gehen könten, weil unſere Hütten-Inwohner mit ihren ſcharffen Zähnen ſich von ihnen bald befreyen würden. Alſo kan nur auf dem Lande ihnen Leides geſchehen, und dahero kommt es, daß ungeachtet ſie ſich vom Ufer des Waſſers nie weit entfernen, ſie doch Wachten ausſtellen, die, wenn ſie nur das geringſte hören, einen Laut von ſich geben.

Ich ſtund zu guten Glück hinter einem dicken Baum, wo ich mich nicht hören ließ, und es ihnen faſt unmöglich war, meiner gewahr zu werden. Ich konte nicht müde werden, dieſe bewunderungs-würdigen Baumeiſter zu betrachten, ſo geſchahen in einem Augenblicke, da ich ſolches am wenigſten vermuthete, zwey Flinten-Schüſſe, die an meiner Seite wegfuhren, auf dieſe arme Thiere, und ſtörten meine Aufmerckſamkeit. Dieſe verdrießliche Begebenheit, iſt vielleicht mir ſo nahe gegangen, als allen dieſen wachſamen Arbeitern, die ſogleich darauf verſchwunden, und mit groſſer Eilfertigkeit in das Waſſer ſprangen. Das Mißvergnügen, welches ich empfand, ſie nicht mehr bey ihrer Arbeit zu ſehen, war nicht ſo groß, als dasjenige, das mir das klägliche Geſchrei derer Verwundeten verurſachte. Die Arbeitſamkeit dieſer unſchuldigen Thiere, erweckte bey mir ein beſonderes Mitleiden, über ihr unglückliches Schickſal,

Schickſal, angeſehen ſie niemand ſchaden, und man ihnen nur darum nachtrachtet, daß man ihr Fell bekommen möge.

Dieſe beyden Flinten-Schüſſe kamen von meinen Hurons her, welche ungedultig wurden, als ſie ſahen, daß ich nicht wieder kam, und welche andern Theils durch das laute Pochen derer Biber herbey gezogen wurden, dahero ſie unvermerckt auf dem Bauche herbey gekrochen, und hinter mir waren. Da dieſe Wilde ſahen, daß ich ſo aufmerckſam dieſe Thiere betrachtete, wolten ſie mir einige Zeit dieſer Luſt genieſſen laſſen, weil ſie aber überdrüßig worden waren, mich immer in einerley Aufmerckſamkeit und Stellung zu ſehen, ſo beſorgten ſie endlich, es möchten die Biber ihrer gewahr werden, wenn ſie mich erinnerten, dahero hielten ſie vor das beſte, daß ein jeder ſeinen Schuß thäte, wie ich denn erzehlet habe, und glaubten auſſerdem, daß ich gnug geſehen hätte, um meine Luſt zu büſſen.

Meine Hurons hatten kaum ihr Gewehr gelöſet, ſo lieſſen ſie ihre Flinten auf der Erde liegen, und lieffen ſchleunig nach ihrem Wildpret, wobey ſie noch ſo viel Zeit hatten, ein anders dieſer Thiere mit ihrer Axt zu tödten, das nicht geſchwind genug an das Ufer des Fluſſes kommen können, um ſich durch Schwimmen zu retten. Ich gieng faſt eben ſo geſchwinde zu ihnen, um ihnen ihre Biber wegtragen zu helffen. Es hatte von denen beyden erſtern, die geſchoſſen worden waren, einer, ohnerachtet der tödtlichen Wunde, ſo er bekommen, dennoch ſo viel Vermögen noch gehabt, das Waſ-

ſer

ſer zu erreichen. Wir hatten einige Mühe, deſſen habhaft zu werden; doch endlich, da er ſich verblutet, ſchwamm er auf dem Waſſer, da wir ihn denn mit langen Stangen herbey zogen.

Darauf betrachtete ich die mühſame Arbeit dieſer Thiere genauer: ich gieng ſogar ziemlich weit auf dieſem ihrem Damm, ob er ſchon noch unvollkommen war, und das Waſſer an vielen Orten durchdrang. Ich glaubte, als ich ihn von oben her betrachtete, daß er nicht viel breiter wäre, als drey Schuhe: Allein Anton zeigte mir mit ſeiner Stange, daß er unter dem Waſſer mehr als zwölff Fuß dick ſeyn könte. Dahero vermuthete er, daß dieſe Biber, die dieſen neuen Damm machten, an dieſem Orte noch keine Nachſtellungen derer Jäger erfahren haben müſten. Daß dieſe Thiere ſehr auf ihre Arbeit erpicht ſeyn, weil ſie am Tage ſich darmit beſchäftigten, da ſie ſonſt nur des Nachts eifrig daran wären.

Alle dieſe Betrachtungen, nebſt der herrſchenden Neigung, die alle Wilde zur Jagd haben, inſonderheit aber zur Biber-Jagd, veranlaßten ihn, mir zu ſagen, daß wir auf einige Tage in dieſen Gegenden, Hütten aufſchlagen müſten. Ich glaubte nicht, daß ich dargegen etwas einzuwenden hätte. Ich hatte ihm allzu viel zu dancken, und mein Unvermögen war ſo groß, daß ich mir keine Rechnung machen können, ihm jemals eine beſſere Belohnung wiederfahren zu laſſen, als wenn ich ihm verſtattete, eine Gelegenheit ſich zu Nutze zu machen, die ſo vortheilhaftig vor ihm war; weil der Biber, in welchen das vornehmſte Einkommen

von

von Canada beſtehet, die Wilden am meiſten beluſtiget, und dieſe Jagd ihnen auch den meiſten Gewinn trägt.

Hier kan ich nicht unterlaſſen, eine Anmerckung zu machen, und zu ſagen, daß ich glaube, es werde in einigen Jahren dieſer Peltz-Handel wohl eine Aenderung erfahren müſſen. Denn ſeit der Zeit dieſe Barbaren Feuer-Röhre haben, ſchieſſen ſie, wo ſie durchreiſen, alles Wild weg, wie ich ſolches in vorigem Capitel gemeldet habe, und hier noch dieſes darzu füge, daß ſie nicht anders als mit Verdruß eine Gegend verlaſſen, von der ſie glauben, daß noch einige dieſer Thiere vorhanden ſind, und auch nicht einmal derer jungen ſchonen, wie ich dieſes nun mit folgendem Exempel beweiſen will.

Wir ſchlugen unſere Hütte mit aller möglichen Vorſicht in der Gegend dieſes kleinen Fluſſes auf: aber es mögen die Biber ihre ſorgfältigen Wächter gehabt haben, oder es habe ſie die Furcht, uns wieder zu ſehen, abgehalten, aus dem Waſſer hervor zu kommen, ſo laureten wir faſt zwey Tage an dieſem Ort, ohne, daß wir einen einigen von ihnen bekommen konten. Dieſes verurſachte, daß meine Wilden, aus Verdruß, vergeblich gewartet zu haben, unſern Nachen ins Waſſer brachten, und wider meinen Willen zwey Hütten dieſer Thiere, die mitten in dieſem Fluß erbauet waren, unbarmhertzig mit ihren Aexten in Stücken hieben. Ob nun gleich dieſe Unternehmung mir eines Theils eine Freude machte, weil meine Begierde, dieſe kleinen Häuſer von innen zu ſehen,

dadurch

dadurch befriediget wurde, ſo betrübte es mich doch andern Theils ungemein, die Grauſamkeit meiner Wilden zu ſehen, welche in einem dieſer Lager drey junge Biber antraffen, die nicht gröſſer, als eine Fauſt waren, und mit Ungeſtüm zwey dieſer kleinen mit ihren Leibern wider die Wand ihres eigenen Neſtes ſchmetterten: Es war umſonſt, daß ich um Erbarmung vor dieſe nur erſt ans Licht gekommenen Thiere bat: Es war umſonſt, daß ich ihnen vorſtellete, ſie ſchadeten ſich hierdurch ſelber, wenn ſie junge Thiere umbrächten, die ſie zu nichts brauchen könten, und welche mit der Zeit, wenn ſie groß würden, und ſich vermehreten, ihnen Nutzen ſchaffen könten, ſie lieſſen meine Vorſtellungen keinen Platz finden. Ja was noch mehr, da ich das dritte kleine hielte, dem ich das Leben retten wolte, riſſen ſie mir es aus den Händen, um es unbarmhertziger Weiſe mit ihren Füſſen zu zertreten, und ſagten zu mir, daß ſie vielleicht die Alten davon ſchon geſpeiſt hätten; oder es möchte dem ſeyn, wie ihm wolle, ſo wolten ſie ſelbige alſo ſtraffen, weil ſie ſich nicht hätten ſchieſſen laſſen.

Es geſchiehet gemeiniglich gegen das Ende des Herbſts, daß die Wilden aus ihren Dörffern verreiſen, um auf die Jagd zu ziehen, welche immer zu vier oder fünf, und bisweilen ſechs Monate des Jahres währet. Sie begeben ſich alsdenn zu Schiffe in ihre Nachen, um in Wäldern, die von ihren ordentlichen Wohnungen ſehr weit entfernet ſind, ihre Lager-Stätte aufzuſchlagen. Wenn ſie von ungefehr andere Wilde antreffen, die Vorhabens

habens ſind in eben dieſen Gegenden zu jagen, ſo vergleichen ſie ſich unterweges mit einander über die Plätze, die ſie daſelbſt beſetzen wollen. Dieſe ungeheuren Einöden ſind ihnen ſo bekannt, als uns die Straſſen derer Städte ſeyn mögen, die wir bewohnen.

Wenn die Wilde an denen Orten, darüber ſie unter einander einig worden ſind, angekommen, ſo ſchlägt ein jeder ſeine Wohnung in dem Bezirck auf, der ihm vorgeſchrieben iſt, damit er darinnen nach eigenem Gefallen jagen könne, ohne zu beſorgen, daß andere Jäger kommen, und ihm das Wildpret ſtehlen, daß in den Fallſtricken ſich fängt, die er geleget. Denn dieſe Barbaren ſind einander ſo treu, daß ſie lieber vor Hunger ſterben, als einen ſolchen Raub begehen würden. Und dieſes kan ich mit dem beweiſen, was mir ſelber bey dergleichen Gelegenheit wiederfahren iſt. Ein vortrefliches Exempel, welches ich an ſeinen Ort erzehlen will. Wenn denn die Wilden an dieſen Orten ſind, lagern ſich gemeiniglich ihrer acht oder zehen beyſammen, und haben zu ihrem Antheil alle Tage vier bis fünf Biber-Teiche zu beſuchen, binnen welcher Zeit, ſo lange die Jagd dauret, ſie allezeit gut leben.

Wann dieſe Jagd im Winter geſchiehet, zu welcher Jahrs-Zeit die Teiche und Flüſſe gefroren ſind, ſo machen die Wilde bey dieſen Hütten derer Biber Löcher in das Eiß, und binden Sack-Garne, als wie die Caninchen-Netze daran, welche, wenn ſie wohl aufgeſtellet werden, diejenigen unter dieſen armen Thieren fangen, und verſchlieſ-

ſen,

ſen, die aus dem Waſſer heraus gehen wollen, um an dieſen Löchern Luft zu ſchöpffen. Es kommen wenige davon, es wäre denn, daß die Jäger etwas zu lange verweileten, ſie zu holen. Denn in dem Fall fangen die Biber an, und zernagen die Netze, da ſie denn in ihre Freyheit wieder kommen könten. Dahero man auch dabey mit groſſer Aufmerckſamkeit Wache hält. Nimmt man aber dieſe Jagd im Herbſt vor, ſo ſind diejenigen Biber unglücklich, die ihre Dämme in die Wieſen gebauet haben, denn die Wilde, die keine Gnade widerfahren laſſen, brauchen dieſe Gelegenheit, um ein groſſes Loch unten an dieſen Damm zu machen, damit ſie alles Waſſer des Teiches ablaſſen, worauf denn dieſe Biber im Trocknen ſitzen, und von dieſen unbarmhertzigen Verſtörern, alle ohne Ausnahme, getödtet werden.

Dieſe Thiere fangen ſich ſelten im Garn, wo man nicht gewiſſes rothes Eſpen-Holtz dran macht, ſo eine Art von Weide iſt, und ſie überaus gern freſſen, das aber nicht leicht angetroffen wird. Die letzte Manier, ſie zu bekommen, iſt, daß man auf ſie laure, und ſie mit Pfeilen oder Geſchoß erlege, wenn ſie auf dem Waſſer ſchwimmen, oder wenn ſie ans Land gehen, um Bäume abzuhauen. Aber man muß ſich wohl verbergen, und nicht regen. Denn bey dem geringſten Geräuſch, das ſie hören, ſpringen ſie in das Waſſer, und gehen unter demſelben, bis in ihre Hütten.

Dieſes iſt eigentlich unſere und aller Reiſenden Art zu jagen, weil, ſo oft wir an Oerter kamen, wo Dämme oder Hütten dieſer Thiere waren, ſo

paſſeten oder laureten wir auf ſie, bis zu einbrechender Nacht. Und dieſes dienete uns auch zu keinen geringen Zeit-Vertreib, oder vielmehr Zeit-Verluſt, wie ich dieſes erſt erwieſen habe, durch den letzten Aufenthalt, den wir an einem Orte machten, da aller Wahrſcheinlichkeit nach, ein guter Fang vor uns ſeyn ſolte.

Das XX. Capitel.

Beſonders Geſpräch des Autoris mit dem Anton. Vortrefliche Gedancken dieſes Huron von der Unſterblichkeit der Seele, und andere dahin gehörige Seltenheiten derer Wilden überhaupt.

Nachdem meinen Hurons ihre Hoffnung fehl geſchlagen hatte, ſagten ſie zu mir, daß dieſe Begebenheit, ob ſie ſchon auſſerordentlich gnug wäre, mich nicht befremden müſte. Sie behielten ſich vor, mir davon die Urſachen anzuzeigen, wenn ſie mit einander berathſchlaget haben würden, um zu ſehen, ob wir dieſe Gegend verlaſſen, oder noch einen Tag, vielleicht auch zwey daſelbſt verbleiben ſolten. Worauf ſie ſich denn nieder ſetzten, die Sache mit einander überlegten, und ihren Ausſpruch zu unſerer Abreiſe thaten, wobey ſie anführeten, daß die Klugheit und Gedult, dem Menſchen ſo nöthige Eigenſchaften ſeyn, um einen guten Jäger abzugeben, als denen Thieren, um ihr Leben zu erhalten: daß wenn ich nicht wäre, ſie denen Bibern wohl zeigen wolten,

wolten, daß ſie ihnen in Anſehung dieſer Tugenden nichts nachgeben: daß aber, weil mein Zweck bey meiner Abreiſe mit ihnen von Quebec geweſen, mich auf das eilfertigſte nach Naranzouac zu begeben, ſo wolten ſie meine Höflichkeit nicht mißbrauchen, noch mich länger an einen Ort aufhalten, der vor mich nicht wäre. Was aber die Biber, die wir alſo verlieſſen, betraf, ſagten ſie mir, daß ſie ſelbige allezeit bey ihrer Rückreiſe wohl finden wolten.

Er fuhr fort, und ſagte: daß dieſe Thiere fleißige Geiſter wären, die, um ſie in ihren Warten zu betriegen, mit Fleiß ſich unter dem Waſſer eine Arbeit machten; weil Niclas und er, da ſie ihre mit groben Enten-Schrot geladene Flinten auf dieſen Ort, wo ſie Hauffen-weiſe geweſen, losgefeuert, vielleicht mehrere verwundet hätten: daß dieſe Verwundete ohne Zweifel ſich gegen ihre Mit-Brüder beklaget haben würden, welche, nachdem ſie unter einander eine Berathſchlagung angeſtellt hätten, mit guten Vorbedacht, und ſehr vernünftig beſchloſſen, in vielen Tagen ihre Schnautze nicht auf dem Waſſer zu zeigen. Und daher müſte ich mich gar nicht wundern, wenn in faſt zweymal vier und zwantzig Stunden ſich dieſe Thiere vor uns nicht ſehen laſſen.

Die ernſthafte Stimme, damit er dieſe letzten Worte ausſprach, verurſachte, daß ich mich des Lachens nicht enthalten konte, und zu ihm ſagte: daß mich dieſes nicht ſo ſehr wundere, daß die Biber nicht aus dem Waſſer gegangen wären, als, daß er, der mir allezeit ein vernünftiger Mann zu ſeyn geſchienen, auf eine ſolche Weiſe rede. Dieſes

veranlaßte mich zu einem Geſpräch mit ihm, das wegen ſeiner Seltenheit wohl einen Platz allhier verdienet.

"Wie, ſagte ich zu ihm, glaubeſt du, daß die "Thiere, von denen du redeſt, Vernunft beſitzen? "Weißt du nicht, daß der Menſch alleine dieſelbe "von GOtt als ein Geſchencke bekommen, und daß "alle andere Thiere, die ſo wohl auf der Erde, als "im Meer, oder in der Luft leben, ſo wenig Ver-"nunft, als eine unſterbliche Seele haben, ſondern "den Menſchen unterthan ſind. Mit einem Wort, "weißt du nicht, daß das höchſte Weſen ſie alle "den Menſchen zum Beſten erſchaffen, welcher "allein ein vernünftiges Geſchöpffe iſt.„ Gut, antwortete er, indem er ſeinen Vetter anſahe, "man muß geſtehen, daß die Frantzoſen bisweilen "ſehr artige Leute ſind,„ darauf richtete er ſeine Rede an mich, und ſagte: "Wer hat dir geſagt, "daß die Thiere uns gehorchen müſſen; daß ſie kei-"ne unſterbliche Seele haben, und daß der Menſch "allein ein vernünftig Geſchöpffe iſt? Haben dei-"ne Eltern dich dergleichen nichtige Dinge ge-"lehrt?

"Laß meine Eltern ein wenig bey Seite, ant-"wortete ich ihm, es ſind Perſonen, auf deren "Frömmigkeit und Worte man allzuſehr zu ſehen "hat. Darauf ſagte ich weiter, daß er ihnen Un-"recht thue, wenn er glaube, daß ſie mir nichtige "Dinge vorſagen können, daß ich ihm ſehr über-"führende Beweißthümer von dem Gegentheil zu "geben im Stande ſey.

"Siehe, ſagte ich zu ihm, gegenwärtig da ich

mit

"mit dir rede, hätte ich wohl Urſache, mich zu beta-
"ſten und zu fühlen, um zu ſehen, ob ich es ſelber
"bin, und kein anderer iſt, der mit dir redet. Ich ſol-
"te faſt glauben, daß es ein Traum, wenn ich nicht
"allezeit die weiſe, kluge, ſchöne und ehrliche Art vor
"Augen hätte, vermittelſt welcher ſie mich zu dir
"bringen laſſen, um die prächtigen Worte zu er-
"füllen, die ſie einſten gegen mich vernehmen laſ-
"ſen, daß ſie mich einmal ſo weit ſchicken wolten,
"daß ich nimmermehr zurück kommen ſolte. Wenn
"ich alſo an dieſe ſchreckliche Prophezeyung geden-
"cke, und alles, was mir widerfahren iſt, ſeit dem
"ich mit dir in dieſen ungeheuren Wäldern bin, ſo
"habe ich ja wohl Urſach zu glauben, daß ſie et-
"was wahres geſprochen, weil ichs ſelber bin, der
"mit dir redet, und der ohne Hülffe eines Wilden,
"als mir die deinige iſt, ohnfehlbar die betrübte
"Erfüllung ihrer ſchlimmen Prophezeyung geſe-
"hen haben würde. Allein **kein Prophet gilt**
"**etwas in ſeinem Vaterlande**, ſagt das
"Sprichwort, dahero hoffe ich durch die Gnade
"GOttes, und deine Gütigkeit, mich einſten rüh-
"men zu können, daß ich aus fernen Landen wieder
"zurück gekommen." Ja ich hoffe eben dieſen
meinen Eltern zu verſichern, daß ſie zwar keine
unbetrügliche Propheten, aber auch keine unnü-
tzen Schwätzer ſind, wie du ſie nenneſt; denn
wenn ſie in ihren Prophezeyen geirret haben, ſo
muß man ihnen dieſes zu gute halten, weil ſie nicht
gewuſt haben, daß ich an dir würde einen Barba-
ren (*) antreffen, der ſich gantz anders als ſie ge-

(*) Die Wilden verſtehen dieſes Wort ſo wenig recht, als das

gen mich bezeigen würde, und der ; ; Halt inne, ſagte Anton zu mir, indem er mir in die Rede fiel, "was iſt das vor ein Gewäſche! Folge mir, "und ſpare vor deine Eltern eine ſo ſchöne Rede, "die ich nicht verſtehe, und berichte mich nur, "wer dir geſagt hat, daß die Menſchen allein ver- "nünftige Creaturen ſind? Sind es die Ochſen, "die Pferde, die Hunde, die Katzen, die Schweine, "die Eſel und dergleichen Thiere, die ihr Frantzo- "ſen in euren Hütten ernähret. In dieſem Fall "werde ich mich nicht ſehr wundern, weil dergle- "chen Thiere, ohnerachtet der Vernunft, welche die "Natur ihnen gegeben, mir ſo dumm vorkommen, "daß ſie euch unterthan ſind, und alle Dienſte "thun, die ihr verlanget. Wenn es aber diejeni- "gen Thiere ſind, die ihr, wie wir, wilde Thiere "nennet, weil ſie ihre Zuflucht zu denen Wäldern "nehmen, damit ſie euch nicht dienſtbar werden "mögen, alsdenn will ich dir ſagen, daß du läugſt: "denn ich ſelber, wie du mich als einen Wilden ſie- "heſt, bin ein Menſch, wie du, und wolte lieber "meine gantze Lebens-Zeit in den Wäldern herum "lauffen, als bey euch wohnen, wenn ich glaubte, "daß ich von euch gefreſſen werden würde; wel- "ches ich denn ohne Vernunft nicht würde thun "können. Alſo um zu glauben, muß man den- "cken können, um zu dencken, muß man eine "Seele und Vernunft haben. Nun aber, war- um

das Wort wild, und geben ſich dieſen Namen ſelber gern, weil ſie glauben, daß das letzte ſonderlich anders nichts bedeute, als einen Menſchen, der in der Frey- heit leben will.

"um wilſt du nicht zugeben, daß dieſe wilde Thie-
"re dergleichen haben, weil ſie nichts anders den-
"cken, als unſere Gegenwart zu vermeiden, ſo
"bald ſie uns mercken, welches ſie gewißlich nicht
"thun würden, wenn ſie uns vor vernünftige Thie-
"re anſehen, oder wenn ihnen ihre Vernunft nicht
"ſagete, daß es vor ſie beſſer iſt, in denen Wäl-
"dern ihr Leben in Freyheit und Sicherheit zu er-
"halten, als es bey Thieren, die von einer andern
"Art, als ſie ſind, in Gefahr zu ſetzen, die ohne
"Zweifel ſie nur zu dem Ende nähren würden, da-
"mit ſie ihnen darauf ſelbſt zur Nahrung dienen
"möchten.

"Du betrügſt dich häßlich, mein lieber Anton,
"antwortete ich ihm, wenn du denckeſt, daß die
unvernünftigen Thiere ſo vernünftig ſeyn, als du
"ſageſt; denn auſſer dem, daß die menſchliche Ver-
"nunft den Ungrund deines Satzes mir zu erken-
"nen giebt, ſo lehret mich ferner die heilige Schrift,
"daß GOtt, oder der groſſe Geiſt, ſie bloß zum
"Nutzen und Vergnügen des Menſchen erſchaffen
"hat, ihnen auch deswegen keine Vernunft gege-
"ben, damit ſie lediglich unſerer Herrſchaft unter-
"worffen ſeyn möchten. Noch mehr. Wir ha-
"ben Philoſophen unter uns, die wir vor gelehrte
"Leute halten, und die verſichern uns, daß die
"Thiere nur Automata, das iſt nichts anders, als
"Kunſt-Wercke ſeyn, die nur nach gewiſſen Trieb-
"Federn ſich regen und bewegen, faſt auf die Wei-
"ſe, als unſere Uhren, welche die Stunden des Ta-
"ges und der Nacht anzeigen, ohne daß jemand
"ſie berühre. Du muſt ja dergleichen zu Que-

„ber geſehen haben: Ich aber bin der Meinung „dieſer Lehrer, nur in ſo weit, als der Leib des „Menſchen ſelber ein wahres Kunſtwerck iſt, doch „nicht nach der Art, wie ſie das Kunſtwerck be„ſchreiben. Dahero, damit ich eine Zeitlang ihre „und deine Meinung annehme, ſo laß uns zum „Grunde ſetzen, daß der Leib des Menſchen ein „rechtes Kunſtwerck ſey. Er hat dieſes mit denen „Thieren gemein, daß ſein Leib, gleich wie der „ihrige, ein Werckzeug iſt, daß aus vielen Rib„ben, Därmen, kleinen Fibern und Muſkeln be„ſtehet, die ſeine Trieb-Federn ſind. Er hat ſeine „Glieder, davon einige dienen Luft zu ſchöpffen, „andere, die nöthige Speiſe anzunehmen und zu „verdauen: andere dienen zum Gehör, zum Ge„ruch, zum Geſicht; und endlich noch andere zum „Geſchmack, zur Stimme, zur Empfindung: je„doch mit dieſem Unterſchied, daß die Thiere nur „einige Empfindungen cörperlicher Dinge, nicht „aber himmliſcher und geiſtlicher Dinge haben, „die nur vor das Kunſt-Werck des Menſchen ge„hören, das da allein von einer Seele belebt wird, „welche von dem Anblaſſen des groſſen Geiſtes „herrühret, da die Thiere dieſen Vorzug nicht ha„ben; daraus begreiffe ich leicht, daß ſie weder „**Seele** noch **Vernunft** haben, und daß folglich „der Menſch allein ein vernünftig Geſchöpffe ſey.„

"Ich glaube, erwiederte er, daß deine Vernunſt "die Urſache iſt, daß du den Verſtand verliereſt, "und daß die Lehrer in deinem Lande die gröſſeſten "Narren von der Welt ſind. Sage mir, fuhr "er fort, warum dieſe Gelehrte, die Uhren machen "können,

"können, euch keine Biber machen, weil dieſe "Thiere nichts, als Kunſtwercke ſind. Sie ſind "ſchön dieſe Kunſtwercke! weil ſie von ſelbſten ge- "hen, wie eure Uhren, und um ſo viel artiger, weil "ſie, nach meiner Meinung, ſelbige darinnen ein "wenig übertreffen, daß ſie ſelber andere Kunſt- "wercke zeugen, wie ſie ſind, die da arbeiten, eſſen, "trincken und ſchlaffen, wie wir; aber oft noch "beſſer als du, bauen dencken, und Schlüſſe ma- "chen. Wie nützlich würden euch nicht dieſe "Kunſtwercke ſeyn! weil ſie nach eurem eige- "nen Wohlgefallen, euch viele Häute ſchaffen "würden, und euch der Mühe überheben, zu uns "zu kommen, um dieſelben zu holen. Inzwiſchen "aber bis dieſe Piloſophen, dergleichen machen "können, ſo erkläre mir ein wenig, was du unter "der Vernunft verſteheſt?"

"**Die Vernunft**! antwortete ich ihm, iſt der "Verſtand, die Kraft und das Vermögen, wel- "ches die Seele dem Menſchen giebt, daß er aller- "ley Dinge, die ihn betreffen, erſinnen, überlegen, "begreiffen und erforſchen, das Wahre von dem "Falſchen, und das Gute von dem Böſen unter- "ſcheiden kan.

"Ach mein lieber Claudius, rieff er bey dieſen letz- "ten Worten aus, bleib hierbey ein wenig ſtehen, "denn darauf wartete ich eben, um dir zu beweiſen, "daß die Thiere vernünftiger, als wir ſind; weil in "Vergleichung mit ihnen, wir nur dumme Thiere "oder Kunſtwercke, wie du es nennen wilſt, und "ohne Vernunft ſind. Die Vernunft, ſprichſt "du, iſt ein Verſtand der Seele, die uns das

"Wahre von dem Falſchen unterſcheiden lehret:
"ſehr wohl; dabey mercke ich, daß du ſelber keinen
"Verſtand haſt, denn du denckeſt falſch, weil du
"behaupten wilſt, daß die Thiere keine Seelen ha-
"ben. Was dieſen Satz anlanget, da du ſprichſt,
"daß die Vernunft uns das Erkenntniß Gutes
"und Böſes gebe, ſo wilſt du ohne Zweifel ſagen:
"daß ſie uns erleuchte, das erſte zu erwehlen, und
"das andere zu fliehen. Hier will ich dir nun
"leicht zeigen, daß die Thiere mehr Vernunft ha-
"ben, als wir. Zum erſten, eine jede Art der
"Thiere liebt ihre Art, und vertilget ſie nicht. Die
"Bären z. E. ſtreiten nicht wider Bären, Wölfe,
"wider Wölfe, Füchſe, wider Füchſe, Carcajoux,
"wider Carcajoux, Biber, wider Biber, und ſo
"weiter. Wir haben nie geſehen, daß ſie ſich
"Heerden-weiſe verſammlet hätten, um gegen ein-
"ander zu brüllen, und bis auf den Tod wider
"einander vorſetzlicher Weiſe zu kämpffen, bloß da-
"mit ſie ihre Stärcke zeigen, oder das Vergnügen
"haben möchten, ihre Klauen und Zähne zu brau-
"chen. Zum andern, ſo hat die Vernunft ihnen
"nie gelehret, Pfeile oder Feuer-Röhre zu verfer-
"tiget; damit ſie einander geſchwinder umbrin-
"gen könten, ſondern ſie haben ſich allezeit an de-
"nen Waffen begnüget, welche ihnen der groſſe
"Geiſt gegeben hat, um ſich zu wehren, oder bis-
"weilen auch, um ihre Feinde anzugreiffen, und
"ſich vor ihnen zu ſchützen; weil eine geſunde
"Vernunft will, daß ſie ihr Leben zu erhalten ſu-
"chen. Wenn dieſe Vernunft nicht wäre, wür-
"den auch wohl die Biber ſich jetzo vor uns ver-
"ſtecken?

"ſtecken? Zum dritten ihre Vernunft iſt ſo gut, daß
"ſie nicht, wie ihr Frantzoſen, dem Wein, dem
"Brandtewein und andern ſtarcken Geträncken,
"nachtrachten, damit ſie dieſelben verlieren. Zum
"vierten, ſo begehen ſie auch eine Menge anderer
"Thorheiten nicht, die ich zu erzehlen nicht vermö-
"gend bin, doch aber geſehen, daß ſie deine Brüder
"in Quebec begangen haben. Das Männlein
"ſchlägt das Weiblein nicht, ſie erziehen ihre Jun-
"gen mit einander, die natürlicher Weiſe, wenn
"ſie groß ſind, ſo geſcheid und vernünftig werden,
"als Vater und Mutter. Du wirſt nicht ſehen,
"daß der Vater ſich erzörnet, wenn der Sohn mehr
"Verſtand hat, als er; noch, daß er ihn deswe-
"gen ſchlage, oder umzubringen drohe, ohne eine
"andere Urſache hören zu wollen, als daß ſein Jun-
"ges keinen Verſtand wider ihn haben ſolle. Denn
"du würdeſt ſagen, daß ſie alle beyde keinen Ver-
"ſtand haben, und würdeſt nicht irren. Weil
"nun aber dieſes nicht geſchiehet, ſo muſt du ja
"mit mir geſtehen, daß die Thiere nicht nur Ver-
"nunft, ſondern, daß ſie oftermalen eine beſſere und
"geſundere Vernunft haben, als du und alle deine
"Frantzoſen, die in dieſem Punct andern etwas
"weiß zu machen dencken."

Ich würde den Lauff meiner Reiſe allzu lange unterbrechen, wenn ich die Antworten beſchreiben wolte, die ich ihm darauf gegeben. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Philoſophiſche und Moraliſche Einwürffe anführen wolte, davon wir täglich mit einander geſprochen haben. Gleichwohl, da mein Zweck iſt, dem Leſer zu erkennen zu

geben,

geben, wie vernünftig die Völcker ſind, die wir Barbaren oder Wilde nennen; ſo will ich noch ſeine Meinung von der Unſterblichkeit unſerer Seele, und der Seele derer Thiere anführen. Hiervon hat er ſich ungefehr auf folgende Art gegen mich vernehmen laſſen:

"Was ich dir jetzt von der Vernunft derer Thie-"re geſagt, fuhr dieſer Wilde fort, ſoll dasjenige "nicht aufheben, was du von der Vollkommenheit "der menſchlichen Seele und Vernunft denckeſt. "Denn ich ſtimme dir hierinnen bey, daß wenn "die Thiere bisweilen vernünftiger ſind, als wir, "ſo iſt es unſere Schuld. Das alſo, was ich dir "davon geſagt habe, hat keine andere Abſicht, als "nur zu beweiſen, daß die Thiere alles das, was ſie "thun, nicht würden verrichten können, wenn ſie "keinen Verſtand, und folglich keine Seele hätten. "Was iſt die Seele anders, ſagte er weiter, als "ein geiſtliches Weſen welches macht, daß ſie ſich "bewegen, Handlungen vornehmen, dencken und "ſchlieſſen, wie wir! Sind ſie jung, ſo ſchertzen und "ſpielen ſie, wie unſere Kinder. Sind ſie bey Jah-"ren, macht ſie der Verſtand ſtille und nachden-"ckend, wie dich. Und alsdenn urtheile ich, daß "ſie eine unſterbliche Seele haben. Denn ſieheſt "du, ich, der ich mit dir rede, bedencke niemals beſ-"ſer, daß ich eine Seele habe, als wenn ich nach-"ſinne. Zu einer ſolchen Zeit zeiget ſich mein geiſt-"liches Weſen mir ſelber, weil es ſeine Handlun-"gen vornimmt, ohne daß ihm durch den Cörper, "der alsdenn ruhet, Schrancken geſetzt werden. "Hieraus mercke ich auch ſeine Vortreflichkeit,

"ſehe

"ſehe ſeine Unſterblichkeit voraus, und begreiffe "leicht, daß der Geiſt, der mich, wenn ich wache, "belebet, allezeit geweſen ſeyn müſſe. * Bewei"ſen nicht ſo gar auch die Träume, die du haſt, wenn "du ſchläffeſt, dieſe Wahrheit durch die Lebhaftig"keit, und Gewalt, ſo deine Seele alsdann von "ſich ſpüren läſt? Ich wenigſtens, weiß, daß als"denn die meinige ſich, wo es ihr beliebet, hinbe"giebt. Die gröſſeſten Reiſen kommen ihr nicht "ſchwer an. Bald iſt ſie in einem vortreflichem "Lande, wo es Wildpret in Menge giebt, bey "Täntzen und bey Saiten-Spiel, ſo ſie vergnüget, "ſpielet dabey oft ſelbſt auf verſchiedenen Inſtru"menten, die wohl klingen; bald iſt ſie auf dem "Ufer ſchnellſtrömender Flüſſe, oder auf einer er"ſchrecklichen Höhe, an einer Tieſe, wo ſie ſich nicht "würde helffen können, wenn ſie wirklich im Leibe, "der ihr ſtatt eines Gefängnißes iſt, eingeſchloſſen "wäre. Was kan mich beſſer überführen, daß "ſie niemals ſterben wird, als dieſe beſtändige "Munterkeit, die vom Leibe nicht herrühret, ſin"temal er viel zu ungeſchickt und ſchwer iſt, als "daß er einer ſo geſchäftigen Gefährdin lange Ge"ſellſchaft leiſten könte, und nach einer ſchlechten "Bemühung wiederum der Ruhe nöthig hat. "Dahero iſt es auch kein Wunder, wenn er von "einer andern Natur iſt, als meine Seele, im Al"ter ſtumpf wird, und endlich verfaulen muß.

"Alsdenn wird meine Seele friſcher ſeyn, als "ſie jemals geweſen, und weil ſie von dieſem cör-

"per-

* Die Wilden glauben, daß ihre Seele von Ewigkeit her geweſen ſey.

"perlichen und vergänglichen Weſen befreyet wor"den, ſchnell dem groſſen Geiſt zufliehen, der ſie "nur in dieſes Gefängniß verſchloſſen, damit ſie "darinnen gereiniget, vollkommener und würdig "werden möchte, an den Ort der Wolluſt zu kom"men, wohin nichts gelaſſen wird, das nicht nach "deiner und meiner Meinung rein und vollkom"men iſt.

"Alſo iſt es nicht ohne Urſache geſchehen, wenn "ich bisweilen andere Wilden, wie ich einer bin, "an einem Pfahl gebunden und halb verbrannt, "in ihrer Todes-Stunde auf eine wunderſame Art "habe reden und ſprechen hören. Und warum an"ders, als weil ihre Seele in dem Begriff war, von "denen Banden des Leibes ſich zu befreyen, und "ſo wohl nach ihrem Vermögen ſich zeigte, als auf "eine Art gedachte, welche unendlich über die "menſchliche Schwachheit hinausgieng. Noch "weit mehr. Wenn meine Seele zu dem groſſen "Geiſte betet, währender Zeit der Leib ſchläfft, ſo "entzündet ſie ſich mit einer Stärcke, und mit ei"nem Eifer, darüber ich mich um ſo mehr verwun"dere, als ich, wenn ich wache, ſo zu beten, nicht "vermag. Dahero, mein lieber Claudius, ohne "weiter zu gehen, und die verſchiedenen Eigen"ſchaften der Seele derer Thiere zu unterſuchen, "ſo laß uns bekennen, daß ſie eine Seele haben, "und dem höchſten Weſen der Natur dancken, "daß es nicht geſchehen laſſen wollen, daß unſere "Seele in ein ſo häßlich Gefängniß, als das ihri"ge iſt, verſchloſſen würde. Denn ſieheſt du! "es iſt eine Gnade, die uns wiederfahren iſt, wel-

"che

"che um ſo höher zu ſchätzen, als es bloß bey die-"ſem allerhöchſten Weſen beruhet hat, ſie in einem "andern Cörper zu ſchicken, als z. E. in den Cör-"per eines Bären, eines Stachel-Schweins, ei-"nes Bibers, einer Ratte, einer Schlange, eines "Maringouin, eines Baumes, oder ſo gar eines "Steins. Weil alle dieſe Cörper Seelen * ha-"ben. Das würde alsenn ein groſſes Unglück "vor uns geweſen ſeyn. Denn es iſt zu glauben, "daß die Seelen derer Thiere bloß zu dem Ende in "das Land der Seelen kommen, damit ſie ohn "Unterlaß unſern Seelen zur Nahrung dienen "mögen.

Dieſer Wilde ſagte mir hiervon noch weit mehreres, denn er führete dieſe Materie ſo weitläufftig aus, daß dieſes nur ein Auszug iſt, den ich von ſeiner gantzen Rede gemacht habe. Seine Gedancken, von der Beſchaffenheit der Seele, in Anſehung deſſen, was beym Schlaff vorgehet, kan einen hohen Begriff von ihrer Vollkommenheit machen, und iſt vermögend, diejenigen zu beſchämen, die da glauben, daß mit dem Tode alles aus ſey.

Wenn das ſo geſchäftige Weſen, das immer wachet, würcklich nichts empfände, als daß es zugleich mit dem Leibe vorhanden, in was vor einer ſchrecklichen Einſamkeit würde es nicht unter den Stunden des Schlaffes ſeyn? Wenn die Seele empfinden ſolte, daß ſie allein iſt, wenn der Leib eingeſchlaffen, eben wie ſie empfindet, wenn

* Die Wilden glauben, daß auch ſo gar in denen Gewächſen Seelen ſind.

es uns verdrieſſt, daß wir aufgewacht, und allein ſind: wie lang würde ihr die Zeit nicht vorkommen! Ein jeder weiß, aus eigener Erfahrung, was vor Veränderungen ſie in dieſem Fall erſinnet, um ſich zu beluſtigen. Dieſes erinnert mich an einen artigen Einfall, den Plutarchus dem Heraclito zuſchreibt: "Daß nemlich alle Menſchen, die da "wachen, in dieſer Welt ſind: daß aber ein jeder, "wenn er eingeſchlaffen, ſich in einer andern Welt, "nach ſeiner Art befindet." Mir ſcheint, daß uns dieſes eine Gröſſe der Seele zu erkennen giebt, die leichter bewundert, als ausgeſprochen werden kan.

Ich will nicht, wie dieſer Wilde, behaupten, daß die Seele von dem Leibe vollkommen frey ſey; allein ich begreiffe leicht, daß wenn ſie ſich in ſich ſelber ſammlet, ſo lange der Cörper ruhet, ſo findet ſie alsdenn die zerbrochenen, oder vielmehr geſchwächten Trieb-Federn dieſes cörperlichen Kunſtwercks wieder, und iſt allezeit geſchäftig.

Wenn ich die Meinung dieſes Huron in Anſehung deſſen, daß unſere Seele von Ewigkeit her geweſen ſeyn ſoll, daß die Thiere und alles, was ein wachſendes Leben hat, eine Seele habe ꝛc. ausgeſetzt ſeyn laſſe, ſo ſind gewiß ſeine übrige Gedancken allerdings bewunderungs-würdig. In Wahrheit, wenn man ſie auch als einen ſchwachen Beweiß von der Unſterblichkeit unſeres Geiſtes widerlegen wolte, ſo geben ſie doch ſtarcke Wahrſcheinlichkeiten, nicht nur von der Unſterblichkeit unſerer Seele, ſondern auch davon, daß ſie dem Leibe nicht unterworffen iſt, und ſind davon Urſachen, darauf man, wie ich glaube, nicht antworten kan:

Die

Die Wilden ſtehen alſo in den Gedancken, daß ihre Seele allezeit geweſen, und daß ſie in ihren Leib, als in ein Gefängniß gekommen, um wenn ſie durch das Ungemach, ſo ſie erdultet, gereiniget wird, vollkommener zu werden, und auf ſolche Art zu verdienen, daß ſie an den Ort der Freude komme. Denn ſonſt würde ſie allezeit in denen eingebildeten Oertern verblieben ſeyn, da ſie von Zeit zu Zeit, wenn ſie ſchlaffen, hinſpazieret. Und dieſe Meinung verurſachet, daß ſie noch heutiges Tages ſo ſorgfältig auf ihre Träume Achtung geben.

Die **Americaner** haben ſich anfänglich ſehr verwundert, als ſie uns mit unſern Schiffen ankommen ſehen. Allein dieſe Verwunderung iſt noch nichts geweſen, gegen diejenige, die ſie bezeuget, als man ihnen hat können zu verſtehen geben, daß wir jenſeit des groſſen Sees *) Länder bewohnen. Dieſes Land muſte nach ihrer Einbildung das Land ihrer Vorfahren ſeyn, welches die Iroquois und Hurons in ihrer Sprache Eskennane nennen, das faſt ſo viel bedeutet, als die Eliſäiſchen Felder derer **Seelen**, von welchen Homerus und Virgilius reden. Denn dieſe Barbaren ſind allezeit feſt der Meinung geweſen wie ich ſolches bereits gezeiget, daß die Seele nicht nur unſterblich ſey, ſondern auch, daß ſie gleichſam von Ewigkeit her geweſen. Oder ſie glauben ihrer verworrenen Fabeln un-

*) So nennen ſie das Meer.

erachtet, daß ſie allezeit geweſen ſey, und niemals ſterben werde.

Nach der Meinung der Iroquois, Hurons, und einiger anderer wilden Völcker, iſt unſer Land dasjenige, wohin die Seele, wenn ſie den Leib verläßt, darinnen ſie verſchloſſen geweſen, ſich verfügen ſoll, und glauben ſie, daß dieſes Land ſehr weit entfernet ſey, wie auch, daß die Seele, wegen des groſſen Sees, wo ſie in Gefahr iſt, zu erſauffen, oder in vielen Jahren ſich zu verirren, weil ſie keine Felſen findet, darauf ſie ruhen kan, vieles auszuſtehen habe. Das iſt noch nicht alles. Nach dieſer mühſamen Ueberfahrt ſoll ſie erſt Flüſſe antreffen, über die ſie auf wanckenden und ſo engen Brücken ſetzen muß, daß wenn ſie nicht eine Seele wäre, ſie ſich unmöglich halten könte. Ueber dieſes findet ſie am Ende der Brücke einen Hund, der wie ein anderer Cerberus ſie nicht vorbey laſſen will, und verurſachet, daß ſie in das Waſſer fällt, deſſen ſchneller Strom ſie aus einem Wirbel in dem andern reiſſet. Die Seelen, die ſo glücklich ſind, über zu kommen, ſehen bey ihrer Ankunft ein groſſes und ſchönes Land, da viel zu jagen iſt, vortrefliches Wildpret, und befinden ſich die Seelen aller Thiere da, die ſie erleget.

Weil ſie glauben, daß die Seele durch viele Proben muß, ehe ſie zu einer vollkommenen Glückſeligkeit gelanget, ſo iſt es noch ein groſſes Glück, daß ſie nicht auf den Irrthum von der Wander-

Wanderſchaft der Seelen aus einem Cörper in den andern gerathen. Denn da ſie von Jagen und Fiſchen leben müſſen, ſo hätte eine ſolche Meinung verurſachen können, daß ſie Hungers geſtorben wären.

Mitten in dieſem Lande der erdichteten Wollüſte, ſoll eine groſſe Hütte ſeyn, davon Tharonhiaouagon ihr Gott einen Theil, den andern aber ſeine Groß-Mutter Ataentſic innen hat. Das Zimmer des Tharonhiaouagon iſt mit ſehr ſchönen Fellen von Mardern, Carcajoux, Bibern ꝛc. austapezirt; die Decke iſt von denen rareſten Vogel-Federn, und der Boden von Stachel-Schwein-Borſten, verſchiedener Farben, die künſtlich auf Bären-Häute, durch den Fleiß der Ataentſic verarbeitet worden. Dieſe alte Frau bewohnet ihr eigenes Zimmer, das mit einer unzehligen Menge Porcellanern Halß-Bändern, Arm-Bändern und andern Haußrath, damit die Todten, die ſie unter ihrer Gewalt hat, bey ihrer Ankunft ſie beſchencket, ausgeſchmücket iſt. Sie iſt nach der Art derer Wilden zu reden, die Beſitzerin des Hauſes, und herrſchet mit ihrem Enckel über die Seelen derer Verſtorbenen, welche ſie dann beyderſeits, um ſich ein Vergnügen zu machen, vor ſich tantzen laſſen.

Alſo macht das Tantzen das vornehmſte Stück der Glückſeligkeit derer Wilden, nach

ihrem Tode aus. Dahero muß Geſang und Tantz auch allezeit bey ihren Luſtbarkeiten, bey ihren heiligen Feſten, und bey allen feyerlichen Mahlzeiten, die ſie halten, ſeyn.

Ehe man zu dieſer ſchönen Hütte kommt, ſprechen die Wilden, ſo bleiben die Seelen einige Zeit in denen Eliſäiſchen Feldern, deren ich Erwehnung gethan habe, und erholen ſich daſelbſt von dem mühſamen Wege, den ſie um dahin zu gelangen, überſtanden haben. Von dar haben ſie nicht weit mehr bis an den Ort, wo die Trommel, und der Klang der Schild-Kröte auf eine hertzentzückende Art die Caden: geben. So bald ſie den Laut einer ſo entzückenden Muſic gehöret, empfinden ſie ein ſo ungemeines Vergnügen, daß ſie auſſer ſich ſelber geſetzt, herbey gezogen, und zu einer ſo angenehmen Uebereinſtimmung mit groſſer Begierde zu lauffen gereitzet werden. Dieſe Muſic wird vernehmlicher, je mehr ſie ſich dem Ort nähern, und wird lebhafter durch die Freude, welche die tantzenden Seelen durch ihren beſtändigen Zuruff vermehren, dahero denn ein neues Vergnügen entſtehet, das noch weit ſchmeichelhafter, als das erſte iſt.

Wenn ſie ſehr nahe an dieſem glückſeligen Ort ſind, ſondern ſich viele Seelen ab, um ihnen entgegen zu gehen, und die Freude, die ſie über ihre Ankunft haben, zu bezeugen. Dieſe Seelen

Seelen fahren ſie darauf in die Hütte der Ataentſic, und mitten in die Verſammlung, wo der Tantz gehalten wird. Allhier, wenn alle Höflichkeiten, die man einander von beyden Seiten beweiſet, geſchehen ſind, wenn ſie ſich mit den niedlichſten Speiſen geſättiget haben, machen ſie ſich bey die andern, um mit zu tantzen, und genieſſen alſo wechſels-weiſe aller Vergnüglichkeiten, davon der Tantz das vornehmſte iſt, ohne daß ſie jemals wiederum dem Verdruß, der Unruhe, denen Schwachheiten, noch einigem Unbeſtand des ſterblichen Lebens unterworffen werden. Dieſes iſt alſo der Zuſtand der Seelen dererjenigen, die in dieſer Welt, ohne böſes zu thun, gelebet haben. Denn was die Seelen derer Gottloſen betrifft, ſo wäre es nicht billig, daß ſie an dieſe Orte der Freude kämen, wo ſie einer vollkommenen Glückſeligkeit genöſſen, weilen ſie ſelbige niemalen verdienet. Dahero gehen ſie in wüſte Oerter, die voller ſpitziger Kieſel-Steine, voller Bäume ohne Blätter, voller Diſteln und Dornen ſind, da ſie kein Saiten-Spiel hören. Hier iſt ein immerwährender Winter, wo ſie weder Wildpret noch Fiſche antreffen, dergeſtalt, daß nachdem ſie bereits geſtorben, ſie noch immer Hungers ſterben müſſen.

Alle dieſe fabelhafte Begriffe, werden durch mündliche Erzehlungen ihrer Vorfahren auf ſie fortgepflantzet. Ohnfehlbar hat ein beruffener

Träumer ihnen etwas weiß gemacht: Dieſes kan man aus folgender Fabel ſehen, die ſie vor gewiß erzehlen, und die alle Wahrheiten beſtätiget, die ich jetzo vorgetragen.

Sie ſagen, daß ein junger Menſch, welcher über den Tod ſeiner Schweſter, die er ſterblich geliebt, nicht zu tröſten geweſen, ſich entſchloſſen habe, dieſelbe aus dem Lande der Seelen zu holen. Weil das Andencken dieſer Verſtorbenen ihm immer im Gemüthe lag, ſo ſchmeichelt... ſich mit der Hoffnung, ſie wieder zu bringe... Seine Reiſe war lang und mühſam, allein er überwand alle Hinderniſſe, und alle Schwürigkeiten.

Endlich traff er einen alten Einſiedler, oder vielmehr einen Geiſt an, der ihn um ſein Vorhaben befragte, ihn darzu ferner aufmunterte, und ihm die Mittel zu ſeinem Zweck zu kommen, zeigte. Er gab ihm eine von einem Kürbis gemachte kleine und leere Flaſche, darein er die Seele ſeiner Schweſter verſchlieſſen ſolte, und verſprach bey ſeiner Rückkunft, ihm ihr Gehirn zu geben, weil es in ſeiner Gewalt, und er darzu beſtellt wäre, das Gehirn der Verſtorbenen zu bewahren. Der junge Menſch folgete ſeinem Rath, brachte ſeine Reiſe glücklich zu Ende, und langte in dem Lande der Seelen an, die ſich ſehr wunderten, als ſie ihn kommen ſahen, und die Flucht vor ihm ergriffen.

Tharonhiaouagon nahm ihn wohl auf, und ſchützte ihn durch ſeine guten Anſchläge, die er ihm gab, vor denen Nachſtellungen ſeiner alten Groß-Mutter, welche da unter dem Schein einer verſtellter Freundſchaft ihm das Leben zu nehmen gedachte, indem ſie ihm Fleiſch von Schlangen und Ottern, ſo ſie ſelber am liebſten ißt, zu eſſen vorſetzte. Als nun darauf die Seelen gekommen, um, wie ſie gewohnt waren, zu tantzen, ſo erkannte er dabey die Seele ſeiner Schweſter. Tharonhiaouagon war ihm behülfflich, daß er ſie hinterliſtiger Weiſe fangen konte. Er hätte dieſes ohne ſeine Hülffe nicht ausgerichtet, denn wenn er auf ſie zugieng, ſie zu greiffen, ſo verſchwand ſie, wie ein Traum in der Nacht, und ließ ihn in einer ſo groſſen Beſtürtzung, als der Aeneas war, wie er den Schatten ſeines Vaters Anchiſä halten wolte. Inzwiſchen bekam er ſie, ſchloß ſie ein; und ohngeachtet der Vorſtellungen und Liſtigkeit dieſer gefangenen Seele, die auf nichts dachte, als aus ihrem Gefängniß zu entkommen, brachte er ſie durch eben den Weg wieder, worauf er gegangen war, bis in ſein Dorff zurück. Ich weiß nicht, ob er ſich erinnert hat, das Gehirn ſeiner Schweſter zu nehmen, oder ob er es nicht vor nöthig geachtet: Allein, ſo bald er angekommen, ließ er den Leib ausgraben, und nach dem Unterricht, den er bekommen, ſo zurichten, daß er die Seele, die ihn beleben ſolte, wieder beherbergen können. Es war alles im Stande, daß nun dieſe Auferſtehung vor ſich gehen kon-

te, ſo verhinderte die Ungedult und der Vorwitz der Anweſenden die glückliche Ausführung dieſes Wercks. Als dieſe gefangene Seele merckte, daß ſie in Freyheit war, flog ſie davon, und ſo war die gantze Reiſe vergeblich. Der junge Menſch hatte keinen andern Vortheil davon, als daß er in dem Lande derer Seelen geweſen war, und gewiſſe Nachricht davon ſagen konte, die man ſorgfältig auf die Nachkommen fortgepflantzet.

Als nun alle Unterſuchung zwiſchen mir und meinen Wilden zu Ende war, ſo kehrten wir wiederum zurück an unſern Poſten, um eine Mahlzeit zu halten, da alles verzehrt werden ſolte, ich will ſagen, da meine Hurons, wie ſie gewohnt waren, lieber ſich den Wanſt mit Speiſe bis oben an füllen, als das geringſte übrig laſſen wolten. Es war vergeblich, wenn ich ihnen vorſtellete, daß ſie daran nicht klüglich handelten, ſie lachten nur über meine Vorſtellungen, doch lieſſen ſie ſich oft gefallen, daß ich einige Stücke bey Seite legte, die ich in meinen Taſchen mit nehmen konte, um etwas wider den Hunger zu haben. Ich ſage mit Fleiß in meinen Taſchen. Denn anfänglich, da ich dieſe Vorſicht noch nicht brauchte, warffen ſie dieſe Stücken Fleiſches (wiewohl mehr aus Muthwillen, als aus Bosheit,) wenn wir zu Schiffe waren, und ich nur den Rücken wandte, ins Waſſer.

An eben dieſem Tage den 22. April Nachmittages gegen vier Uhr fiengen wir wiederum

an,

an, auf unſern kleinen Fluß weiter fortzuſchiffen, etwas unterhalb der Gegend, wo die Biber uns durch ihre Wercke aufgehalten hatten. Ob wir nun ſchon bey unſerer Abreiſe dieſe arme Thiere in Freyheit lieſſen zu arbeiten, ſo geſchahe ſolches doch nicht, daß meine Wilden hierüber ihren Verdruß mir nicht hätten ſollen zu erkennen geben. Unſere Schiffahrt gieng ſo tapffer von ſtatten, daß wir bis gegen zehen Uhr des Abends noch mehr als zehen Meilen zurück legten. Der Mond, der damals ſchien, hätte uns ſo gar noch weiter zu fahren verſtattet, wenn wir nicht durch einen kleinen Regen daran verhindert worden wären, der uns ein wenig zu viel Waſſer in unſern Nachen brachte.

Des folgenden Tages fuhren wir mit ſechs Uhren des Morgens ſchon weiter, und hatten bereits bey 25. Meilen zurück gelegt, ſo waren wir ſo glücklich, einen alten Wilden mit ſeinem Sohn anzutreffen, welcher uns wieder auf den rechten Weg brachte. Denn wenn derſelbe nicht geweſen wäre, ſo würden wir uns verirrt haben, indem wir bereits in einem andern Fluß eingelauffen waren. Dieſer Wilde, bey dem wir uns ein wenig aufhielten, bewirthete uns mit einem Wildpret, und gab uns ein Verzeichniß unſeres Weges, oder beſſer zu ſagen, er riß uns erſtlich mit Kohle auf Baumrinde alle Flüſſe, Berge, Wälder und Moräſte, durch welche wir bis nach Naranzouac kommen muſten. Nachgehends zog er die Spitze ſeines Meſſers durch alle dieſe mit Kohle abgezeichneten Wege, damit, wenn ſie ja verlö-

ſchen ſolten, wir dennoch uns deren bedienen, und noch allezeit die Wege erkennen könten, an die wir uns zu halten hätten. Dieſe Art der Wilden, die Wege einander zu lehren, iſt ſehr nützlich, und um ſo viel bequemer, weil dergleichen Plane allezeit ſo zuverläßig ſind, daß ein Reiſender nicht irren kan. Man macht ſolche Riſſe gemeiniglich auf Rinde von Bircken-Holtz, welches man als wie ein Papier brechen, oder zuſammen rollen kan. So oft die Alten, wegen eines Kriegs-Zugs oder einer Jagd, Raths pflegen, ſo richten ſie ſich allezeit nach dergleichen Carten.

Wir muſten dieſen Tag drey Meilen weit tragen, um zu dem Fluß, den er uns gezeiget hatte, zu gelangen. Des folgenden Tages muſten wir abermals etwa zwey Meilen weit auf einem hohen Berg tragen, welchen wir hinauf und herab zu ſteigen hatten, und bin ich davon ſehr müde worden. Endlich den 25. April blieben wir auf einer kleinen Höhe ſtehen, von welcher der Fluß, auf dem wir waren, ſich durch mehrmalige Fälle ſtürtzete. Dieſer Waſſer-Fall iſt nicht weit von Naranzouac. Die Wilden von dieſem Dorffe kommen gemeiniglich dahin, um Lachſe und andere groſſe Fiſche zu fangen, die ſie dann mit Harpunen, oder vielmehr mit langen ſpitzigen Stangen tödten. Ich habe die Luſt gehabt, bey dieſem Fiſchfang ſelbſt gegenwärtig zu ſeyn.

Meine Hurons tödteten allhier zwey Lachſe von einer

einer ungeheuren Länge und Dicke. Allein dieſes war noch nichts, gegen die Gröſſe eines andern Fiſches von dergleichen Natur, von welchen ich meinen Antheil einige Tage hernach in ermeldeten Dorffe geſpeiſet habe.

Dieſer Fluß, der an dieſem Orte nicht breit iſt, begiebt ſich in ein ander Bett, welches er ſich macht, nachdem er eine Weite von etwa hundert und funfzig Klaftern lang, durch Fälle herab gekommen; dergeſtalt, daß, da bey dieſen Strömen das Waſſer nicht tieff iſt, der Fiſch, der ſich durch den Strom dahin reiſſen läſt, und nicht wieder zurück gehen kan, von den Fiſchern überfallen wird, die denn Zeit haben, ihn bey dieſer ſchlimmen Gegend mit dem Wurff-Pfeil zu treffen. Von dieſem Ort bis nach Naranzouac iſt mir nichts begegnet, das einer Aufmerckſamkeit verdienete.

E N D E
des erſten Theils.

Regi-

Regiſter,

Derer

Capitel des erſten Theils.

Das I. Capitel.

Der Verfaſſer zeiget ſeine Urſachen, die ihn veranlaſſet, die Reiſe nach America zu unternehmen. p. 17

Das II. Capitel.

Aufnahme des Autoris auf dem Schiff der Elephant genannt, wo er ſich unter die, die an der Kette kommen, gerechnet ſiehet. p. 26

Das III. Capitel.

Abreiſe des Schiffs, der Elephant genannt. Tauffe auf der groſſen Banck von Terre-Neuve, nebſt der Beſchreibung des Fluſſes St. Laurentii, p. 38

Das IV. Capitel.

Schiffbruch des Elephanten. Sitten und Bezeugungen derer Einwohner von Canada. p. 54

Das V. Capitel.

Ankunft des Autoris zu Quebec. Beſchreibung der Stadt. Gebrauch einer Art von Schlitt-Schuhen, um ſeine Reiſe auf dem Schnee zu beſchleunigen p. 71

Das

Das VI. Capitel.

Kurtze Beſchreibung der Städte Les Trois-Rivieres und Montreal. Zug derer Wilden. Nutzen ihrer Kähne, und wie man ſie verfertiget. p. 84

Das VII. Capitel.

Abreiſe des Autoris mit denen Wilden. Seine Verkleidung. Er wird von denen Einwohnern unglücklicher Weiſe erkannt. p. 97

Das VIII. Capitel.

Ermüdung des Autoris bey dem erſten Tragen. Begegnung eines jungen Wilden, und zwey anderer Einwohner. Beſchreibung des Saut de la Chaudiere und erſchrecklicher Schiffbruch, den der Autor an dieſem Orte erlitten. p. 109

Das IX. Capitel.

Der Autor wird von ſieben Inwohnern des Landes Canada, und acht Wilden angegriffen. Wie er aus der Sache kommt. Fährt über den Strom. p. 126

Das X. Capitel.

Art die Nachen zu tragen. Forellen-Fang. Was das Stachel-Schwein ſonderliches an ſich hat; und Begegnung zweyer andern Wilden, davon einer bald wäre von einem Bären gefreſſen worden. p. 138

Das XI. Capitel.

Unbeſchreibliche Ermüdung des Autoris. Er iſt in Gefahr das Leben zu verlieren. Es zerbricht der Nachen ſeiner

ſeiner Wilden. Auſſerordentlicher Hunger, den er vier Tage lang ausſtehet. Er findet einen andern Nachen. Berüſſene Mahlzeit, die er mit fünff Iroquois hält, die ihn hernach mit Gewalt nach Quebec zurück führen wollen. p. 149

Das XII. Capitel.

Seltſame Begebenheit, die der Autor mit ſeinen Iroquois hat. Wie ſein Diploma zur Advocatur angeſehen wird. p. 163

Das XIII. Capitel.

Werbung der Wilden, wenn ſie in den Krieg ziehen. Ihre Jahr-Bücher, oder Art die Jahre zu zehlen, und was ſie von der Schöpffung der Welt halten. p. 180

Das XIV. Capitel.

Dieſe Iroquois nöthigen den Verfaſſer, ſeine Briefe an einem Stabe zu tragen. Beſchreibung eines Orts, da die Wilden vorgeben, daß die Winde verſchloſſen ſind. Sie treffen da eine ungeheure Schlange an, finden auch ſonſt unterſchiedene Dinge, unter andern eine Axt, nach der alten Art derer Wilden. p. 196

Das XV. Capitel.

Nach der Reiſe über den See trifft der Verfaſſer einen wilden Hauß-Vater mit ſeinen Kindern an. Was man mit dem Kopff der Schlangen macht. Man fängt eine Kriegs-Luſtbarkeit an. Wie man die Axt aufhebt; darauf der Hauptmann eine Rede hält. p. 211

Das XVI. Capitel.

Einfalt derer Wilden in Religions-Sachen, und Bekeh-

rung

rung eines alten Iroquoiſiſchen Mannes in ſeiner Todes-Stunde. p. 226

Das XVII. Capitel.

Fortſetzung der Kriegs-Luſtbarkeit. Was da heißt den Spahn aufheben. Der Tantz Athonront. p. 242

Das XVIII. Capitel.

Die Wilden veranlaſſen den Verfaſſer zu tantzen, der ſie denn auch tantzen läßt. Was ſie von den Tantzen halten. Eine Abbildung derer Wilden überhaupt. Der Verfaſſer nimmt von ſeinen Iroquois Abſchied. p. 257

Das XIX. Capitel.

Beſchreibung des Bibers. Unbegreifliche Arbeiten dieſes Thieres, Dämme und Hütten zu bauen. p. 278

Das XX. Capitel.

Beſonderes Geſpräch des Autoris mit dem Anton. Vortrefliche Gedancken dieſes Huron, von der Unſterblichkeit der Seelen, und andere dahin gehörige Seltenheiten derer Wilden überhaupt. p. 290